Schaeffers Neugestaltung von Recht und Wirtschaft

Heft		Fest kartoniert M
1	Das Reich im Nationalsozialistischen Weltbild. 6. Aufl. 1943	2,50
2	Das Recht im Nationalsozialistischen Weltbild. Grundzüge des Deutschen Rechts. 4. Auflage. In Vorbereitung.	
4^{1}	Grundzüge der Nationalsozialistischen Rechtslehre. 3. Auflage. Erscheint Ende 1944.	
4^{4}	Das neue Eherecht für Großdeutschland. 4. Aufl. 1944	2,15
5^{1}	Erb- u. Rassenlehre. In Vorbereitung.	
5^{2}	Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Reiches. 5. Aufl. 1944	2,15
8^{1}	Strafrecht. Allgemeiner Teil. 10. Aufl. 1944	2,70
8^{2}	Besonderer Teil. 9. Aufl. 1944	3,40
8^{3}	Wehrmachtstrafrecht. 1. Aufl. 1944	2,80
10	Jugendrecht. In Vorbereitung.	
11	Grundriß der Deutschen Wohlfahrtspflege. 2. Aufl. 1944	3,00
12^{1}	Wettbewerbsrecht und neues Warenzeichenrecht. 3. Aufl. 1937	1,50
12^{2}	Neues Patentrecht u. neues Gebrauchsmusterrecht. Nebst Grundzügen des Urheberrechts. 2. Aufl. 1944 . . etwa	1,80
13^{1}	Neues Staatsrecht I. Der neue Staatsaufbau. 19. Aufl. 1944	3,00
13^{2}	Neues Staatsrecht II. Die Errichtung des Großdeutschen Reiches. 19. Aufl. 1944	2,40
13^{3}	Deutsche Verfassungsgeschichte. Vom Germanischen Volksstaat bis zum Großdeutschen Reich. 7. Aufl. 1944	3,50
13^{4}	Der Staatsaufbau d. Deutschen Reichs. In systematischer Darstellung. (Neues Staatsrecht III.) 1. Aufl. 1943	3,60
14^{1}	Verwaltungsrecht. 8. Aufl. 1944	2,60
14^{2}	Neues Gemeinderecht. Mit einer Darstellung der Gemeindeverbände. 9. Aufl. 1944	2,40
14^{3}	Steuerrecht. 6. Aufl. 1944	3,00
14^{4}	Reichspolizeirecht. 5. Aufl. 1944	2,80
14^{5}	Neues Beamtenrecht für Großdeutschland. 7. Aufl. 1944	2,40
14^{6}	Öffentliches Haushaltsrecht in Reich, Ländern und Gemeinden. 4. Aufl. 1944	2,80
14^{7}	Gewerberecht. 1. Aufl. 1944	3,20
15^{1}	Einführung in die Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Erscheint Ende 1944.	
15^{2}	Geschichte der Volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Erscheint 1944.	
15^{3}	Grundzüge der neuen Deutschen Wirtschaftsordnung. 3. Aufl. 1944 etwa	3,25
16^{1}	Preisrecht und Preisordnung. 2. Auflage. In Vorbereitung.	
18^{1}	Betriebswirtschaftslehre. In Vorbereitung.	
18^{2}	Einführung in die Buchhaltung. In Vorbereitung.	
18^{3}	Grundriß der Buchhaltungslehre. 4. Aufl. 1943	2,10
18^{4}	Bilanzrecht. In Vorbereitung.	
18^{5}	Grundriß der Kostenrechnung. In Vorbereitung.	
19^{1}	Arbeitsrecht I. Grundlagen u. Wesen der nationalsozialistischen Arbeitsordnung. 4. Aufl. 1944	1,80
19^{2}	Arbeitsrecht II. Die gesetzliche Regelung des Arbeitsrechts. 9. Aufl. 1943. Mit Nachtrag	3,60
28^{1}	Raumbild der Wirtschaft. 1. Teil: Großdeutsches Reich. 4. Aufl. In Vorb.	1,80
28^{2}	Raumbild der Wirtschaft. 2. Teil: Europa. 1. Aufl. 1944	2,80
32^{1}	Geschichte des Deutschen Bauernrechts und des Deutschen Bauerntums. 4. Aufl. 1944	1,50
32^{2}	Deutsches Bauernrecht. 6. Aufl. 1944	2,80
32^{3}	Agrarpolitik. 3. Aufl. 1944	2,40
35	Aufgabe u. Aufbau des Reichsarbeitsdienstes. 4. Aufl. 1943	1,00
40^{1}	Die Reichsverteidigung (Wehrrecht). 2. Aufl. 1943	2,10
40^{5}	Strafverfahrensrecht seit Kriegsbeginn. (Siehe jetzt „Schaeffers Grundriß" Band 10).	

* Die neuesten Kriegsverordnungen werden, wie bisher, laufend in Nachträgen behandelt und den Schaefferbänden, soweit möglich, ohne Preiserhöhung beigegeben.

Neugestaltung von Recht und Wirtschaft

Herausgegeben von C. Schaeffer, Oberlandesgerichtsrat a. D.

Heft 13^{3}

Deutsche Verfassungsgeschichte

vom Germanischen Volksstaat bis zum Großdeutschen Reich

Von

Dr. Walther Eckhardt
Ministerialrat im Reichsfinanzministerium in Berlin

Dr. Harry v. Rosen-v. Hoewel
Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern in Berlin

7. Auflage



Leipzig 1944

Verlag W. Kohlhammer · Abteilung Schaeffer

Mitarbeiter der Schaefferschen Sammlungen

Dr. H. Arndt, Oberlandesgerichtsrat Kiel, z. Zt. Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe d. B. (N. 8^{3}).

Dr. R. Bechert, Amtsgerichtsrat in Rosenheim, Lehrbeauftragter an der Universität München (Gr. 23^{1}, 23^{2}, N. 4^{1}, 4^{4}).

Dr. F. Cornelius, Frankfurt (Main) (A. 2, 4, 10).

Dr. W. Eckhardt, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Berlin (Gr. 18, N. 13^{3}, 14^{5}, A. 2, 5).

Dipl.-Kfm. **F. W. Elfert,** Oberregierungsrat beim Rechnungshof des Deutschen Reichs, Potsdam (N. 16^{1}).

Dr. E. Fuhr, Regierungsrat, Alsfeld (Hessen) (N. 14^{7}).

Dr. H. Göttel, Oberregierungsrat, Vorsteher des Finanzamts München-Nord (N. 14^{3}).

Dr. H.-E. von Hausen, Oberverwaltungsgerichtsrat, Berlin (N. 11).

Dr. G. Hecht, Rechtsanwalt, Berlin (N. 12^{1}).

Dr. jur. habil. W. Herschel, o. ö. Professor und Direktor des Instituts für Arbeitsrecht, Halle (Saale) (N. 19^{2}, R. 9).

Dr. B. Heusinger, Oberlandesgerichtspräsident, Braunschweig (R. 6).

Dr. Dr. A. Hillebrecht, Ministerialrat beim Rechnungshof des Deutschen Reichs, Potsdam (N. 15^{1}, 15^{2}).

Dr. O. L. von Hinüber, Oberlandesgerichtsrat, Celle (Gr. 7^{1}, 7^{3}, 10, N. 8^{1}, 8^{2}, R. 8).

Dr. J. Kölble, Regierungsrat, Berlin (N. 15^{3}).

Dr. J. von Leers, o. ö. Professor an der Universität Jena (N. 32^{1}).

Dr. H. Lotz, Landrat, Gießen (Lahn) (N. 14^{7}).

Dr. F. Lüdtke, Oranienburg b. Berlin (A. 3).

Dr. H. Martinstetter, Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium, Berlin (Gr. 15)

Dr. H. Merkel, Präsident der Studiengesellschaft für Deutsche Wirtschaftsordnung, Berlin (N. 32^{2}, 32^{3}).

H. Messerschmidt, Regierungsrat, Lehrbeauftragter für staatspolitische Erziehung an der Universität Göttingen, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, Kiel (N. 1).

Dr. H. Müller, Staatsminister a. D., Präsident des Rechnungshofs des Deutschen Reichs, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, Potsdam (Gr. 18, N. 14^{5}, 14^{6}).

Dr. R. Nebinger, Oberverwaltungsgerichtsrat, Stuttgart (N. 14^{4}).

Dr. A. Oehler, Oberbürgermeister a. D., Professor, Düsseldorf (Gr. 27).

Dr. F. Reuter, Ministerialrat beim Rechnungshof des Deutschen Reichs, Potsdam (N. 14^{5}, 14^{6}).

Dipl.-Kfm. **Dr. F. Riepl,** Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium, Berlin (N. 18^{1}).

Dr. H. v. Rosen-v. Hoewel, Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern, Berlin (N. 13^{3}, 13^{4}, 14^{1}, 14^{2}, 40^{1}).

Dr. H. Rößler, Referent im Hauptamt für Volkswohlfahrt, NSDAP. Reichsleitung, Berlin (N. 11).

Dr. W. Scheibe, Arbeitsführer (N. 35, A. 12).

Dr. R. Schiedermair, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Berlin (N. 5^{2}, 13^{1}, 13^{2}, 13^{4}).

Dr. O. Schlier, Oberregierungsrat im Statistischen Reichsamt, Berlin (N. 28^{1}, 28^{2}).

Dr. jur. habil. H. Schneider, Dozent für Öffentliches Recht an der Wirtschafts-Hochschule, Berlin (R. 10).

Dr. H. Stadelmann, Amtsleiter der Reichsleitung der NSDAP., Hauptamt für Volkswohlfahrt, Berlin (N. 11).

Dr. F. Stieve, Berlin (A. 6).

Dr. W. Stuckart, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Berlin, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht (N. 5^{2}, 13^{1}, 13^{2}, 13^{4}, 14^{1}, 14^{2}, 40^{1}).

Dr. W. Tegtmeyer, Reichshauptstellenleiter, München (Gr. 10, N. 8^{1}, 8^{2}, 19^{1}).

Dr. J. Wiefels, Oberlandesgerichtsrat, Düsseldorf (Gr. 1, 2^{1}, 2^{2}, 3, 4, 5, 6^{1}, 6^{2}, 6^{3}, 7^{2}, 7^{3}, 9, 21, 26, N. 4^{4}, 12^{2}, R. 1, 2, 3, 4).

Dr. O. Wöhrmann, Oberlandes- und Erbhofgerichtsrat Celle (N. 32^{2}, R. 5).

Dipl.-Kfm. **Dr. G. Zinndorf,** Beratender Betriebswirt, Offenbach (Main) (N. 18^{3}).

Die Übersichten der vier Schaefferschen Sammlungen siehe letzte Textseite und Umschlagseite 3 bis 4.

Neugestaltung von Recht und Wirtschaft
Herausgegeben von C. Schaeffer, Oberlandesgerichtsrat a. D.
Mitglied der Akademie für Deutsches Recht
13. Heft 3. Teil

Deutsche Verfassungsgeschichte

vom Germanischen Volksstaat bis zum Großdeutschen Reich

Von

Dr. Walther Eckhardt
Ministerialrat im Reichsfinanzministerium in Berlin

Dr. Harry v. Rosen-v. Hoewel
Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern in Berlin

7. Auflage



Leipzig 1944
Verlag W. Kohlhammer · Abteilung Schaeffer

Der erste und zweite Teil sind von Ministerialrat Dr. Walther Eckhardt, der dritte und vierte Teil von Oberregierungsrat Dr. Harry v. Rosen-v. Hoewel bearbeitet.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil: Der Staat der deutschen Frühzeit.

Erster Abschnitt: Der Volksstaat der Germanen.

Zweiter Abschnitt: Das Königreich der Franken.

Zweiter Teil: Das Alte Reich.

Erster Abschnitt: Das Reich in der Zeit der Größe (919—1250).

Vierter Teil: Das Großdeutsche Reich.

Erster Abschnitt: Das Weimarer Zwischenreich (1918—1933).

Zweiter Abschnitt: Österreich.

Dritter Abschnitt: Das nationalsozialistische Volksreich.

Erster Teil.

Der Staat der deutschen Frühzeit.

Geschichte ist der Bericht vom Leben der Völker, ihrem Werden, Wachsen, Blühen und Vergehen, ihrer Größe und ihrem Schöpfertum, ihren Kulturleistungen und Ideen, ihrer Sitte und ihrem Recht, den Einrichtungen, die sie sich schufen, den staatlichen Gestaltungen, die Aufstieg oder Niedergang für sie bedeuteten, kurz ihrer Verfassung als der Form ihres politischen Lebens. Nimmt man das Wort Verfassung in diesem Sinn, so ist **Verfassungsgeschichte** die **Geschichte der Formen, die ein Volk sich gegeben,** unter denen es gelebt hat, seit es in die Geschichte eingetreten ist.

Werden und Wesen der Verfassung unseres Reiches sind nur aus ihren geschichtlichen Zusammenhängen, aus ihrer Verwurzelung in den Grundlagen unserer Geschichte und unseres völkischen Werdens zu verstehen. Wie die germanische Vor- und Frühgeschichte einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Geschichte bildet, so ist auch die **politische Ordnung der germanischen Völkergruppen** die **Grundlage für das Verständnis deutscher Verfassungsgeschichte.**

Erster Abschnitt.

Der Volksstaat der Germanen.

Vorbemerkung.

1. Übersicht der germanischen Geschichte.

Etwa **um das Jahr 2000** vor der Zeitwende bilden sich im nordischen Kerngebiet **um Nord- und Ostsee die ersten Großgemeinschaften der Germanen.**

Sie breiten sich in der Bronzezeit (1800—800) bis Mittelskandinavien, zur Weichsel und zur Ems aus. Ihre hohe Kultur wird durch die Funde bezeugt: Waffen Schmuck und keramische Erzeugnisse von edler Schönheit.

I. **Gegen Ende der Bronzezeit scheiden sich** die beiden Gruppen der **Ostgermanen** — die gotisch-vandalischen Völkerschaften — **und** der **Westgermanen** nach Mundart und Kultur. Später treten die Nordgermanen (Skandinavier) hinzu.

1. **Weder Ost- noch Westgermanen** sind **einheitliche Verbände**. Sie sind in **einzelne Völkerschaften gegliedert.** Nach der von Tacitus überlieferten Stammessage sind die Westgermanen in drei Stammesgruppen von kultischer Bedeutung geteilt: Ingväonen, Istväonen und Herminonen. Vgl. Cornelius, Abriß 10 S. 21/22.

2. **Im dritten Jahrhundert nach der Zeitwende schließen sich** die **Westgermanen zu** größeren **Verbänden zusammen.** Es entstehen die Stämme der **Alemannen, Franken, Sachsen, Thüringer, Friesen und Bayern.**

II. In dem Jahrtausend **zwischen Bronzezeit und Völkerwanderung** wird der **germanische Lebensraum nach Westen, Süden und Osten erweitert.**

1. **Die Germanen dringen zu** den Stromgebieten von **Rhein, Main, Donau vor** und gelangen im Osten bis an das Schwarze Meer. Die Vorbewohner, Kelten und Illyrier, werden zurückgedrängt.
2. **Bei ihrem** weiteren **Vordringen stoßen sie auf das römische Weltreich. Den Vorstößen** der Kimbern und Teutonen (113—101), der Sweben unter Ariovist (58) **folgt** eine Zeit der **Verteidigung** der alten Sitze (Hermannsschlacht im Jahre 9 nach der Zeitwende) und **dann wieder** seit dem 3. Jahrhundert der **erneute** unaufhaltsame **Angriff** über den römischen Grenzwall, den limes, hinaus.

Dem Zusammenstoß mit Rom danken wir die genaueren **schriftlichen Nachrichten** über Leben und Art der Germanen, zunächst **Cäsars Feldzugsbericht über** den **Gallischen Krieg** und dann vor allem, um 100 n. Chr., die **„Germania" des Tacitus** als eine der wichtigsten Quellen unseres Wissens. Näheres s. Cornelius-Eckhardt, Abriß 2.

Auf den Trümmern des römischen Reiches, in den Stürmen der Völkerwanderung **erwachsen** die großen **germanischen Staatenbildungen:** so neben dem angelsächsischen, dem burgundischen **insbesondere das Frankenreich Chlodowechs** (481—511), gegründet auf die Eroberung Galliens, **und** die **Mittelmeerreiche der Ostgermanen;** das vandalische in Afrika, das westgotische in Spanien, das ostgotische in Italien, dem das langobardische nachfolgt. Vandalen und Goten bringt die Loslösung aus der nordisch-bäuerlichen Lebensordnung den Volkstod. **Den Franken,** die ihren Halt im germanischen Raum nicht verlieren, **gelingt** der **Bau eines Großreichs,** in dem die germanischen Formen verändert und weitergebildet werden und **aus dem** schließlich **das Reich der Deutschen ersteht.**

2. Das Wesen des germanischen Staates.

Der germanische Staat der Frühzeit ist ein **Volksstaat,** der von der Gesamtheit der Volksgenossen getragen ist. Sein Schwergewicht ruht in der Versammlung des freien Volkes, dem Thing, der Landsgemeinde. „Jeder ist zu gleichem Teile Mitträger, Mitbewahrer, Mitverteidiger von Volksfrieden und Volksrecht" (Gierke). Die Grundlage ist genossenschaftlich. Es besteht ein **weitgehendes Einzelleben der Teile;** der Staat ist nur lose gefügt. Sippen, ländliche Markgenossenschaften, Gaue erfüllen die meisten Aufgaben. Ein örtlicher Mittelpunkt in Form einer Hauptstadt fehlt, der Germane kennt nur die **ländliche Siedlung,** sein Staat ist ein Landschaftsstaat.

Das bedeutet nicht, daß der germanische Staat ohne weiteres als „Demokratie" zu bezeichnen sei. Wenn solche dem germanischen Denken fremde Begriffe überhaupt verwandt werden sollen, so muß auf die Mischung mit aristokratischen Bestandteilen hingewiesen werden. Das Persönliche, Heldische, Edle, Freiheitliche steht im Vordergrund

des germanischen Lebens; Sage und Dichtung kreisen um das kriegerische Führertum des großen einzelnen. Der Einfluß der Führerschicht ist entscheidend, allerdings nicht durch die Autorität des Amtes, sondern durch Persönlichkeit und Leistung. Eher wäre daran zu denken, den Staat der Germanen wegen seiner echten Versöhnung von Gemeinschaft und Persönlichkeit, Einheit und Freiheit einen Führerstaat zu nennen. Freilich ist auch diese auf die deutsche Gegenwart hinweisende Bezeichnung für die Anfänge der Entwicklung, die lockere Fügung des germanischen Staatsverbandes nicht angemessen.

I. Volk und Volksversammlung.

A. Die Völkerschaft als Staatsverband.

Der staatsrechtliche Verband der Germanen ist die **Völkerschaft,** die unabhängige und abgeschlossene Volksgemeinde. **Ihre** politischen **Untergliederungen sind:**

I. **Die Gaue,** althochdeutsch gawi, altsächsisch gô, friesisch gô, gâ, von den Römern pagi genannt. Es sind **räumliche Bezirke** der Völkerschaft **mit weitgehender Selbständigkeit.**

Die Gauleute gingen oft eigene Wege, schlossen Frieden und Bündnisse, bildeten eigene Völkerschaften. So hielt sich z. B. der cheruskische Gau Ingwiomers von der Erhebung der Cherusker fern.

II. **Die Hundertschaften,** huntari bei den Alemannen, hundred bei den Angelsachsen, centena bei den Franken; bei anderen Völkerschaften fehlt eine entsprechende Bezeichnung. Die Hundertschaften waren wahrscheinlich zunächst **persönliche Verbände,** nämlich **Heeresgliederungen und Einteilungen für** Zwecke der **Rechtspflege.** In späterer Zeit wurden Hundertschaftsbezirke daraus.

Die Ansicht, daß die Hundertschaft ein militärischer Verband gewesen sei, wird von Brunner vertreten (Rechtsgeschichte I). Andere halten sie von Beginn an für Siedlungsbezirke von 100 Hufen.

Die natürlichen Gemeinschaften, auf denen diese politischen Gliederungen beruhen, sind die Sippen. Vgl. B.

B. Völkerschaft und Sippe.

Die Völkerschaft, der germanische Staatsverband, **erwächst aus der Sippe,** dem auf denselben Stammvater zurückgehenden Familienverband.

Sie ist die ursprüngliche Siedlungseinheit, die Zugehörigkeit zu ihr ist entscheidend für den Erwerb der Volks- und Rechtsgenossenschaft, von der Sippe geht die Ordnung des Gemeinschaftslebens aus. Es war so, „daß die Völkerschaft sich gewissermaßen als erweitertes Geschlecht, die Volksgenossen sich als Landmagen fühlen durften" (Brunner).

So erklärt sich die **Aufgabenteilung zwischen Sippe und Staat.**

I. **Die Sippe** ist die **natürliche Gemeinschaft, die für Recht, Schutz und Frieden des einzelnen,** ihr zugehörigen **Sippengenossen** (Gesippen, Holden, Freund, Magen) **eintritt.**

1. **Nur durch die Sippe** ist **der Einzelne Volks- und Rechtsgenosse.** Sie vermittelt ihm die Teilnahme am Gemeinschaftsleben. Ehre und Heil der Sippe sind auch Ehre und Heil des Einzelnen.
2. **Die Sippe sorgt für den Sippenfrieden** unter ihren Angehörigen und übernimmt ihren Schutz. **Ihr obliegt** die **Strafverfolgung,** wenn ein Gesippe verletzt ist, an sie sind Sühneleistungen zu entrichten, und sie hat auch das Sühnegeld für die Gesippen aufzubringen.
3. **Die Sippe ist Trägerin des Privatrechts;** das **Eigentum ist Sippengut.** Noch nach den Beobachtungen Caesars war es nicht der einzelne, sondern die Sippe, die das Land nutzte und bebaute. Erst später entwickelten sich Sondernutzungen.
4. **Im Heer kämpfen** die **Gesippen nebeneinander.** „Familiae et propinquitates" sind nach Tacitus die Untergliederungen der germanischen Heere.

II. **Der Staat erfüllt nur** die Aufgaben, die nicht der einzelnen Sippe zukommen, sondern sich als **gemeinschaftliche Aufgaben der Sippen** darstellen, wie vor allem **Rechtspflege und Kriegführung.**

In Heerbann und Gerichtsbann beruht die **germanische Staatsgewalt.** Auch bei ihrer Ausübung hat die Sippe eine besondere öffentliche Bedeutung. So entsteht der einzelne im Staat immer zugleich in einer natürlichen Ordnung, als Glied einer Geschlechterkette. Dies Gefühl blutmäßigen Zusammenhangs wirkt sich, wie W. Merk in seiner ausgezeichneten Schrift über den Germanischen Staat S. 30 feststellt, überall in Staat und Recht aus. Die germanischen Könige nennen sich nach Völkern, nicht nach Gebieten. Der Volksfremde ist rechtlos. Reinhaltung des Blutes bezwecken die öffentlichen Todesstrafen, dabei dem Gebot des Gottes folgend, das in der Sippe verwurzelt ist.

Je stärker der Staat wird, je größer die Anforderungen an die Staatstätigkeit werden, **desto mehr tritt die Sippe** aus dem öffentlichen Leben **zurück.** Ihre Aufgaben werden Staatsaufgaben; eine Entwicklung, die sich im fränkischen Staat, nicht zuletzt durch kirchlichen Einfluß, vollzieht.

C. Die Stände.

Die germanischen Völker kennen zwei Stände, die **Freien und** die **Halbfreien.** Die Unfreien sind kein Stand, sie sind rechtlos.

I. **Nur die Freien sind** die vollberechtigten **Träger des politischen Lebens.** Nur sie besitzen das Recht und die Pflicht, Krieger zu sein, nur sie nehmen teil am Thing.

Es gibt:

1. **Gemeinfreie.** Das sind **die bäuerlichen Freien,** der Kern des Volkes.
2. **Mittelfreie, die durch** ihren **Grundbesitz** und die daraus sich im Dorfe ergebende Stellung **hervorragen.**
3. **Adlige,** das heißt **Freie aus Geschlechtern, die sich durch göttliche Abkunft, Weisheit und große Taten ausgezeichnet haben.** Sie besitzen keine Vorrechte, sondern wirken nur durch ihr Ansehen. Aus ihrem Kreis werden Fürsten und Könige gewählt; das edle Blut, das ihnen von den Vorfahren überkommen ist, gewährleistet in den Augen der Volksgenossen ihre Führereigenschaft.

II. **Die Halbfreien** (Liten, Aldien) **bilden** einen **Stand minderen Rechts.** Dieser Stand findet sich nur bei den Westgermanen. Er setzt sich **aus** den Angehörigen von **Völkern, die sich** freiwillig **unterworfen haben,** aus zum Litentum **freigelassenen Knechten** und dazu ergebenen Freien zusammen.

Der Halbfreie besitzt keine politischen Rechte, ist an die Scholle gebunden und ist zu Diensten und Abgaben verpflichtet.

III. **Die Unfreien** (Knechte), das sind **Kriegsgefangene und in** die **Knechtschaft verkaufte** oder durch Schuld in sie ergebene **Freie, sind nicht rechtsfähig,** sondern Sachen gleichgestellt.

Sie können kein Vermögen erwerben, keine gültige Ehe eingehen, straflos gezüchtigt, verkauft, getötet werden. In Wirklichkeit war ihr Los freilich nicht so hart, jedenfalls bei weitem nicht so drückend wie die Lage der Sklaven bei den Römern; Tacitus selbst hebt das hervor. Freilassung zur Halbfreiheit und zur Vollfreiheit war möglich.

D. Die Volksversammlung.

Das Schwergewicht der altgermanischen Staatsverfassung liegt bei der Versammlung der freien und wehrhaften Männer, der **Volksversammlung** (Landesgemeinde oder **Thing).** Die germanische Bezeichnung war thinc, althochdeutsch dinc, bei Sachsen und Friesen warf, angelsächsisch gemot und bei den Franken auch mallus genannt.

Die Volksversammlung ist der **Träger der Staatsgewalt.** Sie entscheidet über alle Fragen von allgemeiner Bedeutung, während die germanischen Fürsten nur über weniger wichtige Fragen beschließen: de minoribus rebus principes consultant, heißt es bei Tacitus.

I. **Das Thing findet** regelmäßig **zu bestimmten Zeiten statt,** bei Neumond oder Vollmond. Getagt wird unter freiem Himmel und an heiliger Stätte. **Alle wehrhaften Männer in** ihren **Waffen nehmen** am Thing **teil;** die Teilnahme ist Recht und Pflicht.

Die **Versammlung** wird **in feierlicher Weise eröffnet.** Der Priester gebietet Frieden, er hat auch den Friedensbruch zu verfolgen. Die **Vorschläge gehen von den Führern,** dem König, den Sippenhäuptlingen **aus:** „der König waltet des Wortes" (Beowulflied). Die **Versammelten stimmen durch Waffenlärm zu oder mißbilligen** die Vorschläge **durch Murren.** Eine Mehrheitsabstimmung liegt dem germanischen Denken fern, nur bei Einstimmigkeit kommt der Beschluß zustande.

II. **Das Thing entscheidet** über **alle wichtigen Fragen, die** über die einzelne Sippe hinaus die **Völkerschaft angehen.**

1. **Es trifft die** grundlegenden **politischen Entscheidungen.**

   Die Beschlußfassung über **Krieg und Frieden,** die **Wahl und Absetzung des Königs** und der Fürsten, der **Abschluß von Verträgen** und Bündnissen, die Verteilung der Kriegsbeute liegen ihm ob.

2. **Es ist Heeresversammlung.**

   Das Volk in Waffen stellt sich zur **Musterung.** Fürst, Sippenhäuptling oder Vater machen beim Thing den herangewachsenen Jüngling wehrhaft

und reihen ihn dadurch in das Heer ein. Hier werden auch Knechte und Halbfreie zu vollem Recht freigelassen und so zu wehrhaften, stimmberechtigten Männern erhoben.

3. **Auch** als **Gerichtsversammlung** dient das Thing, und zwar **bei Verbrechen,** die sich **gegen Volk und Götter** richten, wie Landesverrat, Fahnenflucht, Feigheit; es sind Neidingswerke, die Opfersühne durch Opfertod verlangen.

Das ordentliche Gericht ist das **Hundertschaftsthing,** das sich auf die Rechtspflege beschränkt; es ist entweder ein „echtes", zu bestimmten Zeiten stattfindendes Thing, oder ein „gebotenes". Daneben gibt es das Notthing, das durch die herbeigerufenen Nachbarn zur Aburteilung handhafter Verbrecher gebildet wird.

4. **Zugleich** ist das Thing **Opferversammlung.**

Auf ihm brachten der König oder bei königlosen Völkerschaften der Priester die Opfer für das Volk dar.

Wir sehen also: **das Thing,** die Landsgemeinde ist die Verkörperung der germanischen Volks- und Wehrgemeinschaft. Es ist **nicht** die **Vertretung des Volkes, sondern das Volk selbst,** und zwar das Volk in Waffen.

II. Das germanische Führertum.

Alle verfassungsmäßige Gewalt lag, wie wir feststellten, im germanischen Staat bei der Versammlung des freien Volkes. Aber so wie es für Teilnahme und Stimmrecht auf die persönliche Tüchtigkeit, auf die Wehrhaftigkeit ankam, so wesentlich ist für die germanische Staatsverfassung doch auch die Einzelpersönlichkeit, der Führer. Er hat zwar keine verfassungsmäßigen Rechte, aber einen starken persönlichen Einfluß. Das Führertum ist die zweite wichtige politische Einrichtung des germanischen Staatswesens neben der Volksversammlung.

A. König, Herzog und Fürsten.

Die germanischen Völkerschaften wurden **von Königen, Fürsten und Herzögen geführt.** Entstanden ist das Königtum wie das Fürstentum der Germanen aus der Sippenhäuptlingschaft durch Verschmelzung, Einigung und Kampfgenossenschaft von Sippen, also mit der Entstehung der Völkerschaft selbst; auf dem Weg über das Heerführeramt wurde der Häuptling einer Sippe zum Fürsten oder König.

Man unterscheidet Königsstaaten und Freistaaten. Zwischen beiden bestand allerdings kein Wesensunterschied, auch darf man bei den Freistaaten nicht etwa an eine republikanische Staatsform denken; besser würde man „Fürstenstaat" sagen.

I. **In den Königsstaaten stand** ein **König an der Spitze der ganzen Völkerschaft.** Sie hatte damit eine einheitliche und beständige Führung in Krieg und Frieden.

Die älteste Bezeichnung des Königs thiudans finden wir in der Bibelübersetzung des Goten Wulfila. Es bedeutet Herr, der Herrscher, Heer- und Volks-

führer. Das Wort König ist von althochdeutsch kuning, Sohn aus edler Sippe hergeleitet. Wir finden das **Königtum zuerst bei** den **Ostgermanen,** während die stärker zersplitterten **Westgermanen erst mit** der fortschreitenden **Stammeseinigung** zur Königsverfassung kommen, ausgenommen die Sachsen, die bis zur Unterwerfung durch Karl den Großen nur Fürsten und Herzöge kennen.

II. **In den Fürstenstaaten** oder Freistaaten **fehlte** die **einheitliche Führung.**

1. **Es gab** nur **eine Mehrheit von Fürsten,** die den einzelnen Gauen vorstanden und einen Fürstenrat bildeten.

Grundsätzlich unterschied sich die **Gewalt der Fürsten und des Königs nicht.** Sie war weniger inhaltlich als nach ihrem Umfang verschieden. Auch das Fürstentum geht auf die Heerführerschaft zurück. Mit der Zeit traten freilich Verschiedenheiten auf. Der König war Oberpriester des Volkes, die Priester seine Gehilfen; in den Fürstenstaaten hatte das Priestertum eine freiere Stellung. In den Heerfahrten der Völkerwanderung baute das Königtum seine Stellung schließlich immer stärker aus.

2. **Im Kriege wurde** aus den Fürsten der **Herzog gewählt,** althochdeutsch herizoho, altsächsisch heritogo. Hier war der einheitliche Oberbefehl lebensnotwendig.

Der Herzog **trat im Frieden wieder in** seine **Stellung als Gaufürst zurück.** Es ist aber verständlich, daß die Herzöge, gestützt auf Ansehen und siegreiche Kriegführung, das Königtum über die gesamte Völkerschaft erstrebten und oft auch erlangten, wie z. B. Marbod bei den Markomannen und Quaden; Hermann der Cherusker scheiterte bei dem Versuch durch die Mißgunst seiner Stammesgenossen.

B. Berufung und Stellung des germanischen Königs.

Die Könige wie auch die Herzöge und **Fürsten** der Germanen **sind nicht Träger der Staatsgewalt,** haben im Frieden kein verfassungsmäßiges Recht zu befehlen oder zu bestrafen, **sondern wirken durch** ihre **Persönlichkeit,** sind „Zier und Ehre des Staates" (Merk).

Vor allem andern sind sie Heerführer. Kraft des Heils, das sie durch ihr Blut und den Ursprung ihres Geschlechts tragen, führen sie das Volk zum Kampf, kraft dieses göttlichen Heils sind sie auch Priester und Richter. Schon in der Königswahl kommt das zum Ausdruck.

I. **Berufen wurde der König durch** die **Volksversammlung aus königlichem Geschlecht,** das sich göttlichen Ursprungs rühmen durfte. Zum Zeichen der Wahl wurde der König auf Schild gehoben und der Menge gezeigt, die durch Waffenschlag und Zuruf ihre Zustimmung gab.

Die Königserhebung geschah **in einer dem Germanentum eigenen Verbindung von Erblichkeit und Wahl.** Ein geborener Führer mußte es sein; denn das edle Blut trägt für den Germanen die Gewähr der hervorragenden Leistung in sich. Die Begriffe Erblichkeit und Wahl treffen allerdings den Sinn der Königserhebung nicht ganz. Der Akt hat eine religiöse Bedeutung: das Volk überträgt nicht die Königswürde, sondern stellt nur den geborenen Führer mit Hilfe der Gottheit fest. Vgl. H. Meyer, „Das Wesen des Führertums" 1938 S. 24.

II. **Die höchste Aufgabe des Königs war** die **Heerführung. Kriegerisch sind** darum auch **die Symbole des Königtums,** wie **Lanze, Streitfahne und Kriegshelm.** Der König hatte als Vorbild kriegerischer Leistung zu wirken, mit dem Einsatz seines Lebens seine Treue gegenüber dem Volke zu bewähren, sowie das Volk ihn in Treue anerkannte.

Er kämpfte der Schlachtreihe voran. Denn „den König hat man für den Ruhm, und nicht, damit er lange lebt". Noch das Nibelungenlied singt: „Es zaeme, so sprach Hagene, vil wol volkes trost, das die herren vaehten z' aller vorderost." Eine erhebende Schilderung solch heldischen Vorkämpfertums des Königs gibt der oströmische Geschichtsschreiber Prokop im „Gotenkrieg" vom Tode des letzten Ostgotenkönigs Teja. Vgl. Cornelius-Eckhardt, Abriß 2 S. 47.

III. **Außerdem hatte der König priesterliche und richterliche Aufgaben** zu erfüllen. Er oder der Gaufürst leitete die Gerichtsversammlung; das Urteil zu fällen und Recht zu sprechen war aber nicht seine Sache, sondern die der versammelten Volksgenossen.

Rechte auf Abgaben und Dienste hatte er **nicht.** Ein Besteuerungsrecht hätte dem Freiheitssinn der Germanen nicht entsprochen, der Germane kennt nur den Einsatz der Person in Thingpflicht und Wehrpflicht. Dagegen empfing der König freiwillige Ehrengaben und stützte sich im übrigen auf die Einkünfte seines Grundbesitzes und den Anteil an der Kriegsbeute.

Versagte der König in Krieg oder Frieden, so bewies das, daß die Gottheit nicht mit ihm war. Dann **setzte ihn die Versammlung des Volkes ab.** So haben die Schweden ihren König Olaf abgesetzt und geopfert, weil er nicht königlich mit dem Schwert, sondern durch Rodung Neuland gewann. Vgl. Cornelius, Abriß 10 S. 22.

III. Das Heer.

A. Wehrpflicht und Heerwesen.

Heer bedeutete im germanischen Staat dasselbe wie **„wehrhaftes Volk".** Das Heer war nicht etwas Gesondertes, für sich Bestehendes, es gab nicht Krieger neben Bauern und Handwerkern, sondern Bauer und Handwerker waren selbst Krieger.

Das kommt auch sprachlich zum Ausdruck. Harjis nennt der Gote Wulfila eine Volksmenge, fara heißt bei den Langobarden Heer wie Volk. Auch die Römer nennen die germanische Bürgerschaft exercitus = Heer.

I. **Der Wehrdienst war Ehrenpflicht und Ehrenrecht des freien Mannes.** Der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, der zugleich die Pflicht zu Selbstausrüstung und Selbstverpflegung einschloß, war etwas Selbstverständliches. Thing- und Heerpflicht entsprachen sich, das Thing war Ort der Heeresmusterung und Wehrhaftmachung, vgl. oben S. 11.

Die germanische Wehrpflicht unterscheidet sich von der Militärpflicht neuerer Zeit. Nicht jeder Dienstfähige wurde ins Heer eingestellt, sondern **nur, wer Heeresdienst tat, war** überhaupt **vollberechtigter Volksgenosse.** Liten und Knechte konnten daher nur Troß, nicht aber Krieger sein.

II. **Die Heeresgliederung war gleich** der **Volksordnung.** Die Sippen standen nebeneinander, s. oben S. 10. Sie waren zu Hundertschaften eingegliedert, vielleicht auch in Tausendschaften.

Kern der Truppe war bei den meisten Völkerschaften das **Fußvolk.** Es war besonders bei den Chatten berühmt. Aber auch die Reiterei war ausgezeichnet, sie wird von den römischen Schriftstellern besonders bei den Batavern, später den Alemannen und den Vandalen hervorgehoben.

III. **In der Schlacht kämpften die Germanen in** der Form des Eberkopfes, der **Keilform,** lateinisch cuneus, nordisch svinfylking. Die Kunst der Heeresaufstellung galt als Gabe Wodans, der Krieg überhaupt als Gottesdienst; das Feldzeichen der Völkerschaft war heilig und wurde im Frieden an geweihter Stätte aufbewahrt. Vgl. Cornelius, Abriß 10 S. 19, 25.

An der Spitze des Keiles kämpften der **König, Fürsten und Edle mit der erlesenen Jugend des Volkes,** ursprünglich hundert aus jedem Gau. Es war eine Ehre, dieser Hundertschar anzugehören. Tacitus schreibt: ex omni juventute delectos ante aciem locant. Definitur est numerus: centeni ex singulis pagis sunt, idque ipsi inter suos vocantur; et quod primo numerus fuit, jam nomen et honor est.

B. Die Gefolgschaft.

Eine kriegerische Einrichtung war auch die Gefolgschaft, von Tacitus comitatus genannt, später trustis, fränkisch trust.

I. **Die Gefolgschaft beruhte auf** dem gegenseitigen **Treueverhältnis zwischen einzelnen Kriegern und dem König** oder den Fürsten.

1. **Der Gefolgsmann,** althochdeutsch degan, **begab sich in das Haus des Herrn** dem er den Treueid leistete. Im Frieden gehörte er der Leibwache, dem Gefolge an, im Kriege kämpfte und fiel er an der Seite des Herrn. Seine Dienstleistung war eine freiwillige.
2. **Der Gefolgsherr gewährte den Gefolgsmannen Schutz, Verpflegung, Ausrüstung** und kriegerische Ausbildung. Er hatte Befehlsgewalt über sie und belohnte ihre Taten mit Ehrengeschenken, Roß, Schwert, Lanze.

II. **Das Gefolge war** eine **Kriegsschule für die Jugend** des Volkes. Hier erlernte insbesondere der junge Adel den Kriegsdienst. Für den Gefolgsherrn bedeutete das Gefolge Machtstellung und Machtsteigerung.

Die Zahl war unbestimmt. Bei einer Königsgefolgschaft mag 100—200 die Regel gewesen sein.

Im Gefolgswesen bereitete sich ein Wandel der Staatsverfassung in Richtung auf straffere Verwaltung und Befehlsgewalt des Königs vor. **Öffentlicher Dienst und Lehnswesen gehen** z. T. **auf** die **Gefolgschaft zurück.**

Zweiter Abschnitt.

Das Königreich der Franken.

Vorbemerkung.

Die fränkische Staatsbildung.

1. Die geschichtliche Entwicklung.

Von den Germanenreichen, die zu Beginn und im Verlauf **der Völkerwanderungszeit** durch die Notwendigkeit stärkeren politischen Zusammenhalts und die Entschlußkraft großer Heerkönige wie der Goten Alarich und Theoderich, des Vandalen Geiserich, des Franken Chlodowech gebildet wurden, **erlangte das Reich der Franken** eine besondere geschichtliche **Bedeutung als Grundlage des** späteren **Deutschen Reichs.** Vgl. Abriß 2 S. 51ff.

Das gilt auch für die Verfassungsgeschichte; insbesondere geht das für die mittelalterliche Reichsverfassung bezeichnende Lehnswesen auf fränkische Einrichtungen zurück.

I. **Der Gründer des Frankenreichs** ist **Chlodowech** oder Chlodwig **aus dem Geschlecht der Merowinger** (481—511).

1. **Er gestaltet aus den** verschiedenen **Teilstämmen der Franken** eine politische **Einheit** und zerstört mit seinem kriegerischen Gefolge die Reste römischer Herrschaft in Gallien. Für die in Gallien ansässigen Römer wird er der Rechtsnachfolger des römischen Kaisers.
2. **Er und seine Nachkommen unterwerfen** die Stämme der **Alamannen** und der **Thüringer,** erobern das Reich der **Burgunden** und machen sich **Bayern** untertänig. Unabhängig bleibt der Stamm der Sachsen, in dem sich germanische Sitte und Art am reinsten bewahrt.
3. **Er nimmt das katholische Christentum an** und verbindet sich dadurch mit Rom; eine folgenschwere Entscheidung insofern, als nun das römische Wesen die politische und seelische Entwicklung der germanischen Stämme und des deutschen Volkes zu beeinflussen beginnt. Die Kirche ist im fränkischen Reich jedoch Landeskirche und die Bischöfe sind Getreue des Königs.

Das Merowingerreich geht **allmählich** durch Familienzwist und Unfähigkeit der Herrscher dem inneren **Zerfall** entgegen. Es entstehen **Teilreiche: Austrasien** um Mosel und Maas, **Neustrien** von der Schelde bis zur Loire, **Burgund** im Rhonegebiet.

II. **Den Merowingern folgen** als Frankenkönige **die Karolinger** oder Arnulfinger.

1. **Die Karolinger kommen als Hausmeier** der merowingischen Könige **empor,** d. h. als oberste, schließlich unabsetzbare Beamte und Vertrauensmänner. Sie gewinnen unter unfähigen Königen die tatsächliche Macht.
   a) Der Hausmeier **Pippin der Mittlere stellt** durch seinen Sieg über die Hausmeier der Teilreiche die **Einheit des Staates wieder her.**
   b) Sein Sohn **Karl Martell** (der Hammer) **schlägt mit** dem neuerrichteten fränkischen **Reiterheer** (vgl. S. 25) **die** von Spanien aus eindringenden **Araber** (732). Er rettet dadurch Europa vor der Fremdherrschaft und den Gefahren rassischer Vermischung mit dem Semitentum.
2. **Pippin der Kurze setzt** 751 **den letzten merowingischen König ab,** wird vom Heer zum König berufen und von Bonifatius gesalbt, nachdem er vorher die Zustimmung des Papstes eingeholt hatte.

Pippin ist der **Begründer des Kirchenstaats,** des weltlichen Herrschaftsgebietes des Papstes. Er wird „Patricius“ (Schutzherr) von Rom. In der Zeit Pippins kommt auch die berühmte kirchliche Fälschung der „Konstantinischen Schenkung“ zustande, wonach dem Papsttum die Herrschaft im weströmischen Reiche zustehen soll.

3. **Sein Sohn Karl der Große** (768—814) **errichtet** ein **abendländisches Imperium** auf germanischer Grundlage **und wird** 800 zum **Ka[illegible]r** gekrönt. Das Reich Karls des Großen ist die erste großzügige Ordnung E[illegible]as unter germanischer Führung.
   a) **Karl unterwirft** das **Langobardenreich** in Italien, bezwingt die **Sachsen** unter Widukind **und** besiegt die **Bayern.** Er legt auf diese Weise den Grund zur Einigung der deutschen Stämme.
   b) **Er sichert die Grenzen** seines Reiches und damit die Zukunft der europäischen Völker nach den Siegen über die spanischen Araber (Rolandsage) und über die Avaren **durch** die Einrichtung der **Marken.** Die Donauländer werden für den deutschen Raum wiedergewonnen.

Die **Enkel Karls teilen das Reich** in den Verträgen von Verdun (843) und Mersen (870). **Aus** dem **Ostreich** um Rhein, Donau und Elbe entsteht das Erste **Reich der Deutschen.**

2. Der Wandel der Staatsverfassung.

Der germanische Volksstaat, bei dem alle Fragen vom Volk in seiner Gesamtheit entschieden wurden, **mußte aus** den **politischen und militärischen Notwendigkeiten** der Völkerwanderung heraus eine **geschlossenere Form annehmen.** Es war nicht möglich, in größeren Stammesverbänden das ganze Volk entscheiden zu lassen.

Zur Eroberung neuen Lebensraumes wie zur Verteidigung des Landes **bedurfte es eines** entschluß- und **tatkräftigen Führers.** Die **Weite des Raumes,** den die Herrschergeschlechter der Merowinger und Karolinger dem fränkischen Reich gewannen, **machte** die **Schaffung einer durchgegliederten Staatsverwaltung erforderlich.** So entstand bei den Franken wie bei anderen germanischen Völkern ein einheitliches und schlagkräftiges Staatswesen. **Anders bei den Sachsen;** sie hielten an der altgermanischen Fürsten- und Herzogsverfassung fest, ihre Gaue besaßen weitgehende Selbständigkeit, und selbst Widukind gelang es nicht, Einheit und Geschlossenheit im Kampf gegen die Franken durchzusetzen.

I. **Die Volksversammlung verlor ihre** ausschlaggebende **Bedeutung.** Sie lebte im fränkischen Staat nur in der jährlichen Heeresmusterung, dem Märzfeld (später Maifeld) fort.

Diese Entwicklung ist **auch bei anderen germanischen Stämmen** festzustellen. So beseitigte der Ostgotenkönig Theoderich der Große die Beschränkung seiner Macht durch die Volksversammlung. Ähnlich war es bei den Burgundern, während bei Angelsachsen, Langobarden und anderen die Rechte der Volksgemeinde sich erhielten.

II. **Die Befugnisse des Königs vermehrten sich** außerordentlich.

Die Steigerung seiner Macht ist im fränkischen Reich vor allem **auf die militärische Notwendigkeit** des einheitlichen Oberbefehls, daneben **auf das reiche Krongut,** das dem König in den eroberten Gebieten zufiel, auf die **Übernahme römischer Einrichtungen** — besonders im Domänen-, Zoll-, Münz- und Kanzleiwesen — **und auf** den **Einfluß der Kirche zurückzuführen,** die seit Chlodowechs Übertritt zum katholischen Christentum zu einer Stütze des fränkischen Königtums wurde.

III. **Es entstand** eine **öffentliche Verwaltung** mit Grafen und anderen Beamten, die in der Person des Königs gipfelte.

Die straffe Gliederung des fränkischen Staates, **die dadurch bewirkte Disziplin** in Heer und Volk **verliehen dem Frankenreich das Übergewicht** über die Staaten des Abendlandes.

In diesem Wandel der volksstaatlichen Verfassung zur geschlossenen Form des Königstaates sehen manche die Abkehr vom germanisch-genossenschaftlichen zum römisch und kirchlich beeinflußten herrschaftlichen Staatsgedanken. Doch verlor sich die volkstümliche Grundlage des altgermanischen Staates im fränkischen Reiche keineswegs. Der fränkische Herrscher war kein absoluter Fürst, sondern ein germanischer Volkskönig, und germanisch-volkstümlich war auch die Heer- und Gerichtsverfassung.

I. Der König.

A. Die Berufung.

Der fränkische Staat war ein **Königsstaat.** Wahl und Erblichkeit sind, wie bei den altgermanischen Königsstaaten (oben S. 13) für die Übertragung der Königswürde bestimmend. Allerdings ist das Verhältnis zwischen beiden gegenüber der früheren Zeit verschoben; der Gedanke der Erblichkeit tritt in den Vordergrund.

I. **Seit Chlodowech herrschte** das Recht der **Erbfolge.**

1. **Erbberechtigt** waren zunächst **die männlichen Nachkommen,** und wenn keine solchen vorhanden waren, die Brüder des Königs. Auch die unehelichen Söhne galten als erbberechtigt. Das begann sich erst in der Karolingerzeit unter kirchlichem Einfluß zu ändern.
2. **Nicht thronfolgefähig** waren **Frauen.** Sie waren nach dem Volksrecht der gegen 500 aufgezeichneten lex salica, das salischen Rechts, nicht erbberechtigt in Grundstücke: De terra vero nulla in muliere hereditas pertinebit, sed ad virilem sexum, qui fratres fuerint, tota terra perteneat. Das salische Recht blieb für die Thronfolge im fränkischen und im Deutschen Reich maßgebend.

II. **Der Grundsatz der Wahl trat zurück,** geriet aber nicht in Vergessenheit.

Insbesondere hatten in der Verfallzeit der Merowinger die Großen des Reichs wesentlichen Einfluß auf die Auswahl des Königs aus den erbberechtigten Gliedern des Königsgeschlechts. Auch Pippin wurde durch Wahl der Franken zum König erhoben, und Karl der Große erhielt 771 die Alleinherrschaft durch Zustimmung aller Franken, consensu omnium Francorum.

III. **Der Regierungsantritt geschah durch** die **Thronbesteigung** oder Thronerhebung (elevatio), die sich aus der germanischen Schilderhebung entwickelte.

Dadurch, daß der König feierlich den Thron bestieg und die Großen ihm huldigten, nahm er Besitz von seinem Reiche; eine Umfahrt, durch das Land schloß sich an. Im 8. Jahrhundert trat die kirchliche Salbung und im 9. Jahrhundert die Krönung hinzu.

Ehrenzeichen des Königtums waren das langherabwallende Haupthaar, Speer und Heerfahne; bei den Karolingern sind es Krone, Szepter, Schwert und Kreuz.

B. Stellung und Befugnisse des Königs.

1. Die Rechte des Königs.

Die politische Gewalt ruht im fränkischen Staat **im wesentlichen beim König,** abgesehen von Zeiten der Schwäche, in denen die Großen des Landes die tatsächliche Macht gewinnen.

I. **Der König hat das Recht des Bannes,** d. h. **er kann bei Strafe gebieten und verbieten.** Mittels dieses Königsbannes übt er seine Herrschaft aus.

Dieser Bann ist:

1. **Ein Friedensbann.** Die Person des Königs, das Königsgut, überhaupt **Personen, Dinge und Orte unterstehen durch** den **„Königsfrieden" einem höheren** strafrechtlichen **Schutz.**
   Auch der Landfriede wird nun zum Königsfrieden, sein Bruch nicht mehr von der Volksgemeinde, sondern vom König und seinen Beamten geahndet.
2. **Ein Befehlsbann.** Der König hat die **Verordnungsgewalt für Heer und Verwaltung,** er kann Recht setzen, soweit dem nicht das Volksrecht entgegensteht. Nach ihrem Wirkungsgebiet werden ein Heerbann, ein Gerichtsbann, ein Polizeibann usw. unterschieden.
   a) **Kraft des Heerbanns** hat der König das **Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden,** er hat die **Führung im Heere und** die militärische **Strafgewalt.**
   b) **Kraft des Gerichtsbanns** hat er die **oberste Rechtsprechung** und die Urteilsfindung im Königsgericht. Die Königsgerichtsbarkeit ist eine Billigkeitsrechtspflege, die grundsätzlich alle Streitsachen in ihre Zuständigkeit ziehen kann.

Seine **Banngewalt überträgt der König auf** die von ihm ernannten **Beamten.** Die Satzungen und Verordnungen, die von ihm ausgehen, sind niedergelegt in den Kapitularien, so genannt nach ihrer Gliederung in Kapitel.

II. **Der König vertritt das Reich nach außen.** Er schließt die Verträge ab und empfängt die Gesandten.

Dem entspricht seine im Heerbann begründete Befugnis zur Entscheidung über Krieg und Frieden, s. oben I 2a. In der Ausübung dieser Befugnis waren die Frankenkönige allerdings zeitweilig durch die Großen und durch das Heer beschränkt.

III. **Der König verfügt über Krongut und Reichsgut.** Zwischen dem Eigentum des Staates und dem Besitz des königlichen Hauses wird noch nicht unterschieden. **Alle Einkünfte fließen in** den **Schatz des Königs,** von dessen Gewicht für das Ansehen des Königs auch die germanische Sage zeugt (Nibelungenhort).

1. **Am wichtigsten sind** die **Einkünfte aus dem Grundbesitz,** den Domänen.
   Für ihre Bewirtschaftung erging unter Ludwig dem Frommen eine eingehende Feldgüterordnung, das capitulare de villis.
2. **Daneben** sind zu nennen:
   a) **Die Jahresgeschenke,** dona annualia, und die Geschenke bei Verheiratung der Königstochter und Wehrhaftmachung des Königssohnes.
   b) **Die Strafgelder,** wie Friedensgelder und Bannbußen **und die Abgaben für** den besonderen **Königsschutz.**

c) **Die Tribute** fremder Völker.

d) **Herrenloses Gut** und Gut von Friedlosen und Landfremden.

e) **Einnahmen aus dem Königsrecht der Münzprägung** („Münzregal") aus den **Zöllen** und anderen Sonderabgaben.

Außerdem waren dem König Spanndienste und andere persönliche Leistungen zu gewähren. Eine allgemeine Steuer erhielt er von seinen germanischen Untertanen nicht.

IV. **Der König ist** der **Schirmherr der Kirche.** Er hat das **Recht, Synoden zu berufen und Bischöfe einzusetzen.** Die Aufgaben der Kirche erscheinen auch als Aufgaben des Staates, das Königtum selbst als von Gott eingesetzt.

„**König von Gottes Gnaden**", dei gratia rex, heißt es in den Urkunden seit 768. So wird die Verbreitung des Christentums durch Mission und Schwert als königliche Pflicht empfunden.

Bei all diesen weitgehenden **Befugnissen** ist doch die **Stellung des Königs nicht unumschränkt.** Der fränkische König ist, wie wir bereits oben ausgesprochen haben (S. 18), ein **Volkskönig.** Er läßt sich in den Reichshoftagen von den Großen des Reiches beraten. Sein Bannrecht kann er nicht willkürlich ausüben, sondern nur in den Grenzen des überlieferten Volksrechts. Ein allgemeines Besteuerungsrecht steht ihm nicht zu. Seine Hauptaufgabe war, „Schirmer des Rechts und des Friedens zu sein und für das gemeine Beste zu sorgen" (Merk).

2. Königtum und Kaisertum.

Die Kaiserwürde, die Karl der Große 800 **dem** fränkischen **Königtum hinzufügte, schloß keine besonderen** verfassungsmäßigen **Rechte in sich.** Sie vermittelte lediglich die Vorstellung einer Fortsetzung des römischen Reiches in Gestalt eines christlichen Imperiums. Ein solches christliches Reich war von Karl bereits geschaffen worden; das Kaisertum konnte in seinen Augen nur die Bestätigung einer Tatsache bedeuten.

Dementsprechend faßte Karl die Krönung, die in der Peterskirche durch den Papst vorgenommen wurde, **als bloße kirchliche Zeremonie auf,** ohne ein päpstliches Vorrecht gegenüber dem Kaisertum anzuerkennen; seinen Sohn Ludwig ließ er 813 die Kaiserkrone selbst vom Altar nehmen. S. Abriß 2 S. 67.

Für die Zukunft war damit allerdings der **Keim zu** der **Auseinandersetzung zwischen** den beiden Universalgewalten, dem **Kaisertum und** dem **Papsttum,** gelegt, einem Streit, der das Kaisertum oft von seiner deutschen Aufgabe fernhalten und der für die Entwicklung des Reichs verhängnisvoll werden sollte.

II. Die Reichsverwaltung.

Als eine **besondere Leistung des fränkischen Staates** muß der allmähliche **Aufbau einer öffentlichen Verwaltung** betrachtet werden.

Sie läßt den Einfluß des Königs bis in die Grenzbezirke dringen und erhält die Angehörigen des Reichs in der Treue zum König. Auf dieses Treueverhältnis kommt es an; denn der König wendet sich in seinen Verwaltungsmaßnahmen nicht an „Untertanen" (subiecti oder subditi), sondern nennt die Reichsangehörigen seine Getreuen (fideles, leudes).

Es ist dabei zwischen den Hofämtern, der Zentralverwaltung, und der Außen- oder Provinzialverwaltung zu unterscheiden.

A. Die Hofämter.

Der König leitet die Verwaltung des Reichs **von seinem Hofe aus.** Er hält Hof in einer seiner Pfalzen (lateinisch palatium); bei Karl dem Großen sind es hauptsächlich die Pfalzen Heristal, Worms, Ingelheim und Aachen, das als eine Art Reichshauptstadt gelten kann.

Die Beamten für die einzelnen Aufgaben **werden** in der Regel **dem Hofstaat entnommen, insbesondere** der Leibgarde, **den Antrustionen,** d. h. den Angehörigen der Gefolgschaft, die die Person des Königs und sein Haus zu schützen haben und im Königsdienst ein gesteigertes Ansehen erlangen.

I. **Die vier eigentlichen Hofämter** haben inne:

1. **Der Truchseß.** Das ist in der karolingischen Zeit der Oberaufseher der Hofverwaltung.

   Die merowingische Zeit kennt an Stelle des Truchseß den Seneschalk.

2. **Der Kämmerer.** Er hatte die Aufsicht über den königlichen Schatz.

   Die Kammer wurde in der Karolingerzeit zum Reichsschatzamt.

3. **Der Marschall.** Er hatte für den königlichen Stall zu sorgen.

4. **Der Mundschenk.** Ihm lag die Sorge für die Getränke ob.

Daneben gab es noch andere höfische Ämter, einen Türwart, einen Schwertträger, einen Leibarzt usw.

II. **Hofämter in weiterem Sinne** und von größerer Bedeutung für die Reichsverwaltung sind die folgenden:

1. **Der Hausmeier** der merowingischen Zeit (lateinisch maior-domus). Ursprünglich war das **Hausmeieramt das oberste der Haus- und Hofämter.** Der Hausmeier hatte die **Aufsicht über** den **Hof.**

   Seit Ende des 7. Jahrhunderts wurde der Hausmeier zum Vorsteher der Gefolgschaft und **schließlich der einflußreichste Beamte** und das Haupt der Aristokratie. Das Amt erlosch, als die karolingischen Hausmeier die Königswürde erlangten.

2. **Der Kanzler** und Erzkanzler. Er war **Leiter der Kanzlei.**

   Das Amt wurde von einem Geistlichen bekleidet, weil es sich um einen des Lesens und Schreibens kundigen Mann handeln mußte. Das war unter den Karolingern der Erzkaplan des Hofes. Seit 870 wurde Erzkaplan und damit auch Erzkanzler des Reichs der Erzbischof von Mainz; die Mainzer Erzbischofe haben das Kanzleramt auch weiterhin geführt. **Durch die Gestaltung der königlichen Erlasse** hatte der Kanzler einen **beträchtlichen Einfluß.**

3. **Der Pfalzgraf.** Er war **Beisitzer des Königsgerichts und** in der Karolingerzeit **Vorsitzender eines besonderen Pfalzgrafengerichts.**

Das Pfalzgrafengericht entschied die an den Hof des Königs herangetragenen Fragen, soweit nicht das Königsgericht (wie bei Streitsachen der Großen) selbst tätig wurde. Gesuche und Bitten an den König gehen durch die Hand des Pfalzgrafen.

B. Die Außenverwaltung.

I. **Der Verwaltungsbezirk** der fränkischen Zeit war **die Grafschaft.** Das war in den germanischen Gebieten des Frankenreichs regelmäßig der frühere Gau.

Unterbezirke waren **die Hundertschaftsbezirke.** Vgl. oben S. 9.

II. **Oberbeamte** der Reichsverwaltung waren:

1. **In erster Linie der Graf,** lateinisch comes. Er war **der wichtigste fränkische Reichsbeamte** überhaupt und übernahm die Stellung, die früher der Gaufürst, später in einer Übergangszeit der sogenannte Thunginus innegehabt hatte. **Er war** als Vorsteher der Grafschaft:

a) **Militärischer Befehlshaber.** Er leitete die Aushebung der Heerespflichtigen in seinem Bezirk und war zugleich ihr militärischer Führer.

b) **Richterlicher Beamter.** Er übte im Auftrag des Königs den Friedensbann und den Gerichtsbann aus (s. oben S. 19), hatte dadurch polizeiliche und richterliche Gewalt und zog Abgaben und Bußen ein.

Die gesamte örtliche Verwaltung lag **also in seinen Händen,** jedoch nicht kraft eigenen Rechts, sondern kraft königlichen Auftrags. Der König konnte ihn absetzen und bei Verletzung seiner Pflichten bestrafen. Allmählich, und zwar endgültig unter den schwachen Nachfolgern Karls des Großen, vererbte sich das Grafenamt vom Vater auf den Sohn.

2. **Der Markgraf.** Es war der **Graf, dem ein Grenzgebiet unterstand** und der infolgedessen auch besondere militärische Befugnisse hatte.

3. **Der Herzog. Zunächst** war er nur ein **Beamter für mehrere Grafschaftsbezirke.**

In der Verfallzeit der Merowinger entwickelte sich daraus ein verhältnismäßig selbständiges **Stammesherzogtum,** unter Karl dem Großen wird der Herzog aber wieder ein bloßer Titularherzog.

III. **Unterbeamter des Grafen** war **der Hundertschaftsvorsteher** (centenarius).

Er war zunächst selbständiger Volksbeamter und **Richter im Hundertschaftsgericht, später** aber Königsbeamter und **Gehilfe des Grafen.** Als solcher unterstützte er diesen als Gerichtsbeisitzer, bei der Aushebung der Truppe und in der Stellung eines Schultheißen bei der Eintreibung von Bußen und Abgaben und der Verfolgung von Verbrechern.

IV. **Zur Überwachung der Verwaltung** wie auch zur unmittelbaren Führung von Geschäften waren **königliche Sendboten** (missi dominici) tätig. In der Zeit der Merowinger wurden sie nur für einzelne Aufträge bestellt. Karl der Große baute die Einrichtung dann in umfassender Weise aus.

1. **Die Sendboten wurden** von ihm **mit außerordentlichen Vollmachten** und dem Königsbann **ausgestattet.** Sie waren für bestimmte Sprengel (missatica oder legationes) zuständig. In der Regel reisten zwei Sendboten zusammen, ein hoher Geistlicher und ein Graf oder königlicher Vasall.

2. **Sie prüften** die **Amtsführung der Grafen,** Hundertschaftsvorsteher wie auch der Bischöfe und Äbte, die vor ihnen Rechenschaft abzulegen hatten. Niedere Beamte konnten sie absetzen, gegen höhere führten sie die Untersuchung, während das Absetzungsrecht dem König zustand.

3. **Außerdem** hatten sie auch **richterliche Zuständigkeiten.** Sie griffen ein bei Rechtsverweigerung oder mangelhafter Rechtspflege und in den Fällen, in denen das Grafengericht nicht zuständig war.

Die Einrichtung des Sendboten gewährleistete die **Verwaltungseinheit** des Reichs. Unter den Nachfolgern Karls verlor sie ihre Bedeutung.

III. Volksordnung und Wehrverfassung.

A. Die Stände.

Die Gliederung der Stände verschiebt sich in den Jahrhunderten nach der Völkerwanderung. Die einzelnen Stände werden schärfer voneinander geschieden, der Adel hebt sich stärker heraus, die Gemeinfreien, bisher der Kern des Volkes, treten zu einem großen Teil unter den Schutz der Großen.

Rechtlich findet die ständische Gliederung ihren Ausdruck in einer genauen Abstufung des Wergeldes, das den Wert des Rechtsschutzes für den einzelnen angibt.

I. **Neben den Geburtsadel** der frühgermanischen Zeit, der nur durch persönliches Ansehen unter den Freien hervorragt, **tritt der Dienstadel.** Dazu gehören die vom König mit Großgrundbesitz ausgestatteten oder im Hof- und Königsdienst stehenden Personen.

Der Dienstadel wird mit der **Erblichkeit der Ämter ebenfalls erblich.** Dieser Vorgang vollzieht sich schon in der Merowingerzeit, z. B. für das Hausmeieramt, das Herzogsamt (oben S. 21 u. 22). Karl der Große hat die Erblichkeit zwar wieder rückgängig gemacht, doch ohne dauernden Erfolg; unter seinen Nachfolgern wurde auch das Grafenamt vom Vater auf den Sohn vererbt.

Der Geburtsadel geht größtenteils im Dienstadel auf.

II. **Die** soziale **Stellung der Freien** im engeren Sinn (Mittelfreien und Gemeinfreien) **ändert sich. Die Mittelfreien,** die infolge ihres größeren Grundbesitzes auch bei den anwachsenden Lasten unabhängig bleiben können, **werden zu Edelfreien. Die Gemeinfreien begeben sich in großer Zahl unter die Schutzgewalt der Großen** und werden so in ihrer Freiheit gemindert.

Das Verhalten der Gemeinfreien ist **darin begründet, daß** die **Lasten des Kriegsdienstes** wie die sonstigen Abgaben **für die Gemeinfreien nicht mehr tragbar** waren. Der Reiterdienst, auf dem sich das fränkische Heer besonders seit dem 8. Jahrhundert aufbaute, war zu kostspielig für den Inhaber einer kleinen Ackerwirtschaft. Er unterstellte sich daher einem Grundherrn, dem Senior, der den

Kriegsdienst für ihn übernahm. Er selbst wurde dadurch zu einem dinglich gebundenen und zinspflichtigen Hintersassen.

III. **Die Zahl der Halbfreien wächst** durch das Herabsinken der Gemeinfreien beträchtlich an.

Die Halbfreien oder Hörigen sind dinglich unfreie, **schollenpflichtige Bauern.** Sie sind an die Scholle gebunden, können ihre Hörigkeit nicht einseitig aufgeben **und** sind ihrem **Grundherrn zu Diensten und Abgaben verpflichtet.** Persönlich sind sie frei, aber doch in einem minderen Sinne, weil sie dem Recht und der Pflicht des vollfreien Mannes zur Leistung des Kriegsdienstes nicht genügen. *Eine besondere Form der Halbfreiheit* ist die *Wachszinsigkeit*, d. h. die *Hörigkeit gegenüber der Kirche.* Der Name rührt daher, daß die Pflicht des Wachszinsigen sich ursprünglich darauf beschränkte, Wachs oder Wachskerzen für die Kirche zu liefern.

IV. **Unter den Unfreien gibt es** in der fränkischen Zeit **verschiedene Stufen.** Den Angehörigen der Stufen ist die persönliche Unfreiheit gemeinsam, dagegen unterscheiden sie sich in der rechtlichen und sozialen Bewertung.

1. **Die unterste Stufe bilden** die **Haussklaven.** Sie können noch wie Sachen veräußert werden, sind aber infolge des Einflusses christlicher Anschauungen nicht mehr völlig recht- und schutzlos.
2. **Eine gehobenere Stellung haben die** auf den Domänen **angesiedelten Knechte** (servi fiscales), die Unfreien der Kirche und die Hufner oder Häusler, die von ihrem Herrn dauernd ein Stück Land zugewiesen bekommen haben. Sie konnten nicht ohne das Land, auf dem sie angesiedelt waren, veräußert werden. Im Laufe der Zeit glich sich ihre Stellung derjenigen der halbfreien Hintersassen an.
3. **Eine besondere Bedeutung erlangen** allmählich die **Ministerialen** oder vassi, pueri, **die ein Hausamt für ihren Herrn versahen,** z. B. das Amt des Marschalls, Schenks usw. oder des Seneschalks, des Altknechts und mit ihrem Herrn auf Fehde und Heerfahrt ziehen. Am Königshof waren diese Ämter von Vornehmen und Freien besetzt (vgl. oben S. 21), an den Höfen der Adligen von Unfreien.

   Durch den Kriegsdienst steigen die **Ministerialen** zur Vollfreiheit und **zum Dienstadel auf.**

B. Das Heer.

I. **Das Heer** war **in der merowingischen Zeit** noch das **Volksheer germanischer Art.**

1. **Es beruhte auf** dem **Volksaufgebot.** Der Waffendienst blieb noch immer Ehre und Pflicht des freien Mannes.

   Praktisch wurde der Wehrdienst allmählich auf die wirtschaftlich leistungsfähigen Männer beschränkt. Das bedeutete aber „nur eine Abwandlung, nicht eine Abkehr vom Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht" (Huber, „Heer und Staat" S. 25).

2. **Es war** im wesentlichen **eine Fußtruppe,** mit Wurfspeer und Schwert bewaffnet.

   Das entsprach seinem Charakter als Volksaufgebot.

   Der **Lohn für** den **Kriegsdienst** waren **Landschenkungen und Ansiedlung.** Bei der Auswahl der Siedlungsgebiete wurde auf Zwecke der Landesverteidigung besondere Rücksicht genommen; die Ansiedlung geschah in eroberten Befestigungen, in Grenzmarken usw.

II. **Seit den Kämpfen** Karl Martells **gegen die Araber** im 8. Jahrhundert trat ein **grundlegender Wandel der Wehrverfassung** ein, der für Volksordnung wie Staatsaufbau entscheidend wurde.

1. **Aus der Fußtruppe wurde ein Reiterheer** schwer gerüsteter Krieger mit Helm, Kettenpanzer, Schienen und Lanze **und damit** aus dem Volksheer **ein ritterliches Standesheer.**

   a) **Die Schaffung eines Reiterheeres war** eine **militärische Notwendigkeit,** um im Kampf gegen die gut berittenen Araber bestehen zu können. Karl Martell stand für diesen Zweck zunächst nur die königliche Gefolgschaft zur Verfügung. Durch eine Art „Zwangsanleihe" bei der Kirche (Brunner), nämlich durch Landschenkungen aus dem Kirchengut setzte er weitere Krieger instand, für Pferd und Ausrüstung zu sorgen und Reiterdienste zu leisten. Vgl. unten C I 1.

   b) **Die Kosten des Dienstes als Panzerreiter,** die der einzelne Krieger aufbringen mußte, **konnten nur von Begüterten getragen werden.** Die große Zahl der freien Bauern schied damit für die Heerfolge aus, zahlreiche Bauern unterstellten sich, um von den Lasten der Wehrpflicht freizukommen, einem mächtigen Grundherrn, der den Kriegsdienst für sie übernahm. Siehe darüber oben A II.

2. **Die allgemeine Wehrpflicht war unter diesen Umständen** schon im 8. Jahrhundert **in der Auflösung begriffen.** Sie hat nach Ansicht H. Delbrücks (Geschichte der Kriegskunst, Bd. 3, 1907) bereits unter Karl dem Großen nicht mehr bestanden.

   a) **Das Volksaufgebot wurde auf** die **„Landwehr" beschränkt.** Zur Abwehr eines feindlichen Einfalls mußte jeder, der überhaupt Waffen führen konnte, an den Verteidigungsmaßnahmen teilnehmen (Landfolge).

   b) **Für die zum Waffendienst Untauglichen bestand** in einem solchen Fall die **„Burgwerkpflicht"**, d. h. die Verpflichtung, Wach- und Schanzdienst zu leisten.

C. Die Entstehung des Lehnswesens.

Die Verdrängung des alten **Heerbanns durch** einen ausgewählten **Kriegerstand berittener Kämpfer hat** auch den **Anstoß zur Entwicklung des Lehnswesens gegeben,** das den Staat des Hochmittelalters so sehr durchdrungen und geformt hat, daß die nun beginnende Epoche als die Zeit des Lehnsstaates oder Feudalstaates zu bezeichnen ist.

I. **Hervorgegangen ist** das **Lehnswesen aus** zwei fränkischen Einrichtungen, **dem Beneficium und der Vasallität.**

1. **Das Beneficium** oder die *Grundstücksleihe* **diente dazu, den Beliehenen** wirtschaftlich **zur Leistung des Reiterdienstes instand zu setzen.** Ohne das Beneficium hätte der einzelne Krieger seine den naturalwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Pflicht zur Selbstausrüstung nicht erfüllen können. Es wurden also ein wirtschaftlicher und ein militärisch-politischer Zweck miteinander verbunden.

a) **Die Mittel** zur Belehnung mit Grundbesitz wurden **insbesondere aus dem Kirchengut** entnommen. Siehe oben B II 1 a.

b) **Die Belehnung geschah** zunächst **auf Lebenszeit. Im Lauf der** späteren **Entwicklung** wurden die Leiheverhältnisse **erblich.**

Das Beneficium heißt auch feudum, von fränkisch Vieh-Eigentum; daher die Begriffe „Feudalität, Feudalherr".

2. **War das Beneficium** die **wirtschaftliche Grundlage, so** war **die Vasallität die persönliche Grundlage des Reiterdienstes.** Sie ist die Fortbildung des germanischen Gefolgschaftswesens unter Aufnahme gallisch-römischer Bestandteile. Das Wort Vasall bedeutet Gefolgsmann.

Die Vasallität wurde durch einen **Treuevertrag begründet,** durch den der Krieger sich in den Schutz des Herrn begab (sog. commendatio) und ihm den Treueid leistete, während dieser die Sorge für ihn übernahm.

Durch die **Belehnung der Vasallen verschmolzen beneficium und Vasallität.** Dabei gab die Grundstücksleihe den Namen für die Rechtseinrichtung des Lehnswesens; doch war nicht die wirtschaftliche Ausstattung, sondern das Treueverhältnis zum Kriegs- und Gefolgsherrn bei der Belehnung entscheidend.

II. **Für die weitere Entwicklung des Lehnswesens** sind **noch zwei andere Erscheinungen bestimmend** geworden:

1. **Die Grundherrschaft,** die schon im römischen Gallien vorhanden war und sich in der Karolingerzeit nach Deutschland ausbreitete.

Sie schloß richterliche Befugnisse und die **Haftung für** die unfreien **Gutsinsassen in sich** und verband sich oft mit der Schutzgewalt über Freie und Halbfreie. Der freie Bauer, der die Lasten des Kriegsdienstes nicht zu tragen vermochte, stellte sich unter den Schutz eines Grundherrn; vgl. oben S. 23. So wuchs die Macht des Grundherrn, und der Standesunterschied zwischen ihm als dem adligen Krieger und Ritter und dem bäuerlichen Hintersassen trat stärker hervor.

2. **Die Immunität,** d. h. die **Befreiung von Abgaben** und und Fronen, die im römischen Kaiserreich den kaiserlichen Domänen und später den Kirchengütern zukam (lateinisch emunitas).

a) **Die Immunität,** die zunächst nach römischem Vorbild für das Königsgut galt, **wurde** in der fränkischen Zeit auch **von Grundherren und Vasallen** für ihr Lehnsgut **erlangt.**

b) **Der Immunitätsbezirk durfte von öffentlichen Beamten** in amtlicher Eigenschaft **nicht betreten werden.** Amtshandlungen durften dort nicht vorgenommen und Abgaben nicht erhoben werden.

c) **Der Immunitätsherr erhielt** dadurch die **niedere Gerichtsbarkeit;** es war eine Erweiterung der schon durch die Grundherrschaft gegebenen Befugnisse. Außerdem standen ihm andere Hoheitsrechte zu, u. a. das Recht, die Abgaben zu erheben, die der Staat nicht beanspruchte.

Dadurch, daß sich die Privilegien der **Grundherrschaft und** der **Immunität mit** dem **Lehns- und Vasallenverhältnis verbanden,** wurde die **Stellung des adlig-ritterlichen Lehnsträgers immer unabhängiger.** Wir finden hier die Anfänge jener dem mittelalterlichen Staatswesen eigentümlichen Teilung der Staatsgewalt über Land und Leute zwischen dem König, den Großen und ihren Vasallen, die wir als das System des Feudalismus bezeichnen. Vgl. zu diesen Fragen O. Hintze, „Wesen und Verbreitung des Feudalismus" in „Die Welt als Geschichte" 1938 S. 157 ff.

Zweiter Teil.

Das Alte Reich.

Erster Abschnitt.

Das Reich in der Zeit der Größe.

Aus dem fränkischen Ostreich, das durch die Reichsteilungen der Nachfolger Karls des Großen geschaffen wurde (oben S. 17), **entsteht** nach dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger **das Alte Reich der Deutschen.** Sein Schöpfer ist der Sachsenherzog Heinrich I. (919—936).

In späterer Zeit ist dieses Reich **als „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" bezeichnet** worden. Die Bezeichnung „Römisches Reich" deutet daraufhin, daß seine Kaiser und Könige in den Zeiten der Größe die Nachfolge des römischen Weltreichs anzutreten gedachten. Das Beiwort „Heilig" ist in der Zeit der Hohenstaufenkaiser aufgekommen, um die Würde des Reiches hervorzuheben. Der Zusatz „Deutscher Nation" stammt erst aus dem 15. Jahrhundert und ist als Einschränkung gegenüber der früheren Weltherrschaftsidee gedacht. Die ganze Formel ist überhaupt erst seit 1512 in Gebrauch gekommen.

Vorbemerkung.

Glanz und Größe des Reiches im Hochmittelalter 919—1250.

I. **Unter den Herrschern aus dem Hause der Sachsen, Salier und Hohenstaufen erlebt das Alte Reich** die **Zeit seiner Macht und Größe,** der „alten Kaiserherrlichkeit", an der sich das deutsche Nationalbewußtsein noch in später Zeit aufgerichtet hat. Es ist die ordnende Macht im Abendlande und die Kaiser sind sich dieser Sendung bewußt; das ist die universale Idee des Reichs.

1. **Ins Weite und Große ist das** imperiale **Streben gerichtet.**

a) **Italien** wird **in den deutschen Bereich einbegriffen.** Auf ihren Romzügen lassen sich die deutschen Könige zum Kaiser krönen. Als erster empfing Otto der Große (936—973) am 2. Februar 962 die Kaiserkrone. Der letzte der großen altdeutschen Kaiser und zugleich der letzte große Vertreter der universalen Reichsidee, der Hohenstaufe Friedrich II. (1212 bis 1250) hat Italien zum Mittelpunkt seiner Politik gemacht. **Die Italienzüge** der deutschen Herrscher sind **viel umstritten** und seit Heinrich v. Sybels Schrift „Die deutsche Nation und das Kaiserreich" (1861) oft hart verurteilt worden. Es ist richtig, daß die Italienpolitik die Kaiser in vieler Hinsicht **von** ihren eigentlichen **deutschen Aufgaben abgelenkt** hat; **aber** sie

hat doch zugleich **auch** den Stolz und das Selbstbewußtsein, das **Nationalgefühl der Deutschen gestärkt und** zum guten Teil erst **hervorgerufen.** Darin liegt ihre nationale Bedeutung. Vgl. Lüdtke, Abriß 3 S. 84, und F. Schneider, „Die neueren Anschauungen der deutschen Historiker über die deutsche Kaiserpolitik des Mittelalters", 4. Aufl. 1940.

b) **Die deutsche Ostbewegung nimmt ihren Anfang.** Schon Heinrich I. war 928/929 in den Raum zwischen Elbe und Oder vorgestoßen. Unter Kaiser Lothar von Supplinburg (1125—1137) beginnt die Wiedergewinnung des altgermanischen Lebensraums im Osten; Fürsten, Orden und Städte vollenden das Werk. Vor allem ist das **Verdienst der deutschen Fürsten** hervorzuheben, der Schauenburger, Welfen (**Heinrich der Löwe**), Askanier (Albrecht der Bär) und Wettiner. Siehe Lüdtke, Abriß 3 S. 63f., 69.

Würdiger Ausdruck des **altdeutschen Kaisertums** sind die großen romanischen **Dome** des deutschen Westens, voran **Speyer** mit den Kaisergräbern.

2. **Als gegnerische Macht tritt dem Kaisertum** die zweite Universalgewalt des Abendlandes, **das Papsttum,** mit dem Anspruch auf Weltherrschaft **gegenüber.** Im „Diktat" des Papstes Gregor VII. wird der Anspruch erhoben, daß der Papst allein kaiserliche Abzeichen tragen dürfe, den Kaiser absetzen und die Untertanen von der Treupflicht lösen könne. Vgl. S. 34.

Die Auseinandersetzung der beiden Universalmächte **erfüllt das Hochmittelalter.** Wenn nun auch auf der einen Seite Herrscher wie Otto der Große, die beiden Salier Konrad II. und Heinrich III., die Staufer Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. sich dem Papsttum als überlegen erweisen, auf der anderen Seite Heinrich IV. sich dem Papst 1077 auf dem Gang nach Kanossa beugen muß und das Papsttum beim Ausgang der Staufer (1250) zu triumphieren scheint, so ist doch **keiner der beiden Gewalten der endgültige Sieg beschieden.**

Die Universalideen des Kaisertums und des Papsttums verlieren am Ende des Hochmittelalters ihren Sinn und damit auch ihre **politische Bedeutung mit dem Erwachen der Nationalitäten, mit** der Wandlung der Weltanschauung, die langsam aus dem kirchlich bestimmten Denken herauswächst, sich der Antike und ihrer philosophischen Gedanken erinnert und sich der Persönlichkeit des Menschen zuwendet (**Humanismus, Renaissance**); am Abschluß dieser Entwicklung, zu Beginn der Neuzeit, bringt die **Reformation** das **Ende der universalen Ziele** und Gedankengänge.

II. **Das Reich der altdeutschen Kaiser ist** ein **Lehnsstaat.** Lehensrechtliche Auffassungen bestimmen die staatsrechtlichen Verhältnisse. Allmählich wird jeder Besitz, jedes Amt, jedes Hoheitsrecht unter dem Gesichtspunkt des Lehnsverhältnisses zwischen einem Lehnsherren und einem Lehensträger beurteilt.

1. **Das Verhältnis der Großen zum König** ist ein **Lehensverhältnis.**

Ebenso haben die Fürsten und Grafen des Reichs ihre Lehensträger, **ihre Vasallen.** Der ganze Staat ist also wie ein Stufenbau. An der Spitze steht der König; will er die Kräfte des Reichs für seine Politik einsetzen, so wendet er sich an seine eigenen Lehensträger, die „reichsunmittelbaren" Fürsten und Herren, die ihm zu Heerfahrt und Hoffahrt verpflichtet sind, und diese wieder wenden sich an ihre Vasallen.

2. **Aus den Beamten** der fränkischen Zeit **werden Lehnsmannen.**

Nicht nur der Grundbesitz, auch **das Amt wird Lehen.** Ebenso werden königliche Nutzungsrechte Gegenstand der Belehnung. Fürsten, Grafen, Städte erhalten auf diese Weise Forst-, Wildbann-, Markt- und Münzgerechtsame usw.

3. **Im Lehnswesen liegt auch** der **Keim zur Zersetzung der Reichsgewalt,** die sich insbesondere seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts zu vollziehen beginnt und in der kaiserlosen Zeit des Interregnums (1256—1273) bereits kraß hervortritt.

Die **Durchdringung aller** öffentlichen **Verhältnisse mit lehenrechtlichen Gedanken führt zur Zersplitterung der Reichseinheit.** Zahllose Sonderverpflichtungen treten zwischen König und Volk. Die Vergebung von Ämtern und Hoheitsrechten stärkt die Stellung der Fürsten gegenüber dem König. Das Reich gerät in die Hand der Feudalherren.

Im Ergebnis werden die großen Lehensträger, die **Fürsten** und Grafen mit der Stärkung ihrer Rechte und ihrer Machtstellung **zu Landesherren.** Das Reich wird ein Ständestaat, in dem die Macht zwischen Kaiser und Reichsständen geteilt ist; in der Theorie lebt jedoch der Gedanke des Lehnsstaates bis zum Ende des Ersten Reiches (1806) fort, und die Fürsten gelten als Vasallen des Kaisers in der Lehre des Reichsrechts noch zu einer Zeit, in der sie tatsächlich längst die völlige Unabhängigkeit erlangt haben.

I. Das altdeutsche Kaisertum.

A. König und Kaiser.

I. **Königtum und Kaisertum,** regnum und imperium, waren **inhaltlich nach dem Umfang der** herrscherlichen **Rechte nicht** voneinander **unterschieden.** Die deutsche Sprache kannte für die lateinischen Worte regnum und imperium nur das eine Wort „rîche". Das Wesen der königlichen Gewalt änderte sich durch die Gewinnung der Kaiserwürde nicht. Heinrich I. war überhaupt nur deutscher König und hat sich nicht zum Kaiser krönen lassen.

Auch galt die **deutsche Königswahl** wenigstens **ursprünglich ohne weiteres für** die **außerdeutschen Bereiche,** Burgund und Italien. Demgemäß wurde **der deutsche König** auch **„römischer König" genannt.** Manche Könige haben sich allerdings nochmals in Mailand, Pavia oder Monza krönen lassen, so Heinrich II. und Friedrich Barbarossa. Diese Rechtsansicht wurde am Ende des Hochmittelalters auf dem Reichstag zu Braunschweig (1252) ausdrücklich bestätigt: „Der König hat, sobald er einträchtlich gewählt ist, dieselbe Gewalt wie der Kaiser, und die kaiserliche Salbung fügt ihm nur den Namen hinzu."

II. **Dagegen verkörperte** das **Kaisertum** gegenüber dem Königtum einen besonderen universalen Anspruch: die **Idee der Herrschaft über die Christenheit und der Rechtsnachfolge nach dem römischen Weltreich.**

1. **Der Kaiser war** der Schirmherr, **Vogt** und Vorkämpfer **der Christenheit,** berufen, das Gottesreich auf Erden zu verwirklichen.

Darin war für das von religiösen Anschauungen beherrschte Mittelalter seine Berufung zur Weltherrschaft begründet, vgl. 2.

2. **Er erschien** seit Otto dem Großen **als der Erneuerer des römischen Reiches** und des Reiches Karls des Großen. Dieses Bewußtsein erfüllte besonders die Politik der großen Hohenstaufen. Es ist die „Kaisermystik“: der Kaiser ist der Herr aller Herrscher, die Fürsten Frankreichs und Englands sind vor ihm nach dem Wort des niedersächsischen Grafen Rainald von Dassel, Reichskanzlers 1156—1167, nur reguli, Kleinkönige.

Die staufische Kaiseridee gewinnt greifbare Gestalt z. B. in den Belehnungen der Könige von Cypern und Armenien und in dem Lehnseid, den König Richard Löwenherz von England 1194 vor Kaiser Heinrich VI. leisten muß. Kaiser Friedrich II., nach dem Wort des Dichters „zum Karlen- und Ottonenplan im Blick des Morgenlandes ungeheuren Traum“, krönt sich sogar mit der Königskrone von Jerusalem. Siehe auch F. Kampers, „Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik“ 1924.

Diese Auffassung vom Kaisertum ist den Zeitgenossen allgemein. So schreibt der Mönch Cäsarius von Heisterbach: „Wie die Sonne alle Gestirne des Himmels überstrahlt, leuchtet das Kaiserreich herrlicher als alle Königreiche der Welt. Bei ihm befindet sich die Herrschergewalt, so daß, wie die Sterne das Licht von der Sonne, alle Könige ihre Herrschaft vom Kaiser haben.“ Was das Kaisertum aber auch für außerdeutsche Gebiete bedeutet hat, ergibt sich aus der Schrift des großen italienischen Dichters Dante (1265—1321) „De monarchia“, in der — Jahrzehnte nach dem Niedergang der Kaisermacht — die Notwendigkeit der universalen Gewalt des Kaisers für die Befriedung des Abendlandes erklärt und der Kaiser als Bringer des Friedens, als Träger der Gerechtigkeit herbeigesehnt wird.

B. Wahl und Krönung.

I. **Das** Deutsche **Königtum gründete sich auf Wahl und Krönung.**

1. **Die Wahl war,** alter germanischer Anschauung entsprechend, eine **Erbwahl,** der König wurde regelmäßig **aus dem herrschenden Königsgeschlecht** gewählt, und auch die drei führenden Herrscherhäuser des Hochmittelalters, Sachsen, Salier und Staufer, waren in weiblicher Linie verwandt. War die Wahl aber auch lange eine bloße Form, zu einem förmlichen Erbfolgerecht ist es infolge des schnellen Aussterbens der Herrschergeschlechter nicht gekommen; die Folge war, daß sich ein starker deutscher Einheitsstaat nicht bilden konnte.

a) **Wahlberechtigt** waren in der Theorie das ganze Volk, **in der politischen Praxis** jedoch nur **die Fürsten und Grafen.** Die geistlichen Fürsten stimmten vor den weltlichen. Einen besonderen Rang nahm beim Wahlakt der Erzbischof von Mainz ein.

b) **Der Wahlort** war **verschieden.** So ist z. B. Heinrich I. in Fritzlar gewählt worden, Otto I. in Aachen, Heinrich IV. in Tribur; weitere Wahlorte waren Bamberg, Worms, Mainz, Koblenz, Köln und Frankfurt a. M., das in späterer Zeit den Vorzug vor den anderen Wahlstätten erhielt. Es sind ausnahmslos fränkische Orte, weil der König als Franke galt.

c) **An die Wahl schloß sich** die **Huldigung** der Großen an, ursprünglich auch der Königsritt, eine Umfahrt durchs Land. Vgl. dazu oben S. 18.

Ein rechtlich geordnetes Wahlverfahren entwickelte sich **erst** später. Auch die Beschränkung der Wahlberechtigung auf bestimmte Wähler, die Kurfürsten, bildete sich erst im 13. Jahrhundert, um die Wende zum Spätmittelalter, aus. Siehe unten S. 43.

2. **Auf die Wahl folgte** die **Krönung,** die mit der Investitur, d. h. der Einführung in das Königsamt, verbunden war.

a) **Der Erwählte wurde** zuerst **gesalbt und empfing** dann das **Schwert,** Armspangen, **Königsmantel** und darauf **Siegelring, Zepter, Stab und Krone.** Sodann bestieg er den Königsstuhl Karls des Großen. Der Krönung schloß sich ein Festmahl an, bei dem die angesehensten Fürsten als Truchseß, Schenk, Kämmerer und Marschall Dienst taten.

b) **Krönungsort** war **regelmäßig Aachen** als Pfalz Karls des Großen. Aachen war nach den Worten Ottos des Großen der „vornehmste Königssitz diesseits der Alpen“, die erste Hauptstadt des Reichs (vgl. Heimpel, „Deutsches Mittelalter“ 1941, S. 151). Auch in Mainz, Goslar, Forchheim haben Krönungen stattgefunden.

c) **Vorgenommen wurde** die **Krönung meist durch den Erzbischof von Köln,** in dessen Diözese der Krönungsort Aachen lag.

Umstritten war, ob die Wahl oder die Krönung den Ausschlag für den Erwerb der Königsmacht gab. Die Kirche trat für den Vorrang der Krönung ein, weil sie durch ihre Mitwirkung bei der Krönung ein Bestätigungsrecht zur Geltung bringen konnte.

II. **Die Kaiserwürde hing von** der **Kaiserkrönung ab,** die in Rom **durch den Papst vorgenommen** wurde.

Die Krönung geschah nach feierlichem Einzug in die Stadt Rom **in der Peterskirche,** nur Lothar von Supplinburg wurde von den Kaisern dieser Epoche in der Laterankirche gekrönt.

Der Kaisertitel bedeutete, wie wir oben S. 29 gesehen haben, keinen Zuwachs an herrscherlicher Gewalt. Für machtvolle Kaiser war die Krönung nur eine kirchliche Zeremonie, sie gründeten ihr Kaisertum auf ihre Stellung als deutscher Heerkönig. Demgemäß wird in Johann von Buchs Glosse zum Sachsenspiegel unterschieden: „Das Königreich erwirbt er mit der Wahl, das Kaiserreich mit dem Streit (d. h. durch sein Heerführertum) und den kaiserlichen Namen durch die päpstliche Weihung.“ Vgl. Stengel, „Den Kaiser macht das Heer“ 1910.

C. Die Stellung des Herrschers.

1. Pflichten und Rechte des Königs.

Pflichten und Rechte des Königs beruhen auch im Staat des deutschen Mittelalters **auf Ehre und Treue** als den Leitgedanken, die das Lehnswesen und das gesamte Recht durchdringen.

Fürsten und Volk sind ihm durch den Treueid verbunden, der ihm geleistet wird. Eidbrüchig ist, wer den König verläßt. Wenn aber der König seinerseits eingegangene Verpflichtungen nicht einlöst oder nicht Gerechtigkeit übt, so hebt er dadurch auch die Treueverpflichtung des Volkes auf. Demgemäß gilt er als absetzbar.

I. **Der deutsche König ist kein unumschränkter Herrscher.** Er ist **an Recht und Herkommen gebunden** und tatsächlich, wenn auch nicht verfassungsmäßig, zur Befragung der Herzöge und Großen des Reichs auf den Hof- und Reichstagen verpflichtet.

Er steht persönlich unter fränkischem Recht; es gilt für das Königtum die lex salica, nach der die weibliche Thronfolge ausgeschlossen ist, vgl. oben S. 18. Mündig wird er mit dem 15. Jahr. Solange er unmündig ist, bedarf es der Einsetzung einer Vormundschaft und Regentschaft.

II. **Der König regiert durch den Bann** und durch Erteilung von Privilegien. Seine Banngewalt bezieht sich auf Heer- und Gerichtswesen, Polizei und Landfrieden, Lehnsordnung und Reichsfinanzen.

1. **Er ist** der **oberste Kriegsherr.**

Er erläßt das Aufgebot, üblicherweise nach Beratung auf einem Hof- oder Reichstag. Er hatte zunächst auch das Recht, überall Burgen und Festungen anzulegen; seit 1220 beschränkte sich dieses Recht auf den Reichsbesitz. Der König eröffnete auch den Feldzug und schloß den Frieden.

2. **Er ist** der **höchste Gerichtsherr.**

Er konnte alle noch unerledigten Rechtsfälle an sich ziehen und dort, wo er sich aufhielt, selbst die Rechtsprechung an Stelle des ordentlichen Gerichts übernehmen. Für Streitigkeiten der reichsunmittelbaren Fürsten und Herren, über Reichsgut und Reichsrechte war er der ordentliche Richter. Seinen eigenen Gerichtsstand hat er vor dem Pfalzgrafen, vgl. S. 21.

3. **Er hat** den **Landfrieden zu wahren.**

Die Landfriedensgesetze dienten vor allem der Bekämpfung des Fehdewesens, außerdem strafrechtlichen und polizeilichen Zwecken. Am wichtigsten sind der Mainzer Landfriede Heinrichs IV. 1106, die constitutio de pace tenenda Friedrich Barbarossas 1158 und der Mainzer Landfriede Friedrichs II. 1235, das erste Reichsgesetz in deutscher Sprache.

4. **Er ist** der **Lehnsherr des Reichs.**

Seine nächsten Lehnsmannen sind die Fürsten und Großen. Sie sind reichsunmittelbar. An sie richtet sich das Heeresaufgebot des Königs. Zur Bedeutung des Lehnswesens siehe S. 25 und S. 35.

5. **Er ist** der **Herr des Reichsguts** und bezieht die Einnahmen aus den Regalien.

a) **Zwischen Reichsgut und Hausgut wurde** im Gegensatz zur fränkischen Zeit (oben S. 19) **unterschieden.** Trotzdem war die Grenze in der Praxis verwischt. Insbesondere haben die Könige oft Reichsausgaben aus ihrem Hausgut bestritten, die Hohenstaufen z. B. aus ihren sizilischen Einkünften.

b) **Die hauptsächlichen Einkünfte** des Königs **stammten** zunächst noch **aus den Domänen.**

c) **Daneben sind die königlichen Nutzungsrechte,** die Regalien, besonders **hervorzuheben.** So bezog der König Abgaben aus dem Geleitsregal, Brücken-, Fähr-, Leinpfadgelder u. a. aus dem Stromregal, unmittelbare Einnahmen aus dem Berg-, dem Salz-, Wildbann-, Münz-, Zollregal usw. Besondere Schutzgelder wurden von den Juden erhoben.

d) **Versuche zu Reichssteuern hatten keinen Erfolg.** Nur auf die Städte konnte sich der König dabei in stärkerem Maße stützen.

Reichsgut und Regalien gingen, und zwar namentlich seit der Stauferzeit, großenteils an Fürsten, Grafen und Städte durch Belehnung über.

6. **Er ist** der Vogt und **Schirmherr der Kirche.**

Über seine Stellung zu Papsttum und Kirche vgl. D.

2. Der königliche Hof und die Hoftage.

I. **Die Reichspolitik** wird **vom königlichen Hof aus geleitet.** Hier beraten die Großen des Reichs den König, insbesondere Bischöfe

und Äbte pflegen längere Zeit am Hof zu verbringen, um als Ratgeber und Gehilfen zu dienen.

1. **Am angesehensten** sind die Inhaber der vier **Hof- und Erzämter,** Truchseß, Marschall, Mundschenk und Kämmerer.

Ihr Dienst wird zuweilen von mächtigen Herzögen übernommen, so beim Krönungsmahl und bei anderen Feierlichkeiten. Für die Herzöge bedeutet die gelegentliche Ausübung des Dienstes aber nicht die Übernahme bestimmter Ämter zur dauernden Wahrnehmung.

2. **Der Mittelpunkt** der Verwaltung ist **die Kanzlei,** in der die königlichen Urkunden, Erlasse und Privilegien gestaltet und ausgefertigt werden.

Der Vorsteher der Kanzlei war regelmäßig der Erzbischof von Mainz, der traditionsgemäß die drei Ämter des Reichskanzlers, des Erzbischofs und des Vorstehers der königlichen Kapelle vereinigte, vgl. oben S. 21. In der Kapelle wurden junge Geistliche für den Hof- und Kanzleidienst ausgebildet.

II. **Für die Entschließungen des Königs** sind im Lauf des Mittelalters die **Hoftage bedeutsam** geworden.

1. **Die Hoftage waren Versammlungen der Großen** zur Beratung des Königs.

Zeit, Ort und Beratungsgegenstand werden vom König bestimmt. In der Regel fanden die Versammlungen an kirchlichen Feiertagen statt. Am berühmtesten ist der Hoftag Friedrich Barbarossas zu Mainz Pfingsten 1184 geworden, der den Glanz des Kaisertums und die ritterliche Kultur auf ihrem Höhepunkte zeigte.

2. **Seit der Stauferzeit erlangten** die **Hoftage Mitwirkungsrechte** bei wichtigen Beschlüssen wie Reichsheerfahrten u. dgl.

Von dieser Zeit an läßt sich von „Reichstagen" als Vertretungen des Reiches sprechen. Das Wort „Reichstag" stammt erst aus späterer Zeit, ebenso wie sich eine Geschäftsordnung für den Reichstag erst später ausgebildet hat. Vgl. unten S. 45.

D. Reich und Kirche.

I. **Die Kirche war von Otto dem Großen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts,** zur Regierung Heinrichs III. (1039—1056) als Reichskirche fest **in der Hand des Deutschen Königs.**

1. **Die Reichskirche war** nach dem sog. „ottonischen System" eine **Grundlage der Königsgewalt.**

Die Verwaltung des Reichs stützte sich besonders auf die reichstreuen und gegen die Partikulargewalten eingestellten **Bischöfe.** Diese entstammten regelmäßig dem deutschen Adel, und es hat eine Reihe deutschbewußter und bedeutender Staatsmänner unter ihnen gegeben, wie Brun von Köln, Udalrich von Augsburg, Willegis von Mainz und noch später in der Stauferzeit Rainald von Dassel in Köln und Christian von Mainz. Die Bistümer trugen auch die Hauptlasten der Heeresaufgebote.

2. **Der König setzte die Bischöfe ein.**

Er übertrug das Bistum durch Übergabe von **Ring und Stab.** Erst die Kirchenreformbewegung des 11. Jahrhunderts wandte sich gegen diese Einsetzung oder „Investitur" aus Laienhand. Wie der König die Bischöfe ein-

setzte, so nahm er auch die Befugnis zur Absetzung in Anspruch; noch Konrad II. (1024—1039) hat davon Gebrauch gemacht.

Das Königtum beherrschte die deutsche Kirche also, und zwar sowohl hinsichtlich der Ernennung der Bischöfe wie der Nutzung des Kirchenguts für Reichszwecke. Auch dem Papsttum war es überlegen, wie die verschiedenen Einsetzungen von Päpsten durch die Könige zeigen. Es lag jedoch nahe, daß die Kirche sich infolge ihrer universalen Bindungen einmal der Reichspolitik entgegenstellen würde.

II. **Seit der Kirchenreformbewegung** des 11. Jahrhunderts **änderte sich die Lage zuungunsten des Reichs.**

1. **Das Papsttum beanspruchte** die Einsetzung oder **Investitur der Bischöfe** als päpstliches Recht.

Es stand dabei **im Bunde mit der mächtig anwachsenden Kirchenreformbewegung,** die von dem Kloster Cluny ausging und daher Kluniazensische Reform genannt wird. Der Empfang geistlicher Ämter aus Laienhand wurde als „Simonie" bekämpft.

2. In dem darauf einsetzenden **Investiturstreit erlitt** das **Königtum schwere Einbußen.**

Die Auseinandersetzung mit dem Papsttum **traf das Reich in einer Zeit der Schwäche,** die zunächst durch die Unmündigkeit Heinrichs IV. (1056—1106) hervorgerufen war und durch innere Wirren, Widerstand der Fürsten gegen den König, vermehrt wurde. Aus diesem Kampf mit dem Papsttum ist besonders der Bußgang Heinrichs nach Kanossa 1077 bekannt geworden; er brachte dem König zwar einen taktischen Erfolg, die Lösung vom Bann und Handlungsfreiheit in Deutschland, bedeutete aber eine moralische Niederlage.

3. **Beendet wurde der Streit** formell **durch** das **Wormser Konkordat** von 1122, das aber praktische Bedeutung nicht erlangt hat.

Danach stand dem Papst die **Einsetzung in die geistliche Würde zu** und dem König die Belehnung mit der weltlichen Macht.

Das Papsttum hat damals weitgehende Ansprüche auf Vorrang vor der weltlichen Macht erhoben, Weltherrschaft für sich verlangt und das Recht zur Absetzung des Kaisers in Anspruch genommen (Dictatus papae Gregors VII.). Vgl. Hiltebrandt, „Die Kaiseridee" 1941, S. 51ff.

III. **In der Stauferzeit wurde das Rechtsverhältnis zwischen Papst und Kaiser,** regnum und sacerdotium, **unter dem Gesichtspunkt der Zweischwertertheorie betrachtet,** die auch in Eike von Repgows Rechtsbuch „Sachsenspiegel" (zwischen 1220 und 1235) niedergelegt ist.

Gott hat nach dieser Theorie **dem Papst das geistliche** Schwert **und dem Kaiser das weltliche Schwert verliehen,** das der Kaiser als Schirmherr der Kirche einzusetzen hat. Darin liegt der Gedanke der Gleichberechtigung der beiden Universalmächte. Die Hohenstaufen machten gegenüber dem päpstlichen Anspruch auf Vorherrschaft die Ursprünglichkeit und Unabhängigkeit der Reichsgewalt und Kaiserwürde geltend; das Kaisertum ist in ihren Augen unmittelbar göttlichen Ursprungs. Vgl. F. Schneider, „Kaiser Friedrich II. und der Staat" 1930 S. 13.

Nach dem Ende der Staufer schien die päpstliche Vormacht zunächst gesichert. Doch ist die **Weltherrschaftsidee des Papsttums** bald **an neuen Mächten und Anschauungen gescheitert,** vgl. S. 28, 47 und 52.

II. Lehnswesen und Staatsaufbau.

A. Die Lehnsordnung.

Das Lehnswesen ist **für die Staatsverfassung der Kaiserzeit bestimmend.**

Es hat sich, wie oben S. 25 ausgeführt, aus militärischen Notwendigkeiten entwickelt und immer weitere Kreise gezogen, bis sich nach den Worten O. v. Gierkes im Hochmittelalter „ein gewaltiger Bau von Herren und Dienern in Kirche und Reich emportürmt".

I. **Das Lehnsverhältnis beruht auf der** gegenseitigen **Treue von Lehnsherrn und Lehnsmann.**

1. **Zweck** ist die **Leistung ritterlicher Kriegsdienste.**

Es gab zwar auch andere Formen der Verleihung von Gütern und Rechten, aber **als rechtes Lehn galt nur** das mit einem Gefolgschafts- und Vasallenverhältnis verbundene **Ritterlehn,** feudum militare. Es konnte nur von einem Ritterbürtigen erworben werden, und zwar seit Mitte des 12. Jahrhunderts auch von in dieser Zeit zur Vollfreiheit aufsteigenden Dienstmannen großer Herren, den Ministerialen. Niedere Geistliche und Frauen waren nicht lehensfähig.

2. **Die Eingehung** geschah **durch einen Treuevertrag.** Er erforderte:

a) **Auf seiten des Lehnsmanns** die **Huldigung** („Hulde tun") mit Handreichung, Kuß, Treueid und Bitte um ein Lehen.

b) **Auf seiten des Lehensherrn Erteilung des Lehnsgutes durch Übergabe eines Zeichens** wie Handschuh, Ring, Schwert, Speer, bei weltlichen Fürstenlehn der Fahnenlanze („Fahnenlehen"), bei geistlichen Lehen Darreichung von Ring und Stab, nach Beilegung des Investiturstreits des Zepters („Zepterlehen").

3. **Gegenstand des Lehens** waren **zunächst Grundbesitz** und Burgen, **später auch Hoheitsrechte** (Wildbann, Zoll-, Münz-, Bergregal usw.) **und Ämter.**

a) **Der Lehnsmann hatte** ein **beschränktes Verfügungsrecht** am Lehnsgut. **Er konnte das Lehen** nicht veräußern, aber **weiterverleihen.** Auf diese Weise konnten große Herren ihrerseits wieder Untervasallen, sog. Aftervasallen verpflichten. Diese Aftervasallen bilden die Hauptmasse des kleinen Adels.

b) **Bei Treubruch fiel** das **Lehen zurück.** Ob ein solcher Fall vorlag, wurde von besonderen Lehngerichten geprüft, an denen die Lehnsgenossen teilhatten.

II. **Entscheidend für die politische** und verfassungsgeschichtliche **Entwicklung ist die Erblichkeit der Lehen,** die sich allmählich herausgebildet hat. Das Lehnsverhältnis erlosch zwar als Treueverhältnis mit dem Tode des Herren oder Lehnsmanns (Herren- und Mannfall), war aber binnen Jahresfrist durch „Mutung" zu erneuern.

Schon Konrad II. (1024—1039) hat die Lehen der Aftervasallen als vererblich erklärt, um an ihnen einen Rückhalt gegen die Stammesherzöge zu haben. Im 12. Jahrhundert wurde grundsätzlich jedes Lehen, Fürsten- wie Ritterlehen, vererblich.

Dadurch, daß sich auch verliehene **Hoheitsrechte und Ämter weitervererbten, löste sich** die einheitliche **Reichsverwaltung** der fränkischen Zeit, die auf Beamte gegründet war, **auf** und an ihre Stelle traten mehr und mehr unabhängige Gewalten. Das mußte zuletzt eine Schwächung und Zersplitterung der Reichsgewalt zur Folge haben.

B. Die Herzogs- und Grafschaftsverfassung.

I. **In der Zeit nach Karl dem Großen,** unter seinen schwächlichen Nachfolgern, **entstanden wiederum,** wie schon früher unter den Merowingern (vgl. oben S. 22) **herzogliche Stammesgewalten mit** weitgehender Selbständigkeit in der Ausübung **richterlicher und militärischer Gewalt,** und zwar in Sachsen, Bayern, Schwaben, Franken und Lothringen. Heinrich I., der erste deutsche König, war selbst ein solcher Stammesherzog.

Unter den Ottonen wurden aus den fünf Herzogtümern acht. 1156 kam das Herzogtum Österreich hinzu.

1. **Das Königtum hatte schwere Kämpfe gegen** das **Herzogtum** zu bestehen.

Es suchte die herzogliche Macht durch Teilungen, Verhinderung der Erblichkeit, durch Begünstigung anderer Gewalten wie der Städte und des kleinen Adels niederzuhalten. Otto der Große versuchte, das Herzogtum in ein Amt umzuwandeln; die Herzöge wurden Vasallen und Lehnsträger.

2. **Seit der Unterwerfung Herzog Heinrichs des Löwen** aus dem Welfenhaus durch Friedrich Barbarossa (1180) **schwand** die **Bedeutung des Stammesherzogtums.**

Barbarossa zerschlug damals sowohl das sächsische Herzogtum, von dem er Westfalen und die transalbingischen Gebiete abtrennte, wie das bayrische Erbe Herzog Heinrichs, das er nach Abtrennung eines neuen Herzogtums Steiermark an die Wittelsbacher vergab.

II. **Das Amt des Grafen,** des wichtigsten Reichsbeamten der fränkischen Zeit, **verwandelte sich** mehr und mehr **in ein Lehen.** Aus dem Beamten wurde ein Lehnsträger, und das Lehen schließlich ein Erblehen.

1. **Dadurch änderten sich Wesen und Umfang der Grafschaften,** sog. Gauauflösung.

Erbfall, Teilung und Eroberung führten zur Bildung neuer, kleiner und größerer **Grafschaften.** Die Grafengeschlechter benennen sich nach ihren Burgen. Zugleich schieden Teilbezirke (Städte, Immunitätsbezirke) aus der Grafschaft aus.

2. **Einzelne Grafen erlangten als Markgrafen und Landgrafen** eine besondere **Machtstellung.**

a) Der **Landgraf** zeichnete sich durch den **Umfang des Gebietes** aus, in dem er die gräfliche Gerichtsbarkeit ausübte. Eine Landgrafschaft entwickelte sich z. B. in Thüringen.

b) Der **Markgraf** gewann eine größere Macht infolge der besonderen militärischen Befugnisse, die dem **Inhaber einer Mark** als Grenzgebiet zustanden. Die Markgrafschaft hat am frühesten eine selbständige und unabhängige Stellung erreicht, indem sie schon im 12. Jahrhundert ein Obereigentum an Grund und Boden beanspruchte und an Stelle des Königsbanns den Markgrafenbann setzte. Vgl. A. Meister, Verfassungsgeschichte, 3. Aufl. 1922 S. 123.

Daneben gab es auch bloße **Titulargrafen.** Nicht zu den Grafen im eigentlichen Sinn gehören die Burggrafen, Deichgrafen usw. als Träger geringerer Ämter.

C. Die Entstehung der Städte.

Im Hochmittelalter hat sich das **Städtewesen entwickelt** und bereits eine beträchtliche Bedeutung für Reichspolitik und Reichsverwaltung gewonnen. Jedoch liegt die **Blütezeit** der deutschen Städte erst **im Spätmittelalter,** vor allem im 14. und 15. Jahrhundert.

Im vorliegenden Abschnitt ist daher nur von der Entstehung und ersten Entfaltung der Städte die Rede.

I. **Hinsichtlich der Entstehung** können wir **zwei Gruppen von Städten** unterscheiden:

1. **Städte, die sich allmählich entwickelt haben.**

Das sind insbesondere die alten Römerstädte wie Straßburg, Augsburg, Köln usw.

2. **Gründerstädte, die durch Verleihung** einer Verfassung **Stadteigenschaft erlangt haben.**

Z. B. durch Verleihung des Stadtrechts an eine Landgemeinde oder Neugründung „aus wilder Wurzel“.

II. **Die Grundlage,** von der die Entwicklung zur Stadt ausgeht, ist **das Marktrecht,** das Recht zur Abhaltung eines Marktes. Das gilt auch für die alten Römerstädte, die in der großgermanischen Zeit ihre Stadteigenschaft eingebüßt hatten und in die Grafschaftsverfassung eingegliedert worden waren.

1. **Das Marktrecht** hat sich **teils von selbst ausgebildet, teils** ist es **durch den** dazu allein berechtigten **König verliehen** worden, oft zugleich mit Marktzoll und Münze.

Entstehung eines Marktes durch Gewohnheit ist z. B. bei den alten Römerstädten die Regel. Die Gründung durch den König geschah teils auf Reichsgut oder durch Verleihung eines entsprechenden Privilegs an einen Fürsten, der dann Grund-, Markt- und Gerichtsherr der Stadt wurde, siehe unten IV.

2. **Mit dem Markt** war der besondere **Marktfrieden verbunden.**

Daraus wurde später der Stadtfrieden, der jede Fehde ausschloß und dessen Sinnbild in norddeutschen Städten der Roland wurde.

Andere, heute aufgegebene Theorien über die Entstehung der Stadt führen sie auf römische und italienische Vorbilder oder auf Fron- und Herrenhöfe, Markgenossenschaften oder die Burgengründungen Heinrichs I. („des Städtegründers“) zurück. Über das zahlreiche Schrifttum zu dieser Frage vgl. Schröder-v. Künßberg, Rechtsgeschichte § 51.

III. **Das Marktrecht** ist **jedoch nicht allein maßgebend** für die Entwicklung zur Stadt gewesen, **sondern** es sind **noch folgende Umstände** bestimmend:

1. **Die Ummauerung,** die den Stadtbezirk vom flachen Lande abschließt.

   Sie wird im 13. Jahrhundert als das Kennzeichen einer Stadt gefordert. Die Siedlung wird dadurch zu einem besonderen Polizei- und Militärbezirk.

2. **Eine eigene Gerichtsbarkeit,** durch die sich die Stadt aus dem Gerichtsbezirk der Grafschaft ausgliedert.

   Die städtische Gerichtsbarkeit geht auf das Marktrecht zurück.

3. **Eine besondere Verfassung,** die den Erfordernissen der Kaufmannsniederlassung als Militär-, Polizei- und Gerichtsbezirk entspricht.

   a) **Zunächst** wurde die **Verwaltung durch Beamte des Stadtherrn** geführt (Vogt, Burggraf, Schultheiß).

   b) **Mit der Zeit** erhielt die **Bürgerschaft** die entsprechenden Rechte: Mitwirkung bei der Wahl des Schultheißen und Richters, Aufsicht über Maß und Gewicht usw., schließlich volle Selbstverwaltung. Siehe unten S. 54.

IV. **Stadtherr** war als Marktherr, Gerichtsherr und Grundherr der **König oder ein weltlicher oder geistlicher Fürst,** dem der König das Marktprivileg gegeben hatte.

1. **Eine Anzahl von Städten vermochte sich** später vom Stadtherrn **freizumachen.**

   a) **Die auf Königsgut entstandenen,** reichsunmittelbaren **Städte** wurden zu **freien Reichsstädten,** die nur den Kaiser zum Herrn hatten, allerdings um dadurch praktisch bei der Auflösung der kaiserlichen Macht im Spätmittelalter keinen Herrn zu haben. Dazu gehörten z. B. größere Orte wie Nürnberg, Ulm, Frankfurt und kleine wie Friedberg, Wetzlar, Dinkelsbühl, Rothenburg.

   b) **Auch bischöfliche Städte** wurden **vielfach Freistädte,** so Augsburg, Straßburg, Basel, und später den freien Reichsstädten gleichgestellt.

2. **Die Städte weltlicher Fürsten erreichten** eine gleich **unabhängige Stellung** auf die Dauer **nicht.**

   Die Landesfürsten setzten sich im Kampf gegen die Städte durch militärische Überlegenheit durch. Ähnlich in manchen Bischofsstädten, z. B. Köln und Mainz.

   Auf die Städte stützte sich das deutsche Königtum schon frühzeitig gegen die Großen des Reichs, so Kaiser Konrad II. (1024—1039), der das Städtewesen durch Münz- und Marktprivilegien besonders förderte, und Heinrich IV. (1056 bis 1106), der 1073 von den Wormser Bürgern vor den aufständischen Fürsten gerettet wurde.

III. Stände und Heer.

Das Lehnrecht hat auch die ständische Gliederung des Volkes bestimmend beeinflußt, und ebenso die Heeresverfassung, mit der es ja in seinen Ursprüngen zusammenhängt.

A. Fürsten, Ritter, Bauern und Bürger.

Für die Gliederung des Volkes bildete sich im Hochmittelalter eine **feste Rangordnung** aus. Die einzelnen Stände wurden immer

schärfer voneinander geschieden und schlossen sich zuletzt als Geburtsstände gegeneinander ab.

I. **In den Rechtsbüchern** der Zeit, besonders im Sachsenspiegel und Schwabenspiegel, wird eine **Ständegliederung nach Landrecht und nach Lehnrecht** unterschieden.

1. **Nach Landrecht** besteht **folgende Rangordnung:**

   a) Fürsten.

   b) Freie Herren (Grafen und Freiherrn).

   c) Schöffenbarfreie, die einen Schöffenstuhl besetzen, das sind meist edelfreie Grundbesitzer.

   d) Pfleghafte und Bargilden oder Biergelden, das sind freie, aber abgabenpflichtige Bauern.

   e) Landsassen, d. h. freie Bauern auf fremdem Grund und Boden.

   Persönlich unfreie Bauern bilden keinen „Stand".

2. **Das Lehnrecht gibt** eine **Heerschildordnung,** wobei Heerschild die Fähigkeit zum Erwerb eines Ritterlehens bedeutet.

Die Heerschildordnung

nach dem Sachsenspiegel	nach dem Schwabenspiegel
den 1. Heerschild hat der König	ebenso
„ 2. „ haben die Pfaffenfürsten	„
„ 3. „ „ die Laienfürsten	„
„ 4. „ „ die freien Herren	die Hochfreien
„ 5. „ „ Schöffenfreie und Ministeriale	die Mittelfreien
„ 6. „ „ die Lehnsmannen der Inhaber des 5. Schildes	die Ministerialen
„ 7. „ „ (unbenannt)	die übrigen ritterlichen Lehnsträger.

Der Angehörige eines Heerschilds konnte ein Lehen nur von einem Ranghöheren empfangen, andernfalls erniedrigte er seinen Heerschild um eine Stufe. Im 14. Jahrhundert, als an die Stelle des Ritterheeres ein Söldnerheer trat, verlor sich die Bedeutung der Heerschildordnung.

II. **Im einzelnen ist zu beachten:**

1. **Der Fürstenstand bildet** den **Hochadel,** der sich durch vornehme Abstammung und größeren Grundbesitz auszeichnet.

   a) **Der** sog. **ältere Fürstenstand** setzt sich **aus den hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern** der karolingischen und ottonischen Zeit zusammen: Herzögen, Grafen, Bischöfen und Reichsäbten.

   b) **Um 1180** (Sturz Heinrichs des Löwen) **wird** der **Kreis der Fürsten kleiner.** Die Grafen scheiden aus dem sog. jüngeren Fürstenstand aus. Es gibt um diese Zeit in Deutschland 16 weltliche Fürstentümer, nämlich 9 Herzogtümer, 2 Pfalzgrafschaften, 3 Markgrafschaften, 1 Landgrafschaft und mit Anhalt noch 1 Grafschaft.

2. **Für Kultur und Staatsleben des Hochmittelalters am wichtigsten ist die Ritterschaft,** der niedere Adel.

   a) Sie ist **zunächst ein Berufsstand,** der sich **aus freien Herren und** Schöffenbarfreien wie aus **unfreien Dienstmannen,** den Ministerialen, zusammensetzt und im ritterlichen Dienst ein Zusammengehörigkeits- und

Standesgefühl ausbildet. Z. B. Barbarossas schloß er sich als Geburtsstand ab, indem 1156 die Zulassung zum ritterlichen Zweikampf vom Nachweis der Rittermäßigkeit abhängig gemacht und 1180 den Söhnen von Bauern die Zulassung zum Ritterstand verwehrt wurde.

b) **Der Ritter hatte** eine **besondere Standesehre zu wahren.** Er lernte zuerst als Knappe ritterliche Sitte und wurde dann durch den Ritterschlag zum Ritter erhoben.

Die Blüte der deutschen Dichtung um 1200 in Minnesang und Epos **erwächst aus** der **ritterlichen Kultur,** sie ist eine Leistung des Ritterstandes (Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue). Auch die Könige und Fürsten leben in der Anschauungswelt des Ritters.

3. **Ein besonderer Bauernstand entsteht im 11. und 12. Jahrhundert** als Berufsstand mit verschiedenartigen Bestandteilen.

Die **Unterschiede zwischen freien** Bauern — Pfleghaften, Landsassen, siehe oben I 1 — **und unfreien Bauern verlieren** an **Bedeutung.** Sie sind hauptsächlich noch in den Abgabepflichten erkennbar. Wirtschaftlich ist die Stellung der Bauern in dieser Zeit günstig, sie haben jedoch kein Waffenrecht mehr und werden zum Kriegsdienst nicht mehr aufgeboten.

4. **Von Adel und Bauernstand hebt sich** im 12. Jahrhundert die freie **Bürgerschaft ab.**

Die Siedler der Stadt sind **ursprünglich** sowohl **Freie wie Unfreie,** die aber nach dem Grundsatz „Stadtluft macht frei" ebenfalls zur Freiheit aufsteigen. Im Unterschied von den Bauern behalten sie das Waffenrecht.

B. Das Ritterheer.

I. **Das Heer der** altdeutschen **Kaiserzeit ist** ein ritterliches **Lehensheer von schwergewaffneten Panzerreitern,** so wie es schon in der karolingischen Epoche an die Stelle des germanischen Volksheeres getreten war. Nur bei feindlichen Einfällen oder innerem Aufruhr war noch das Volksaufgebot, die „Landwehr", nach Landrecht vorgesehen.

Der Kriegsdienst war für den Ritter ein **Ehrendienst,** ein Amt, kein Erwerbsberuf. Die Ritterschaft war eine traditionsbewußte militärische Elite, durch das Recht der Heerschildordnung und ihr Standesbewußtsein nach außen abgeschlossen. Sie verzichtete damit freilich auch auf den notwendigen Nachwuchs aus der Breite des Volkes. Die Ritter taten, soweit sie nicht dem Lehnsaufgebot folgten, auch als Soldritter Dienste.

II. **Die Heerfolgepflicht regelte sich,** der Zusammensetzung des Heeres gemäß, **nach Lehnsrecht. Das Aufgebot** des Reichs **erging an die Reichslehensträger.**

Diese boten wieder ihre Vasallen und Ministerialen **und die Vasallen ihrerseits die** von ihnen abhängigen **Lehnsmannen auf.** Besonders groß waren die Lasten, die durch das Reichsaufgebot den geistlichen Fürsten auferlegt wurden, die ja nach dem „ottonischen System" eine Grundlage der Reichsgewalt bildeten; vgl. oben S. 33. So ergibt sich aus einem Aufgebot von 981, daß 1504 Ritter von geistlichen Herren zu stellen waren gegen nur 586 Gepanzerte von weltlichen Herren.

1. **Unbedingte Heerfolgepflicht galt für** die **Römerzüge.**

Unentschuldigtes Fernbleiben wurde als Felonie **mit dem Verlust des Lehens bestraft;** waren die Gründe der Säumnis anzuerkennen, so mußte eine Heeressteuer entrichtet werden.

2. **Für die sonstigen Reichsheerfahrten entwickelte sich** allmählich der **Grundsatz, daß** eine **Heerfolgepflicht nur bei beschworener Heerfahrt bestand.**

Der König bedurfte hier der **Zustimmung der Großen,** mit denen er eidlich bekräftigte Verträge schließen mußte. Einige Große, z. B. Österreich, waren überhaupt nur zu Heerfahrten in bestimmten Gegenden verpflichtet. Auch bildete sich der Satz, daß ein Deutscher nur in Deutschland, ein Italiener nur in Italien Kriegsdienste zu leisten brauchte. Nur bei den Reichsstädten blieb es bei der unbedingten Heerfolge. Welche **Schwierigkeiten** dem Königtum **aus** dieser **Beschränkung der Heerfolgepflicht** erwuchsen, zeigt die **Auseinandersetzung Barbarossas mit Heinrich dem Löwen, der** durch seine Teilnahmeverweigerung zur Reichsheerfahrt die **Niederlage** des Kaisers **bei Legnano 1176 verschuldete.**

III. **Der oberste Führer** war **der König.** Aber er war in seinen Entschlüssen durch die Gestaltung des Lehenswesens beschränkt und **hatte die unbeschränkte Befehlsgewalt nur über** seine **eigenen Truppen.**

Die Großen übten über ihre Vasallen und **Lehnsmannen selbständige Kommandogewalt aus.** Das Heer war also ein „Kontingentsheer", das in eine Mehrheit selbständiger Kontingente zerlegt war. Vgl. dazu Huber, „Heer und Staat" S. 43. Es liegt auf der Hand, daß die oben dargestellte Beschränkung der Heerfolgepflicht und die Selbständigkeit der einzelnen Kontingentsführer **Gefahren für** die **Einheit und Geschlossenheit des Heeresverbandes** mit sich bringen mußten. Schon bald nach dem Ende der Staufer vollzog sich ein militärischer Rückgang des Ritterheeres, bis es im 15. Jahrhundert endgültig verfiel.

Zweiter Abschnitt.

Das Reich im Niedergang.

Vorbemerkung.

Vom Interregnum bis zum Dreißigjährigen Krieg 1256—1648.

Mit dem Ende der Staufer verfällt die **Reichsgewalt.**

Es folgt zunächst die „kaiserlose, die schreckliche Zeit", das Interregnum mit seiner völligen Auflösung der Reichsordnung und des Reichsfriedens (1256—1273). Den folgenden Kaisern gelingt es auf die Dauer nicht mehr, Kaisermacht und Reichsgewalt zu festigen; am meisten war das noch bei Rudolf von Habsburg (1273—1298) der Fall, wogegen weder die Herrscher aus dem Hause Luxemburg (1347—1437) noch die lange Reihe der habsburgischen Kaiser (von 1438 an) dem Reiche Einheit und politische Bedeutung zu geben vermochten.

I. **Landesherren und Städte erheben sich** seit dem 13. Jahrhundert als neue Mächte **neben dem Kaisertum.**

1. **Die Zentralgewalt** ist **nicht mehr fähig, der partikularen Bestrebungen** der Landesfürsten **Herr zu werden.**

a) **Nur noch durch** seine **Hausmacht hat der Kaiser** weitergehenden politischen **Einfluß.** Die Pflege der Hausmacht steht ihm näher als die Sorge für das Reich. Er ist selbst mehr Landesherr als Herrscher des Reichs. Besonders der Habsburger Friedrich III. hat während seiner langen Regierungszeit (1440—1493) den Interessen des Reichs gänzlich ferngestanden.

b) **Die Schwäche der Reichsgewalt** ist auch eine **Ursache** dafür, **daß das römische Recht** im 15. Jahrhundert fast widerstandslos in Deutschland **aufgenommen** wird. Vgl. unten S. 48.

c) **Auch dem Problem der Reformation** als „Deutscher Revolution“ hat sich das **Kaisertum nicht gewachsen** gezeigt. Es hat seine alte, bedeutungslos gewordene Universalidee aufrechterhalten, ohne für das in der Reformationszeit erwachende deutsche Nationalgefühl Verständnis zu zeigen. So blieb Ulrich von Huttens Wort verloren: „Was anders müssen wir wünschen, als daß Deutschland sich eben jetzt erkennen möge!“

2. **Die Landesherren,** der hohe Adel, **gewinnen** am Ende des Hochmittelalters die **Landeshoheit** und bauen ihre Stellung immer weiter aus.

Der **Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit,** des Blutbanns, und die **Belehnung mit königlichen Hoheitsrechten** begründen ihre Selbständigkeit. Das römische Recht und die Reformation mit ihrer religiösen Spaltung des Reichs führen zu einer politischen Stärkung des Landesfürstentums.

3. **Die Städte blühen zu mächtigen Gemeinwesen auf,** und ein Städtebund wie die **Hanse** wird eine europäische Macht.

Die reiche Kultur des Spätmittelalters ist im wesentlichen die Schöpfung des Bürgertums, bezeugt in Domen und Rathäusern, in der Plastik Peter Vischers, der Schnitzkunst der Stoß und Riemenschneider, der Malerei der Dürer, Altdorfer, Grünewald, in der Literatur wie im Ausbau einer neuen weltlichen „humanistischen“ Wissenschaft.

In ihrem Streben nach Unabhängigkeit geraten die Städte in **Gegensatz zu den Landesherren,** die sich im allgemeinen als militärisch überlegen erweisen.

II. **Durch diese Entwicklung wandelt sich das Reich** aus einem Lehnsstaat **zu einem Ständestaat.** Kaiser und Reich stehen sich wie zwei verschiedene Gewalten gegenüber, der Kaiser ist durch die Reichsstände beschränkt und nur noch der äußeren Form nach ihr oberster Lehnsherr.

Die Reichsstände: geistliche und weltliche **Kurfürsten, Fürsten und Städte bestimmen** den **Gang der Reichspolitik** maßgebend. Seit dem 15. und 16. Jahrhundert, nach dem Verfall der städtischen Macht und der damit verbundenen Festigung der fürstlichen Herrschaft, läßt sich das Reich verfassungsgeschichtlich als eine „Fürstenaristokratie“ bezeichnen; so wenigstens kennzeichnet Bogislaus Chemnitz (Hippolithus a Lapide) um 1640 die Verfassungsform des Reichs.

Ständisch ist auch die **Verfassung der Territorien** in dieser Epoche. Aber im allgemeinen erringen die Landesherren doch eine übermächtige Stellung, und im Lauf der Zeit streifen sie die Beschränkung ihrer Gewalt durch die Landstände, Ritterschaft und Städte, immer mehr ab.

I. Kaiser und Reich.

A. Die Ordnung des Wahlrechts.

Das Deutsche Königtum blieb bis zum Ende des Ersten Reichs (1806) ein **Wahlkönigtum,** wenn auch die Krone über Jahrhunderte (von 1438—1740) immer von einem Habsburger getragen wurde.

I. **Das Verfahren bei der Königswahl änderte sich** im 13. Jahrhundert.

1. **Die Wahlberechtigung** stand nicht mehr Fürsten und Grafen im allgemeinen zu, sondern **beschränkte sich auf die Kurfürsten,** die nächsten an der „Kur“ oder Wahl.

a) **Die Entstehung des Kurfürstentums** ist **noch ungeklärt.** Nach der sog. „Erzämtertheorie“ bildeten die Kurfürsten durch den Besitz der Erzämter (Schenk, Marschall usw.) eine bevorzugte Gruppe unter den Fürsten des Reichs. Unwahrscheinlich ist der Ursprung aus dem Stammesherzogtum, den eine andere Theorie annimmt; denn das Stammesherzogtum war mit dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 seines Einflusses beraubt. Jedenfalls waren die **Kurfürsten die mächtigsten und angesehensten Fürsten** und eben darum die nächsten an der Wahl.

b) **Es gab sieben Kurfürsten,** drei geistliche: **Mainz, Trier, Köln,** und vier weltliche aus dem Kreis des neuen Landesfürstentums, **Böhmen, Kurpfalz, Sachsen und Brandenburg.** Ehrenrechte der weltlichen Kurfürsten waren: Bei Böhmen das Mundschenkenamt, bei Kurpfalz das Amt des Marschalls, bei Sachsen das Erzamt und bei Brandenburg das Amt des Kämmerers.

2. **Die endgültige Regelung geschah durch** die **Goldene Bulle** Kaiser Karls IV. aus dem Jahr 1356, die das **wichtigste Reichsgesetz bis 1806** geblieben ist; auch sie ist freilich keine Gesamtverfassung oder erschöpfende Ordnung des Staatsrechts, sondern nur das Reichsgrundgesetz für die Königswahl.

a) **In ihr wurde** der aus dem Kirchenrecht entnommene **Grundsatz der Mehrheitswahl festgelegt.** Der Erzbischof von Trier stimmte zuerst, der Kurfürst von Mainz zuletzt, wodurch er die ausschlaggebende Stimme bei der Siebenzahl der Wahlfürsten erhielt.

b) **Wahlort** wurde **Frankfurt am Main.** Krönungsort sollte Aachen sein, doch wurde die Krönung in der Regel ebenfalls in Frankfurt vorgenommen. Bei der Krönung hatte der König zu geloben, daß er das Recht schützen, dem Unrecht wehren, das Reich mehren und nicht ärmer werden lassen wolle.

c) **Zugleich wurden den Kurfürsten** in der Goldenen Bulle **wichtige Regierungsrechte zugesprochen.** Vor allem erhielten sie das Zollregal, das Recht der Münze und die Befugnis zu unbeschränktem Gebietserwerb. Böhmen — später auch den andern Kurfürsten — wurde außerdem die Befreiung von der königlichen Gerichtsbarkeit zuteil, d. h. seine Untertanen durften nicht vor ein fremdes Gericht gezogen werden (privilegium de non evocando) und auch nicht dahin appellieren (privilegium de non appellando).

Es ist verständlich, daß das **Kurfürstentum** auf Grund seiner Stellung bei der Wahl **erheblichen Einfluß auf die Reichspolitik** erlangen konnte, und daß der König seinen Wählern vor und bei der Wahl erhebliche Zugeständnisse machen mußte. Nach F. Rörig (in „das Reich und Europa“ 1941, S. 46) war es mit der europäischen und deutschen Stellung des Königtums vorbei, seit sich „das schlimmste

Zerstörungsprinzip jeder echten Königsmacht, der Fanatismus der freien Wahl um jeden Preis, im Kurfürstenkolleg staatsrechtlich organisieren konnte". Siehe unten B 1.

Zu 1 und 2. **Im 13. und 14. Jahrhundert versuchte** das **Papsttum** in Verfolg seiner Auseinandersetzung mit dem Kaisertum bestimmte **Rechte bei der Königswahl geltend zu machen.**

Es nahm das **Recht zur Bestätigung** der Wahl **in Anspruch.** Nur einer, so heißt es in der Bulle Unam sanctam Bonifaz' VIII., könne der Herr sein, und Gott habe dem Papst nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Schwert verliehen (vgl. dazu oben S. 34). Dieser päpstliche Anspruch wurde von den Kurfürsten im „Kurverein zu Rhense" 1338 zurückgewiesen und durch das Reichsgesetz Licet juris vom gleichen Jahre nochmals abgelehnt.

II. **Die Kaiserwürde folgte** auch **weiterhin aus der päpstlichen Krönung,** auf die der König durch seine Wahl Anspruch hatte.

Doch nahm Maximilian I. im Jahre 1508 mit Zustimmung des Papstes den **Titel eines „Erwählten Römischen Kaisers" an,** und seitdem führten die Könige gleich nach der Königskrönung den Kaisertitel. Der letzte vom Papst gekrönte Kaiser war Karl V. (1519—1556).

B. Die Reichsgewalt: Kaiser und Reichstag.

1. Die kaiserlichen Rechte.

I. **Nach der Theorie** des Reichsrechts **blieb der Kaiser** auch in den Jahrhunderten des Niedergangs der **Inhaber der höchsten Gewalt und oberster Lehnsherr** des Reichs, ausgestattet mit allen Rechten eines römischen Imperators.

Nach der ersten systematischen Darstellung des Reichsstaatsrechts, dem Libellus de Cäsarea Monarchia des Baseler Professors Peter von Andlau (1460), sollen dem Kaiser alle absolutistischen Befugnisse zustehen, wie sie einst Justinian in Byzanz besaß. Entsprechend dieser Auffassung des Kaisers als Lehnsherrn unterschied man **Reichsunmittelbare,** die in einem unmittelbaren Verhältnis zum Kaiser standen: Fürsten, Reichsritter, Reichsstädte und Reichsdörfer, und **Reichsmittelbare,** die ihrerseits einem Reichsunmittelbaren unterstanden.

II. **In Wirklichkeit wurde** die **kaiserliche Macht auf wenige Reservatrechte,** iura reservata, **beschränkt.**

1. **Die Reichsdomänen und** die **Regalien gingen** allmählich fast ausnahmslos **an** die **Landesherren und Städte über.**

Den Kaisern standen also die wichtigsten Einkünfte des altdeutschen Kaisertums nicht mehr zur Verfügung.

2. **Bereits bei der Wahl wurden** die **Regierungsrechte** des Kaisers **durch** die **Wahlkapitulationen eingeengt.**

Eine genaue Umschreibung der kaiserlichen Rechte gibt die Wahlkapitulation von 1519, durch die der Gewählte verpflichtet wurde, für alle wichtigen Regierungshandlungen die Zustimmung der Kurfürsten oder der gesamten Reichsstände einzuholen. „So kommt es", schrieb der schöpferischste Geist des 15. Jahrhunderts, Nikolaus von Cues, „daß die Kurfürsten in ihrem Eigennutz ihre Gewalt also gebrauchen, daß das Recht, das ihnen zum Wohle des Reichs zusteht, zu seiner Zerstörung dient."

3. **Dem Kaiser verblieben** im Ergebnis **nur** einige **unbedeutende Befugnisse.**

Er konnte **Standeserhöhungen** vornehmen, **Gnaden** verleihen, die **Reichsacht** verhängen und die oberste **Reichsgerichtsbarkeit** ausüben.

Er war von nun an nichts weiter als der „Präsident einer Fürstenrepublik, deren weltliche Mitglieder erblich waren, während die geistlichen vom Papst abhingen" (J. Haller).

2. Der Reichstag.

Der Reichstag war die **Vertretung der Reichsstände.**

Er hat sich aus den Hoftagen der alten Kaiser entwickelt, ohne daß er freilich eine feste Verfassung mit abgegrenzten Rechten erhalten hätte. Der Kaiser war in allen wichtigeren Regierungshandlungen von ihm abhängig.

I. **Zuständig** war der Reichstag grundsätzlich **für alle Regierungsakte:** für die **Reichsgesetzgebung,** für Beschlüsse über **Krieg und Frieden, Reichssteuern,** Angelegenheiten des Reichsheers, Polizeiordnungen usw.

Der Tagungsort wechselte. Erst seit 1663 versammelte der Reichstag sich ständig in Regensburg.

II. **Das Recht zur Teilnahme,** Sitz und Stimme beruhte auf der **Reichsstandschaft.**

Diese **besaßen die Landesherren** (Fürsten, Prälaten, Grafen und freie Herren) **und die Reichsstädte,** dagegen nicht die Reichsritter und die Reichsdörfer.

III. **Eingeteilt** war der Reichstag **in drei Kollegien:**

1. **Das Kurfürstenkollegium.** Es bestand aus den sieben Kurfürsten als den einflußreichsten Reichsständen.
2. **Die Reichsfürsten.** Sie waren in eine geistliche und weltliche Bank geschieden. Die Landesfürsten hatten je eine Einzelstimme, die Prälaten, Grafen und Herren stimmten in Kurien.
3. **Die Reichsstädte.** Ihr Stimmrecht war lange umstritten. Sie bildeten zwei Abteilungen, die schwäbische und die rheinische Städtebank.

IV. **Die Kurfürsten, Fürsten und Städte berieten getrennt.**

Es wurde dann versucht, Übereinstimmung zwischen den drei Kollegien herbeizuführen. Gültig wurden die Beschlüsse, wenn der Kaiser zustimmte. Seit 1497 faßte man **die Beschlüsse eines Reichstages** in einem sog. **„Reichsabschied"** zusammen; dieser Reichsabschied hatte die Form eines Vertrages zwischen Kaiser und Reichsständen.

Die einzelnen Reichsstände waren als Untertanen des Reichs **verpflichtet,** die **Gesetze und Beschlüsse des Reichstags auszuführen.** In der politischen Wirklichkeit sah es allerdings anders aus, und gegen einen mächtigeren Reichsstand konnten Mehrheitsbeschlüsse praktisch nicht durchgesetzt werden.

3. Die Reichsfinanzen.

Das Reichsgut und die Regalien, die finanzielle Grundlage der früheren Reichspolitik, waren durch Verpfändung und Belehnung teils schon im Hochmittelalter an die Fürsten und Städte über-

gegangen, teils gingen sie dem Reich im 14. und 15. Jahrhundert verloren. Bei dieser Lage wäre es für das Reich geboten gewesen, allgemeine Reichssteuern einzuführen. Das gelang aber nicht.

I. **Das Reich hat es nicht vermocht,** gegen den Widerstand der Stände **ein Reichssteuerwesen auszubilden.**

Eine allgemeine Steuer, der „gemeine Pfennig" wurde zwar von 1427 bis 1551 elfmal bewilligt, zuerst unter Sigismund im Hussitenkrieg. Dauernde oder auch nur größere finanzielle Bedeutung gewann er nicht. Zum Unterhalt des Reichskammergerichts wurde eine geringe Abgabe, der „Kammerzieler" erhoben.

II. **Zur Deckung seiner Bedürfnisse war das Reich auf** die **Matrikularbeiträge** der Reichsstände **angewiesen,** Geldzahlungen, die für Jahrhunderte durch die Wormser Reichsmatrikel 1521 festgelegt wurden. Die Erträge waren dürftig.

Kriegsausgaben wurden ebenfalls nach dem Maßstab der Reichsmatrikel ausgeschrieben; diese Abgaben wurden als „Römermonate" bezeichnet, so genannt nach den (nicht mehr stattfindenden) Romzügen der deutschen Kaiser und nach dem Monatssold der Mannschaften.

Diese Entwicklung der Reichsfinanzen ist für die Schwäche der Reichsgewalt kennzeichnend. **Das Reich war verarmt und mußte betteln gehen,** wie es in der Denkschrift des Hans von Hermannsgrün aus dem Jahre 1495 heißt.

C. Versuche der Reichsreform.

Die Machtlosigkeit des Reichs legte den Gedanken an **Reformen nahe,** ja die Beschämung über diesen Zustand war es gerade, die das deutsche Nationalgefühl erwachen ließ und den Reformwünschen auch im Volke Rückhalt gab.

Umfassende Programme einer Reichsreform entstanden zuerst im 15. Jahrhundert: so die Schriften des Nikolaus von Cues, dann die 1435 erschienene „Reformation Kaiser Sigismunds" von einem unbekannten Verfasser. Die nationale Sehnsucht der Reformationszeit spiegelt sich in den Werken der gelehrten Humanisten wie Bebel und Wimpfeling, vor allem aber bei Ulrich von Hutten.

I. **Das erste,** magere **Ergebnis** der Reformversuche ist die **„Reformation König Friedrichs"** von 1442.

Sie besteht in einem **Landfriedensgesetz,** dagegen ist von einer gründlichen Verfassungsreform nicht die Rede; der Versuch dazu scheiterte schon 1438 auf dem Reichstag von Nürnberg.

II. **Am wichtigsten** sind die **Reformen von 1495 und 1500 unter Kaiser Maximilian.**

1. **Es wurde** ein **ewiger Landfriede verordnet** (1495).

Er untersagte jede Fehde und verbot auch den Reichsständen die Selbsthilfe; das ordentliche Gericht sollte in jedem Falle entscheiden.

2. **Die** bisher am Hof des Kaisers geübte **oberste Gerichtsbarkeit wurde einem Kammergericht übertragen.**

Vgl. darüber unten D 1.

3. **Es sollte ein Reichsregiment,** d. h. eine ständige Reichsregierung unter Vorsitz des Kaisers oder eines Stellvertreters und 20 Räten **eingerichtet werden.**

Das erste Regiment hat nur von 1500—1502 bestanden. Ein zweites Reichsregiment wurde von Karl V. für die Zeit seiner Abwesenheit von Deutschland 1521 errichtet und 1530 wieder aufgelöst.

4. **Das Reich wurde in Reichskreise eingeteilt.**

Sie sollten der Reichsverwaltung dienen, vgl. unten D 2.

Auch eine Reichssteuer, eine Ordnung des Gemeinen Pfennigs wurde beschlossen, jedoch nur für vier Jahre. Ihre Durchführung mißglückte.

III. **Ein weiteres Verfassungsgrundgesetz** kam 1555 zustande, **der „Augsburger Reichsabschied". Er brachte:**

1. Den **Religionsfrieden zwischen Katholiken und Lutherischen** und damit eine Art reichsgesetzlicher Regelung der durch die Reformation geschaffenen Zustände.

a) **Die Reichsunmittelbaren erhielten Freiheit des religiösen Bekenntnisses.** Doch wurde durch einen „geistlichen Vorbehalt" bestimmt, daß Bischöfe und Prälaten bei einem Glaubenswechsel ihre Rechte und Güter verlieren sollten (reservatum ecclesiasticum).

b) **Dem Landesherrn** wurde das **Recht zugesprochen,** die **Religion seines Landes zu bestimmen;** es galt der Satz „Wessen das Land, dessen der Glaube" (cuius regio, eius religio). Ein Untertan, der das Bekenntnis des Fürsten nicht annehmen wollte, mußte auswandern.

c) **Die Kirchengüter,** die **in** die **Hand der Protestanten** gekommen waren, **sollten ihnen verbleiben.**

2. Die **Exekutionsordnung,** die die Reichskreise (oben II 4) mit der Vollstreckung der kammergerichtlichen Urteile und der Wahrung des Landfriedens betraute.

Zu einer **Stärkung der Reichsgewalt** und des Reichsgedankens **haben** alle diese **Reformversuche** und Staatsgrundgesetze **nicht geführt;** der Augsburger Reichsabschied, der den Landesherren das „Kirchenregiment" übertrug, bedeutet überhaupt nur eine weitere Machterhöhung der Landesfürsten.

D. Die Reichsverwaltung.

Eine einheitliche und geordnete Reichsverwaltung, wie sie einst in der fränkischen Zeit bestanden hatte (oben S. 20), konnte erklärlicherweise bei der Machtlosigkeit des „Heiligen Römischen Reiches" nicht ausgebildet werden.

1. Die obersten Behörden des Kaisers und des Reichs.

Das Reich besaß einige Zentralbehörden, die teilweise mehr kaiserliche und teilweise mehr reichsständische Behörden waren.

I. Als **kaiserliche Behörden** kommen in Betracht:

1. **Die Reichshofkanzlei** für die kaiserliche Politik.

Auf ihre Besetzung hatte zeitweise der Mainzer Erzbischof als Erzkanzler des Reichs Einfluß. Vgl. auch oben S. 33.

2. **Der Reichshofrat für** die allgemeine **Verwaltung und** die **Rechtspflege,** der seit 1559 als ständige Behörde tätig war.

Seine **Bedeutung beruht vor allem auf seiner Gerichtsbarkeit.**

a) **Er entschied ausschließlich in Kriminalsachen der Reichsunmittelbaren,** in **Lehens- und Privilegiensachen** und in Angelegenheiten der kaiserlichen Reservatrechte.

b) **Im übrigen** sprach er Recht in **Konkurrenz mit dem Reichskammergericht.**

Die Erzämter hatten dagegen keine verwaltungsmäßige Bedeutung mehr, sie waren Ehrenämter der Kurfürsten.

II. **Eine** im wesentlichen **reichsständische Behörde** war das **Reichskammergericht.**

1. **Es wurde 1495** im Rahmen der Reformbewegung (oben C) **errichtet** und sollte an die Stelle der früheren königlichen Hof- und Kammergerichtsbarkeit treten.

a) **Sitz** war von 1527—1688 **Speyer,** von 1693 an **Wetzlar.**

b) **Zuständig** war es **in Streitsachen der Reichsunmittelbaren, Vergehen gegen den Landfrieden,** Fällen der Rechtsverweigerung **und Berufungen gegen** Urteile der **landesherrlichen Gerichte,** soweit nicht der Landesherr das privilegium de non appellando erhalten hatte.

c) **Der Vorsitzende** wurde **vom Kaiser,** die **Beisitzer von den Ständen ernannt.**

2. **Das Kammergericht sollte** nach „des Reichs gemainen Rechten", d. h. **nach römischem Recht urteilen,** und die Hälfte der Beisitzer mußte des römischen Rechtes kundig sein.

Auf diese Weise ist die **Aufnahme des römischen Rechts** in Deutschland **öffentlich bestätigt** worden. Als gemeines Recht des Reichs konnte es deshalb gelten, weil das Reich als Fortsetzung des Römischen Reichs betrachtet wurde. Im übrigen geht seine Rezeption auf das gelehrte Juristentum und den Mangel eines einheitlichen deutschen Rechts, im Grunde also auf die Schwäche und Uneinheitlichkeit der Reichsgewalt zurück.

Das Kammergericht ist seinen **Aufgaben** von Beginn an **nicht gerecht geworden.** Die Zahl der Streitfälle stand in einem Mißverhältnis zur Zahl der Richter, und „ein ungeheurer Wust von Akten lag aufgeschwollen und wuchs jährlich", wie Goethe bei der Schilderung seiner Wetzlarer Assessorenzeit bemerkt (Dichtung und Wahrheit, 3. Teil, 12. Buch).

2. Die Kreisverfassung.

Die fehlende allgemeine Verwaltungsorganisation sollte durch eine Kreiseinteilung des Reichs ersetzt werden.

I. **Das Reich wurde** 1500 **in** sechs, später **zehn Kreise gegliedert:** Franken, Schwaben, Bayern, Oberrhein, Westfalen, Niedersachsen, Österreich, Burgund, Kurrhein und Obersachsen.

An der Spitze des Kreises stand der **Kreisoberst,** der aber den Territorien des Kreises gegenüber keine obrigkeitliche Gewalt hatte, neben ihm der **Kreistag,** eine dem Reichstag nachgebildete Vertretung der Reichsstädte, Fürsten, Grafen und Herren des Kreises.

II. **Den Kreisen wurden verschiedene Aufgaben übertragen, insbesondere** die **Wahrung des Landfriedens** gemäß der auf dem

Augsburger Reichstag beschlossenen Exekutionsordnung **von** 1555 (oben C III).

Außerdem lag den Kreisen die **Aufsicht über das Münzwesen,** die **Vollstreckung der kammergerichtlichen Urteile,** die **Verteilung der** vom Reichstag beschlossenen **Reichssteuern und der Truppenkontingente** für das Reichsheer und anderes ob.

Die Kreise konnten nach der Natur der Sache **keine große Bedeutung** gewinnen, besonders dort nicht, wo ein mächtiger Landesherr zum Kreise gehörte; sie faßten Boden nach der Feststellung Hartungs („Verfassungsgeschichte" S. 29) nur „in den vorderen Reichskreisen, den klassischen Ländern der Kleinstaaterei", d. h. im Westen und Südwesten des Reichs.

II. Die Landesherren.

A. Die Entwicklung der Länder.

Seit dem 13. Jahrhundert können wir eine **Zersplitterung des Reiches in zahlreiche selbständige Gewalten,** die **Landesherrschaften,** feststellen. Es bilden sich Territorien (Länder) im Rahmen des Reichs.

Die Ursachen liegen in der politischen **Schwäche des Königtums,** der Verpfändung und **Verschleuderung des Reichsguts,** der **Belehnung der Fürsten und Herren mit** königlichen **Nutzungsrechten und Ämtern,** besonders auch in der **Vererbung der Lehen und** der damit verbundenen **Auflösung der alten Ämter- und Grafschaftsverfassung.** Auch der Besitz alter Grundherrschaften und die Rechtsnachfolge in die vom Königtum zerschlagenen Stammesherzogtümer (so z. B. Niederlothringen-Brabant) haben die Bildung von Ländern mit ermöglicht.

I. **Entscheidend für** die **Entstehung der Landeshoheit war** nach den Forschungen G. v. Belows der **Erwerb der königlichen Hoch- und Blutgerichtsbarkeit** über Leib und Leben, Freiheit, Ehre und Eigen. Nur Inhaber der Hochgerichtsbarkeit sind Landesherren geworden.

Der natürliche Träger des königlichen Hochgerichts war der Graf. Daher begegnen uns als Landesherren nicht nur die Reichsfürsten, sondern auch einfache Grafen. Neben dem Grafenamt sind Kirchenvogteien (z. B. in Tirol) und Immunitätsrechte Grundlagen der Landeshoheit gewesen.

II. **Gefestigt wurde die Landeshoheit** der Territorialherren **durch eine Fülle von Rechten,** die sie im Lauf der Zeit erwarben.

1. Hier ist zunächst der **Verzicht des Königtums auf eine Reihe von Hoheitsrechten** zu nennen. Die Landesherren erreichten die Befugnis, Zoll zu erheben, auf Salz und Silber zu schürfen, das Geleitsrecht auszuüben, Burgen zu errichten usw.

Die Reichsgesetze Friedrichs II. von 1220 (confoederatio cum principibus ecclesiasticis) und 1232 (statutum in favorem principum) bestätigten diese Entwicklung.

2. **Seit dem 14. Jahrhundert machten die Fürsten ihre Gerichte,** voran die Kurfürsten, **auch von** der **Obergerichtsbarkeit des Königs frei.**

Sie erlangten das privilegium de non evocando, auf Grund dessen der König einen Streitfall nicht mehr an sein Gericht ziehen konnte, und das

privilegium de non appellando, das den Untertanen des Landesherren verwehrte, sich im Wege der Berufung an das Königsgericht zu wenden. Allerdings standen diese Privilegien zunächst nur den Kurfürsten in vollem Umfang zu, s. oben S. 43.

3. **Eine wesentliche Stärkung** der landesherrlichen Stellung **brachten** im 16. Jahrhundert die **Aufnahme des römischen Rechts und** die **Reformation.**

a) **Im römischen Recht** fand man den **Untertanenbegriff** und die rechtliche Grundlage für die Auffassung, daß die höchste Gewalt beim Herrscher liege

b) **Auf Grund der Reformation,** und zwar verfassungsrechtlich im Augsburger Reichsabschied 1555, erhielt der Landesherr das **Recht, die Religion des Landes zu bestimmen,** er wurde **Herr der „Landeskirche"**, eine Tatsache, die bei der Bedeutung der religiösen Anschauungen im Volksleben von großem Gewicht war.

Das endliche **Ergebnis** ist die **volle Souveränität der Landesherren,** die durch den Westfälischen Frieden 1648 besiegelt wurde. Vgl. unten S. 57, 59.

B. Landesherr und Stände.

I. **Die Auffassung des Fürstenamts wandelte sich** allmählich.

1. **Der Landesherr faßte** sein **Verhältnis zum Lande zuerst** ganz **privatrechtlich auf.**

Erbteilungen zwischen den Söhnen des Fürsten waren die Regel, und immer zahlreicher und schwächer wurden auf diese Weise die Territorialbildungen im Reich. Nur die Kurlande waren schon nach der Goldenen Bulle von 1356 unteilbar und nach dem Erstgeburtsrecht vererblich.

2. **Auf die Dauer drang** jedoch der **Staatsgedanke durch,** und die Fürsten empfanden ihre Rechte als einheitliche obrigkeitliche Gewalt, die sie zu des Landes „Nutz und Notdurft" zu gebrauchen hatten. Schon Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg nannte sich in einer Urkunde von 1420 Gottes schlichten Amtmann im Fürstentume. Besonders die Reformation hat diese Gedanken gefördert.

Demgemäß siegte auch der Gedanke der **Unteilbarkeit des Landes** oder doch der beschränkten Teilbarkeit, wie sie in den hohenzollernschen Gebieten durch die Dispositio Achillea von 1473 festgelegt wurde. Die Thronfolge nach Erstgeburt wurde in Bayern 1578 und in Brandenburg durch den Hausvertrag von Gera 1598 und 1603 angenommen.

II. **Das Landesherr war** — wie der Kaiser durch die Reichsstände — **durch die Landstände beschränkt.** Allerdings war seine Stellung gegenüber den Landständen doch einflußreicher als die des Kaisers gegenüber den Reichsständen.

1. **Die Rechte von Ständen hatten Ritterschaft, Städte und Prälaten;** Bauern dagegen nur in wenigen Territorien wie z. B. Tirol.

a) **Die Ritterschaft erreichte zeitweise** eine weitgehende **Unabhängigkeit doch wurde ihre Macht** fast überall von den Landesherren **gebrochen,** in

Brandenburg z. B. durch Kurfürst Friedrich I. (Kämpfe gegen die Quitzows). Die Ritterschaft behielt oder erlangte aber zahlreiche Vorrechte, insbesondere Steuerfreiheit und Gutsgerichtsbarkeit.

b) **Auch die Städte mußten sich** den Landesherren **nach vielen Kämpfen beugen.** So wurden in Brandenburg Berlin und Kölln unterworfen (1448), im Westen die Reichsstadt Mainz (1462).

c) **Das Bauerntum verlor,** von Tirol, Dithmarschen, Holstein abgesehen, seine **politische Bedeutung ganz,** es geriet in vielen Teilen Deutschlands in drückende Abhängigkeit, und sein Versuch zur Erhebung wurde im großen Bauernkrieg 1524—1526 von den Fürsten blutig unterdrückt. Damit endeten auch die Ansätze zu dörflich-bäuerlicher Selbstverwaltung. Der gesunde Kern des Volkes wurde auf diese Weise des Einflusses auf die staatliche Entwicklung beraubt, und undeutschen, insbesondere römischrechtlichen Einflüssen wurde der Weg freigemacht. In der weiteren Entwicklung geriet der Bauer in Süd- und Ostdeutschland in Leibeigenschaft. Vgl. v. Leers, Heft 32[1] S. 44ff.

2. **Die Vertretung der Stände war** der **Landtag, dem** als wichtigstes Recht das **Recht der Steuerbewilligung zustand.**

Wollte der Fürst Mittel für Heeres- und andere Zwecke gewinnen, die über seine gewöhnlichen Einkünfte aus Domänen und Regalien hinausgingen, so **mußte er sich an** den **Landtag wenden.** Es liegt auf der Hand, daß er oft nicht ohne beträchtliche Zugeständnisse zum Ziele kam. Die Stände nahmen die bewilligten Gelder mit der Zeit in eigene Verwaltung, so daß neben der fürstlichen noch eine landständische Finanzverwaltung entstand. Vielfach stieg der Einfluß der Stände so, daß sie das Recht des Ungehorsams und sogar des Widerstandes gegen den Landesherrn in Anspruch nahmen, wenn dieser ihren Rechten zuwiderhandelte.

C. Die Landesverwaltung.

1. Die Finanzen der Territorien.

I. **Die wichtigsten Einnahmen des Landesherrn** stammten **aus den Domänen,** den Feldgütern, Vorwerken, Dörfern, Forsten.

Der Fürst war der größte Grundbesitzer des Landes, Hofhaltung und Landesverwaltung wurden hauptsächlich aus den Domäneneinkünften bestritten.

II. **Daneben brachten** die **Regalien** lange **erhebliche Beträge.**

Besonders zu nennen sind das Münzregal, das Bergregal, außerdem die Abgaben von der Verkehrswirtschaft durch Binnenzölle und Mauten (Mäuseturm bei Bingen), Geleit- und Marktgelder usw., dann die Jagd- und Wildbannrechte und zahlreiche weitere Gerechtsame, später das Postregal, das vom Kaiser zwar an die Grafen Thurn und Taxis verliehen, von einer Reihe von Landesherren aber von vornherein für sich beansprucht wurde.

III. **Steuern mußten** von Fall zu Fall **von den Landständen erbeten werden** („Beden").

Doch gelang auch die Einführung landesherrlicher Steuern wie in Brandenburg des „Alten Biergeldes" (1488).

2. Der Behördenaufbau.

Die bedeutsamste Leistung der Länder ist die **Schöpfung eines Beamtentums,** die Ersetzung der Lehnsträger durch absetzbare Beamte.

I. **In den Anfängen** der Territorien, vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, **wurden errichtet:**

1. **Als Oberbehörden** am Hofe des Fürsten:

a) **Für die Hofverwaltung** die **Hofämter** des Marschalls, Schenks, Truchseß', Kämmerers und zur Aufsicht über den Hof das Amt des Hofmeisters.

b) **Für den Schriftverkehr,** die Anlage von Registern und Lehensverzeichnissen, die Beurkundung der fürstlichen Erklärungen die **Kanzlei.**

c) **Für die** laufende **Geldverwaltung** die **Rentei** oder Landschreiberei.

d) **Zur Beratung** des Fürsten **der fürstliche Rat.**

2. **Als Behörden der Bezirksverwaltung,** die an Burgen anknüpfte:

Burgvögte, Amtmänner, Landrichter, Pfleger, die zugleich richterliche und polizeiliche Tätigkeit ausübten und die Einkünfte des Landesherrn verwalteten.

II. **Im 15. und 16. Jahrhundert wurde** die **Behördenorganisation erweitert,** zuerst in Österreich unter Maximilian I. Ursächlich dafür war das aus den militärischen Auseinandersetzungen der damaligen Zeit erwachsene Bedürfnis nach strafferer Zusammenfassung der staatlichen Machtmittel.

1. **Der fürstliche Rat** wurde mit Berufsbeamten besetzt und **als Kollegialbehörde ausgestaltet.**

a) **Der Rat führte** die **allgemeine Verwaltung und** war zugleich **Hofgericht.** Von ihm gehen die anderen Zentralbehörden aus.

b) **Aus dem Rat entwickelte sich** ein **Geheimer Rat** als vertraulicher Staatsrat des Fürsten, in Sachsen 1574, in Brandenburg 1604.

c) Auch **die Finanzverwaltung** löste sich vom Rat ab und wurde **einer besonderen Hofkammer** oder Amts-, Rent-, Raitkammer **unterstellt,** so von Maximilian I. 1498 in Innsbruck. Sie prüfte die Bewirtschaftung der Ämter, Forsten, Bergwerke und kontrollierte die Rechnungen.

2. **Grundlage der Bezirksverwaltung** war **das Amt,** das durch den Amtmann (Drost, Vogt) als Richter und Verwaltungsbeamten verwaltet wurde.

Die **Gerichtshoheit und Polizeigewalt des Adels und der Städte** bestand weiter. S. oben S. 38 und 50.

Neben der landesfürstlichen Verwaltung bildete sich im 16. Jahrhundert **auch** eine **landständische Verwaltung** aus, die in besonderen Behörden die von den Ständen bewilligten Steuern und die Schulden des Landesherrn verwaltete (Kreditwerk in Brandenburg, Obersteuerkollegium in Sachsen, Landkasten in Mecklenburg und Württemberg).

3. Das Kirchenregiment.

Bei der religiösen Durchdringung des Staats- und Volkslebens in dieser Epoche gewinnt das Verhältnis von Staat und Kirche besondere Bedeutung.

I. **Schon im Spätmittelalter setzten** die **Landesherren** die **Kirchenhoheit des Staates durch.** Die geistliche Gerichtsbarkeit, die sich bisher auch in weltliche Fragen gemischt hatte, wurde wieder auf Kirchenzucht und geistliche Angelegenheiten be-

schränkt. Wichtige Pfründen vergab der Landesherr und machte auch ein allgemeines Aufsichtsrecht geltend.

II. **Durch die Reformation wurden** in den evangelischen Ländern **Landeskirchen geschaffen, deren Haupt der Fürst** als summus episcopus (oberster Bischof) **war.** Kirchliche Gerichtsbarkeit, Feststellung des Kultus usw. waren nunmehr Sache des Landesherrn. In den katholischen Ländern entstanden naturgemäß keine Landeskirchen, doch gewannen auch die katholischen Fürsten ausgedehnte Obrigkeitsrechte.

Die obrigkeitliche Stellung des Landesherrn gegenüber der Kirche wurde im Reformationszeitalter **durch** den **Augsburger Reichsabschied** von 1555, der dem Landesfürsten die Befugnis zur Bestimmung der Konfession seiner Untertanen gab (cuius regio, eius religio, vgl. oben S. 47), reichsrechtlich **erhärtet.**

D. Der preußische Ordensstaat.

Unter den Territorien ragt der Deutsche **Ordensstaat** Preußen, die „baltische Großmacht des Mittelalters" (Treitschke) **durch Zucht, Ordnung und blühende Finanzen hervor.** Er war auch das einzige Territorium, das **kein Ständestaat** war, und gewinnt darum besonderes verfassungsgeschichtliches Interesse.

Der Deutschorden, genauer der Orden der „Herren vom Deutschen Hause von St. Marien", war ein geistlicher Ritterorden, dessen Mitglieder den Gelübden der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams unterlagen. Er begann sein Aufbau-, Siedlungs- und Kulturwerk in Preußen 1226, erlebte seine Blüte unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) und verfiel im 15. Jahrhundert (Niederlage durch die Polen bei Tannenberg 1410). 1525 wurde der Staat auf Luthers Rat ein weltliches Herzogtum, das 1618 an die brandenburgischen Kurfürsten fiel. Vgl. Treitschke, „Das deutsche Ordensland Preußen" (1862).

I. **Der Aufbau des Ordensstaates** war **straff,** dem militärischen Geiste des Ordens entsprechend. Die rationalistische Nüchternheit des modernen Staates erscheint nach Treitschkes Wort hier vorgebildet.

1. **Der Hochmeister** (bis 1309 der preußische Landmeister) **herrschte mit den „Großgebietigern"** im Generalkapitel. An ihren Rat war er gebunden.

Dazu gehörten:

a) Der Großkomtur als Vertreter des Hochmeisters.

b) Der Marschall, der dem Kriegswesen vorstand.

c) Der Spittler, der das Spitalwesen unter sich hatte.

d) Der Trapier, der Verwalter der Waffen- und Bekleidungskammer.

e) Der Treßler, der Verwalter des „Tressels", d. h. des Schatzes, in den die Überschüsse aus den Abgaben der Bevölkerung flossen.

Der **Sitz** des Hauptkonvents war die **Marienburg.**

2. **Im Lande wirkten** die **Konvente mit** einem **Komtur** an der Spitze. Zum Konvent gehörten:

a) Die Priesterbrüder für die Missionskirchen.

b) Die Ritterbrüder, die als Vögte, Pfleger, Vorsteher von Fisch- und Forstämtern die Verwaltungsaufgaben wahrnahmen. Ihnen unterstanden

die deutschen Siedler, während für die preußischen Altsiedler einheimische Beamte unter Aufsicht der Komture zuständig waren.

II. **Verwaltungs- und Finanzgebarung** waren **verständnisvoll und durchdacht.**

1. **Bürger und Bauern hatten** zwar keinen Anteil an der Herrschaft, aber weitgehende **Selbstverwaltungsrechte.** Die Städte wurden sogar Mitglieder der Hanse, wie Elbing und Danzig (seit 1308).

Der Orden beanspruchte nur Mühlen- und Fischereirechte und unterwarf die Grundbesitzer dem Heeresaufgebot.

2. **Siedlung und Handel erfuhren** besondere **Förderung.**

Der Orden schuf Musterdomänen, namentlich für die Pferdezucht, und errichtete Handelsämter, die sog. „Großschäffereien" hauptsächlich für Getreide und Bernstein; er betrieb Handel nach Skandinavien, England, Flandern, Frankreich, Portugal.

III. Die Städte.

Die mittelalterliche deutsche **Stadt hat** eine gesunde, auf dem Gedanken des gemeinen Nutzens beruhende **Selbstverwaltung ausgebildet.**

Sie erhielt sich in den Reichsstädten auf die Dauer und in den landesherrlichen Städten bis ins 18. Jahrhundert und befähigte die Städte namentlich im späten Mittelalter zu großartigen Leistungen in Wirtschaft, Handel, Handwerk, Kirchen- und Städtebau.

I. **Die Stadtverfassung** ist **auf der Bürgerschaft aufgebaut.**

1. **Bürger waren** die **Grund- und Hausbesitzer.** Sie hatten die Rechte und Pflichten im Stadtverbande, insbesondere die umfangreichen Abgabenpflichten (s. unten III) und die Pflicht zum Wachtdienst und zur Stadtverteidigung.

Die Bürger standen sich **rechtlich gleich,** sie waren nicht nach dem Standesrecht der Lehnsordnung gegliedert, und der Stadtadel, das Patriziat, ist nicht durch eine von vornherein geburtsmäßig bevorzugte Stellung, sondern durch größere Wohlhabenheit einzelner Geschlechter entstanden. Auch wer außerhalb der Stadt wohnte, konnte Bürgerrecht erhalten („Pfahlbürger").

2. **Kein Bürgerrecht hatten** die **sonstigen Bewohner** der Stadt.

So z. B. Geistliche, Beamte des Stadtherrn, Fremde und solche, die nur zur Miete wohnten, ferner das Hausgesinde.

II. **Die Verwaltung** der Stadt wird **durch den von der Bürgerschaft gewählten Stadtrat geführt.**

1. **Der Rat** mit dem Bürgermeister, den Schöffen und Senatoren **vertrat** die **Stadt nach außen, gab der Stadt Gesetze** (Küren, Statuten) **und leitete** die gesamte **Verwaltung.** Er

führte das Stadtsiegel, verlieh das Bürgerrecht und ernannte Stadtrichter, Büttel und Stadtschreiber.

Unterstützt wurde er **bei** seinen polizeilichen, besonders den **markt- und gewerbepolizeilichen Aufgaben durch** die **Gilden der Kaufleute und** die **Zünfte der Handwerker,** genossenschaftliche Zusammenschlüsse, denen der Rat Handelsmonopole und Zunftzwang verlieh. Sie hatten ihre besonderen Privilegien und eine eigene Selbstverwaltung mit einem Hansgrafen, Zunft- oder Gildemeister. Erst im 19. Jahrhundert trat an Stelle der Zunftverfassung der Grundsatz der Gewerbefreiheit (unten S. 84).

2. **Die Besetzung der Ratsstellen führte** im 14. und 15. Jahrhundert **zu erbitterten Kämpfen innerhalb der Städte.**

a) **Die Ratsstellen** wurden **zunächst durch die vermögenderen Familien besetzt,** Großkaufleute und Großgrundbesitzer. Schließlich galten **nur bestimmte Geschlechter** als **„ratsfähig",** die **Patrizier,** und an Stelle der Wahl durch die Bürgerschaft trat ein Selbstergänzungsrecht der ratsfähigen Familien.

b) **Gegen diese Vormachtstellung** der Patrizier **erhoben sich die Zünfte.** In Süddeutschland hatten sie vollen Erfolg, in Norddeutschland hielt sich das Patriziat. Dort, wo die Zünfte gesiegt hatten, gelangten Zunftmeister in den Rat, oder es kam zur zunftmäßigen Reform des Rates oder Bildung eines neuen, erweiterten Rates neben dem alten. Oft wurde die Vollzugsgewalt einem Zunftausschuß, dem Rat der Zehner, Fünfzehner usw. übertragen.

III. **In den Städten entwickelte sich** zuerst ein **öffentliches Steuerwesen** mit geregelten Steuerordnungen.

Es wurden Steuern vom Grundvermögen (Schoß, Kontribution, Schatzung), **Verbrauchssteuern** auf Salz, Brot, Bier, Fleisch u. a. **und Kopfsteuern erhoben,** außerdem Taxen und Gebühren aller Art, besonders im Marktverkehr.

Auch die **Anfänge eines geordneten Kredit- und Anleihewesens** wurden in der mittelalterlichen Stadt ausgebildet. So gab es bereits im 13. Jahrhundert die Anleiheformen der Leibrente und ewigen Rente.

IV. **Die Städte schlossen sich vielfach** — ebenso wie die Ritterschaft — **zu Einungen** und Bünden **zusammen,** um ihre Freiheit und ihre Machtstellung gegenüber den Fürsten zu wahren. **Am bedeutendsten** ist der Bund der **Hanse.**

Die Hanse war ein **Bund meist niederdeutscher Städte** unter der Führung Lübecks **zum Schutz und zur Ausdehnung des** städtischen **Handels.** Sie war lange Zeit eine der führenden politischen Mächte im Norden Europas. Die gemeinsamen Beschlüsse (Hanserezesse) wurden auf den Hansetagen gefaßt, auch wurden gemeinsame Kontore in Nowgorod, Bergen, Brügge und London unterhalten. Im 17. Jahrhundert löste die Hanse sich auf.

IV. Die Wandlung des Heerwesens.

I. **Gegen Ausgang des Mittelalters vollzog sich** wiederum, wie einst in der Karolingerzeit (oben S. 25), eine völlige **Umgestaltung des Heerwesens.**

1. **Das Ritterheer** mit seinen gepanzerten und daher schwer beweglichen Einzelkämpfern **zeigte sich dem bürgerlich-bäuerlichen Fußvolk nicht mehr gewachsen.**

Es erlitt entscheidende Niederlagen vor allem gegen die Schweizer (Schlachten bei Morgarten 1315, Sempach 1386, Granson, Murten, Nancy 1476/77). Volksaufgebote erwiesen noch einmal für kurze Zeit ihre Kampfkraft, z. B. in den Kämpfen der Schweizer, in den Städtekriegen, im Kampf der Dithmarscher Bauern.

2. **An die Stelle der Ritterheere** wie der Volksaufgebote **traten** im 15. Jahrhundert **Söldnerheere** aus Landsknechten, die zu Fuß in geschlossenen Haufen kämpften.

Ursache dieser Wandlung war die „Überlegenheit geschlossenen taktischen Einsatzes des Fußvolkes gegenüber der regellosen Kampfweise des Ritterheeres“ (Huber, „Heer und Staat“, 1938, S. 61).

3. **Zugleich wurde die Bewaffnung durch** die **Feuerwaffen ergänzt.**

Das geschah aber nur langsam. Spieß und Armbrust blieben lange die Hauptwaffen, um 1500 hatten nur wenige Mannschaften Feuerrohre. Im 16. Jahrhundert erhielten dann die Schützen das Übergewicht in der Truppe.

4. **Im Dreißigjährigen Krieg** treten die **wichtigsten Waffengattungen der Neuzeit** in Erscheinung.

Neben der Infanterie gibt es jetzt Artillerie und Kavallerie, eingeteilt in Regimenter — ein Wort mit dem ursprünglichen Sinn der Kommandogewalt — und geführt von Offizieren mit seitdem üblichen Bezeichnungen wie General, Obrist, Leutnant, Fähnrich.

II. **Das Söldnerheer war** ein **Berufsheer,** das **durch Werbung** zusammenkam.

1. **Ihm fehlte** der engere **Zusammenhang mit Volk und Staat.**

Es war nicht dem Kaiser oder dem Landesherrn, sondern **dem Feldhauptmann oder Obristen verpflichtet,** der die Truppe kraft seines Bestallungsbriefs anwarb. Fehlte der Sold, so hielt die Truppe sich für zur Meuterei berechtigt.

2. **Ein brauchbares Reichsheer konnte** aus den Soldtruppen bei der ungenügenden Ausbildung des Reichsfinanzwesens **nicht geschaffen werden.** Die Reichskriegsverfassung beruhte auf den Kontingenten, die von den Territorien gestellt werden sollten.

Die **Grundlage** einer Reichsarmee **wäre ein geordnetes Reichssteuersystem gewesen.** Ein solches konnte bei dem Widerstand der Reichsstände **nicht durchgesetzt** werden, vgl. oben S. 46. Auch der Versuch Wallensteins, dem Kaiser ein starkes Heer und damit die Gewalt im Reiche zu verschaffen, scheiterte an den politischen Verhältnissen.

Trotz der mangelnden völkischen und staatlichen Bindung sind die **Söldnerheere** für die Militärgeschichte **durch** die **Ausbildung soldatischer Tugenden bedeutsam** geworden, z. B. Unterordnung und Gehorsam, wie sie den Feudalheeren der Ritterzeit im allgemeinen unbekannt waren.

Dritter Abschnitt.

Das Reich in der Auflösung.

Vorbemerkung.

Vom westfälischen Frieden bis zum Ende des Alten Reiches 1648—1806.

War die **kaiserliche Gewalt** schon vor dem Dreißigjährigen Kriege (1618—1648) gegenüber den aufstrebenden Territorien schwach und schwächer geworden, so **sank** sie in den letzten anderthalb Jahrhunderten, in denen das Reich noch bestand, vollends **zur Bedeutungslosigkeit herab.**

Wenn sich das Heilige Römische Reich noch bis 1806 hielt, so war das „kein Zeichen von Lebenskraft, sondern von der Unfähigkeit, Abgestorbenes zu beseitigen und durch Neues zu ersetzen“ (Hartung).

I. **Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges** durch den Frieden von Münster und Osnabrück vom 24. X. 1648 **begann** die endgültige **Auflösung** des Reichs.

1. **Die Landesfürsten wurden souverän,** d. h. ihre Landeshoheit wurde voll und unbeschränkt. Es war der Schlußstein einer Entwicklung, die schon mit dem Ende der altdeutschen Kaiserzeit eingesetzt hatte (vgl. oben S. 49), die „furchtbare gesetzliche Festlegung der grundsätzlichen Schwäche der europäischen Mitte“ (F. Rörig).

Durch den Westfälischen Frieden wurde sogar eine fremde Großmacht, Schweden, Reichsstand mit Sitz und Stimme im Reichstag. Dagegen lösten sich die Niederlande und die Schweiz endgültig vom Reiche ab.

2. **Der Aufstieg Brandenburg-Preußens** im 17. und 18. Jahrhundert, den es der Tatkraft des Großen Kurfürsten (1640 bis 1688), dem unermüdlichen Pflichtbewußtsein König Friedrich Wilhelms I. (1713—1740) und der Genialität Friedrichs des Großen (1740—1786) dankte, **führte** den **deutschen Dualismus herauf.**

Zwei Mächte, Österreich und Preußen, waren es **nun,** die **für** die **Geschichte Deutschlands entscheidend** waren; neben den alten Habsburgerstaat, mit dem die Kaiserwürde traditionell verbunden schien, trat eine neue festgefügte Militärmacht. Die Auseinandersetzung der beiden Mächte bestimmte den weiteren Gang der Deutschen Verfassungsgeschichte bis zum Bruderkrieg von 1866. Man mag diesen Dualismus bedauern; andererseits war aber die Entwicklung Preußens die notwendige Voraussetzung für die Wiedererringung der deutschen Einheit. Auf der Grundlage des national gemischten Habsburgerreichs mit seinen universalen Interessen wäre die Bildung eines deutschen Gesamtstaates wohl kaum möglich gewesen (vgl. dazu Hartung „Volk und Staat“ 1940, S. 19f.).

II. **Verfassungsrechtlich** betrachtet **blieb das Reich** weiterhin ein **Ständestaat** altertümlicher Art, **während die Landesherren** die Macht der Stände in ihren Territorien brachen und **als absolute Fürsten regierten.**

1. **Die Reichsverfassung,** samt den Institutionen des Reichstags, des Kammergerichts, des Kaisers und der Kurfürsten, **erstarrte in den alten Formen,** aus denen das politische Leben gewichen war.

   Indes hielt sie in den besten Deutschen doch wenigstens die Erinnerung an die alte Größe wach. Die Kaiseridee, der Traum der Kaiserherrlichkeit entflammte noch den Freiherrn vom Stein und die Sänger der Freiheitskriege.

2. **In den größeren Territorien** wie Preußen und Österreich **entstand** mit der Beseitigung des ständischen Einflusses **der moderne Militär- und Beamtenstaat.**

   Es wurden in Militär- und Finanzwesen, Beamtentum und Verwaltung durch das Werk einiger bedeutender Herrscher wie Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen in Preußen, Maria Theresias und Josephs II. in Österreich Grundlagen geschaffen, die bis in die Gegenwart wirksam geworden sind.

Schließlich zerriß in den Stürmen der napoleonischen Zeit **auch die lose Bindung,** die das Reich noch für die deutsche Staatenwelt bedeutet hatte. **1806 legte Kaiser Franz von Österreich die Kaiserkrone nieder.**

I. Reich und Territorien.

A. Das Reich nach dem Dreißigjährigen Krieg.

1. Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens.

Der Friedenspakt, der den **Dreißigjährigen Krieg beendete, enthielt** neben den Gebietsabtretungen an Frankreich, neben der Anerkennung der tatsächlich längst bestehenden Unabhängigkeit der Schweiz, noch weitere **wichtige verfassungsrechtliche Bestimmungen.**

I. **Die kirchlichen Verhältnisse** des Reichs wurden **geordnet.**

1. Es wurde **ein Normaljahr für den Besitzstand der** beiden Konfessionen, **Katholiken und Protestanten, festgesetzt.**

   Was **1624** katholisch gewesen war, sollte katholisch sein, und was evangelisch gewesen war, evangelisch.

2. **Die Bekenntnisse** wurden in Bestätigung des Augsburger Reichsabschieds von 1555 (oben S. 47) **als gleichberechtigt anerkannt** und diese Gleichberechtigung auch auf das reformierte Bekenntnis ausgedehnt.

   Kirchliche Angelegenheiten sollten **auf dem Reichstag nicht mehr durch Mehrheitsbeschluß entschieden** werden, sondern durch Übereinkunft. Die Katholiken waren für diesen Zweck unter dem Vorsitz von Kurmainz zu

einem corpus Catholicorum zusammengeschlossen, die Evangelischen zu einem corpus Evangelicorum unter dem Vorsitz von Kursachsen.

II. **Den Landesherren** wurde die **volle und uneingeschränkte Landeshoheit,** die Souveränität, **zugesprochen.**

Sie bekamen das **Recht, Bündnisse untereinander und mit fremden Staaten zu schließen;** nur Bündnisse gegen Kaiser und Reich sollten ausgeschlossen sein. Sie waren nunmehr befugt, Gesandschaften bei ausländischen Mächten zu halten. Nach Staats- und Völkerrecht waren die **Territorien** durch diese Bestimmung **zu Staaten geworden.** Das Reich hatte die Unabhängigkeit seiner Glieder, oder wie man damals zu sagen pflegte, die „Libertät" der Fürsten, verfassungsrechtlich bestätigt.

Garanten des Friedens waren **Schweden und Frankreich;** das Reich stand somit „unter Kuratel" (Schulte).

2. Die Reichsverfassung.

Die Reichsverfassung wird von Treitschke treffend dahin gekennzeichnet, daß sie wie ein wohldurchdachtes System erscheine, „ersonnen um die gewaltigen Kräfte des waffenfrohesten aller Völker künstlich niederzudrücken".

I. **Das Reich behielt** die **alten Verfassungsformen** bei: seine Organe waren Kaiser und Reichstag, seine Obergerichte der Reichshofrat in Wien und das Kammergericht, das seit 1693 in Wetzlar tagte, die Reichsverwaltung verblieb den Reichskreisen. Vgl. oben S. 43ff.

1. **Die kaiserliche Gewalt** blieb **weiterhin durch Wahlkapitulationen und Bündnisse der Reichsstände gehemmt.**

   a) **Gegen den Kaiser** oder richtiger gegen ein Vordringen der kaiserlichen Hausmacht **richtete sich der erste „Rheinbund" von 1658,** der sich an Frankreich als den mächtigsten Gegner des habsburgischen Kaisertums anlehnte. Dem Bund gehörten außer Kurmainz und einigen rheinischen Fürsten auch Braunschweig, Hessen und Brandenburg an. Bedeutung gewann er nicht; bereits 1668 löste er sich auf.

   b) **Gleiche Bestrebungen hatte** der Deutsche **Fürstenbund, den Friedrich der Große** 1785 **zustande brachte.** Angeblich sollte er die Reichsverfassung aufrechterhalten, in Wirklichkeit jedoch eine Machterweiterung Kaiser Josephs II. verhindern. Von manchen Seiten wurden übertriebene Hoffnungen an den Bund geknüpft, als ob von ihm eine Erneuerung Deutschlands ausgehen könne. Tatsächlich war er nur eine Schutzmaßnahme der preußischen Politik gegen Habsburg. Näheres Eckhardt, Abriß 5 S. 67.

2. **Die Zahl der Kurfürsten vermehrte sich.**

   Infolge des Westfälischen Friedens war zu den sieben Kurfürstentümern ein achtes getreten; die Kurwürde trugen nun Mainz, Köln und Trier, Sachsen, Brandenburg, Böhmen, Bayern und Kurpfalz. 1692 kam als neunte Kur Hannover hinzu. 1777 ging die Zahl der Kurfürsten durch Vereinigung der bayrischen und pfälzischen Kur wieder auf acht zurück. 1803 fielen Trier und Köln weg, dafür erhob der „Reichsdeputationshauptschluß" Salzburg, Hessen-Kassel, Baden und Württemberg zu Kurfürstentümern, so daß es beim Untergang des Heiligen Römischen Reiches zehn Kurfürsten gab.

3. **Der Reichstag** war seit 1663 **als immerwährende Gesandtenkonferenz** der Reichsstände **zu Regensburg versammelt.**

Die **einzige nennenswerte Reform,** die noch auf ihm zustande kam, war die Erneuerung der **Reichskriegsverfassung** 1681. Danach sollte von den Reichskreisen ein stehendes Reichsheer unterhalten werden. Die Reichsarmee, die auf dieser Grundlage aufgebaut wurde, hat in den Kriegen gegen Ludwig XIV. unter der Führung des tüchtigen und deutschbewußten Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden wenigstens defensiven Wert bewiesen; im Kampf gegen Friedrich den Großen verfiel sie freilich dem Spott des Volkes (Friedrichs Sieg bei Roßbach 1757; „da läuft die ganze Reichsarmee").

II. **Im ganzen** waren es etwa **300 Territorien,** aus denen sich das Reich zusammensetzte, davon einige größere und viele kleine und kleinste Landesherrschaften.

1. **Alle diese Territorien hatten** das Recht der **Souveränität** vom Westfälischen Frieden bestätigt erhalten, vgl. oben 1 II.

Sie waren im Besitz der Reichsstandschaft und — ohne Rücksicht auf die Größe des Landes — in der Theorie einander gleichberechtigt; nur die Kurfürsten ragten durch einige Sonderrechte unter ihnen hervor.

2. **Neben ihnen** bestanden etwa **1400 reichsunmittelbare Herrschaftsgebiete** geringsten Umfangs.

Sie unterstanden zwar dem Reich und waren nicht im Besitz der Reichsstandschaft wie die Territorien, waren aber doch in der Verwaltung und Gerichtsbarkeit über ihren Bezirk fast unabhängig, hatten Blutbann, Besteuerung und sogar das Religionsbestimmungsrecht für ihre „Untertanen".

Bei dieser Zerrissenheit des Reichs und dem Mangel staatlicher Geschlossenheit ist es verständlich, daß die **Rechtsnatur des Reichs** von Politikern und Staatsrechtslehrern **lebhaft umstritten** wurde.

Bogislaus Chemnitz erklärte in einer vielgelesenen Schrift, die er unter dem Decknamen Hippolithus a Lapide 1640 herausgab, das Reich als eine Fürstenaristokratie, andere behaupteten seinen monarchischen Charakter. Die wirksamste Schrift über diesen Gegenstand verfaßte unter der Maske eines Italieners Severinus da Monzambano der Historiker und Naturrechtslehrer Samuel Pufendorf („De statu Imperii Germanici" 1667). Er bezeichnete Deutschland als eine „mit schweren Krankheiten behaftete Bundesgenossenschaft, einen regellosen, ungeheuerlichen Körper (irregulare aliquod corpus et monstro simile), der sich durch die Tätigkeit des Kaisers, den Ehrgeiz der Fürsten und die Ruhelosigkeit der Pfaffen aus einer Monarchie zu einer so ungeschickten Form entwickelt habe".

B. Der Absolutismus in den Territorien.

1. Die Entstehung des Absolutismus.

Im Gegensatz zum Reich selbst, das die alten ständischen Formen bewahrte, **gelang es** den **Landesfürsten** fast ausnahmslos, in ihren Territorien den **Einfluß der Stände zu beseitigen und** damit die **absolute,** d. h. von ständischen Rechten unabhängige **Gewalt in die Hand zu bekommen.**

I. **Die Ursachen** dieser Entwicklung **sind mannigfaltig.**

1. **Die Macht der Stände war** langsam **zurückgegangen.**

a) **Das Römische Recht,** das im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland durchdrang, **bot** die rechtliche **Grundlage für** die **Auffassung, daß** die **höchste Gewalt vom Herrscher ausgehe** und daß die Landesangehörigen seine Untertanen seien. Vgl. oben S. 50.

b) **Die Ausbildung stehender Heere** im 17. Jahrhundert **gab dem Landesfürsten** als oberstem Kriegsherrn ein **Übergewicht.**

c) **Das** dem Fürsten ergebene **Verwaltungsbeamtentum,** das im 16. und 17. Jahrhundert ausgebildet wurde, war ein **weiteres Machtmittel** in der Hand **des Fürsten.**

2. **Die Stellung des Fürsten wurde durch** das **Reichsrecht** selbst **gestärkt.**

a) **Der Augsburger Reichsabschied** von 1555 **hatte** den **Landesherren** beherrschenden **Einfluß auf die Kirche gebracht,** für die damalige Zeit eine nicht zu unterschätzende Machtsteigerung.

b) **Der Westfälische Friede** von 1648 **erkannte** die **Souveränität,** die volle Herrschergewalt der Landesfürsten **an.**

3. **Auch hatte sich** in der Zeit der Renaissance ein **neues Staatsbewußtsein gebildet.** Die Idee der „Staatsraison" wurde der Leitgedanke der Politik.

Für die Politik des Fürsten sollten danach nicht Herkommen, Recht und Übung maßgebend sein, sondern der **Vorteil des Staates** war **bestimmend** für die Anwendung und Auswahl der politischen Mittel. Von Bedeutung für die Entstehung und Verbreitung solcher Gedankengänge war der florentinische Geschichtsschreiber Nicolo Machiavelli (1469—1527) mit seiner Schrift über den „Fürsten". Vgl. auch Eckhardt, Abriß 5 S. 6.

II. **Die Auseinandersetzung zwischen Landesherrn und Ständen vollzog sich** im wesentlichen **im 17. Jahrhundert.**

1. **Der Widerstand der Stände** wurde **teilweise mit Gewalt gebrochen.**

So z. B. in Preußen, wo der Große Kurfürst mit Truppenmacht erscheinen mußte; den Führer des preußischen Adels, Oberst von Kalkstein, hat der Kurfürst 1672 enthaupten lassen.

2. **Die Landtage** als Vertretungen der Stände **bestanden vielfach weiter,** freilich ohne politische Rechte zu besitzen.

Was die **Stände** an politischen Befugnissen verloren, **gewannen** sie an **sozialer Vorzugsstellung.** So hat der Große Kurfürst dem Adel für seine Nachgiebigkeit das Bestehen der bäuerlichen Leibeigenschaft bestätigt. Sie bestand in Preußen bis zu den Steinschen Reformen fort (unten S. 84), während sie in Österreich schon durch Joseph II. aufgehoben wurde (unten S. 69).

Nur **in wenigen deutschen Territorien hat sich** die **absolute Herrschaft des Landesfürsten nicht durchgesetzt,** so z. B. nicht in Hannover, in Mecklenburg, wo sich die ständische Verfassung mit den Vorrechten des Adels bis 1918 erhielt, und in Württemberg, wo die „Landschaft" das alte Recht gegen den Herzog Karl Eugen mit Erfolg verteidigte.

2. Die Staatsauffassung des Absolutismus.

Für die absolutistische Auffassung war der **Fürst der unbeschränkte,** über den Gesetzen stehende **Inhaber der Staatsgewalt.** Sein Wille war Gesetz. Die Stände hatten nicht mitzureden, erst recht natürlich nicht das Volk, die „Untertanen".

Bezeichnend ist die angebliche Äußerung Ludwigs XIV. „L'état c'est moi", der Staat bin ich. Ludwig XIV. war für die deutschen Kleinfürsten das Ideal eines absoluten Herrschers; das Vorbild des Versailler Hofes suchten sie in Hofhaltung und Schloßbauten nachzuahmen, wobei der entfaltete Prunk meist in umgekehrtem Verhältnis zur Steuerkraft der schwer belasteten, oft ausgesaugten Untertanen stand. Aber diese Kleinfürstentümer waren ja auch nur Staatskarikaturen.

Mit der Durchsetzung der unbeschränkten fürstlichen Gewalt schuf der Absolutismus die Grundlagen für den modernen Staat. Der absolute Staat war **im Gegensatz zum Lehns- oder Ständestaat** ein **Einheits- und Machtstaat,** in dem eine einheitliche Führung auf lange Sicht und eine straffe Verwaltung erst voll ermöglicht wurden; das Werk Friedrichs des Großen ist in einem ständisch beschränkten Staatswesen nicht denkbar.

II. **Von besonderer Bedeutung für das deutsche Staatsleben** ist der sog. **aufgeklärte Absolutismus.** Er unterscheidet sich von anderen Formen des Absolutismus nicht durch Verschiedenheiten der Staatsverfassung, sondern nur durch die besonderen Pflichten und Aufgaben, die der Herrscher sich stellt.

1. **Staatsaufgabe war** für den aufgeklärten Absolutismus vor allem die **landesväterliche Fürsorge für das Wohl der Untertanen** („Polizei- und Wohlfahrtsstaat").

   Sie griff freilich oft rücksichtslos in persönliche Verhältnisse ein, z. B. wenn in einzelnen Territorien der Kaffeegenuß verboten und dieses Verbot durch „Kaffeeriecher" durchgesetzt wurde. Besonders gepflegt wurden pädagogische Bestrebungen (Karlsschule des Herzogs von Württemberg, Philanthropin in Dessau). Die Wirtschaft des Landes wurde systematisch durch bestimmte Maßnahmen gefördert, denen man später den Namen „Merkantilismus" gegeben hat. Vgl. Eckhardt, Abriß 5 S. 8ff.

2. **Verkörpert** wurde der aufgeklärte Absolutismus **in der Staatsführung Friedrichs des Großen und Josephs II.**

   a) **Friedrich betrachtete sich als** den **„ersten Diener seines Staates".** In seinen Schriften („Antimachiavell", politische Testamente usw.) entwarf er das Idealbild eines edlen Herrschers und legte die königlichen Pflichten in der unbedingten Hingabe an das Wohl des Landes unter Hintanstellung der eigenen Person fest: „Noch meine letzten Wünsche im Augenblick des Todes werden dem Staat gehören".

   b) **Joseph II.,** der Sohn Maria Theresias, war ein **Schüler** und Bewunderer **der friderizianischen Staatskunst.** In zahlreichen, leider oft überstürzten Maßnahmen (Aufhebung von Klöstern, Beseitigung der Leibeigenschaft u. a.) suchte er Österreich zu einem blühenden, freien und modernen Staatswesen zu machen.

3. **Die Ideen Friedrichs des Großen** und Josephs II. fanden **Eingang bei** einer Reihe von **deutschen Landesfürsten.**

   Kurfürst Friedrich Christian von Sachsen, der Markgraf Karl Friedrich von Baden, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Kurfürst Max Joseph III. von Bayern und andere, darunter auch Kirchenfürsten wie Erthal in Würzburg und Bamberg, Dalberg in Mainz, suchten in fürsorglicher Tätigkeit den Wohlstand ihres Landes zu heben, die Schulen zu fördern, kirchliche Duldung zu üben.

   Die Herrschaftsgebiete dieser Fürsten waren politisch freilich **zu unbedeutend,** als daß ihre gutgemeinten Maßnahmen zu rechter Auswirkung hätten kommen können; so sind nicht viel mehr als **kleinstaatliche Idyllen** der „guten, alten Zeit" daraus geworden. Die Zukunft lag bei Österreich und Preußen, der alten und der jungen Großmacht des Reichs.

Zu I u. II. **Die Schwäche der absolutistischen Staatsauffassung** war in der **Ausschließung des Volkes von** jeder **Teilnahme am staatlichen Leben** begründet.

Es kam dadurch zu einer unpolitischen Haltung des Volkes, das bereitwillig weltbürgerliche Ideen aufzunehmen begann und mit F. C. von Moser den preußischen Staat als „Mißgeburt einer militärisch-patriotischen Regierungsform" ansah. So ist selbst der friderizianische Staat unter den schwachen Nachfolgern Friedrichs zu einem mechanistischen Gebilde erstarrt, das dem Ansturm Napoleons nicht gewachsen war. Siehe unten S. 73, 81.

II. Der preußische Militär- und Beamtenstaat.

Unter den deutschen Territorien dieser Epoche nimmt **Brandenburg-Preußen** die verfassungsgeschichtlich bedeutsamste Stellung ein. Es ist für die deutsche Staatenwelt **durch** die **Ordnung seines Heerwesens, seiner Finanzen und seiner Verwaltung vorbildlich** geworden, und zwar nicht nur für die Kleinfürsten, sondern auch für das größte und bis auf Friedrich den Großen auch mächtigste Territorium, nämlich die österreichischen Erblande der Habsburger.

Brandenburg-Preußen bestand beim Regierungsantritt des Großen Kurfürsten (1640) aus dem Kurfürstentum Brandenburg, dem Herzogtum Preußen und den rheinischen Besitzungen Kleve, Mark und Ravensberg. Der Große Kurfürst erwarb Hinterpommern und Magdeburg hinzu und erreichte die Souveränität über das bisher unter polnischer Lehnshoheit stehende Preußen. Sein Sohn Friedrich I. wurde König in Preußen (1701). Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) ist dann der eigentliche Schöpfer und Vollender der Staatsverwaltung und des Heerwesens. Friedrich der Große erhob Preußen im Kampf gegen Österreich zur Großmacht. Unter seiner Regierung (1740—1786) vergrößerte sich Preußen um Schlesien, Ostfriesland und Westpreußen. Näheres Eckhardt, Abriß 5 S. 15ff., 35, 45ff., 52ff.

A. Die Armee.

Vielleicht **das einschneidendste Ereignis in** der Geschichte der **Heeresverfassung** und von unabsehbarem Einfluß auf Verfassung, Verwaltung und Finanzen der Staaten ist der **Übergang von den** im Kriegsfall geworbenen **Söldnerheeren zur stehenden Armee,** einer ständig unter den Waffen gehaltenen und für die Zwecke des Fürsten verfügbaren Truppe, dem miles perpetuus, wie man damals sagte.

I. **Die Schaffung eines stehenden Heeres in Brandenburg** ist das **Werk des Großen Kurfürsten.** In langwieriger, aber erfolgreicher Auseinandersetzung mit den Landständen stellte er eine Truppe von anfänglich 3000, bei seinem Tode 28000 Mann auf.

Die Regimenter wurden **entgegen dem bisherigen Brauch von ihm selbst aufgestellt,** auf ihn vereidigt und die Obersten von ihm ernannt. Das Heer wurde auf diese Weise ein Machtmittel in der Hand des Fürsten und die Grundlage seiner absoluten Herrschaft.

II. **Die Vervollkommnung und mustergültige Ausbildung der preußischen Armee** sind das **Verdienst Friedrich Wilhelms I.,** des „Soldatenkönigs". Er brachte die **Truppe** auf eine Stärke **von 83000 Mann,** reiht sie damit schon der Größe nach unter die Heere der europäischen Großstaaten ein und rief den Geist des Ehrgefühls in ihr wach, der seitdem im preußisch-deutschen Heere lebendig geblieben ist.

1. **Die Aushebung der Mannschaften im Inland** wurde **durch** das **Kantonreglement** von 1733 **geregelt.** Es enthielt die **Anfänge einer allgemeinen Wehrpflicht.** Das Land war in Kantone eingeteilt, aus denen die Regimenter ihre Rekruten zu nehmen hatten. Es gab zwar viele Ausnahmen von der Dienstpflicht und von einem Volksheer konnte nicht gesprochen werden, doch wurden wenigstens die Bauern- und Handwerkersöhne auf diese Weise zum Heeresdienst herangezogen. **Daneben** fand eine **Werbung außerhalb Preußens** statt, weil die Aushebung im eigenen Land nicht ausreichte.

Es wurde bei den Mannschaften auf **straffste Disziplin** gesehen; ihre Verletzung zog **harte Strafen,** wie z. B. die entehrende **Prügelstrafe,** nach sich.

2. **Das Offizierskorps** wurde im wesentlichen **aus dem preußischen Adel gebildet.** Dieser Stand verwuchs dadurch aufs engste mit der Armee und ihrer Tradition.

III. **Friedrich der Große** hat sich der Ausbildung der Armee mit gleicher Sorgfalt gewidmet wie sein Vater, **neue Waffengattungen eingeführt** (reitende Artillerie, Husaren), die **Truppenzahl auf 220000 erhöht,** aber die Grundlagen der Heeresverfassung unverändert gelassen.

Nach dem Tode Friedrichs kam die Entwicklung zum **Stillstand.** Insbesondere hielt sie nicht Schritt mit den taktischen Neuerungen der Revolutionskriege, wie der aufgelösten Gefechtsweise, die am Ende des 18. Jahrhunderts an Stelle der friderizianischen Lineartaktik trat. Näheres unten S. 81.

B. Aufbau und Träger der Verwaltung.

Die Verwaltung wurde dem ständischen Einfluß entzogen und in den unteren Instanzen einheitlich durchorganisiert. An der seit dem 15. Jahrhundert bestehenden Kollegialität der Behörden (oben S. 52) wurde festgehalten. Das preußische System steht damit in Gegensatz zu der französischen Organisation, die von Anfang an den Einzelbeamten vorzog (Präfektursystem).

I. Der Behördenaufbau.

1. **Kollegiale Oberbehörden für den gesamten Staat** waren:

a) **Der Geheime Rat.** Er war **unter dem Großen Kurfürsten die oberste Behörde,** doch wurden die zentralen Finanzbehörden schon bald von ihm abgezweigt, wodurch er wegen der Wichtigkeit der Finanzverwaltung für die damaligen Verhältnisse eines großen Teils seiner Bedeutung beraubt wurde. **Schließlich** war er **nur noch** eine **Fachbehörde für Justiz und Kultus.**

b) **Das Generaldirektorium,** genauer „Generaloberfinanzkriegs- und Domänendirektorium". Es entstand 1722 aus zwei neben dem Geheimen Rat errichteten Finanzbehörden, dem Generalfinanzdirektorium für die Domänen und dem Generalkriegskommissariat für die Steuern. Es wurde **die wichtigste Verwaltungsbehörde Preußens im 18. Jahrhundert.** Seine Aufgaben waren vor allem finanz- und wirtschaftspolitischer Natur. Die Geschäfte waren teils örtlich (Provinzialdepartements), teils sachlich verteilt; Friedrich der Große fügte einige neue Fachdepartements hinzu, z. B. für Handel, Bergwesen, Forsten. Die 1713 geschaffene *Oberrechenkammer* für die Rechnungskontrolle wurde ebenfalls dem Generaldirektorium angegliedert.

c) **Das Kabinettsministerium für** die **auswärtigen Angelegenheiten,** das 1728 errichtet wurde.

Die Minister aller Zentralbehörden bildeten den **Geheimen Staatsrat,** der aber nur bis in das dritte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zu Gesamtsitzungen zusammentrat. Das Zusammenarbeiten der Oberbehörden wurde durch die Person des Königs gewährleistet; darin lag naturgemäß bei schwachen Herrschern eine Gefahr.

2. Als ebenfalls kollegial verfaßte **Mittelbehörden** standen nebeneinander:

a) **Die Regierungen.** Sie waren anfänglich ständisch beeinflußte Verwaltungsbehörden, verloren aber den größten Teil ihrer Verwaltungsgeschäfte an die Kammern (siehe b) und wurden zu **Gerichtsbehörden** ähnlich etwa den heutigen Oberlandesgerichten.

b) **Die Kriegs- und Domänenkammern für** die Verwaltung der Steuern und Domänen, aber auch **alle** anderen **wichtigeren Verwaltungsangelegenheiten.** Sie entwickelten sich wie das Generaldirektorium aus zwei Wurzeln, den Amtskammern und den Kriegskommissariaten (vgl. oben 1 b) und sind den heutigen Regierungspräsidien zu vergleichen.

3. Die beiden **Unterbehörden der staatlichen Verwaltung** waren:

a) **Der Landrat,** bis 1701 Kreisdirektor genannt. Er war **für die Verwaltung des flachen Landes** zuständig. Die Stände seines Kreises hatten ein Wahlrecht, so daß der Landrat zugleich Vertrauensmann der Rittergutsbesitzer wie Beamter des Fürsten war. Dieser feudale Charakter des Landratsamts blieb auch im 19. Jahrhundert erhalten; siehe unten S. 85.

b) **Der Steuerrat** oder Kriegsrat **in den Städten,** dessen Hauptaufgabe die Einziehung der Akzise und ganz allgemein die Aufsicht über die Stadtverwaltung war. Anders als der Landrat war er lediglich Beamter des Königs.

4. **Daneben** bestanden die **Gerichts- und Verwaltungsrechte des Stadtrats und des Grundadels** weiter (vgl. S. 52).

Doch stellte Friedrich Wilhelm I. die **Städte unter strenge Staatsaufsicht,** da ihre Selbstverwaltung zu Mißbräuchen, Erblichkeit der Ämter in den Patrizierfamilien usw. geführt hatte. Der königliche Steuerrat wurde da-

durch der maßgebende Beamte in der Stadt und ist es bis zu den Reformen des Freiherrn vom Stein geblieben (patrimoniale Stadtverfassung).

II. **Das Beamtentum.**

Eine **besondere Tat** der preußischen Könige ist die **Erziehung der Beamten im Geiste selbstloser Pflichterfüllung.** Das Berufsbeamtentum wurde zu einem Grundpfeiler des Staatslebens, und wie in der Armee, so hat auch hier die Arbeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen bis in die Gegenwart fortgewirkt.

Im 18. Jahrhundert wurden **auch die Rechtsgrundlagen des Beamtenwesens geschaffen.** Die ersten preußischen Könige führten, nachdem vorher die Rechtstellung des Beamten ganz ungesichert gewesen war, Prüfungen, Vorbereitungsdienst, Rangordnungen und geregelte Besoldungen ein. Die erste Zusammenfassung beamtenrechtlicher Vorschriften gab das Allgemeine Landrecht von 1794. Aufgabe des Beamten nach diesem Gesetz ist es, „die Sicherheit, die gute Ordnung und den Wohlstand des Staates unterhalten und befördern zu helfen; außer den allgemeinen Untertanenpflichten sind sie dem Oberhaupt des Staates besondere Treue und Gehorsam schuldig“. Vgl. dazu Müller-Eckhardt, Neugest. Heft 14[5] S. 8.

C. Die Leistungen der Verwaltung.

Auf allen Gebieten trug die Verwaltungsarbeit der preußischen Könige Früchte. Sie erarbeitete die Grundlagen der modernen Staatsverwaltung. Dabei kommt das Hauptverdienst Friedrich Wilhelm I. zu, Preußens „größtem inneren König“.

I. **Die Rechtspflege.** Auf dem Gebiet der Justiz sehen wir die preußischen Fürsten mit der Planung und dem Erlaß allgemeiner Gesetzbücher und der Reform des Richtertums selbst beschäftigt. Besonders zu nennen sind von ihren Mitarbeitern Cocceji, Carmer und Suarez.

1. **Die wichtigste gesetzgeberische Leistung** ist **das Allgemeine Landrecht,** dessen Ausarbeitung in die friderizianische Zeit fällt, das aber erst nach Friedrichs des Großen Tod 1794 in Kraft trat.
2. Von ebensolcher Bedeutung ist die **Förderung und Hebung des Richtertums** selbst, dessen ungeeignete Glieder durch ausreichend besoldete, von den Parteien unabhängige Männer ersetzt wurden. Seit 1755 bestand auch ein geregeltes Examenswesen für die Anwärter auf Justizstellen.

II. **Das Schulwesen.** Hier ist die Einführung der allgemeinen **Schulpflicht** von grundlegender Bedeutung.

1. **1717** wurde durch Friedrich Wilhelm I. als ersten Fürsten Europas **der Schulzwang eingeführt.** Jedermann sollte rechnen, schreiben und lesen lernen und in der Religion unterrichtet werden. Zahlreiche Schulen wurden gestiftet, in Potsdam das große Militärwaisenhaus errichtet. Friedrich der Große erließ ein allgemeines Generalschulreglement.
2. **Die Universitäten** erfuhren Pflege durch Friedrich I., der 1694 die Universität Halle, 1700 die Berliner Akademie der Wissenschaften stiftete, deren erster Präsident Leibniz war. Friedrich der Große suchte namhafte Gelehrte ins Land zu ziehen. Unter ihm war Maupertuis Präsident der Akademie, und der Mathematiker Euler ihr hervorragendstes Mitglied. Friedrich Wilhelm I. zeigte für die Wissenschaften dagegen nur Interesse, soweit er Nutzen von ihr erwartete; z. B. gründete er ein Institut für Militärchirurgie und Lehrstühle für „Polizei-, Kameral- und Finanzwissenschaften“.

III. **Die Kirchenpolitik.** Sie zeichnete sich durch eine anderwärts nur selten geübte **Toleranz** aus und wurde dadurch vorbildlich.

Das gilt schon für den Großen Kurfürsten, insbesondere aber für Friedrich den Großen, nach dessen Wort in Preußen jeder nach seiner Fasson selig werden konnte.

IV. **Die Ordnung der Finanzen.** Das Finanzwesen wurde im Hinblick auf die militärischen Aufgaben des Staates besonders gepflegt.

1. **Die beiden hauptsächlichen Einnahmequellen** waren **Domänen und Steuern.** Die Einführung der Akzise, einer Art allgemeiner Umsatz- und Gewerbesteuer, nach holländischem Vorbild durch den Großen Kurfürsten ermöglichte überhaupt erst die Errichtung eines stehenden Heeres. Die Akzise war eine städtische Abgabe; auf dem Lande wurde eine Grundsteuer (Kontribution oder Generalhufenschoß) erhoben, daneben bestanden Stempelabgaben und „Kavalleriegelder“. Friedrich der Große gab die Akzise nach französischem Muster in Generalpacht, führte das einträgliche Tabakmonopol und das beim Volke verhaßte Kaffeemonopol ein und bekämpfte den Schmuggel durch eine feste Zollinie. Die Erträge stiegen unter Friedrich Wilhelm I. auf 7 Millionen, unter Friedrich dem Großen auf 21 Millionen Taler, wovon über die Hälfte für das Heer gebraucht wurde.
2. **Die Bewirtschaftung der Mittel** wurde **durch die Ausbildung des Haushalts- und Rechnungswesens in ordnungsmäßige Bahnen geleitet.** 1689 wurde erstmals ein Generaletat aufgestellt, seit 1713 gab es genaue und regelmäßige Voranschläge für die Staatsausgaben. Die sparsame Wirtschaftsführung ermöglichte unter Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohne die Bildung von Überschüssen, die zur Ansammlung eines Staatsschatzes verwandt wurden. Dieser war unter Friedrich dem Großen die Grundlage der Kriegsfinanzierung.

V. **Die Wirtschaftsverwaltung.** In ihr waltete der merkantilistische Geist der staatlichen Einflußnahme auf alle Zweige der Wirtschaft.

1. **Gewerbe und Industrie** wurden durch Subventionen, Ansiedlung von Facharbeitern, städtebauliche Maßnahmen und Errichtung zahlreicher Fabriken (z. B. Seidenmanufakturen, Spinnereien und Webereien, der Berliner Porzellanmanufaktur, Eisenwerken in Schlesien und den rheinischen Besitzungen) gefördert. Segensreich erwies sich die Aufnahme der von Ludwig XIV. vertriebenen Hugenotten (1685), die sich um die technische und wirtschaftliche Entwicklung verdient machten.
2. **Handel und Verkehr** wurden systematisch belebt. Das Postwesen organisierte unter dem Großen Kurfürsten der Amtskammerrat Michael Matthias. Kanäle wurden angelegt, der Freihafen Emden gegründet. Ein lebhafter Aufschwung folgte der Errichtung von Kreditinstituten („Seehandlung“ 1772).
3. In der **Agrarpolitik** bemühte sich die Regierung besonders um die Pflege der finanziell und wirtschaftlich bedeutsamen Staatsdomänen, die zu Mustergütern entwickelt wurden. Friedrich der Große trieb eine grundadel- und bauernfreundliche Politik (Sicherung der Getreidepreise, Verbot des Bauernlegens) und schaffte die Leibeigenschaft wenigstens auf den Domänen ab, während er allgemein diese Maßnahme noch nicht durchführen zu können glaubte.

VI. **Siedlung.** Als besonderes Mittel, die innere Kraft des Staates zu steigern, galt die Siedlung.

Sümpfe und Moore, z. B. der Oder-, Warthe- und Netzebruch, wurden zu diesem Zweck entwässert. Friedrich der Große siedelte über 300000 Sachsen, Hessen, Franken und Böhmen an. Sein Vater zog bis 1730 rund 17000 Schwaben, Franken und Niedersachsen in das von der Pest entvölkerte Ostpreußen, wo er seit 1731 auch die wegen ihres Glaubens vertriebenen Salzburger — etwa 20000 an der Zahl — aufnahm.

Die Förderung der Siedlung entsprach den bevölkerungspolitischen Ansichten der Zeit. Die preußischen Könige wünschten eine möglichst hohe Volkszahl zu erreichen. Das galt aber nicht für die Juden: „Die Juden sind für den Staat nicht zu brauchen ... Wir müssen verhindern, daß sie sich vermehren" (Politisches Testament Friedrichs des Großen 1752).

III. Österreich im 18. Jahrhundert.

Österreich war **bis in** die **Zeiten Friedrichs des Großen das politisch und militärisch wichtigste Staatswesen des Reichs,** seine einzige Großmacht, bis Preußen durch die Schlesischen Kriege ebenbürtig an seine Seite trat. **Seit 1438 trugen** die **Herrscher Österreichs** in ununterbrochener Folge die **Kaiserkrone** des Heiligen Römischen Reichs.

Nur nach dem Aussterben der Habsburger im Mannesstamm 1740 war ein Wittelsbacher, Karl VII., für kurze Zeit (1742—1745) Kaiser. Ihm folgte dann der Gemahl der Habsburgerin Maria Theresia Franz von Lothringen als Kaiser.

A. Die Pragmatische Sanktion.

Die Pragmatische Sanktion ist das **Verfassungsgrundgesetz für die habsburgischen Erblande** im 18. Jahrhundert. Es war eine Erbfolgeordnung in Form eines Hausgesetzes, die von dem letzten Habsburger aus Mannesstamm, Kaiser Karl VI., 1713 erlassen wurde.

Sie bestimmte die **Unteilbarkeit der** zur **österreichischen Monarchie** gehörigen Länder **und** das **Erbfolgerecht der weiblichen Nachkommen** in allen Ländern.

Durch dieses Gesetz wurde die **Thronfolge der** Tochter Karls VI., **Maria Theresia, gesichert.** Maria Theresia regierte von 1740 ab in Österreich, während ihr Gemahl 1745 Kaiser wurde.

B. Maria Theresia und Joseph II.

I. **Unter Maria Theresia** (1740—1780) **wurde** die stark zersplitterte, von den Ständen beeinflußte **Verwaltung der Erblande** nach preußischem Vorbild **reformiert.** Besondere Verdienste erwarben sich dabei Männer wie Fürst Kaunitz und die Grafen Haugwitz und Hatzfeld.

1. Als **Zentralbehörden** wurden **für die österreichischen und böhmischen Lande** errichtet:
   a) **Die Geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei für** die **auswärtigen Angelegenheiten.**
   b) **Die österreichisch-böhmische Hofkanzlei für** die **innere Verwaltung.**

   c) Eine **höchste Justizstelle und** ein **Kommerzdirektorium** für Wirtschaftsfragen.

   Zur Beratung der Kaiserin diente seit 1760 ein besonderer Staatsrat.

2. Auch die **Mittel- und Unterbehörden** wurden vereinfacht.

   Provinzialinstanz für die allgemeine Verwaltung und die Steuerverwaltung wurden **die Gubernien, unter denen** die **Kreisämter standen.** Bisher waren für die Steuererhebung die Landstände zuständig gewesen; ihre Landtage bestanden zwar fort, hatten aber ihren Einfluß verloren.

Im übrigen ging Maria Theresia in manchen Maßnahmen weiter als Preußen, indem sie dem Adel und der Geistlichkeit eine Reihe von Vorrechten (wie die Steuerfreiheit ihrer Güter) entzog und die Rechtsstellung der grundherrlichen Bauern großzügig verbesserte. Sie verbesserte auch das Schulwesen durchgreifend. Eine ihrer bedeutendsten Leistungen ist die Ansiedlung deutscher Bauern im Südosten des Reichs (der „große Schwabenzug").

II. **Joseph II.,** der hochbegabte Sohn Maria Theresias, Deutscher Kaiser seit 1765 und österreichischer Herrscher von 1780—1790, **suchte** den zentralisierten **Einheitsstaat zu verwirklichen.**

1. **Er schuf** eine **gleichmäßige Verwaltung,** in die auch die nicht deutschen Gebiete der Habsburger wie Ungarn und Belgien einbezogen waren.

   Deutsch wurde die allgemeine Amtssprache. Auch gestaltete er das Heer nach preußischem Muster. Ein neues Strafgesetz wurde eingeführt, das die Todesstrafe im Geiste der Aufklärungszeit aufhob. Allgemeine Justizgesetze zur Regelung der Rechtspflege wurden erlassen.

2. **Er beseitigte** 1782 die bäuerliche **Leibeigenschaft.**

   In Preußen geschah das mit allgemeiner Wirkung erst durch die Stein-Hardenbergschen Reformen. S. unten S. 84.

3. **Er vollzog in** seiner **Kirchenpolitik** eine völlige **Abkehr von dem katholischen System der Habsburger;** den Klerus hielt er für den „gefährlichsten und unnützesten Untertan in jedem Staat".

   Klöster wurden in großer Zahl aufgehoben und die Verbindung der Geistlichkeit mit Rom unter Staatsaufsicht gestellt.

Dauer war den josephinischen **Reformen nicht beschieden;** der Nachfolger Josephs, Leopold II. (1790—1792) war gezwungen, eine ganze Reihe von Reformmaßnahmen infolge von Aufständen in Ungarn, Belgien und sogar den Alpenländern wieder aufzuheben.

IV. Die Französische Revolution und das Ende des Ersten Reiches.

A. Die Französische Revolution und das deutsche Staatsleben.

In die letzten Jahre des Bestehens **des Ersten Reichs fällt** ein Ereignis, dem eine tiefgreifende Wirkung auch auf das deutsche Verfassungsleben des 19. und des 20. Jahrhunderts zukommt: **die Französische Revolution von 1789.**

Durch sie kam ein Ideengut zur Herrschaft, das als sog. „**Aufklärung**" bereits **Gedankengut der gebildeten Kreise des 18. Jahrhunderts geworden war.** Die Aufklärung betrachtete das religiöse und soziale Leben von rationalistischen, verstandesmäßigen Gesichtspunkten aus; sie bestritt die Geltung sozialer Vorrechte und war *autoritätsfeindlich* und *weltbürgerlich*. Ihr entsprachen das Aufkommen der *Freimaurerorden* und die Emanzipation des *Judentums*.

1. Ursachen und Verlauf.

I. **Die** tieferen **Ursachen der Revolution** waren:

1. **Die geistige Umformung** der oberen Volksschichten **durch die Aufklärung.**

   a) **Die Autorität der Kirche war** von der Aufklärungsphilosophie, namentlich von Voltaire (sein Wort „écrasez l'infâme" — vernichtet die Schändliche) **untergraben** worden.

   b) **Die** in England begründete, von Rousseau übernommene **Lehre vom Gesellschaftsvertrag verbreitete die Anschauung, daß** der Staat durch einen Vertrag zwischen gleichberechtigten Einzelnen entstanden sei. Hieraus wurde gefolgert, daß nicht der Fürst, sondern **das Volk** der eigentliche **Inhaber der Souveränität sei.**

   c) **Die Humanitätsidee** wurde im Sinne der Gleichheit aller Menschen verstanden. Daraus **ergab** sich **die Forderung, die gesellschaftlichen Vorrechte zu beseitigen** und in Übereinstimmung mit alten naturrechtlichen Lehren die „angeborenen Menschenrechte" auf Freiheit und Gleichheit vor der Staatsgewalt zu schützen.

2. **Die Mißstände im Staatsleben Frankreichs,** die zu Elend und Not der unteren Volksschichten geführt hatten.

   Diese Verhältnisse begründeten das Verlangen nach einer Staatsreform auf der weltanschaulichen Grundlage der Aufklärung, verdichtet in der Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit".

Den Anstoß zum Ablauf der revolutionären Entwicklung **gab** die **Finanznot** Frankreichs, **zu deren Behebung** die seit 1614 nicht mehr zusammengekommenen **Generalstände** (*Adel*, *Geistlichkeit* und *Bürgertum*) **berufen wurden.**

II. **Aus den Generalständen bildete sich** die Verfassunggebende Versammlung (1789—1791). Die Abgeordneten des Bürgerstandes erklärten sich zur **Nationalversammlung;** sie schwuren durch den Eid im Ballhaus, sich nicht zu trennen, bevor sie dem Lande eine Verfassung gegeben hätten.

1. **Während der Beratungen** der Nationalversammlung kam es infolge von Gerüchten und Lebensmittelnot zu **Unruhen.**

   Am 14. Juli 1789 stürmte ein Volkshaufe die Bastille, das Staatsgefängnis. Ein Aufstand vom 5. Oktober 1789 bewirkte die Übersiedlung des Königs von Versailles nach Paris. Das Landvolk erhob sich. Zahlreiche Adlige flüchteten; Mittelpunkt der Emigranten wurde der Hof des Kurfürsten von Trier in Koblenz.

2. **Adel und Geistlichkeit verzichteten** unter dem Eindruck der revolutionären Bewegung **am 4. August 1789 auf Feudalrechte** und Zehnten, **am 27. August** 1789 **erfolgte die** feier-

liche **„Erklärung der Menschenrechte"** auf Freiheit der Person, des Glaubens und Gewissens, der Meinungsäußerung, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Freizügigkeit und Unverletzlichkeit von Wohnung und Person.

   Diese „*Ideen von 1789*" hatten ihren Ursprung in Reformation (Glaubensfreiheit) und Naturrecht (vernunftgemäße Gesellschaftsordnung). Sie hatten schon in englischen Grundgesetzen des 17. Jahrhunderts Gestalt gewonnen, in denen das Königtum verschiedene Freiheitsrechte (freies Parlament, Schutz des Protestantismus, Ausschluß von Verhaftungen ohne gesetzlichen Grund anerkannt hatte. Als „Grund- und Freiheitsrechte" fanden sie bei der Loslösung der nordamerikanischen Kolonien Englands Eingang in die amerikanische Verfassung. Sie entsprachen ganz den Lehren der Aufklärung und Rousseaus.

3. **1790** wurde **die neue Verfassung** von Ludwig XVI. angenommen.

   Frankreich wurde in Departements eingeteilt, das Wahlrecht geregelt, eine Gerichtsverfassung mit Geschworenengerichten eingeführt. Adel, Titel und Wappen wurden abgeschafft. Die Geistlichkeit mußte den Eid auf die Verfassung leisten; zahlreiche Priester verweigerten ihn.

Im weiteren Verlauf kam es zur **kriegerischen Auseinandersetzung mit den absolutistischen Staaten** Mitteleuropas. Die Revolution übersteigerte sich immer mehr, der König wurde hingerichtet, eine Schreckensherrschaft folgte; **am Schluß der** revolutionären **Entwicklung** stand die **Diktatur und** endlich das **Kaisertum Napoleons I.,** der durch seine politischen und militärischen Maßnahmen das Ende des Ersten Reiches herbeiführte, vgl. unten B.

2. Wirkung und Bedeutung der Revolution.

Der Widerhall der Revolution in Deutschland war groß. Allgemein wurde das Jahr 1789 als der Beginn der neuen Zeit empfunden. Der Verzicht des Adels auf seine Feudalrechte und die Erklärung der Menschenrechte weckten die Begeisterung der Gebildeten. Wenn diese Stimmung sich auch bald durch die Ereignisse der Schreckensherrschaft wandelte, so war doch klar, daß der Absolutismus in der alten Form überlebt war. Die Ideen der Revolution durchsetzten allmählich den Staat und die Gesellschaft.

I. **Eine neue Staatsauffassung** entwickelte sich, auf der Demokratie und Liberalismus beruhten. Ihre *Leitgedanken* waren:

1. **Die Idee der Grundrechte** (vgl. oben). Der Einzelne sollte dem Staat gegenüber unveräußerliche Freiheitsrechte haben, die ihn gegen die Willkür absoluter Machthaber schützten.

2. **Der Gedanke der Volkssouveränität.** Die öffentliche Gewalt sollte vom Volke ausgehen, wobei „Volk" als eine Masse von durch die Grundrechte geschützten Einzelwesen verstanden wurde. Die Einzelnen standen zum Staat im Verhältnis gegenseitiger Rechte und Pflichten. Das Problem „Staat und Gesellschaft" — beide als Gegensatz aufgefaßt — begann die Gemüter zu beschäftigen. Mit dem deutschrechtlichen Gedanken der Verwurzelung des Rechts

im Volke hatte die Lehre nichts zu tun; nach deutschrechtlicher Auffassung ist der Einzelne der Volksgemeinschaft unlöslich verbunden und der Staat die Lebensform der Gemeinschaft.

3. **Die Lehre von der Gewaltenteilung.** Sie ging auf die Schrift des Aufklärungsphilosophen Montesquieu über den „Geist der Gesetze" zurück. Gesetzgebende Gewalt (Parlament), vollziehende Gewalt (Verwaltung) und richterliche Gewalt (Rechtsprechung) sollten nach ihr scharf voneinander getrennt werden. Sie lehnte sich an die Idee der Grundrechte an; gleich ihnen bezweckte sie den Schutz des Einzelnen vor dem Staat. Nur eine im Grunde staatsfremde Einstellung konnte zu solchen Folgerungen kommen.
4. **Die Beteiligung des Volkes am Staatsleben** und der Gedanke des Volksheeres und der Volksbewaffnung. Damit erneuerte die Französische Revolution germanisches Rechtsgut und wirkte so auf die Neuschöpfung von Heer und Staat Preußens von 1807—1813.

Diese Gedanken gingen als **entscheidender Bestandteil** in die konstitutionellen und demokratischen Verfassungen des 19. und 20. Jahrhunderts über.

II. Auch **eine neue Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse** folgte aus den Ideen der Revolution.

1. **Die Gliederung in Geburtsstände** wurde **abgelöst durch die Scheidung in Klassen** nach dem Besitz. Nutznießer dieser sozialen Umwälzung war das reiche Bürgertum.
2. **Die Minderberechtigung** einzelner Bevölkerungsteile wie **des Judentums** verwandelte sich **in Gleichberechtigung.** Die Französische Revolution war der Schrittmacher der Judenbefreiung, die zuerst in Frankreich und dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den europäischen Kulturstaaten mit Ausnahme von Rußland durchgeführt wurde.

Das außenpolitische Verhältnis Frankreichs zu Deutschland wurde auch unter der Herrschaft der revolutionären Ideen durch das gleiche Ziel wie in früheren Zeiten bestimmt: den Gewinn der Vormacht in Europa und der angeblich „natürlichen Grenze" Frankreichs, des Rheins. Siehe dazu unten B.

B. Der Untergang des Heiligen Römischen Reichs.

Die Kriege der Französischen Revolution und die **Eroberungen Napoleons I.**, Kaisers der Franzosen seit 1804, **schließlich die Gründung des** von Napoleon abhängigen **Rheinbunds** deutscher, von ihm mit Königskronen und Großherzogswürden belohnter Fürsten **besiegelte das Geschick des Ersten Reichs.**

Die einzelnen Abschnitte des Untergangs des Reiches waren die folgenden:

I. **Der Verlust des linken Rheinufers** an Frankreich im Frieden von Lunéville am 9. Februar **1801.**

Dabei wurden den deutschen Fürsten, die linksrheinische Besitzungen einbüßten, Entschädigungen innerhalb des Reiches zugesagt.

II. **Der Reichsdeputationshauptschluß** vom 25. Februar **1803**, d. h. ein Beschluß der vom Regensburger Reichstag eingesetzten Reichsdeputation, der auf das Betreiben Napoleons zustande kam.

1. **Zweck** des Beschlusses war die **Entschädigung der deutschen Fürsten** für die **Aufgabe von Besitzungen links des Rheins.**

Dazu dienten die Mittel der Säkularisation (= Verweltlichung oder Einziehung geistlicher Herrschaften) und der Mediatisierung (= Eingliederung weltlicher Herrschaften).

2. **Insgesamt** wurden **112 Reichsstände beseitigt,** und zwar fast alle geistlichen Fürstentümer, die freien Reichsstädte (außer den Hansestädten, Augsburg, Nürnberg und Frankfurt) und viele kleine weltliche Herren. Auch die Rechte der Reichsritterschaft wurden aufgehoben.

Besonders großen Gebietszuwachs erlangte Bayern durch die Einziehung der Bistümer Bamberg, Würzburg, Freising u. a., **Baden** durch den Gewinn der rechtsrheinischen Pfalz, **Preußen** durch die Hochstifter Hildesheim und Paderborn, die Abteien Herford, Quedlinburg, Essen, Teile von Münster, Erfurt, das Eichsfeld usw.

Dadurch schuf Napoleon eine Reihe von **Mittelstaaten** wie Bayern, Württemberg, Hessen, Baden, **die ein Gegengewicht gegen Österreich und Preußen** innerhalb des Reiches bildeten. Vgl. auch S. 99f.

III. **Die Schaffung des österreichischen Erbkaisertums** im Jahre **1804.**

Der römisch-deutsche **Kaiser Franz II. nahm** im August 1804 die **Würde eines „Kaisers von Österreich" an,** ohne vorläufig auf die Kaiserkrone des Reiches zu verzichten. Die Anerkennung durch Napoleon wurde durch die Anerkennung des französischen Kaisertums erkauft.

IV. **Die Niederlage Österreichs** im Kriege gegen Napoleon **1805.**

Im Frieden von Preßburg mußte Österreich u. a. Tirol und Vorarlberg an Bayern und andere süddeutsche Besitzungen, darunter den Breisgau und Konstanz, an Baden und Württemberg abtreten. Bayern erhielt zudem die bisherige Reichsstadt Augsburg.

Diese Vernichtung der österreichischen Vorherrschaft in Süddeutschland leitete die Schicksalsstunde des Reiches ein; es erfolgten neue Mediatisierungen von rund 70 Reichsständen, **Bayern und Württemberg wurden** Neujahr 1806 **zu Königreichen** erhoben.

V. **Der Niedergang Preußens** nach dem Tode Friedrichs des Großen.

Die rationalistischen und autoritätsfeindlichen Ideen der Aufklärung und der Revolutionszeit rüttelten an den Grundlagen auch des preußischen Staates. Seit 1786 fehlte die starke Hand Friedrich des Großen, des „letzten der Könige" nach dem Worte Carlyles. Es fehlte an klarem Willen und festen Zielen. Wohl waren gutmeinende, vorsichtige Reformer tätig. Aber das waren korrekte Beamte, zaghaft und pedantisch wie ihr König Friedrich Wilhelm III. selbst. „Preußen erlahmte innerlich wie äußerlich. Der Grund lag in dem Versiegen seines eigentlichsten steten Lebenstriebes, des Ehrgeizes nach außen hin" (E. Marcks „Aufstieg des Reichs I S. 25). Der Staat, der jede aktive Politik vermissen ließ, konnte dem Ansturm von Westen her keinen Widerstand entgegensetzen. Er griff in den Abwehrkampf Österreichs gegen Napoleon nicht ein, sah dem Zusammenbruch Deutschlands tatenlos zu und bereitete damit die eigene Niederlage vor. Vgl. unten S. 81.

VI. **Die Gründung des Rheinbundes** am 12. Juli **1806.**

16 Fürstentümer, die etwa ein Drittel des Reichsgebiets umfaßten, **schlossen sich unter** dem **Protektorat Napoleons zum Rheinbund zusammen und erklärten** unter Verletzung der Reichsverfassung am 1. August 1806 ihren **Austritt aus dem Reich.** Näheres über Zweck und Bedeutung des Rheinbundes s. S. 78/79.

Napoleon erließ gleichzeitig die Erklärung an den Reichstag von Regensburg, daß er die Existenz der Reichsverfassung nicht mehr anerkenne. Nach einem früheren Wort Napoleons galt ihm die Vertretung des Reichs als ein Affenhaus voll Lächerlichkeit und Bosheit der Tiere.

VII. **Die Niederlegung der Kaiserkrone.**

Am 6. August **1806** legte Kaiser Franz II. die römisch-deutsche Kaiserkrone nieder.

Nach der politischen Lage war eine andere Handlungsweise gar nicht mehr möglich. Der Ernst der Entscheidung kam dem Kaiser freilich kaum zum Bewußtsein, er versuchte vielmehr, mit der Niederlegung noch ein Geschäft für seine österreichische Hausmacht zu verbinden. Vgl. v. Srbik, „Die Schicksalstunde des alten Reichs" 1937 S. 41 ff.

Damit war der ruhmlose **Untergang des Heiligen Römischen Reiches vollendet.**

Dritter Teil.

Das Bismarcksche Reich.

Vorbemerkung.

Übersicht über die Verfassungsentwicklung von 1806—1918.

1. Die nationale Wiedergeburt.

I. **Als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation** im Jahre **1806** unter dem Druck Napoleons **zusammenbrach, war** eine **vielhundertjährige Entwicklung zunehmender Verselbständigung der Territorien zum Abschluß gelangt.** Jede Hoffnung auf eine erneute Zusammenfassung der deutschen Staaten zu einem Deutschen Reich schien damit zugrunde gegangen zu sein.

Dieses Ergebnis bedeutete für die deutsche Nation das größte nationale Unglück, zugleich auch die **tiefste nationale Entwürdigung.** Soweit noch deutsche Einzelstaaten fortbestanden, verdankten sie ihre Existenz der Gnade Napoleons. Sie mußten sich dementsprechend als seine Vasallen fühlen. Der Korse verfügte nach Belieben über deutsches Land, und die deutschen Fürsten huldigten ihm. So befand sich „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", wie der Titel eines Flugblattes dieser Zeit lautete, für dessen Verbreitung der Buchhändler Palm aus Nürnberg auf Befehl Napoleons in Braunau am Inn erschossen wurde.

II. **In diesem Augenblick** der Schmach und Schande **entfalteten sich die Kräfte, die zur Wiederaufrichtung des Reiches** in Gestalt des Bismarckschen Reiches **führen sollten.**

1. **Das nationale Unglück** und die Unterdrückung der deutschen Nation durch Napoleon **hatten das Nationalbewußtsein** des deutschen Volkes **mächtig erregt.** Das bisher weltbürgerlich gesonnene deutsche Bürgertum fand den Weg zu nationaler Staatsgesinnung, weil es unter dem Eindruck der Despotie Napoleons erkannte, daß die deutsche Geisteskultur in einem unterdrückten und entehrten Volke zugrunde gehen mußte. Das Streben des Bürgertums ging nunmehr auf einen starken und geachteten deutschen Staat, in dem die neue geistige Freiheit dauern konnte.

a) **Der Zusammenbruch** des Reiches **war** eine **Niederlage der Fürsten gewesen,** in deren Händen die Bestimmung über die politischen Geschicke bisher allein gelegen hatte. **Der Befreiungskampf** vom napoleonischen Joch **wurde vom** deutschen **Volke getragen,** dem es gelang, die Fesseln der Fremdherrschaft zu zerbrechen.

b) **Das** zu politischem Bewußtsein **erwachte deutsche Volk verlangte** als Ergebnis des Freiheitskampfes die **Wiederaufrichtung eines** machtvollen deutschen **Reiches** unter einer starken Kaisergewalt. Zugleich **erstrebte es** seine **Einschaltung in** die **politische Mitbestimmung,** von der es bisher ausgeschlossen gewesen war.

2. **Das Volk trat** zum erstenmal in der deutschen Geschichte **als mitbestimmender Faktor neben die Fürsten** und Staaten. **Es entstanden** aus ihm die **Einheitsbewegung und** die **Verfassungsbewegung,** die mit ihren Losungsworten „Einheit" und „Freiheit" die Verfassungsgeschichte der kommenden Jahrzehnte beherrschen sollten.
   a) **Die Einheitsbewegung hatte** die **Zusammenfassung der** deutschen **Staaten zu** einem starken **Reichsverbande zum Ziele** (Selbstbestimmung nach außen).
   b) **Die Verfassungsbewegung bezweckte** die **Einschaltung des Volkes bei** der **politischen Mitbestimmung** und den Schutz des Einzelnen gegen die Allmacht des Polizeistaates, der alle freiheitlichen Regungen unterdrückte (Selbstbestimmung nach innen).

Beide Bewegungen gingen getrennte Wege. Während die Einheitsbewegung die Schaffung eines Reiches vor Augen hatte, in das sich die Einzelstaaten eingliedern sollten, waren gerade die Einzelstaaten das Feld, auf dem sich die Verfassungsbewegung betätigte. Nachdem sie dort überall den Sieg errungen hatte, war sie, verstärkt durch die ererbte deutsche Eigenbrötelei, bestrebt ihre Position zu halten und stellte sich der Einheitsbewegung hindernd in den Weg. Nur im Jahre 1848 flossen beide Bewegungen zu dem mißglückten Versuch des deutschen Volkes zusammen, das nationale Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Im Zeitraum von 1850—1871 waren es dagegen gerade die deutschen Landtage, die die Reichsgründung erschwerten.

2. Der Weg zur deutschen Einheit.

I. **Die Reichsgründung gelang erst nach** einem harten und wechselvollen **Kampf von 50 Jahren.** Wenn die Einheitsbewegung so außerordentlich mühselig gewesen ist und zur Erreichung ihres Zieles so viel Zeit gebraucht hat, so ist das darauf zurückzuführen, daß sich ihr starke Kräfte in den Weg stellten, die erst überwunden werden mußten. **Der Einheitsbewegung widerstrebten:**

1. **Der dynastische Partikularismus. Die Schaffung eines Reiches widersprach den Interessen der** deutschen **Fürsten.**
   a) **Die Fürsten waren bestrebt,** ihre **Souveränität** ungeschmälert **zu erhalten,** während die Einheitsbewegung darauf bedacht sein mußte, die Einzelgewalten im Interesse einer starken Zentralgewalt zu beschneiden.
   b) **Der Deutsche Bund,** der nach der Niederwerfung Napoleons auf dem Wiener Kongreß zustande kam, **war** eine **Lösung im Sinne der Fürsten** und Staaten, die zu dieser Zeit noch im Vollbesitz der gesamten politischen Macht waren, während es dem Volke an jeder Erfahrung fehlte, um seinen Bestrebungen Geltung zu verschaffen. **Dementsprechend betrachtete er** in den Jahrzehnten der Reaktion die **Unterdrückung der Einheitsbewegung als** seine **Hauptaufgabe.** Ihr Sieg wurde erst dadurch möglich, daß einer der Staaten, nämlich Preußen, das Übergewicht über die anderen erlangte und die deutsche Einheit durch Einsatz seiner staatlichen Machtmittel verwirklichte.

2. **Der Dualismus Preußen-Österreich** (vgl. oben S. 57). Eine **Reichsgründung hatte** das **Ausscheiden eines der** beiden **Staaten zur Voraussetzung,** was nur im Wege einer kriegerischen Auseinandersetzung zu erreichen war.

   a) Eine **Reichsgründung unter** der **Führerschaft Österreichs mußte** den **Widerstand Preußens erwecken,** zumal Österreich auf Grund seiner Verbindung mit nichtdeutschen Interessen als bestimmender Faktor eines Nationalreiches ungeeignet war. Erst recht mußte die großösterreichische Lösung des Fürsten Schwarzenberg ausscheiden, der die Begründung eines Reiches unter Einbeziehung auch der nichtdeutschen Länder der österreichischen Monarchie erstrebte. Eine **deutsche Staatenverbindung unter** der **Führung Preußens** schließlich **war für Österreich untragbar.**
   b) Der **Sieg Preußens** in der unvermeidbaren Auseinandersetzung mit Österreich **schloß die großdeutsche Lösung,** d. h. die Reichsgründung unter Einbeziehung Österreichs **aus.** Die von Bismarck geschaffene kleindeutsche Lösung, d. h. die Reichsgründung unter Ausschluß Österreichs war das, was unter den damaligen Verhältnissen eben erreichbar war.

3. **Die Mitbestimmung der** europäischen **Großmächte. Sie hintertrieben** die **Reichsgründung, weil sie** ein **Interesse an** der **Ohnmacht und** der **Zerrissenheit Deutschlands hatten.** Ihre Einmischung wurde dadurch erleichtert, daß die Lage Deutschlands im Herzen Europas und seine sich daraus ergebende Verflechtung mit den allgemeinen Schicksalen Europas alles deutsche Leben von der Dynamik der europäischen Machtverhältnisse abhängig machte. Die den fremden Staaten zugestandene Mitwirkung in deutschen Angelegenheiten gab ihnen sogar die Möglichkeit, die Entwicklung zur deutschen Einheit mit dem Scheine des Rechts zu behindern.
   a) **In** den **Jahrhunderten des Verfalls des Alten Reichs war es** den **Großmächten gelungen,** einen **Rechtsanspruch auf Mitbestimmung** in deutschen Angelegenheiten **zu erwerben.** Ein solches Recht war ihnen erstmalig durch den Westfälischen Frieden eingeräumt worden, s. oben S. 59. Sodann hatten England, Frankreich und Rußland eine Garantie für den Fortbestand des Deutschen Bundes in der Wiener Kongreßakte übernommen.
   b) **Die langwierigen Kämpfe um Schleswig-Holstein,** die **Luxemburg-Krise 1867,** der **Kampf Preußen-Österreich 1866** und der **Deutsch-Französische Krieg 1870/71 kennzeichnen** die **Behinderung der deutschen Einheit durch** die **Einflußnahme fremder Mächte.** Erst dem Genie Bismarcks gelang es, eine politische Lage zu schaffen, die die Reichsgründung ohne Einschaltung der Großmächte gestattete.

4. **Die konfessionelle Spaltung Deutschlands. Der katholische Süden widerstrebte der Führung durch** das protestantische **Preußen** und war großdeutsch eingestellt. **Der protestantische Norden** dagegen **widersetzte sich** der **Führung durch Österreich** und unterstützte die kleindeutsche Lösung.

   Der süddeutsche Partikularismus und der westdeutsche Separatismus, die die Verselbständigung von Reichsteilen gegenüber der Reichsgewalt, ja ihre Loslösung aus dem Reichsverbande erstrebten, beruhten auf dem deutschen konfessionellen Gegensatz.

II. **Im** neugeschaffenen **Reich konnte** der **Einheitsgedanke im Bewußtsein des** deutschen **Volkes fest begründet werden.** Er erlangte über alle trennenden Schranken hinweg eine solche Kraft, daß im Jahre 1918 die Einheit des Reiches trotz des völligen Zusammenbruchs von Volk und Staat erhalten blieb.

3. Die Verfassungsbewegung.

I. **Die Verfassungsbewegung errang** lange **vor** der **Einheitsbewegung den Sieg,** und zwar zuerst in den süddeutschen Staaten und dann, in Auswirkung des Revolutionsjahres 1848, auch in den übrigen deutschen Staaten.

1. **Sie war ursprünglich** trotz gewisser Beeinflussungen durch die französische Revolutionsbewegung eine **deutsche Bewegung.**

Erst ihre unglückselige **Unterdrückung durch** die **Regierungen** der deutschen Staaten **verschaffte westlichen Ideenrichtungen** (oben S. 71/72) in verstärktem Maße **Geltung,** was bereits im Revolutionsjahr 1848 deutlich zum Ausdruck kam.

2. **Sie schuf** bei aller Anlehnung an westliche Vorbilder **trotzdem** eine eigene **deutsche Verfassungsform in Gestalt der konstitutionellen Monarchie.**

Erst der Untergang des Zweiten Reiches verhalf den Verfassungsbestrebungen demokratisch-parlamentarischer Art zum vollständigen Siege.

II. **Im Bismarckschen Reich kam** eine **Verbindung von Volk und Staat nicht zustande.**

1. **Das** Bismarcksche **Reich war nicht,** wie das nationalsozialistische, **auf dem Volke aufgebaut,** sondern es war ein Bündnis der Fürsten.

Das Volk gelangte daher nicht zur inneren Geschlossenheit. Dementsprechend konnten in Verbindung mit den sozialen Schwierigkeiten, die infolge der zunehmenden Industrialisierung des Reiches auftraten, westliche Ideengänge die breiten Massen erobern (vgl. dazu auch S. 71). Die zersetzende Tätigkeit von Judentum und Parteien zeigte immer mehr sichtbare Wirkungen.

2. **Alle Versuche zur Überwindung des inneren Zwiespaltes scheiterten, weil man sich auf** die **Anwendung staatlicher Mittel** (Sozialistengesetz, Versicherungsgesetzgebung) **beschränkte.**

Die Aufspaltung des Volkes in politischer, sozialer und konfessioneller Hinsicht schritt fort und führte schließlich zum Zusammenbruch des Zweiten Reiches, das bereits innerlich zu sehr zerrissen war, um der Belastung durch den Weltkrieg widerstehen zu können.

Erster Abschnitt.

Die Rheinbundzeit und Preußens Erhebung (1806—1813).

I. Der Rheinbund.

Am 12. Juli 1806 wurde die **Rheinbundakte unterzeichnet, durch die 16 west- und süddeutsche Fürsten,** darunter die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurfürsterzkanzler von Mainz und der Kurfürst von Baden, **aus dem Reich austraten und sich** unter dem Protektorat Napoleons **zum Rheinbund zusammenschlossen.** Vgl. oben S. 73.

Dieser Schritt, der vom gesamtdeutschen Standpunkt tief bedauert werden muß, wird dadurch verständlich, daß sich die Klein- und Mittelstaaten des Schutzes von Österreich und Preußen beraubt sahen, eine Anlehnung an eine Großmacht aber brauchten. Es war übrigens bereits der zweite Rheinbund, s. oben S. 59.

I. **Dem Rheinbund gehörten** schließlich **alle deutschen Staaten an außer Preußen, Österreich, Schwedisch-Pommern und Schleswig.**

Die übrigen Klein- und Mittelstaaten hatten sich dem Rheinland bis 1808 aus Sorge um ihren Fortbestand und angelockt durch Titelerhöhungen (z. B. Königstitel für den Kurfürst von Sachsen) oder Landerwerbungen angeschlossen.

II. **Der Rheinbund war** ein **Staatenbund,** d. h. ein Zusammenschluß mehrerer selbständiger Staaten, denen volle Souveränität zugesichert wurde, durch völkerrechtlichen Vertrag. Über ihnen entstand also kein neuer Oberstaat. Der Rheinbund war auch nicht Rechtsnachfolger des Ersten Reiches.

1. **An der Spitze** des Rheinbundes **stand** der **französische Kaiser als Protektor,** ohne ihm selbst als Mitglied anzugehören.

2. **Die leitenden Gedanken der Rheinbundverfassung** waren:

a) **Unbedingte Unterwerfung** des Rheinbundes **in** Sachen der **europäischen Politik.** Insoweit waren die Rheinbundstaaten vom Willen Frankreichs abhängig.

b) **Unbeschränkte Souveränität im Innern.** Der Protektor war zu Eingriffen in die inneren Angelegenheiten der Rheinbundstaaten nicht berechtigt. Insoweit blieb die eifersüchtig gehütete Souveränität der Staaten im allgemeinen unbeeinträchtigt.

3. **Der politische Zweck** des Rheinbundes **war** die **Niederhaltung Österreichs. Außerdem** diente er als **Kraftquelle Frankreichs** zur Auffüllung seiner Heere und Kriegskassen. Die Mitgliedstaaten hatten Frankreich für jeden Feldzug auf dem europäischen Kontinent unentgeltlich Truppenkontingente zu stellen. Durch sie erhielt die französische Armee mehr als die Hälfte der Truppen, die Frankreich selbst aufbrachte. In den Kriegen gegen Preußen 1806/07, Österreich 1809, Rußland 1812 und zu Beginn des Freiheitskrieges kämpften die Rheinbundtruppen unter französischer Führung und ersparten Frankreich erhebliche Blutopfer zum schwersten Schaden für deutsches Volkstum und deutsche Interessen.

III. **Als Organe** des Rheinbundes **waren** der **Bundes-Fürstprimas und** die **Bundesversammlung in Frankfurt vorgesehen.** Zu ihrer Ausbildung ist es nicht gekommen.

Der Bundes-Fürstprimas, der frühere Kurfürsterzkanzler von Mainz, sollte den Vorsitz führen. Die Bundesversammlung sollte aus zwei Kollegien bestehen: dem Rat der Könige, dem auch die Großherzöge angehören sollten, und dem Fürstenrat.

Der Rheinbund als Geschöpf Napoleons **fand** mit dessen Zusammenbruch **im Jahre 1813 sein** verdientes **Ende.**

II. Die Rheinbundstaaten.

Die Rheinbundzeit war trotz des kurzen Bestandes des Rheinbundes **wegen der in** den **Rheinbundstaaten vorgenommenen Reformen und** darüber hinaus **wegen der Auswirkungen** dieser Re-

formen **auf** die Verfassungsentwicklung der **übrigen deutschen Staaten von bleibender Bedeutung.**

I. **Die Reformen der Rheinbundstaaten** waren im einzelnen sehr **unterschiedlich.**

1. **Die Vasallenstaaten** unter französischen Prinzen, insbesondere das Königreich Westfalen und die ihnen gleichstehenden Staaten Frankfurt und Anhalt-Köthen, **wurden** bis auf die französischen Bezeichnungen völlig **nach französischem Muster** und mit französischem Recht **eingerichtet** (insbes.: Einteilung in Departements mit Präfekten, französische Gesetzbücher, ländliche und unterrichtliche Reformen). Nach dem Zusammenbruch der Fremdherrschaft wurden die neuen Einrichtungen meist gänzlich beseitigt.

2. **Die süddeutschen Staaten** Bayern (Graf Montgelas), Württemberg, Baden (Minister Brauer und Reitzenstein), Hessen-Darmstadt und Nassau, die aus einem bunten Gemisch reichsritterschaftlicher, reichsstädtischer und geistlicher Gebiete gebildet worden waren, **schritten zu tiefgreifenden Verwaltungsreformen,** um aus ihren Ländern einheitliche Staatswesen zu machen. Die Reformen hatten zum größten Teil bleibenden Bestand.

Sie hielten sich hierbei an das französische Vorbild und erreichten ihr Ziel in dem Schmelztiegel einer nach französischem Muster organisierten zentralen Verwaltung. Zugleich führten sie die absolute Staatsform ein, wo, wie z. B. in Württemberg (vgl. oben S. 61) noch ständische Verfassungen bestanden, um auf diese Weise den Widerstand der sich den Reformen widersetzenden Stände zu beseitigen. Im übrigen blieb jedoch das innere Gefüge der Staaten ziemlich unberührt. Insbesondere die Rechte des Grundadels und die bäuerliche Unfreiheit blieben im wesentlichen bestehen.

3. **Die übrigen Mitgliedstaaten** des Rheinbundes, also das Königreich Sachsen, Mecklenburg und die nordischen Kleinstaaten, **verharrten bei den alten Formen.** Sie wurden im Gegensatz zu den süddeutschen Staaten nicht durch umfangreiche Landerwerbungen zu Reformen gezwungen.

II. **Die Bedeutung der Reformen** liegt vor allem im **Fortschritt des staatlichen Lebens.**

1. **Im Südwesten** Deutschlands **entstanden geschlossene Mittelstaaten. Die unstaatliche Welt des deutschen Südens und Westens,** die bisher in kleine und kleinste Herrschaftsgebiete zerrissen gewesen war, **wurde an staatliches Leben gewöhnt.** Weiterhin **holten** die **süddeutschen Staaten** mit einem Schlage den **Vorsprung Brandenburg-Preußens ein,** den dieses in langem organischem Wachstum erreicht hatte. Bis zu dem Freiheitskriege bereits waren sie innerlich so gefestigt, daß er ihrem Bestande nicht gefährlich werden konnte. Zugleich nahmen sie aber auch für sich fortan ein Eigenleben in Anspruch. Es entstand in ihnen der süddeutsche Partikularismus.

2. **Die Einführung französischer Einrichtungen und** französischen **Rechts beeinflußte** die **gesamtdeutsche Verfassungs- und Rechtsentwicklung.** Das Staatsideal Frankreichs, das Ideal der Aufklärung, der staatlichen Einheit, der rechtlichen Gleichheit und die französischen sozialen Neubildungen wanderten über den Rhein. Auch die Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen wurden durch das französisch-westfälische Recht wesentlich beeinflußt (z. B. Behördenaufbau, Gewerberecht). In den rheinischen Gebieten und in Baden blieb der Code Napoléon bis 1900 in Kraft.

III. Preußen.

Österreich und die **übrigen nicht zum Rheinbund gehörenden Staaten ergriffen keine Reformmaßnahmen. Preußen dagegen**

schritt alsbald **nach** seinem **Zusammenbruch** im Jahre **1806 zu umfassenden Reformen,** die für die Zukunft von größter Bedeutung werden sollten.

A. Die Stein-Hardenbergschen Reformen.

I. **Ihre Ursachen. Im Kriege** gegen Frankreich **1806 hatte** das **Preußen** Friedrichs des Großen **den neuen Mächten gegenüber versagt.**

Der Verlust der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt hatte genügt, um dem Feinde die meisten Festungen und den ganzen Staatsapparat auszuliefern.

1. **Der Staat war zu** einem **blutleeren Mechanismus geworden,** der auf die Mitwirkung der Staatsangehörigen bewußt verzichtete und in dem alles von oben her bestimmt wurde. Vgl. auch oben S. 63.

Sogar der Krieg ging nur den Staat etwas an und Ruhe war für das Volk auch in ihm die erste Bürgerpflicht. „Der friedliche Bürger soll es gar nicht merken, wenn die Nation sich schlägt" (Friedrich d. Gr.). Die Bürger nahmen dementsprechend am Geschehen des Staates nur geringen Anteil, zumal von der preußischen Verwaltung der Geist schablonenhafter Pflichterfüllung Besitz ergriffen hatte.

2. **Die** von überalterten Generälen geführte und auf der Prügeldisziplin aufgebaute **Armee war auf ihren Lorbeeren eingeschlafen.** Sie blieb in dem Zustande, den sie unter Friedrich dem Großen erhalten hatte und versagte sich allen Neuerungen, weil sie glaubte, immer noch die beste Armee der Welt zu sein und nichts hinzulernen zu können.

Die Pelotontaktik (Pelotonfeuer = Salvenfeuer) der preußischen Armee mit ihrer zu mathematischen Formen erstarrten Kampfesweise, bei der das Unterführertum bewußt zur Unselbständigkeit erzogen wurde, und die von ihr geübte Ermattungsstrategie waren jedoch der modernen französischen Tirailleurtaktik (Tirailleur = Schütze) und Vernichtungsstrategie unterlegen. Die Stärke der preußischen Armee hatte auf dem von Friedrich dem Großen zur höchsten Vollkommenheit entwickelten Salvenfeuer der starren Linie beruht. Die aus der Revolution geborene französische Taktik verlegte die Feuerkraft in die unregelmäßige Kette wild schießender Schützen und sammelte die Stoßkraft in der dahinter befindlichen tief gestaffelten Kolonne. Die starre Linie wurde durch eine neue Form der Bewegung ersetzt. Dazu war die preußische Armee zur unpopulärsten Einrichtung des Staates geworden. Die „Hefe des Volkes" machte die Mannschaft aus, und das Soldatentum galt als „ehrloses Gewerbe" (Huber).

3. **Die staatlichen Energien,** die zu Zeiten Friedrichs des Großen vom Monarchen her das Land durchpulst hatten, **waren** unter seinen schwachen Nachfolgern nahezu ganz **erloschen.**

Das Versagen des Königs führte dazu, daß die Befehle erwartenden Zivil- und Militärbehörden mangels Weisungen von oben widerstandslos in die Gewalt des Eroberers gerieten.

„Für die nächste Generation ward der Ruhm Friedrichs zum Verderben; man lebte dahin in trügerischer Sicherheit und vergaß, daß nur neue schwere Arbeit das Werk unsäglicher Mühe aufrechterhalten konnte" (Treitschke).

II. **Ihre Träger.** Die Notwendigkeit zu Reformen war offenbar geworden. Das **hohe Beamtentum** führte sie durch und gestaltete den Staat von Grund auf um.

Die bedeutendsten der Reformer: Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, Niebuhr und Gruner waren Nichtpreußen. „Die Großstaatlichkeit, der preußische Stolz, der Segen einer herrischen Geschichte" waren die Kräfte, die den „Strom großer Diener dieser Staatsidee" anzogen. Sie waren „getrieben vom Genius dieses Staates" (Marcks, Der Aufstieg des Reiches I S. 27). In ständigem Kampf mit den traditionellen herrschenden Gewalten suchten sie ihre neuzeitlichen Ideen durchzuführen.

1. **Die Grundlagen der Reformen wurden vom Reichsfreiherrn vom Stein** während seiner kurzen Ministerschaft vom 6. VII. 1807 bis zum 24. XI. 1808 **gelegt. Stein entstammte** einem **alten reichsfreien Rittergeschlecht aus Nassau,** der Preußen um Deutschlands willen diente, weil er in ihm die Grundlage für den Neubau eines deutschen Reiches erkannte. Er war bis zu Bismarck der größte deutsche Staatsmann und zugleich der bedeutendste deutsche Volkserzieher.

   Er war bemüht, den **alten Obrigkeitsstaat durch** einen **Volksstaat zu ersetzen und** den **Untertan zum Volksgenossen zu erziehen.** Zu diesem Zweck wollte er das Volk von der einengenden Bevormundung der absolutistischen Zeit (oben S. 61) befreien, es durch Belebung des Gemeingeistes und Bürgersinnes zum Glauben an den Staat erziehen und durch eine abgestufte Selbstverwaltung, auf deren Ausbau er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit legte, zur Mitarbeit an der Gemeinschaft heranführen. Die ideenmäßige **Grundlage seines Wirkens** war **der deutsche Idealismus** und der **Ausgangspunkt seines Denkens die Gemeinschaft.** Deshalb lehnte er die schrankenlose Befreiung des einzelnen im Sinne der Ideale der Französischen Revolution ab und lebte in dem Gedanken an eine ständisch gebundene Freiheit.

2. **Die Reformen wurden** nach dem durch Napoleon erzwungenen Ausscheiden Steins **von** dem Staatskanzler **v. Hardenberg fortgeführt.** Er war aus Hannover gebürtig. An Stein reichte er weder ethisch noch charakterlich heran.

   Anders als Stein war er bemüht, eine **Staatsverwaltung** mit bürokratisch-straffem Behördenaufbau **nach napoleonischem Muster einzurichten** und war daher ein Gegner der von Stein erstrebten korporativen Selbstverwaltung. **Er stand unter** dem **Einfluß der französischen Aufklärung** und rückte aus seiner liberalistischen Grundhaltung heraus ungeachtet seiner absolutistischen Neigungen die Freiheit des einzelnen in den Vordergrund. Dementsprechend legte er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf wirtschaftliche und finanzielle Reformen. Durch ihn wurde auch die verhängnisvolle Judenbefreiung vorgenommen. Die **Reformmaßnahmen Steins wurden durch ihn umgebogen und verwässert.**

Zu I u. II. Über das Wesen der Reformen war vor Jahren ein heftiger Streit zwischen M. Lehmann und E. v. Meier entbrannt. Während dieser jeden fremden Einfluß auf das Reformwerk bestritt, sah Lehmann in Stein einen Anhänger und Nachahmer der Französischen Revolution. Beide haben offenbar weit über das Ziel hinausgeschossen. Die Reformen waren in Wahrheit eine Synthese von Altem und Neuem, nämlich die Verbindung historischen Preußentums mit der modernen individualistischen Idee von der Kraft der auf sich selbst gestellten

Persönlichkeit. Zwar übernahm Stein einzelne westeuropäische Neuerungen in sein Werk, er überwand sie jedoch zugleich und verwarf sie im Grundsatz. So sehen wir in ihm die Verkörperung des deutschen Staatsgedankens und des deutschen Hasses gegen die Französische Revolution.

B. Der Neubau des preußischen Staates.

Letztes Ziel der Stein-Hardenbergschen Reformen war die Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joch. Zu diesem Zwecke suchten die Reformer dem preußischen Staate alle neuen Lebenskräfte zu verbinden. Man wollte die deutsche Bildung mit diesem harten, soldatischen Staat versöhnen und vereinen und die Mitarbeit der Persönlichkeit durch soziale und wirtschaftliche Freimachung gewinnen. Dementsprechend hatten die Reformen die Herstellung enger Beziehungen zur nationalen Bildungswelt, die Aufhebung der Standesschranken und die Reorganisation von Verwaltung und Heer zum hauptsächlichen Inhalt.

1. Kulturelle Maßnahmen.

Die Verbindung Preußens mit der deutschen Bildung wurde insbesondere durch Universitätsgründungen erreicht. Daneben traten zahlreiche sonstige Maßnahmen zur Hebung des geistigen und sittlichen Lebens.

I. **Im Jahre 1810 wurde die Universität Berlin gegründet.**

   Männer wie Humboldt, Fichte, Schleiermacher, F. A. Wolff, wurden an sie berufen und machten aus ihr alsbald eine der bedeutendsten Hochschulen Deutschlands. Gleichzeitig erhielt die Universität Frankfurt durch ihre Verlegung nach Breslau gesteigerte Wirkungsmöglichkeiten. 1817 folgte die Gründung der Universität Bonn.

II. **Vereinigungen,** deren bekannteste der Tugendbund ist, **erfüllten** alle Schichten der **Bevölkerung mit** neuem **nationalen Geist.**

Zu I u. II: Die Verbindung Preußens mit dem nationalen Gedanken und der Bildung kommt in der hohen Kultur des durch Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz verkörperten preußischen Soldatentums besonders zum Ausdruck. Sie blieb auch in den Zeiten der Restauration und Reaktion bestehen.

2. Die Aufhebung der Standesschranken.

Die Aufhebung der Standesschranken **bezweckte die Beseitigung aller Fesseln, die** der freien **Entfaltung der Kräfte entgegenstanden.** Zu diesem Zweck wurden die geburtsständische Gliederung beseitigt und die Bauernbefreiung in Angriff genommen.

I. **Die Beseitigung der geburtsständischen Gliederung.** Das Steinsche Edikt vom 9. X. 1807 beseitigte die Hauptschranken für die freie Betätigung des einzelnen.

   1. **Die** ständische **Gebundenheit von Grundbesitz und Berufswahl wurden aufgehoben.**

Auch der Bürger konnte nunmehr Rittergüter erwerben, umgekehrt standen die bürgerlichen Berufe dem Adel offen.

2. **Die Bauern,** d. h. zwei Drittel der damaligen Einwohner Preußens, **erhielten** ihre **persönliche Freiheit** durch Aufhebung der Erbuntertänigkeit.

Hiermit kamen ihre Bindung an die Scholle, ihre Verpflichtung zu Botendiensten und die Gesindezwangspflicht ihrer Kinder in Fortfall. Die dinglichen Rechte an bäuerlichen Grundstücken blieben dagegen unberührt. Auch die friderizianische Bauernschutzpolitik blieb zunächst insofern aufrechterhalten, als die Zuschlagung selbständiger Bauernhöfe zu Rittergütern oder die Vereinigung mehrerer solcher Bauernhöfe staatlicher Genehmigung unterstellt wurde.

II. **Die wirtschaftliche Bauernbefreiung.** Das Hardenbergsche Edikt vom 14. IX. 1811 verschaffte den Bauern zu der persönlichen auch die wirtschaftliche Freiheit. **Gegen Landabtretung** (einem Drittel bzw. der Hälfte) **erhielt der Bauer freien Grund und Boden.** Demgegenüber verlor er aber auch den Schutz der Grundherrschaft und den staatlichen Bauernschutz.

Das Ablösungsverfahren wurde später auf die größeren Bauernstellen beschränkt.

Der Bauernstand war nunmehr zwar persönlich und wirtschaftlich frei, er war aber auch dem freien Spiel der Kräfte preisgegeben. Das führte in der Folgezeit im östlichen Teile Preußens zum Aufkauf des durch die Landabgabe geschwächten Bauernbesitzes durch den kapitalkräftigen Gutsbesitzer. Der ostelbische Gutsbesitz nahm außerordentlich zu.

III. **Die Gewerbefreiheit. Durch** verschiedene Verordnungen und **Edikte der Jahre 1808—1811 wurde** die **Zunftverfassung aufgehoben und** die **Gewerbefreiheit** nach französisch-westfälischem Muster **eingeführt.**

Gleichzeitig wurde die Akzise aufgehoben, womit die bisherige strenge Scheidung von Stadt und Land in Fortfall kam.

3. Die Verwaltungsreform.

Die Verwaltungsreform bestand in der Neuorganisation der Staatsverwaltung und der Einrichtung einer Selbstverwaltung.

I. **Die Reform der Staatsverwaltung.** Sie bezweckte einen straffen und zugleich klaren und durchsichtigen Aufbau der Behördenorganisation. An die „Stelle des monarchischen Absolutismus trat ein bürokratischer Absolutismus" (Hartung), der im Gegensatz zu der Zeit vor 1806 eine unmittelbare Einwirkung des Königs nicht mehr erforderte.

1. **In der Zentralinstanz wurde** durch die noch von Stein entworfene Verordnung vom 24. XI. 1808 nach französischen Vorbildern ein in sich geschlossenes **Staatsministerium mit** den klassischen **5 Fachministerien:** Inneres, Finanz, Justiz, Auswärtiges und Krieg, **geschaffen.** Jedes von ihnen umfaßte in seinem Fach das ganze Königreich und verwirklichte

„die höchste Einheit der höchsten Leitung" (Marcks). 1814 kam das Kriegsministerium, 1816 das Polizeiministerium und 1817 das Kultusministerium hinzu.

a) **Die** zahlreichen **nebengeordneten,** in sich verwickelten und ohne gegenseitige Fühlungnahme nebeneinander stehenden **Kollegialbehörden,** nämlich das Kabinettsministerium, das Geistliche und Justizdepartement und das Generaldirektorium mit seiner unorganischen Verbindung von Fach- und Provinzialdepartements (vgl. oben S. 65). **wurden beseitigt.**

b) **Zur Verbindung zwischen** dem **Ministerium und** dem **König wurde** nach gescheiterten Versuchen, einen Staatsrat zu errichten, 1810 das **Kanzleramt begründet.** Der Staatskanzler war den Ministern vorgesetzt und wurde der feste Mittelpunkt des gesamten Staatssystems. Nach dem Tode Hardenbergs im Jahre 1822 wurde das Amt nicht mehr besetzt.

2. **In** den **unteren Instanzen unterblieben grundlegende Änderungen.** Vgl. oben S. 65. Es scheiterte sowohl das Vorhaben Steins, neben die Beamten gewählte ständische Repräsentanten zu setzen, als auch die Versuche Hardenbergs, das französisch-westfälische Präfektensystem einzuführen.

a) Die **Kriegs- und Domänenkammern erhielten den Namen Regierungen** und blieben kollegial verfaßt. Bei ihnen wurde weiterhin eine Trennung von Verwaltung und Rechtspflege entsprechend dem Grundsatz der Gewaltenteilung vorgenommen. Die **„Kammerjustiz" der Verwaltung kam an** die Justizkollegien (die früheren Regierungen), die in Zukunft **Oberlandesgerichte hießen.**

b) **Der Landrat behielt** seinen **hergebrachten Charakter** als halb staatlicher, halb kreisständischer Beamter bei.

3. **Auf dem Gebiete der Vollziehung wurde** durch das Hardenbergsche Edikt vom 30. VII. 1812 eine **militärisch organisierte Gendarmerie** nach französisch-westfälischem Vorbild **errichtet.**

Sie diente als Mittel zur Vollziehung staatlicher Anordnungen bis in den letzten Bereich hinein.

II. **Die Reform der Selbstverwaltung.** Sie bezweckte durch die Beteiligung der Bürger bei der öffentlichen Verwaltung einerseits die Weckung des Gemeinschaftssinnes der Bürger und ihrer Freude am verantwortungsbewußten politischen Handeln und andererseits die Belebung der Verwaltung.

1. **Die Städteordnung Steins** vom 19. XI. 1808 hob die patrimoniale Stadtverfassung (oben S. 65 zu 4) auf, womit die Bevormundung der Städte durch den Staat beseitigt war, und **gab den Städten Autonomie und Selbstverwaltung** unter mäßiger staatlicher Aufsicht (vgl. hierzu Heft 14[2]).

a) **Den Städten wurden** nur die **Rechtsprechung und** die **Polizei als staatliche Angelegenheiten abgenommen.** Die Rechtssachen wurden besonderen königlichen Stadtgerichten übertragen. Die Polizei wurde in den größeren Städten von Polizeidirektionen gehandhabt, in kleinen wurde sie dem Magistrate als Auftragsangelegenheit übertragen.

b) **Organe der Stadt waren** die **Stadtverordnetenversammlung,** die von den das Bürgerrecht besitzenden Einwohnern gewählt wurde, **und** der

Magistrat, der ihr ausführendes Organ war. Diese Stadtverfassung blieb bis 1918 bestehen, wo sie durch das allgemeine Wahlrecht vernichtet wurde.

2. **Auf dem Lande blieben** die **patrimoniale Gerichtsbarkeit und** die **Polizeigewalt der Gutsherren** wegen des Widerstandes des Adels gegen eine weitere Ausdehnung der Selbstverwaltung **bestehen.** Auf diesem Gebiet setzten die Reformen erst Menschenalter später ein. S. auch oben S. 50 und 65.

4. Die Reform des Heerwesens.

Die Reform des Heerwesens diente der Wiederherstellung der Schlagkraft der Armee durch Hebung und Belebung ihres Geistes und Verbesserung ihrer Organisation und ihrer Fechtweise wie der Vereinigung von Armee und Volk zu einem Volksheere.

Die Wiedergeburt der preußischen Armee ist vor allem das Werk des hannoverschen Bauernsohnes Scharnhorst. Neben ihm ragten in der Militär-Reorganisations-Kommission Gneisenau, der einzige, auf deutscher Seite Napoleon ebenbürtige Feldherr, Grolmann, Boyen und Clausewitz, der große Militär-Theoretiker, hervor.

I. **Die Neuorganisation der Armee.** Durch sie wurde das preußische Heer instand gesetzt, der französischen Armee mit Erfolg zu begegnen. Sie bewirkte eine völlige Erneuerung der Wehrmacht.

1. **Das Offizierkorps wurde neugestaltet.**

Für die Offizierslaufbahn wurden Leistungsvoraussetzungen aufgestellt, die unfähigen Offiziere wurden entlassen und Bürgerliche zum Offizierkorps zugelassen. „Nicht der Geburtsstand, sondern die militärische Leistung wurde damit zum Lebensgesetz des preußischen Offizierkorps" (Huber).

2. **Aus dem Mannschaftsstand wurde ein Ehrenstand gemacht.**

Die Anwerbungen im Ausland und die Prügeldisziplin und die entehrenden Strafen wurden abgeschafft. Nachdem die „Freiheit der Rücken" (Gneisenau) wiederhergestellt war, konnte ein Volksheer aufgebaut werden, das allein auf der Grundlage von Ehrgesinnung und Vaterlandsliebe zu bestehen vermag.

3. **Taktik und Strategie wurden erneuert.**

Die altpreußische Lineartaktik wurde wirkungsvoll mit dem Schützenfeuer und dem Kolonnenangriff verbunden und damit den von Napoleon in ganzer Vollkommenheit entwickelten neuen taktischen Grundsätzen angepaßt. Gleichzeitig wurde die Ermattungsstrategie durch die Vernichtungsstrategie ersetzt.

Das Kantonsystem (vgl. oben S. 64) mit seinen zahlreichen Befreiungen, die namentlich die Gebildeten und Besitzenden betrafen, blieb dagegen wegen der erzwungenen Verminderung des Heeres auf 42000 Mann zunächst noch bestehen. Es wurde jedoch durch das Krümpersystem ergänzt, das die Schaffung großer Reserven ohne Erhöhung der festgesetzten Stärke im Wege der kurzfristigen Ausbildung ermöglichte.

II. **Die Allgemeine Wehrpflicht.** Sie **wurde am 9. II. 1813** im Hinblick auf den beginnenden Freiheitskampf **eingeführt und durch** das **Boyensche Wehrgesetz** vom 3. IX. 1814 für alle Zeiten zur **Grundlage der preußischen Wehrverfassung** erhoben.

Das Heer war jetzt wieder ein Volk in Waffen. Preußen knüpfte hiermit an die germanische Frühzeit an, wo der Wehrdienst als Ehrenrecht und Ehrenpflicht

eines jeden freien Mannes angesehen wurde, s. oben S. 14. Zugleich wurde das Heer die hervorragendste Schule des Volkes zu Ordnung und Pflichttreue. Jeder Preuße trug hinfort mit Stolz die Waffe. Das Heer wurde so populär, wie es früher unpopulär gewesen war.

C. Die Verfassungsfrage.

Die Lösung der Verfassungsfrage gelang trotz mehrfacher Versuche weder Stein noch Hardenberg.

I. **Stein hatte** die **Absicht, über** den **Provinzialständen,** wie er sie erstmalig in Ostpreußen eingerichtet hatte, einen **preußischen Reichstag auf ständischer Grundlage aufzubauen.**

Der Reichstag sollte nicht aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, sondern Vertreter von Berufen und Ständen sein. Auf diese Weise hoffte er die Liebe des Volkes zur Verfassung und die Bildung einer richtigen Meinung über nationale Angelegenheiten zu erreichen und zugleich durch die Bindung des Wahlrechts an Gemeinschaften die gemeinschaftszerstörende Tätigkeit der Parteien zu verhindern.

II. **Auch Hardenberg wollte** eine **Nationalvertretung** als Schlußstein der Reformen. Er sah in ihr jedoch nicht einen Dienst an der Gemeinschaft, sondern die Verwirklichung des Anspruchs des einzelnen auf Einflußnahme auf die Staatsführung.

1810 wurde eine „Nationalrepräsentation" mit beratenden Aufgaben verheißen. 1811 folgte die Einberufung einer Versammlung von ernannten Mitgliedern, den sog. „Notabeln". Von 1812—1815 tagte sodann eine „interimistische Nationalrepräsentation". Sämtliche Einrichtungen wurden wieder fallen gelassen, weil sie sich als Sammelpunkte der gutsherrlich-adligen Opposition gegen das Stein-Hardenbergsche Reformwerk erwiesen und deshalb zu nutzbringender Arbeit nicht imstande waren.

D. Das Ergebnis der Reformen.

Die Reformen bewirkten eine Revolutionierung Preußens. Sie sind deshalb auch die „preußische Revolution" genannt worden.

I. **Die Reformen Steins** und seiner Mitarbeiter **befähigten Volk und Staat zu** den überragenden **Leistungen im Freiheitskampfe** und bestimmten die preußische und gesamtdeutsche Entwicklung auf lange Zeit hinaus.

1. **Durch seine,** wenn auch einschneidenden **Maßnahmen wurde nicht,** wie es bei den süddeutschen Staaten geschah, ein **neuer Staat geschaffen, sondern der alte preußische Staat,** dessen bodengewachsene Organisation die Grundlage für die Reformen bildete, **wurde** durch sie **fortentwickelt und** den **Erfordernissen der** neuen **Zeit angepaßt.**

2. **Die Ideengänge Steins,** insbesondere seine Auffassung, daß der einzelne in der Gemeinschaft wurzelt und daß diese mit dem Staat eine organische Einheit bildet, **haben enge Berührungspunkte mit der Staatsauffassung des Nationalsozialismus.** Es ist daher nur natürlich, daß der Nationalsozialismus bei dem Neubau des Dritten Reiches, z. B. bei der Neuordnung der Gemeindeverfassung, an seine Ideen ausdrücklich anknüpft und viele seiner Absichten heute verwirklicht.

II. **Die Reformen Hardenbergs legten** dagegen in Preußen **den Keim der Zersetzung** und waren eine der Ursachen des inneren Zwiespaltes, an dem Preußen ein Jahrhundert später zugrunde ging.

1. **Der Staatsapparat** selbst **blieb** zwar im wesentlichen **vom Liberalismus unberührt.** Königtum, Beamtenschaft und Heer hielten die Tradition echten Preußentums aufrecht. Insoweit war „dieser Liberalismus des preußischen Kabinetts — doch im Grunde nur eine oberflächliche Vergoldung, eine Höflichkeit gegen den Geist der Zeit in unwesentlichen Dingen“ (Clausewitz).
2. **Auf** den **übrigen Lebensgebieten konnte** sich jedoch der **Liberalismus breitmachen.** Die hemmungslose Freizügigkeit und Befreiung des Einzelnen legte den Grund für die Entwicklung des jüdischen Kapitalismus. Die wirtschaftliche Bauernbefreiung ohne gleichzeitigen staatlichen Schutz des Bauerntums führte zur Bildung des Landproletariats, das beim Aufblühen der Industrie in die Städte strömte und dort, wurzellos geworden, das Opfer des jüdischen Marxismus wurde.

Zweiter Abschnitt.

Der Deutsche Bund (1815—1866).

I. Die Gründung des Deutschen Bundes.

Nach Beendigung der Freiheitskriege fiel dem Wiener Kongreß die Aufgabe zu, die staatlichen Zustände Deutschlands neu zu ordnen.

Die auf dem Kongreß vertretenen Staatsmänner waren vom Schwunge der nationalen Bewegung nicht berührt; ja sie waren von höchstem Mißtrauen gegen sie erfüllt, da die ebenfalls von den neuen Mächten getragene Französische Revolution Europa ins Unglück gestürzt hatte. Daher suchte man die neue Ordnung Europas in den alten Formen des ancien régime aufzurichten und gegen die „chaotische bügerliche Welt“ möglichst zu sichern.

I. **Die gebietliche Neuordnung.** Die in den Jahren 1803 und 1806 mediatisierten und säkularisierten Territorien (vgl. oben S. 73) wurden größtenteils nicht wiederhergestellt. Deshalb blieben an Stelle der mehr als 300 Staaten des Ersten Reichs nur noch 39 Staaten bestehen. Von ihnen wurde der Gebietsumfang Österreichs und Preußens in besonders bedeutsamer Weise neu geregelt.

1. **Österreich zog sich nach dem Südosten zurück.** Seine Besitzungen in West- und Süddeutschland trat es an andere Staaten ab, vor allem an Württemberg, und seinen Hausbesitz Belgien an die Niederlande. Dafür erhielt Österreich Galizien, Salzburg, die Lombardei, Venetien, Dalmatien und Illyrien. Die nichtdeutschen Länder der Monarchie überwogen nunmehr die deutschen bei weitem an Bevölkerungszahl.
2. **Preußen wuchs** dagegen **in den deutschen Raum hinein.** Es erhielt Posen, Danzig und Thorn zurück und erwarb dazu einen großen Teil Sachsens und Westfalens, die Rheinlande, Vorpommern und Rügen. Es bestand nunmehr

aus je einer großen östlichen und westlichen Hälfte, die nur durch Hannover getrennt waren, und übernahm von Österreich den Schutz der Westgrenze gegen Frankreich. Sein natürliches Bestreben mußte sein, beide Staatshälften zu einem Ganzen zu verbinden.

II. **Der Bund der deutschen Staaten.** Die noch bestehenden oder wiederhergestellten Deutschen Staaten schlossen sich durch die **Deutsche Bundesakte vom 9. VI. 1815** zum Deutschen Bund zusammen.

Die Deutsche **Bundesakte wurde in die Wiener Kongreßakte vom 9. VI. 1815 aufgenommen** und zu ihrem untrennbaren Bestandteil erklärt, womit alle Kongreßstaaten, wie z. B. Frankreich, England, Rußland und Dänemark, Garanten des Bundes wurden. Die Deutsche Bundesakte wurde **später durch** die **Wiener Schlußakte vom 15. V. 1820 ergänzt,** die auf den Karlsbader Beschlüssen beruhte (vgl. u. S. 93).

A. Die Bundesverfassung.

I. **Mitglieder. Der Bund bestand** zunächst **aus 39 Mitgliedern,** nämlich 35 souveränen Fürsten, darunter 1 Kaiser und 5 Könige, sowie 4 freien Städten. Bis zur Auflösung des Bundes sank die Mitgliederzahl auf 33 herab.

1. **Österreich und Preußen gehörten** dem **Bunde nur mit** ihren **früher zum Reiche gehörenden Besitzungen an.**

   Zum Bundesgebiet gehörten also nicht: Ungarn mit seinen Nebenländern, Galizien und die italienischen Besitzungen Österreichs, sowie die preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen.
2. **Auch außerdeutsche Staaten waren Mitglieder** des Bundes:

   England für Hannover, **Dänemark** für Holstein und Lauenburg sowie die **Niederlande** für Luxemburg und Limburg.

II. **Staatsrechtliches Wesen. Der Deutsche Bund war** ebenso wie der Rheinbund ein **Staatenbund,** d. h. ein völkerrechtlicher Verein souveräner Staaten, der nicht kündbar war.

Es entstand also kein den Einzelstaaten übergeordneter Gesamtstaat. Der Bund war weder Rechtsnachfolger des Rheinbundes noch des alten Deutschen Reiches.

1. **Der Zweck des** Deutschen **Bundes war** der **Schutz** des Bundesgebietes **nach außen und** die **Erhaltung der Sicherheit nach innen.**
   a) Die einzelnen **Bundesstaaten** waren **verpflichtet, einander** gegen jeden Angriff **beizustehen.** Neutralität oder Sonderfrieden waren ausgeschlossen. Bei einem Angriff gegen ein Bundesmitglied konnte der Bundeskrieg beschlossen werden.
   b) **Innerhalb des Bundes** bestand ein **Schlichtungs- und Schiedsverfahren.** Gegen pflichtwidrig handelnde Mitglieder war die Bundesexekution möglich (Exekutionsordnung vom 3. VIII. 1820).
2. **Die Befugnisse und Verpflichtungen des Bundes waren** auf den Bundeszweck **begrenzt.** Er **hatte keine Hoheits-**

rechte, besaß also weder einen Anteil an der gesetzgebenden noch an der vollziehenden, noch an der richterlichen Gewalt.

a) **Es gab kein Bundesrecht.** Gleichlautendes Recht konnte daher nur auf dem Wege über eine gleichmäßige Gesetzgebung aller Einzelstaaten eingeführt werden. Auf diese Weise erhielten die deutschen Staaten gleiches Wechsel- und Handelsrecht. Ebensowenig hatte der Bund eigene Gerichte.

b) **Der Bund besaß** auch **keine Kompetenz-Kompetenz.** Er konnte also seine Zuständigkeit nicht über den vereinbarten Bundeszweck hinaus erweitern.

c) **Das Vertrags- und Gesandtschaftsrecht war** den **Einzelstaaten verblieben.** Aber auch der Bund war Völkerrechtssubjekt und war dementsprechend berechtigt, auswärtige Beziehungen anzuknüpfen und zu pflegen, wovon er allerdings kaum einmal Gebrauch machte.

3. **Die Mitgliedstaaten waren souverän und hatten gleiche Rechte und Pflichten.** In der Bundesakte **hatten** sie durch freie Vereinbarungen **zwei Beschränkungen** ihrer Souveränität **übernommen.**

a) **In allen Bundesstaaten sollten landständische Verfassungen ergehen.**

b) **Den Staatsangehörigen waren** einige **bescheidene Grundrechte zugesichert,** nämlich die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen, das Recht zum Erwerb von Grundeigentum, zum Wegzug in einen anderen Bundesstaat und zum Zivil- und Militärdienst in allen Bundesstaaten, endlich die Aufhebung der Nachsteuerpflicht. Ferner wurde die Rechtsstellung der Mediatisierten besonders gesichert.

III. Organisation der Bundesgewalt.

1. **Zentralorgan** des Bundes **war** der **Bundestag in Frankfurt a. M.** Er **war** ein **unter** dem **Vorsitz Österreichs tagender Gesandtenkongreß der Einzelstaaten,** dessen Mitglieder nach den Anweisungen der sie entsendenden Regierungen abzustimmen hatten. Er faßte seine Beschlüsse teils als „Plenum" (69, später 64 Stimmen), teils als „engerer Rat" (17 Stimmen).

a) **Das Plenum erledigte** die **wichtigeren Angelegenheiten** (z. B. Abänderung des Bundesvertrages, Entscheidung über Krieg und Frieden). Zur Annahme war **Einstimmigkeit erforderlich,** nur die Entscheidung über Krieg und Frieden erging mit Zweidrittelmehrheit. Die Stimmenverteilung richtete sich nach der Größe der Einzelstaaten. Jeder Staat hatte mindestens eine Stimme, Österreich und die Königreiche je vier.

b) **Der engere Rat besorgte** die **laufenden Geschäfte.** Hier **genügte** zur Annahme einer Vorlage **einfache Stimmenmehrheit.** Bei Stimmengleichheit gab die Stimme Österreichs den Ausschlag. Die 11 größeren Staaten besaßen je eine, die sog. Virilstimme, die kleineren waren zu Gesamtstimmen, den 6 Kuriatstimmen, vereinigt.

2. **Sonstige gemeinsame Einrichtungen bestanden** nur in geringem Umfange **für Angelegenheiten der inneren und äußeren Sicherheit.**

a) **Für** den **Kriegsfall war** ein **Bundesheer vorgesehen, das aus** den **Kontingentsheeren der Einzelstaaten zusammengesetzt war.** Es bestand aus 10 Armeekorps mit zusammen 300 000 Mann. Im übrigen behielten die Einzelstaaten ihre volle Militärhoheit, so daß eine einheitliche Ausbildung und Ausrüstung des Bundesheeres nicht stattfand.

b) **Bundesfestungen waren** Mainz, Luxemburg und Landau und seit 1841 auch Rastatt und Ulm. Sie waren **gemeinsames Eigentum der Bundesstaaten** und wurden aus Bundesmitteln unterhalten.

B. Das Ergebnis.

I. Die Gründung des Deutschen Bundes mußte für die Patrioten und Mitkämpfer der Freiheitskriege, die als Ergebnis der heldenmütigen und opferreichen Kämpfe die Erfüllung ihrer politischen Wünsche, nämlich die Wiederherstellung eines deutschen Reiches unter einer starken Kaisergewalt und die Gewährung einer Verfassung ersehnt und erwartet hatten, eine tiefe und bittere Enttäuschung sein.

Nachdem Napoleon die Fürsten besiegt hatte, war er von ihren Völkern niedergeworfen worden, die Früchte des Sieges kamen jedoch allein den 32 Dynastien zugute.

1. **Der Bund war ungeeignet** die nationale **Einheit wiederherzustellen.**

Als Werk der um ihre Souveränität besorgten **Fürsten** und ihrer Kabinette **verschloß er sich** von vornherein allen **nationalen Bestrebungen,** ja sah in ihrer Unterdrückung seine eigentliche Aufgabe. Das Erfordernis der Einstimmigkeit bei allen organischen Entscheidungen verhinderte abgesehen davon von Anfang an jede Fortentwicklung des Bundes zu einem engeren Verbande der deutschen Staaten. Er war wahrhaft unabänderlich und unverbesserlich.

2. **Der Bund war unfähig, in** das **politische Geschehen gestaltend einzugreifen.**

Nach außen war er als nur loser Zusammenschluß der deutschen Staaten mit unbedeutenden gemeinsamen Einrichtungen **durch Kraftlosigkeit gekennzeichnet.** Als vielköpfige Diplomatenversammlung konnte er nicht Träger einer auswärtigen Politik sein, zumal er weder eigene Ministerien noch ein eigenes Diplomatenkorps besaß. **Nach innen waren** seine **Zuständigkeiten** so **begrenzt,** daß er wirklich wichtige Entscheidungen nicht zu treffen vermochte. Außerdem wurde er durch den Dualismus Preußen-Österreich behindert, die beide um die Vorherrschaft rangen. So versagte der Bund nicht nur auf politischem Gebiet, sondern er zeigte sich auch außerstande, die sich aus dem Aufschwung der Wirtschaft ergebenden wirtschaftlichen Fragen zu lösen.

II. Der Deutsche Bund muß dennoch als unvermeidliche Durchgangsstation zu einem engeren Verbande der deutschen Staaten angesehen werden und war als solche nicht ohne Wert.

1. **Die Reichseinheit war damals,** wie wir heute rückschauend erkennen, noch **nicht zu verwirklichen.**

a) **Der Dualismus** Preußen-Österreich **stand** der **Reichsgründung entgegen.** Österreich war nicht gewillt, die Würde und Bürde des deutschen Kaisers auf sich zu nehmen. Ebensowenig war es bereit, die Führung Preußens zu dulden. Die Reichsgründung hatte daher das Ausscheiden einer der beiden Mächte zur Voraussetzung. Preußen war aber damals weder reif

noch gewillt, die Durchführung einer solchen Aufgabe in Angriff zu nehmen. Es mußte in sie erst langsam hineinwachsen.

b) **Der Partikularismus der Klein- und Mittelstaaten war** noch **zu übermächtig.** Eine Reichsgründung mußte schon deshalb entfallen, weil der Beitritt Bayerns zur Koalition gegen Napoleon im Vertrag zu Teplitz 1813 nur gegen die Zusage erreicht wurde, daß die Unversehrtheit seines Gebiets und seine völlige Souveränität erhalten blieb.

c) **Die europäischen Mächte ließen** eine **Reichsgründung nicht zu.** Sie waren sich einig in dem Bestreben, einen staatsrechtlichen Zusammenschluß der deutschen Staaten zu verhindern und Preußen nicht hochkommen zu lassen. Deutschland hatte für den Befreiungskampf ihre Hilfe in Anspruch nehmen müssen, dementsprechend waren auch für die Gestaltung des Friedens ihre Forderungen bestimmend.

d) **Die Unreife aller Verhältnisse ließ** eine **Lösung** im Sinne der Patrioten **nicht zu.** Die Möglichkeiten waren noch nicht genügend durchdacht und geklärt. Bezeichnend hierfür ist, daß sogar Stein keine feste Lösung finden konnte und nacheinander die verschiedenartigsten Pläne aufstellte.

2. **Wichtige Fortschritte gegenüber der alten Reichsverfassung waren unverkennbar.**

Die Zahl der Mitglieder des Bundes **und** seine **Grenzen waren** im Gegensatz zum früheren Zustande unzweideutig **festgelegt.** Die Kontingentspflicht der Mitglieder für das Bundesheer stand unanfechtbar fest. Sodann war der Bund infolge der gegenseitigen Beistandsverpflichtung seiner Mitglieder wesentlich geschlossener geworden als das alte Reich, zumal der unfruchtbare Gegensatz zwischen einem machtlosen Kaiser und dem Reich fortgefallen war. So sicherte der im Deutschen Bund vollzogene Zusammenschluß der deutschen Fürsten für nahezu 50 Jahre immerhin den äußeren und inneren Frieden und den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands.

II. Das Zeitalter der Restauration (1815—1848).

A. Das System Metternich.

I. **Auf** dem **Wiener Kongreß war** die **Staatenwelt Europas** unter entscheidender Mitwirkung Österreichs und Englands entsprechend den staatlichen Zuständen Europas im 18. Jahrhundert **nach** dem **Grundsatz des Gleichgewichts** (Gedanke des „europäischen Konzerts“) neu **geordnet worden** (Restauration).

Ebenso wie der innerstaatliche Aufbau Österreichs mit seinen Nationalitäten und Kronländern auf dem Grundsatz des Gleichgewichts beruhte, so war auch unter den europäischen Großmächten das Gleichgewicht hergestellt worden. Dem entsprach innerhalb des Deutschen Bundes das Gleichgewicht der deutschen Staaten, insbesondere die Niederhaltung Preußens durch die Mittelstaaten und den Bundestag.

II. **Die Aufrechterhaltung dieser Regelung entsprach** dem **Staatsinteresse Österreichs.**

1. **Jede Störung des Gleichgewichts** in der europäischen oder deutschen Staatenwelt durch das Aufkommen neuer Mächte **mußte Österreichs Stellung** als Vormacht Europas **gefährden** und die Gefahr der Sprengung des Vielvölkerstaates mit sich bringen.

2. **Insbesondere drohten alle Fortschritte des Gedankens der nationalen Einheit und** der **konstitutionellen Freiheit** den **Auseinanderfall Österreichs zu beschleunigen,** weil sie zum Aufleben des Sondervolkstumsgedankens innerhalb der Monarchie führen mußten.

III. **Die Politik Österreichs ging daher** in der Rolle eines Schirmherrn Europas gegen Unruhe und Revolution **auf Aufrechterhaltung des durch** den **Wiener Kongreß geschaffenen Zustandes** und Unterdrückung aller sich anspinnenden Veränderungen. Österreich verstand es, Alexanders I. „Heilige Allianz“ zum Werkzeug seiner Politik zu machen.

Österreich hielt dementsprechend die **deutsche Bewegung,** die die deutsche Einheit und konstitutionelle Freiheit zu verwirklichen suchte, mit allen Mitteln **von sich fern. Es mußte sie** folgerichtig **auch im übrigen Deutschland verfolgen** lassen, weil sonst ihr Übergreifen von dort auf Österreich auf die Dauer nicht zu verhindern war.

IV. **Die Führung im Kampfe** gegen die deutsche Bewegung **hatte Österreichs leitender Staatsminister Fürst Metternich.** Sein politisches System war „ein Kultus des Moments und das Bestreben, jede Störung des oben vorliegenden Faktums, schlecht oder gut, abzuwenden“ (Radowitz). Dementsprechend war er die Verkörperung der Ordnung des 18. Jahrhunderts und des Beharrens am Althergebrachten und die entscheidende Triebkraft beim Kampfe gegen alles Neue. Sein „System“, das seine wissenschaftliche Grundlage in der Hallerschen Doktrin von dem natürlichen Recht des Mächtigen zur Herrschaft und dem Grundbesitz als der Grundlage aller Herrschaft erhielt, legte sich wie ein Alpdruck auf die ganze deutsche Nation. Er war eine Kraft der Hemmung und des Unheils. Sein Name wurde zum Inbegriff des Zeitraums bis 1848.

1. **Es gelang Metternich,** die meisten **deutschen Regierungen von** der **Notwendigkeit des Einschreitens gegen** die **deutsche Bewegung zu überzeugen.**

Mit Preußen einigte er sich zu Teplitz im Juli 1819 über das Vorgehen gegen die deutsche Bewegung. **Mit** den deutschen **Mittelstaaten vereinbarte er in** den **Karlsbader Beschlüssen** vom August 1819 **scharfe Maßnahmen** gegen sie. Die **Karlsbader Beschlüsse** wurden vom Bundestag angenommen und **bildeten** die **Grundlage der „Demagogenverfolgung“** der kommenden Zeit.

2. **Der Deutsche Bund wurde** das **geeignete Mittel,** ganz **Deutschland** im Sinne der Staatspolitik Österreichs **unter** strenge **politische Aufsicht zu stellen.** Die Reaktion konnte sich über Gesamtdeutschland ausbreiten und jede freiheitliche Regung unterdrücken.

V. **Die** scharfe **Verfolgung aller nationalen Bestrebungen** und die Knebelung der öffentlichen Meinung **verursachte dem deutschen Volk bleibende Schäden.** Sie trug die Hauptschuld an der späteren politischen Radikalisierung und der Zerrissenheit des Volkes und der Parteienwirtschaft.

1. **Es entstand** eine so **tiefgehende Entfremdung zwischen** den reaktionären **Regierungen und** dem sich mündig fühlenden **Volk,** daß sie auch bestehen blieb, als die Verfassungsbewegung den Sieg errungen hatte und die Reichseinheit hergestellt war.

2. **Die Anhänger der** deutschen **Bewegung,** die ursprünglich vom deutschen Idealismus erfüllt waren, **wurden westlichen Ideengängen zugänglich und glitten auf oppositionell revolutionäre Bahnen ab.**

Man glaubte ohne politische Parteien nicht mehr auskommen zu können. In diesen machten sich die Juden zu Führern und benutzten sie, um das Volk planmäßig zu zersetzen.

Die Parteien hatten zunächst noch keine feste Organisation. Diese erhielten sie erst nach 1848. An Parteien unterschied man zunächst nach ihrer Zielsetzung: Konservative und Liberale, Royalisten und Republikaner, Großdeutsche und Kleindeutsche.

B. Der Kampf gegen die Einheitsbewegung.

1. Die Träger der Einheitsgedankens.

I. **Träger der Idee der nationalen Einheit war** die **Frontgeneration der Jahre 1813/15,** die aus dem Erlebnis des Freiheitskampfes heraus die Neubegründung eines Deutschen Reiches erstrebte. Nach Kriegsende strömte die Jugend in die Universitäten und auf die Turnplätze zurück und verbreitete dort den Geist des Freiheitskampfes. **Im Jahre 1815 wurde** die **Deutsche Burschenschaft** als eine die einzelstaatlichen Grenzen überschreitende Organisation zur Pflege des deutschen Einheitsgedankens **gegründet.** Sie wollte dem Volke Vorbild nationaler Geschlossenheit sein. Ihre Losung war „Ehre, Freiheit, Vaterland".

1. **Die Burschenschaft erstrebte** die **Bildung eines großdeutschen Einheitsstaates** nach dem Vorbild des mittelalterlichen Kaiserstaates mit seiner ständischen Gliederung. Ein engerer Kreis, die „Gießener Schwarzen", der politisch-radikale Auffassungen vertrat, blieb ohne Bedeutung. Die **Bestrebungen** der Burschenschaft **kamen in** mehreren **großen Kundgebungen zum Ausdruck,** deren **Höhepunkt** das **Wartburgfest** vom 18. X. 1817 war, nach dessen Abschluß burschenfeindliche Schriften und die Symbole der Reaktion (Zopf, Korporalstock und Gardeschnürleib) verbrannt wurden.
2. **Der Turnvater Jahn wirkte für** deutsches **Volkstum und** deutsche **Wehrhaftigkeit.**
3. **Die Romantik** erforschte die deutsche Vergangenheit und **belebte** die **Sehnsucht nach** der **Wiedererrichtung alter Kaiserherrlichkeit.**

II. **Außenpolitische Ereignisse gaben** der **nationalen Bewegung** ständig **neuen Antrieb.**

Die niemals erlahmenden Versuche Frankreichs auf Gewinnung der Rheingrenze, die insbesondere 1840 zu höchster Kriegsgefahr führten, und die aufdämmernde Schleswig-Holsteinische Frage fachten die nationale Erregung mächtig an (Nikolaus Beckers Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", wogegen die Franzosen (Musset) sangen: „Nous l'avons eu, votre Rhin allemand") und vermehrten den Wunsch auf Schaffung eines starken Reichsverbandes, um den Ansprüchen begehrlicher Nachbarn besser entgegentreten zu können.

2. Die Maßnahmen gegen die Einheitsbewegung.

I. **Exzesse,** die eine Folge des beginnenden Druckes der Reaktion und der tiefgreifenden Enttäuschung über das den Erwartungen

der Nation hohnsprechende Gebilde des Deutschen Bundes waren, **veranlaßten** die **Regierungen zu** energischem **Vorgehen gegen** die **deutsche Bewegung.** Die Handhabe hierzu gaben insbesondere zwei Mordanschläge des Jahres 1819 (Sand gegen Staatsrat Kotzebue, Löning gegen Präsident Ibell), die das Werk von Einzelgängern waren, hinter denen aber die Regierungen eine weitverbreitete Verschwörung vermuteten.

1. **Die Burschenschaft,** die **Turnerei und** geheime **Studentenverbindungen wurden verboten,** Universitäten, Studenten und Professoren unter Überwachung gestellt, eine Präventivzensur für Drucksachen unter 20 Bogen verhängt **und** eine **Zentraluntersuchungskommission in Mainz** zur Untersuchung der nationalen Umtriebe **eingesetzt.** Ferner erhielt der Bund ein Interventionsrecht hinsichtlich der Ausübung der Verfassungsgesetzgebung durch die Bundesstaaten, im Falle der Widersetzlichkeit der Untertanen gegen ihre Regierung oder eines offenen Aufruhrs sowie beim Vorhandensein gefährlicher Bewegungen in mehreren Bundesstaaten. Die Ausübung des Interventionsrechts war dem Ermessen des Bundes anheimgegeben.
2. **Die brutalen Unterdrückungsmaßnahmen hatten Erfolg.** Die Zentraluntersuchungskommission konnte ihre Tätigkeit 1829 einstellen, wenn es ihr auch nicht gelungen war, die vermutete Verschwörung festzustellen.

Preußen, das vollständig unter den Einfluß Metternichs gelangte, ging besonders scharf vor. Verdiente Männer wie Schleiermacher, Jahn und Arndt wurden heimgesucht. Preußen verscherzte sich in ganz Deutschland einen großen Teil des Ansehens, das es sich insbesondere in den Freiheitskriegen erworben hatte und erschwerte sich für die Zukunft die Lösung der deutschen Frage.

II. **Ausbrüche nationaler Unruhe,** zu denen es in Deutschland **in Auswirkung der Pariser Julirevolution** im Jahre 1830 gekommen war, **führten zu** einer erneuten **Verschärfung der Unterdrückungsmaßnahmen.** Eine neue Verfolgungswelle brach über Deutschland herein.

Der Anlaß waren insbesondere die Vorgänge beim Hambacher Volksfest 1832, auf dem die Neugestaltung Deutschlands im Sinne der Errichtung einer Republik erörtert wurde, und der Frankfurter Wachensturm 1833, ein sinnloser Putsch auf den Bundestag. Diese Vorkommnisse zeigten die weitgehende Radikalisierung der Bewegung als Folge der langjährigen Unterdrückung.

1. **Die Zentraluntersuchungskommission wurde erneuert** und durch eine besondere Kommission zur Überwachung der Landtage ergänzt, die Freiburger Hochschule wurde geschlossen, die übrigen Universitäten und Erziehungsanstalten unter politische Kontrolle gestellt, **Versammlungen** der politischen Vereine **verboten,** die **Zensur verhängt, Verdächtige** wurden **eingekerkert** und unter Polizeiaufsicht gestellt. Gegen zahlreiche Burschenschaftler ergingen Todesurteile, viele Deutsche flüchteten ins Ausland.
2. **Die Gewaltmaßnahmen unterbanden alle Regungen des Nationalbewußtseins.** Dieses wurde jedoch nicht getötet, sondern lebte in immer radikalerer Ausgestaltung fort. Die Ideen der Französischen Revolution faßten immer mehr Fuß, und der politische Einfluß der Juden wuchs. „In der Tiefe gärten die zurückgetriebenen Säfte und fraßen Verstimmung und innere Vergiftung weiter" (Marcks).

C. Die Verfassungsfrage.

I. **Nach Art. 13 der** Deutschen **Bundesakte sollte in** allen **Bundesstaaten** eine **landständische Verfassung stattfinden.**

1. **Diese Verheißung war dahin zu verstehen, daß** eine moderne **Volksvertretung** zur Mitwirkung bei der Ausübung der Staatsgewalt **einzurichten war (neuständische Verfassung).**

2. **Die Verfassungszusage wurde** jedoch alsbald **eingeschränkt.**

a) Die Wiener Schlußakte bestimmte, daß die gesamte Staatsgewalt beim Staatsoberhaupt bleiben und dieses nur bei der Ausübung einzelner Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden dürfe.

b) Im Wege der Auslegung wurde der Begriff „landständische Verfassung" auf Grund eines Gutachtens des Staatsrechtslehrers Gentz, einer Kreatur Metternichs, dahin bestimmt, daß eine ständische Verfassung im althergebrachten dualistischen Sinne ergehen solle, bei der Monarch und Stände als Vertragspartner einander gegenübertraten (altständische Verfassung), da nur eine solche Verfassung mit dem monarchischen Prinzip vereinbar sei. Damit war der bürgerlichen Bewegung der Weg zur Verfassung verbaut.

II. **Zahlreiche** deutsche **Staaten,** insbesondere Österreich und Preußen, **erfüllten die Zusage nicht einmal in** dem nachträglich **eingeschränkten Rahmen.**

Nur die **süddeutschen Staaten gaben** ihren **Völkern** trotz des auf sie von Metternich ausgeübten Druckes **Verfassungen nach** dem **modernen Repräsentativsystem.**

Für die Verfassungsidee war es ein Unglück, daß sie zuerst in den Beengtheiten kleinstaatlichen Lebens erprobt wurde. Die sich daraus ergebenden Mängel sollten ihr für die gesamte spätere Entwicklung anhaften.

1. Österreich.

I. **Österreich,** das alle Neuerungen ablehnte und den bisherigen Zustand aufrechtzuerhalten trachtete, **versagte sich** auch **allen konstitutionellen Reformen.** Auch insoweit verharrte es bei den Zuständen des Zeitalters der Kaiserin Maria-Theresia.

1. **Den Forderungen der Bundesakte glaubte Metternich durch Einberufung** der Reste **der alten Stände** in den einzelnen Kronländern **zu genügen.** Dadurch änderte sich nichts am Charakter Österreichs als einer absolut regierten Monarchie, weil die Stände nichts zu sagen hatten.

2. **Die Regierung hoffte** das **absolutistische Regime durch Polizei und Zensur aufrechterhalten zu können.** Österreich sollte ein Obrigkeitsstaat bleiben, in dem das Volk nur ein Objekt der Herrschaft war.

II. **Die Niederhaltung allen politischen und** darüber hinaus auch **geistigen Lebens entfremdete der Regierung** in gleicher Weise **die deutschen und fremden Volksteile.**

1. **Die Deutschen wünschten sich vom Druck des Polizeistaates zu befreien,** der sie von allen Verbindungen geistiger und kultureller Art zum übrigen Reich abschnitt und ihm gegenüber in Rückstand brachte.

2. **Die nationalen Bewegungen der anderen Völker begannen sich** nunmehr erst recht **gegen den Bestand des Staates zu richten.** Das galt auch für solche Völker, die, wie die Magyaren und Tschechen, außerhalb der Monarchie keine Volksangehörigen hatten und daher auch ohne Sprengung des Staatsverbandes ein nationales Eigenleben hätten führen können.

2. Preußen.

I. **König Friedrich Wilhelm III. versprach dem** preußischen **Volke** als „Pfand seines Vertrauens" **im Mai 1813 eine Nationalrepräsentation,** die aus Provinzialständen hervorgehen sollte, die ihrerseits wieder auf Kreistagen aufgebaut sein sollten. **Das Versprechen** wurde in einer Verordnung von 1815 und sodann im Staatsschuldenedikt von 1820 erneuert, es **blieb** jedoch **unerfüllt.**

1. **Die Ausarbeitung der Verfassung wurde** zwar 1817, seit 1819 unter W. von Humboldt als Verfassungsminister, **in Angriff genommen, ihr Erlaß verzögerte sich** jedoch durch allzu gründliche Beratungen und dadurch, daß ihr wegen der bedeutenden Unterschiede zwischen der unter französischer Verwaltung entstandenen Mairieverfassung des Westens und der gutsherrlichen Verwaltung des Ostens eine Verwaltungsreform vorausgehen mußte.

2. **Unterdessen gelang es Metternich,** der moralische Eroberungen Preußens in Deutschland fürchtete, falls dieses in die Reihe der Verfassungsstaaten eintreten würde, **Preußens König von den Gefahren einer Verfassung zu überzeugen.** Die **Einrichtung einer Volksvertretung unterblieb** deshalb. 1823 wurden lediglich 8 provinziale Landtage in rein ständischen Formen einberufen, ihre Rechte waren jedoch so beschränkt, daß sie niemals irgendeine Bedeutung erlangen konnten, zumal sie in nichtöffentlicher Sitzung tagten.

II. **Auch König Friedrich Wilhelm IV. lehnte** unter dem Einflusse Metternichs, der Preußen am bisherigen Kurse festhielt, eine **Verfassung ab und beschränkte sich auf** eine weitere **Ausgestaltung der Provinzialstände.** Er wollte niemals dulden, „daß sich zwischen unseren Herrn Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt (d. h. eine Verfassung) als eine zweite Vorsehung dränge".

1. **Er gewährte den Provinziallandtagen** eine gewisse **Öffentlichkeit und richtete** bei ihnen **Ausschüsse ein, die zu gemeinsamen Sitzungen einberufen wurden.**

2. **Am 3. II. 1847 berief er den Vereinigten Landtag ein,** der sich aus den Provinzialständen zusammensetzte. Ein **Fortschritt in** der **Verfassungsfrage wurde** dadurch **nicht erzielt.** Die Einberufung erfolgte hauptsächlich, weil der Staat für den Bau der strategisch und wirtschaftlich wichtigen Eisenbahn Berlin—Königsberg, für deren Bau sich kein Privatunternehmer fand, eine Anleihe aufnehmen mußte, wofür nach dem Staatsschuldenedikt von 1820 die Zustimmung der Gesamtstände erforderlich war. Die Anleihe wurde abgelehnt.

III. **Das Ansehen Preußens erlitt durch** die **Nichterfüllung** des Verfassungsversprechens einen **schweren Schlag,** zumal es sich auch im übrigen bei der Unterdrückung aller nationalen Regungen unrühmlich hervorgetan hatte. „Preußen hatte

auf den fühlbarsten Vorsprung seiner Großstaatlichkeit verzichtet“ (Marcks).

Es geriet bei den übrigen Staaten als Land der Reaktion, der Junker, der Bürokratie und des Militarismus in Verruf. Der rechtzeitige Erlaß einer Verfassung würde nicht nur die innere Geschlossenheit des preußischen Staates gefördert und zahlreiche seiner inneren Schwierigkeiten behoben, sondern auch seine Stellung und das Gewicht seiner Stimme in Gesamtdeutschland wesentlich verstärkt haben.

3. Die norddeutschen Staaten.

I. **Die norddeutschen Klein- und Mittelstaaten stellten das altständische Wesen wieder her** oder festigten es durch den Erlaß altständischer Verfassungen.

1. **Hannover und Braunschweig**, in denen infolge der Zugehörigkeit dieser Staaten zum Königreich Westfalen umfassende politische, soziale und wirtschaftliche Reformen vorgenommen worden waren, machten diese restlos rückgängig und **stellten das** frühere **feudal-ständische Wesen wieder her.**
2. **Zahlreiche Kleinstaaten erhielten** im Zeitraum von 1815—1829 **altständische Verfassungen**, nämlich: Nassau, Luxemburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Hildburghausen, Liechtenstein, Braunschweig, Sachsen-Koburg-Saalfeld und Sachsen-Meiningen.

II. **Nach** der **Pariser Julirevolution von 1830 führten Braunschweig, Hannover, Sachsen und Kurhessen** unter dem Eindruck der in diesen Ländern ausgebrochenen Unruhen **konstitutionelle Verfassungen ein** und schlossen sich damit der Reihe der deutschen Verfassungsstaaten an.

Die Verfassungen wurden nach dem Vorbild der süddeutschen Staaten abgefaßt. Ihre Durchführung hatte die Abschaffung des feudal-ständischen Wesens und die Befreiung des Bauernstandes von alten Fesseln zur Folge.

III. **In Hannover trat** nach der dynastischen Trennung mit England im Jahre 1837 ein bemerkenswerter **Rückschlag ein.**

1. **König Ernst August hob die konstitutionelle Verfassung von 1833 auf,** stellte die Ordnung von 1819 wieder her und setzte die gegen den Verfassungsbruch protestierenden 7 Göttinger Professoren ab, darunter die Gebrüder Grimm.
2. **Gegen** diesen **Verfassungsbruch**, der vom Deutschen Bunde hingenommen wurde, **erhob sich in ganz Deutschland** ein **Entrüstungssturm.** Es zeigte sich hierin, daß die Verfassungsfrage zu einer gesamtdeutschen Angelegenheit geworden war.

4. Die süddeutschen Staaten.

I. **Die süddeutschen Staaten erfüllten** als einzige die **Verfassungszusage und gaben** ihren **Völkern neuständische Verfassungen.** Sie hatten noch kurz vorher gegen die Verfassungsverheißung der Deutschen Bundesakte protestiert, weil sie in ihr einen Eingriff in ihre Souveränitätsrechte sahen. Alsbald gingen sie jedoch ins konstitutionelle Lager über, weil sie die

Bedeutung einer Verfassung als Mittel zur inneren und äußeren Festigung ihrer Staaten erkannten.

1. **Innerpolitisch sollte** durch die Einführung konstitutioneller Einrichtungen der **Prozeß der Vereinheitlichung der Staatswesen beschleunigt und** die **Bevölkerung mit einheitlicher Staatsgesinnung** erfüllt werden.
2. **Außenpolitisch hofften** sie den **Anschluß an** das **konstitutionell regierte Frankreich zu finden,** indem sie sich in einen Gegensatz zum absolut regierten Osten stellten.

II. **Nach** dem **Vorbild der französischen Charte von 1814 erhielten** die **süddeutschen Staaten gleichartige Verfassungen,** und zwar Nassau 1814, Bayern und Baden 1818, Württemberg 1819 und Hessen-Darmstadt 1820.

1. **Die Staatsgewalt blieb** auch weiterhin **durch** den **Monarchen verkörpert.** Die Grundsätze der Gewaltenteilung und der Volkssouveränität wurden abgelehnt.

   Der Monarch band sich jedoch in der Ausübung der Gewalt an die **Mitwirkung verantwortlicher Minister.**
2. **Der Monarch übertrug** einen eng begrenzten **Teil seiner Rechte auf Landstände,** die aus zwei Kammern bestanden.

   Aufgabe der Stände war die **Zustimmung zum Erlaß von Gesetzen,** das Recht zur **Steuerbewilligung** und zur **Aufnahme von Staatsschulden.** Sie hatten weder ein Ausgabenbewilligungsrecht noch konnten sie Gesetzesvorlagen machen. Die erste Kammer bestand aus Vertretern der früheren Stände: Adel, Geistlichkeit, Universitäten und Städten. Daneben befanden sich in ihr ernannte Mitglieder. Die zweite Kammer wurde nach ständisch abgestuftem Wahlrecht gewählt.
3. **Die zentralistische Staatsverwaltung** napoleonischer Art, die in der Rheinbundzeit geschaffen worden war, **blieb erhalten.**

   Ihre Verbindung mit einer Selbstverwaltung erfolgte nicht.

Baden, das den französischen Einflüssen wegen seiner Grenzlage am meisten ausgesetzt war, **erhielt 1831** als Folge der Pariser Julirevolution **eine echte konstitutionelle Verfassung** nach dem Muster der belgischen Verfassung von 1831.

III. **Die süddeutschen Staaten,** deren Parlamente sich auch zu Sprechern gesamtdeutscher Wünsche machten, **erhielten durch** die **Verfassungsgesetzgebung** einen **Vorsprung gegenüber** den **norddeutschen Staaten,** der von diesen nur langsam aufgeholt wurde. Die Nord- und Süddeutschland trennende **Mainlinie gewann verstärkte politische Bedeutung.**

1. **In** den erst 1806 künstlich geschaffenen **süddeutschen Staaten entstand** ein **eigenes Staatsbewußtsein,** das sich in Gegensatz zum gesamtdeutschen Bewußtsein stellte. Es gab hinfort einen bayrischen, württembergischen usw. Patriotismus.
2. **Die süddeutsche Bevölkerung** wurde mit Stolz auf ihr besseres Wesen erfüllt und **sah auf den rückständigen Norden herab. Der konstitutionelle Partikularismus floß mit dem staatlichen Partikularismus zusammen** und verstärkte ihn.

3. **Der Gedanke eines „Dritten Deutschlands"**, die alte Triasidee (Zusammenschluß der konstitutionellen Gruppe neben und gegen Österreich und Preußen zu einer dritten Macht nach dem Beispiel der beiden Rheinbünde) **erhielt neue Nahrung** und kam in mehrfachen, insbesondere von Württemberg getragenen Versuchen zum Ausdruck.

D. Der Deutsche Zollverein.

Während die staatliche Einigung Deutschlands nicht erreicht werden konnte, die innerstaatlichen Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschland sogar zunahmen und die Absonderung Österreichs begann, vollzog sich unter Preußens Führung trotz der von Österreich in den Weg gelegten Hindernisse die wirtschaftliche Einigung Kleindeutschlands im Deutschen Zollverein.

I. Der **wirtschaftliche Aufschwung**, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzte, **ließ** die **wirtschaftlichen Schranken und** zahlreichen **Zollgrenzen** als sehr **störend empfinden.** Industrie und Handel brauchten für ihre Weiterentwicklung einen großen Wirtschaftsraum. Und nur die Großräumigkeit konnte es möglich machen, daß sich die deutschen Staaten auf handelspolitischem Gebiet gegen das Ausland, insbesondere England, erfolgreich zur Wehr setzten.

1. **Der** geniale **Wirtschaftspolitiker** Friedrich **List,** ein geborener Württemberger, und der von ihm geschaffene Handels- und Gewerbeverein **suchte** eine **gesamtdeutsche Wirtschaftsverfassung** einschließlich der nicht zum Bunde gehörenden Teile Preußens und Österreichs, jedoch mit Ausschluß von Ungarn und Dalmatien **herbeizuführen.**

   Er **konnte sich nicht durchsetzen.**

2. **Mehr Erfolg hatte** der **Versuch Preußens,** die **deutschen Staaten** unter seiner Führung **zu** einem **einheitlichen Zollgebiet zusammenzuschließen.** Das Hauptverdienst hieran haben die großen preußischen Finanzminister Motz und Maaßen.

   a) **Die preußische Industrie,** die in ihren Hauptteilen der Kontinentalsperre Napoleons ihre Entstehung verdankte, **geriet** nach Aufhebung der Sperre **in** die **Gefahr, von** der **englischen Industrie erdrosselt zu werden.** Diese **Gefahr beseitigte** die preußische **Regierung, indem sie** durch das Zollgesetz vom 26. V. 1818 die bisher bestehenden Binnenzölle aufhob, die **Zollstellen an** die **Landesgrenze verlegte** und dort Ein- und Ausfuhrzölle erheben ließ.

   b) **Die Nachbarstaaten wurden durch dieses Vorgehen gezwungen,** zur Aufrechterhaltung ihres Außenhandels **mit Preußen Zollverträge abzuschließen** (zuerst Schwarzburg-Sondershausen 1819), durch welche ihr Gebiet unter Beteiligung am Gesamtaufkommen der Zölle mit dem preußischen Zollgebiet vereinigt wurde.

   c) **1828 schlossen sich Hessen-Darmstadt und 1833 Bayern und Württemberg dem** preußischen **Zollverein an.** Das war der Zusammenbruch des unter besonderer Mithilfe Österreichs und Englands als Schranke gegen das wirtschaftliche Vordringen Preußens quer durch Deutschland bis nach Bremen unter Beteiligung von 18 Staaten am 24. IX. 1828 errichteten Mitteldeutschen Handelsvereins.

   d) **Die Vereinigung umfaßte bis 1854 alle** deutschen **Einzelstaaten außer Österreich, Holstein,** den beiden **Mecklenburg und** den **Hansestädten.** Sie führte **seit** dem **1. I. 1834** den Namen **Deutscher Zollverein.**

II. **Rechtlich war der Zollverein** eine **auf** bestimmte **Zeit abgeschlossene völkerrechtliche Vereinigung.** Als **Organ** bestand die **Generalzollkonferenz,** die mit Einstimmigkeit über die Tarife entschied (liberum veto).

Nach Ablauf der Vertragsdauer stand jedem Mitglied beliebig der Rücktritt frei. Der Vertrag wurde vom 1. I. 1834 ab zunächst auf 8 Jahre abgeschlossen und dann jedesmal um 12 Jahre verlängert.

III. **Der Zollverein war zwar nur** eine **handelspolitische Vereinigung** der deutschen Staaten, er **hatte** aber **dennoch politische Bedeutung.**

Er **half** die **staatliche Einigung Deutschlands vorbereiten,** indem er das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen vertiefte und zum wirtschaftlichen Aufschwung wesentlich beitrug. Dieses wirtschaftlich-finanzielle Gebilde war eine „Grundlage aller Deutschen Zukunft" (s. Marcks, Der Aufstieg des Reichs I, S. 207).

III. Die deutsche Revolution (1848—1850).

I. Die Zeitenwende.

Mit Goethes Tod im Jahre 1832 sank die Zeit der deutschen Klassik und der Restauration sichtbar ins Grab. **Eine neue, von westlichen Ideen und jüdischem Geist beeinflußte Geistigkeit erhob sich** (Heine), die negativ und zersetzend eingestellt war. Seit 1840 machte sich auch die beginnende soziale Umgestaltung Deutschlands mehr und mehr bemerkbar. Der Aufschwung der Stadt wurde stärker spürbar. Das Zeitalter der Maschine und der Fabrik begann, das Handwerk und die Heimarbeit gingen langsam zurück. Ein vom Kapital getragenes Großbürgertum erwuchs als neue Macht, während die alten Gewalten zusehends zerfielen. Ebenso begann die Absonderung der Arbeiterschaft.

Im Zusammenhang mit diesen Umwälzungen entstand in Deutschland eine allgemeine Unruhe. Der Aufstand der schlesischen Weber 1844 war ein Fanal. Geldnot, Mißwachs und Teuerung kamen hinzu und führten zu zahlreichen Aufständen. Unter dem Einfluß planmäßiger jüdischer Verhetzung wurden die breiten Massen immer mehr in demokratisch-revolutionäre Bahnen abgedrängt. Auch im Ausland stiegen neue Revolutionen heran: die nationale in Italien und die Erhebung des Kleinbürgertums gegen die Herrschaft des Großbürgertums in Frankreich. Die sich anspinnenden Änderungen ließen in Deutschland eine Flut von Hoffnungen, Wünschen und Gedanken erwachsen, die auf Einheit und Freiheit gerichtet waren.

II. **Die Märzrevolution 1848. Im März** des Jahres **1848 brachen in** den **deutschen Hauptstädten** und z. T. auch in bäuerlichen Gegenden (das Landvolk wurde durch das Verlangen nach Agrarreformen mitgerissen) **Unruhen aus.** Sie entstanden unter dem Eindruck der Pariser Februarrevolution, durch die das Bürgerkönigtum Louis Philips beseitigt und die Zweite Republik begründet wurde.

1. **Die Idee der nationalen Einigung verdichtete sich zu** einer **stürmischen Forderung des deutschen Volkes,** das durch seine Vertreter in den Landtagen und in Volksversammlungen eine Nationalvertretung und Grundrechte verlangte.
2. **Die reaktionären Kräfte waren** wie **gelähmt.** Die reaktionären **Regierungen traten** auf den bloßen Druck der öffentlichen Meinung **zurück und wurden durch** liberale, sog. **Märzministerien ersetzt.** Die Volksbewegung hatte die Oberhand und unternahm es angesichts ihres unerwartet leichten Sieges über die Regierungen, die Einheitsfrage und die Verfassungsfrage zugleich zu lösen.

A. Das Paulskirchenwerk.

1. Die Nationalversammlung.

I. **Am 5. III. 1848 trafen sich** die **Führer der** bisherigen **Kammeroppositionen** in den deutschen Landtagen **in Heidelberg.** Sie verhießen in einem Aufruf an das deutsche Volk eine Nationalvertretung und **luden zu** einem **Vorparlament ein.**

Der Bundestag suchte dem Zeitgeist entgegenzukommen, indem er die Preßfreiheit wiederherstellte und den alten Reichsadler und die Reichsfarben schwarz-rot-gold annahm.

II. **Das Vorparlament.** Es **trat am 31. III. 1848 in** der **Paulskirche zu Frankfurt a. M.** in Gestalt einer Versammlung von etwa 500 Abgeordneten der Landtage und von Politikern **zusammen, schrieb** allgemeine und gleiche **Wahlen zu** einer **Nationalversammlung aus und übertrug dieser** die **Ausarbeitung einer** deutschen **Verfassung.**

Der Bundestag leistete keinen Widerstand, obwohl es sich beim Vorparlament nur um einen privaten Kongreß handelte. Er **hob** die **Ausnahmegesetze auf und ersuchte** die **Regierungen um Durchführung von Wahlen** zur Nationalversammlung. **Zu** positiver **Mitarbeit erwies er sich** jedoch **als unfähig.** Er ließ zwar einen Verfassungsentwurf ausarbeiten, der einen Bundesstaat mit preußischem konstitutionellen Königtum vorsah, die Regierungen konnten sich jedoch nicht auf ihn einigen. Die Nationalversammlung mußte alles von Grund auf neu schaffen.

III. **Die Nationalversammlung.** Sie **trat am 18. V. 1848 in** der **Paulskirche zu Frankfurt a. M.** unter der Bezeichnung „Deutsche Verfassunggebende Nationalversammlung" **zusammen.**

Sie verkörperte die geistige Auslese der ganzen deutschen Nation. Ihre Mitglieder (gewählt waren etwa 800, davon hielten sich jeweils 350—500 in Frankfurt auf) kamen voll gläubiger Hoffnung und beseelt mit edelstem Willen nach Frankfurt, um die deutsche Einheit und Freiheit zu begründen und einen neuen Völkerfrühling herbeizuführen. Die Abgeordneten wurden dabei von den Hoffnungen und Wünschen der ganzen Nation getragen. Sie waren jedoch unerfahren in politischen Dingen, hatten kein festes Programm und vor allem keinen Führer.

1. **Die Versammlung nahm** den **Grundsatz der Volkssouveränität** („Souveränität der Nation") **an.** Das bedeutete, daß ihre Gesetzesbeschlüsse alle deutschen Staatsangehörigen unmittelbar binden sollten.

   Die Aufstellung dieses Grundsatzes war für die Nationalversammlung angesichts der mangelnden Mitwirkung des Bundestags und der Regierungen eine Notwendigkeit, um ihrer Arbeit zu praktischer Auswirkung zu verhelfen. Sie faßte ihn außerdem weniger im Sinne der Herrschaft des Volkes über den Staat, als vielmehr in dem der Herrschaft des ganzen Reiches über seine einzelnen Teile auf.

2. **Die Hauptarbeiten der Nationalversammlung waren** folgende:

   a) **Das Reichsgesetz über die provisorische Zentralgewalt** vom 28. VI. 1848. **Erzherzog Johann wurde zum Reichsverweser bestellt.** Ihm wurde die vollziehende Gewalt, die militärische Oberleitung und die völkerrechtliche Vertretung des Reichs übertragen. Ihm zur Seite trat ein Reichsministerium. Der **Bundestag** fügte sich dieser Maßnahme und **übertrug** der **Nationalversammlung** die **Ausübung seiner** verfassungsmäßigen **Befugnisse und Verpflichtungen. Österreich erhob** hiergegen sofort **Einspruch,** die **größeren Staaten weigerten sich,** ihre **Truppen dem Reichsverweser huldigen zu lassen. Das Ausland** schließlich **erkannte die neue Gewalt nicht an.** Lord Palmerston drohte sogar, er werde die neue Fahne als Piratenfahne behandeln lassen, wenn sie sich auf dem Meere zeigen sollte.

   b) **Die Grundrechte des deutschen Volkes** vom 27. XII. 1848. Sie **sollten** in Reaktion zu der Willkür des Polizeistaates **jedem Deutschen** einen weiten **Bereich persönlicher Freiheit sichern,** z. B. Schutz gegen willkürliche Verhaftung, Briefgeheimnis, Pressefreiheit, Vereinsfreiheit und Gleichheit aller vor dem Gesetz. **Die größeren Staaten,** nämlich Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover, **lehnten** die **Grundrechte** sofort **ab,** ohne daß die Nationalversammlung etwas dagegen unternehmen konnte.

   c) **Die Deutsche Reichsverfassung** vom 28. III. 1849. Sie **sollte dem deutschen Volke die** heiß ersehnte **politische Einheit bringen.**

2. Der Inhalt der Verfassung.

Vorbilder der Paulskirchenverfassung waren die liberalistischen Verfassungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Schweiz, sie atmete daher gleichfalls liberalistischen Geist.

I. **Organisation des Reiches.** Das Reich sollte ein **Bundesstaat sein mit** dem preußischen König als **Erbkaiser** an der Spitze **und** einer **Volksvertretung.**

1. **Der Kaiser** sollte ein **konstitutioneller Monarch** sein **und durch parlamentarisch verantwortliche Minister regieren.**

An Rechten sollte er insbesondere die Vertretung des Reichs nach außen, das Beamtenernennungsrecht, das Reichstagsauflösungsrecht und das Gesetzesverkündigungsrecht haben. Bei der Gesetzgebung sollte er nicht mitwirkender Faktor sein, sondern nur ein aufschiebendes Veto gegen das Zustandekommen der Gesetze haben.

2. **Der Reichstag sollte aus zwei Kammern bestehen:** dem Staatenhaus und dem Volkshaus.
   a) **Das Staatenhaus sollte aus 192 Vertretern der Staaten zusammengesetzt sein,** die je zur Hälfte von den Regierungen und den Landtagen bestimmt, aber an Instruktionen nicht gebunden sein sollten.
   b) **Das Volkshaus sollte in allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen** von allen unbescholtenen Deutschen über 25 Jahren **gewählt werden.**
3. **Die Einzelstaaten waren** in der Verfassung betont **vernachlässigt.** Eine Verbindung zwischen ihnen und dem Reich war nicht vorgesehen, denn das Staatenhaus konnte wegen des fehlenden Instruktionsrechts nicht als eine solche angesehen werden.

II. **Die Reichsgewalt.** Das **Reich war mit umfassenden Zuständigkeiten ausgestattet und besaß** die **Kompetenz-Kompetenz.**

Der Grundsatz der Gewaltenteilung war durchgeführt. Verfassungsrechtliche Streitigkeiten in Reich und Staaten sollte ein Reichsgericht als Staatsgerichtshof entscheiden.

Die Wehrverfassung war Angelegenheit des Reichs. Der Fahneneid sollte auf Reichsoberhaupt und Reichsverfassung abgelegt werden. Das Kriegswesen selbst sollte aber den Einzelstaaten verbleiben. Das Reich sollte nur den Befehlshaber für das aus der Zusammenlegung der Kleinen gebildete Korps ernennen.

Auf dem Gebiet der Reichsfinanzen war vorgesehen, daß das Reich Zölle und Verbrauchsabgaben erhalten sollte.

III. **Preußen-Österreich.** Der **Dualismus** beider Staaten **und** ihr **Verhältnis zum Reich blieben ungelöst.**

Die großdeutsche Mehrheit der Versammlung wollte eine großdeutsche Lösung erreichen, also eine Reichsgründung unter Einbeziehung Österreichs. Dann fiel jedoch die Entscheidung zugunsten der Kleindeutschen (der „Erbkaiserlichen"), weil Österreich auf der Eingliederung auch seiner sämtlichen nichtdeutschen Länder in den Reichsverband bestand, was für das erstrebte Nationalreich untragbar war. Man versuchte jedoch bis zuletzt, Österreich mit seinen deutschen Ländern in ein engeres Verhältnis zum Reich zu bringen (weiterer Bund und engerer Bund).

IV. **Die politischen Fehler der Verfassung.** Sie war mangelhaft, denn die **Reichsgewalt schwebte** bei ihr **in der Luft, weil Preußen nicht als führender Staat** in die Verfassung **eingebaut war,** wie es später in der Bismarckschen Verfassung geschah.

Der Gegensatz Reich-Länder mußte sie daher brüchig werden lassen. Außerdem mußte die parlamentarische Abhängigkeit der Minister das Reich der Parteienherrschaft ausliefern. Die Paulskirchenverfassung wurde ein Vorbild der Weimarer Verfassung und vererbte ihr ihre Fehler.

3. Der Ausgang der Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung scheiterte, weil sie selbst über keine staatliche Macht verfügte und die Staaten sich ihr versagten.

I. **König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnte** die ihm angetragene **Kaiserkrone ab,** und zwar vor allem, weil er die Volkssouveränität, die Krone „von Meister Bäckers und Metzgers Gnaden", aufs tiefste verabscheute. Damit war das politische Schicksal der Paulskirche erledigt.

Der König hatte von jeher eine deutsche Reform gewünscht, jedoch nur als Geschenk der Fürsten und auf mittelalterlich-ständischer Grundlage, wobei der Habsburger Kaiser und der preußische König Reichsfeldherr sein sollte (dieser romantische Plan war mit dem preußischen Staatsgefühl unvereinbar). Eine revolutionäre Entwicklung lehnte er ab.

1. **Die größeren Staaten,** nämlich Preußen, Österreich, Bayern, Hannover und Sachsen, **riefen** in der Folge ihre **Abgeordneten zurück. Der gemäßigte Flügel ging** darauf **auseinander,** weil er den nunmehr allein noch übrigbleibenden Weg der Revolution ablehnte.
2. **Eine radikale Minderheit unternahm** es dagegen, die **Regierungen durch Aufruf der revolutionären Kräfte zur Annahme** der Verfassung **zu zwingen.**
   a) 105 Abgeordnete siedelten als **Rumpfparlament** nach Stuttgart über. Es **wurde** von der Regierung **mit Gewalt aufgelöst.**
   b) **Volksaufstände** in Sachsen, Baden und der Pfalz **wurden mit Waffengewalt niedergeschlagen,** zumeist unter Einsatz preußischer Truppen.

II. **Der Versuch der deutschen Nation,** ein freies Deutsches Reich aus eigener Kraft zu schaffen, **war hiermit gescheitert.**

Das liberale **Bürgertum hatte seine Kräfte überschätzt.** Es entbehrte aller staatlichen Machtmittel und glaubte trotzdem, das Verfassungswerk ohne, ja gegen die Staaten durchführen zu können. Es zeigte damals, ebenso wie auch später, großen Mangel an politischem Instinkt. **Die Abgeordneten hatten es versäumt,** schnell zu handeln **und** den günstigen Augenblick der **Schwäche der Regierungen auszunutzen.** Während die Versammlung endlos über Menschenrechte und allgemeine Ideale verhandelte, festigten sich die Staaten im Innern und vereitelten dann das ihnen unerwünschte Verfassungswerk der Paulskirche durch Einsatz ihrer Machtmittel.

B. Die Revolution in den deutschen Staaten.

Die Revolution in den deutschen Staaten verlief überall in gleicher Weise. Zunächst wurden unter dem Druck der Volksbewegung die Hauptforderungen des Volkes auf Einberufung einer Volksvertretung erfüllt und auch sonstige Reformen vorgenommen. Während sich jedoch die Volksvertretungen in unfruchtbaren Diskussionen erschöpften und in radikalen Forderungen überboten, erlahmte die Kraft der Revolution. Die Reaktion sammelte sich erneut und stellte die früheren Zustände weitgehend wieder her.

1. Preußen.

I. **Die Märzunruhen in Berlin veranlaßten den König** Friedrich Wilhelm IV., der sich vor den Aufrührern persönlich demütigte, den **Vereinigten Landtag einzuberufen,** ein **liberales Ministerium zu bewilligen und** eine **Verfassung** und die Erfüllung der deutschen Sehnsucht nach Einheit unter Aufgehen Preußens im Reich **zu versprechen** (Proklamation vom 21. III. 1848 „An mein Volk und die deutsche Nation").

1. **Der Vereinigte Landtag ordnete,** ohne dazu befugt zu sein, eine **preußische Nationalversammlung an,** die nach allgemeinem, gleichem, direktem und geheimem Wahlrecht gewählt werden sollte. Der König fügte sich.

a) **Die Nationalversammlung trat** am 22. V. 1848 **in Berlin zusammen.** Sie war weit radikaler zusammengesetzt als die Paulskirche **und überschlug sich in revolutionären Forderungen.**

Sie versuchte in doktrinärer Überheblichkeit Preußen einer Parlamentsherrschaft auszuliefern und sogar das Heer anzutasten. An diesen überspannten und eine völlige Verkennung des innersten Wesens des preußischen Staates und der wirklichen Machtlage zeigenden Forderungen mußte die Versammlung scheitern.

b) **Das Kampfministerium Brandenburg-Manteuffel,** das „Ministerium der rettenden Tat", das vom König berufen wurde, nachdem sich die Kräfte der Reaktion aus ihrer anfänglichen Betäubung erholt hatten, **verlegte die Nationalversammlung** zunächst **nach Brandenburg und löste sie schließlich** am 5. XII. 1848 **auf.**

2. **Gleichzeitig** mit der Auflösung des Landtags **erließ der König die oktroyierte Verfassung vom 5. XII. 1848,** weil die Notwendigkeit einer konstitutionellen Beschränkung des Königtums auch von den dem König nahestehenden Kreisen der „Kamarilla" anerkannt wurde. Sie wird die oktroyierte Verfassung genannt, weil sie dem Parlament aufgezwungen wurde.

Die **Verfassung entsprach weitgehend dem** an das Vorbild der belgischen Verfassung vom 7. II. 1831 angelehnten **Entwurf** des Ausschusses **der Nationalversammlung,** sie **wurde** dann **jedoch** entsprechend dem Wunsche des Königs **von** den **neugeschaffenen Kammern in monarchischem Sinne abgeändert.** In dieser Gestalt blieb sie bis 1918 in Kraft. Im ganzen gesehen bedeutete sie die Übnreahme des westeuropäischen Staatsrechts auf Preußen. Jedoch gelang es der Krone, die Armee und das Beamtentum, ihre wichtigsten Machtfaktoren, unversehrt durch die Revolution zu retten und in der Hand zu behalten.

II. **Preußen war nunmehr** eine **konstitutionelle Monarchie,** der Grundsatz der Volkssouveränität wurde jedoch abgelehnt (daher: „König von Gottes Gnaden").

1. **Die Gewaltenteilung wurde durchgeführt.**

Die vollziehende Gewalt wurde durch den König mittels ihm verantwortlicher Minister, die gesetzgebende von König und Volksvertretung gemeinsam und die richterliche im Namen des Königs durch unabhängige Gerichte ausgeübt. Die Volksvertretung hatte mittels des Budgetbewilligungsrechtes (Verabschiedung des Staatshaushalts) mittelbar auch begrenzte Einwirkungsmöglichkeiten auf die Verwaltung.

2. **Der Landtag bestand aus zwei Kammern:** Dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus.

a) **Das Herrenhaus setzte sich aus geborenen und vom König ernannten Mitgliedern zusammen** (Hochadel, Wirtschaftsführer, Vertreter von Städten und Universitäten).

b) **Das Abgeordnetenhaus wurde nach dem Dreiklassenwahlrecht gewählt.** Die Wähler waren nach der Steuerleistung in drei Klassen geteilt, wobei

die wenigen, in der ersten Klasse zusammengefaßten Wähler ebensoviel Stimmrecht hatten, wie die die Masse der Wählerschaft verkörpernden Wähler jeder der beiden anderen Klassen. Die Stimmabgabe erfolgte öffentlich. Dieses stark angefeindete Wahlrecht verschaffte dem konservativen Großgrundbesitz und dem liberalistischen Großkapital zum Nachteil von Arbeitern, Bürgern und Bauern einen überragenden Einfluß auf das öffentliche Leben.

3. **Eine innere Verbindung von Staat und Volk fand** unter dieser volksfremden Verfassung **nicht statt.** Andererseits wurde durch sie eine Parlamentarisierung des öffentlichen Lebens in Preußen weitgehend vermieden.

Hervorzuheben ist auch, daß die einheitliche Verfassung die preußische Monarchie mehr als zuvor als Einheit erscheinen ließ und daß dadurch der Prozeß ihres inneren Zusammenschlusses, insbesondere der Verbindung des westlichen Teiles der Monarchie mit den übrigen Teilen, wesentlich gefördert wurde.

III. In den Revolutionsjahren **1848—1850 wurden** auch **innere Reformen in Angriff genommen.**

1. **Das Stein-Hardenbergsche Reformwerk,** das seit den Freiheitskriegen geruht hatte, **wurde fortgeführt.**

Man begann mit der Beseitigung der Reste der feudal-gutsherrlichen Verfassung auf dem Lande (Gutspolizei, patrimoniale Gerichtsbarkeit) und der Fortführung der Bauernbefreiung in verbesserter Form, indem die gutsherrlich-bäuerlichen Besitzverhältnisse ohne Landabtretung mit Hilfe von Rentenbanken (Gesetz vom 2. III. 1850) geordnet wurden. Ferner wurde die evangelische Landeskirche in der Zentrale vom Staat getrennt. Sie erhielt im evangelischen Oberkirchenrat eine eigene Zentralbehörde. Schließlich wurde das Gerichtswesen nach französisch-englischem Muster reformiert. Für das Vorverfahren wurde der der Rezeptionszeit entlehnte kanonische Untersuchungsprozeß beibehalten. Hinzu kamen aus dem englischen Recht der Anklageprozeß für die Hauptverhandlung und die französische Einrichtung der Staatsanwaltschaft. Es war dies eine „Ungeheuerlichkeit der Rechtsentwicklung" (Bornhak).

2. **Die Reformmaßnahmen wurden nach** dem **Wiedererstarken der Reaktion abgeschwächt und** teilweise sogar **rückgängig gemacht,** bevor sie sich hatten auswirken können.

So wurde insbesondere der überragende Einfluß der Rittergutsbesitzer in Kreis und Provinz samt ihrer patrimonialen Gerichtsbarkeit und Verwaltung erneuert.

2. Österreich.

I. **Die in Österreich ausgebrochenen Unruhen waren besonders schwer. Zu dem** auch in den anderen deutschen Ländern entbrannten **Kampf des Liberalismus gegen** den **Absolutismus trat** die **Erhebung der Nationalitäten gegen** den **Staat.**

1. **Das System Metternich brach widerstandslos zusammen.**

Ein Demonstrationszug zur Hofburg, der sich aus einer Volksversammlung entwickelte, genügte, um die Entlassung Metternichs und seine Flucht nach England zu bewirken. So groß war damals die Revolutionsfurcht der Regierungen.

2. **Gleichzeitig erhoben sich** die **fremden Nationalitäten gegen** den **Kaiserstaat und stellten seinen Fortbestand in Frage.**

Aufstände in Böhmen, Ungarn und den italienischen Besitzungen entzogen weite Gebiete des Reiches der tatsächlichen Herrschaft des Kaisers.

II. **Der Regierung gelang es** jedoch **mit Hilfe des** größtenteils zuverlässig gebliebenen **Heeres, der Schwierigkeiten Herr zu werden** und den drohenden Auseinanderfall des Staates zu verhindern.

1. **Der monarchische Absolutismus wurde wieder hergestellt,** nachdem die Verfassungsbewegung anfänglich Erfolge hatte.

a) **Zunächst wurde** eine **oktroyierte Verfassung** nach dem Muster der belgischen Verfassung **erlassen, jedoch unter dem Druck der Volksmeinung,** die weitergehende Ansprüche stellte, **alsbald wieder aufgehoben. Sodann** wurde ein konstituierender **Reichstag einberufen,** um den Wünschen des Volkes Genüge zu tun. Er tagte unter ständigen Tumulten.

b) **Nach** dem **Wiedererstarken der Reaktion wurde** die **Verfassungsbewegung mit Gewalt unterdrückt.** Ein Volksaufruhr in Wien wurde am 6. X. 1848 niedergeschlagen. Der Reichstag wurde darauf nach Kremsier in Mähren verlegt, jedoch vom neuernannten Ministerpräsidenten Fürst Schwarzenberg aufgelöst. Zugleich wurde eine neue oktroyierte Verfassung erlassen, durch die die absolute Monarchie wiederhergestellt wurde.

2. **Die Erhebungen der Nationalitäten wurden** unter großen Schwierigkeiten in blutigen Auseinandersetzungen **niedergeworfen.**

Der Prager Aufstand wurde durch Fürst Windischgrätz niedergeworfen. Der italienische Krieg wurde durch Radetzki, dank seinem Siege über die Italiener bei Custozza, glücklich beendet. Der ungarische Aufstand wurde mit russischer Waffenhilfe und unter bewaffneter Mithilfe des Banus von Kroatien und seines Volkes, das sich gegen die magyarischen Überfremdungsversuche zur Wehr setzte, niedergeworfen.

III. **Durch die oktroyierte Verfassung** vom 7. III. 1849 **wurden alle zur Monarchie gehörenden Länder** einschließlich Ungarns, jedoch mit Ausnahme der italienischen Provinzen, **zu** einem **Einheitsstaat vereinigt und** die **Landtage aufgehoben.**

1. **Die Staatsgewalt** sollte **beim Kaiser** liegen, **bei der Gesetzgebung** sollte er jedoch **an** die **Zustimmung eines** von ihm zu ernennenden **Reichsrats gebunden** sein. Ferner sollte er durch ein verantwortliches Ministerium regieren.

2. **Tatsächlich regierte der Kaiser** (Franz Joseph II. 1848—1916) ohne Rücksicht auf diese Verfassungsbestimmungen **absolut und** nach dem Tode Schwarzenbergs im Jahre 1852 auch **unmittelbar persönlich,** so daß der vor 1848 bestehende Zustand wiederhergestellt war, wenn man von einigen Reformen, wie z. B. der Einrichtung von Ministerien, absieht.

3. Die deutschen Klein- und Mittelstaaten.

I. **Stürmische Volksversammlungen führten** überall **zum Ersatz der reaktionären Ministerien durch „Märzministerien".** Dem Systemwechsel folgte eine Reformgesetzgebung.

Die in der **Verfassungsentwicklung rückständigen Staaten erhielten** jetzt **moderne Verfassungen. Durch innere Reformen wurden** die letzten **Überbleibsel des Feudal- und Ständestaates beseitigt.** Die **Verfassungen der süddeutschen Staaten wurden** durch Einführung des Grundsatzes der Gewaltenteilung **ausgebaut.** Nur Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe blieben auch jetzt ohne Verfassungen.

II. **Die Reaktion,** die auch in diesen Ländern im Zusammenhang mit der in ganz Europa einsetzenden rückläufigen Bewegung erstarkte, **machte** die **Reformen** großenteils wieder **rückgängig,** zumal die auf Grund der neuen liberalen Wahlgesetze gewählten Kammern, in denen die radikale Linke die Mehrheit besaß, durch die Maßlosigkeit ihrer Forderungen jedes Regieren unmöglich machten.

1. In Bayern, Württemberg, Hessen und Sachsen wurden die neuen Kammern aufgelöst, die liberalen Wahlgesetze beseitigt und die Ordnung von vor 1848 wiederhergestellt.

2. In Sachsen, Baden und der Pfalz, wo es zur offenen Revolution unter Abfall des Heeres und Ausrufung der Republik gekommen war, stellten preußische Truppen die alte Ordnung wieder her.

3. In Hannover und Mecklenburg-Schwerin wurden sogar die altständischen Zustände wiederhergestellt. Hannover blieb bis zu seiner Einverleibung nach Preußen 1866 und Mecklenburg als einziger deutscher Bundesstaat sogar bis 1918 in diesem Zustande.

C. Das Ergebnis der Revolution.

I. **Im Mai 1851 trat der Bundestag,** der bereits im April 1850 von Österreich, allerdings ohne Beteiligung Preußens, einberufen worden war, nunmehr auch unter Teilnahme Preußens **in seiner alten Form wieder zusammen. Die Revolution hatte** hiermit **ihren endgültigen Abschluß gefunden.**

Die Revolutionsbewegung war an den in den Staaten wirkenden traditionellen Kräften gescheitert, die sich als stärker erwiesen, als es nach ihrem ersten erschreckten Zurückweichen den Anschein erweckt hatte. Als erst einmal die Revolutionsfurcht überwunden war, traten die alten Mächte wieder in den Vordergrund und überwanden sehr schnell die neuen Kräfte, deren Ansprüche in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Macht standen.

Dennoch war der Rückstoß der alten Kräfte nur eine Episode. Sie hatten zwar gesiegt, doch hatten sie keine schöpferische Kraft mehr. Die Zukunft gehörte den neuen Kräften, mit denen die Wissenschaft und die aufstrebende Wirtschaft verbunden waren.

II. **Die Verfassungsentwicklung** Deutschlands **wurde durch** die **Revolutionszeit nachhaltig beeinflußt.**

1. **In ganz Deutschland außer Österreich erhielten** die **Verfassungszustände** ziemlich **gleichmäßige Form** und Gestaltung.

Preußen war Verfassungsstaat geworden. Damit war das **Übergewicht der süddeutschen Staaten auf dem Gebiete der Verfassungsentwicklung beseitigt.** Gleichzeitig erlangten wichtige Verfassungsgrundsätze in allen Staaten Geltung, so insbesondere die Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit und die Beseitigung der Zensur.

2. **In der Revolutionszeit erhielten zwei Bewegungen** ihre programmatische **Zielsetzung** und damit die Grundlage für ihr Wirken und ihr Wachsen, **die** die **Zukunft Deutschlands in unheilvollster Weise beeinflussen sollten.**

a) **Die blutigen,** von der Reaktion unterdrückten **Unruhen mündeten in** die **Sozialdemokratie. 1848 verkündeten Marx und Engels das kommunistische Manifest,** das das Glaubensbekenntnis dieser gegen den Staat gerichteten Bewegung wurde. Vgl. unten S. 134.

b) **Das Jahr 1848** wurde auch die **Geburtsstunde des modernen politischen Katholizismus in Deutschland,** der sein Programm durch die Würzburger Bischofsdenkschrift von 1848 erhielt. Vgl. unten S. 133.

IV. Reaktion und Ausgang des Deutschen Bundes (1850—1866).

A. Die Entwicklung der Bundesverfassung.

1. Der Bund nach seiner Wiederherstellung.

I. **Nach der Überwindung der Revolution betätigte sich** der **Bund** ebenso wie in den Jahren vor 1848 hauptsächlich **als Werkzeug der Reaktion.**

1. **Er mißachtete** schmachvoll **die nationalen Bestrebungen.** Die junge deutsche Kriegsflotte wurde versteigert und Schleswig-Holstein an Dänemark ausgeliefert. Vgl. unten S. 115.

2. **Er wachte** darüber, **daß** die **Verfassungsbewegung in** den **Einzelstaaten keine Fortschritte erzielte.**

Der sog. Reaktionsausschuß revidierte die seit 1848 erlassenen Verfassungen im Sinne der alten Verfassungen. Kurhessen wurde sogar mit einer vom Bunde ausgearbeiteten Verfassung beglückt. Trotzdem nahmen die Verfassungskonflikte in diesem Staate erst im Jahre 1866 nach seiner Einverleibung durch Preußen ein Ende.

II. **Die Sehnsucht nach Einheit und Freiheit wurde** trotzdem **immer stärker.**

1. **Private Vereinigungen hielten** das **Interesse des Volkes an** der **Einheitsfrage wach** und bereiteten den Boden für ihre Lösung vor. Besondere Verdienste erwarb sich der 1859 von liberalen Politikern gegründete Nationalverein. Die nationale Stimmung kam insbesondere auf Turner-, Schützen- und Sängerfesten sichtbar zum Ausdruck. In Süddeutschland erhob sich Baden unter seinem Großherzog Friedrich zum Vorkämpfer der bundesstaatlichen Einigung unter Preußen und wurde dadurch zu einem Wegbereiter Bismarcks.

2. **Die Erkenntnis verbreitete sich, daß** die **Lösung der deutschen Frage** vor allem **eine Machtfrage war und** entscheidend **von** der **Lösung des Dualismus Preußen-Österreich abhing.** Man zog die Folgerungen aus dem ergebnislosen Ausgang der deutschen Revolution.

III. **Der erste preußische Bundestagsgesandte** nach der Wiederherstellung des Bundes **war Otto von Bismarck. Seiner** genialen **außenpolitischen Führung gelang es,** die **deutsche Frage zu lösen und** ein neues **Deutsches Reich zu bauen.**

Bismarck entstammte einem **alten märkischen Adelsgeschlecht.** Er wurde am 1. IV. 1815 in Schönhausen geboren und trat als Abgeordneter im Vereinigten Landtag und im preußischen Abgeordnetenhaus hervor. 1851 wurde er preußischer Gesandter beim Bundestag, 1859 Gesandter in Petersburg und 1862 Gesandter in Paris. Am 23. IX. 1862 berief ihn das Vertrauen seines Königs zum Ministerpräsidenten. Er war **ursprünglich** ein **Parteimann altständischer Gesinnung.** Seine **Tätigkeit am Bundestag wandelte ihn zum Staatsmann, der den Staat allem seinem Handeln voranstellte und dessen Ehrgeiz** die **Lösung der deutschen Frage war.** Er erkannte in Frankfurt Österreich als das schwerste Hindernis hierfür und erlebte zugleich die Kraft und das innerste Wesen des preußischen Staates.

2. Bundesreformversuche.

Preußen und Österreich versuchten beide **die Bundesverfassung zu reformieren.** Diese **Versuche mußten** zwangsläufig **scheitern, weil beide** Staaten mit ihnen völlig **entgegengesetzte Ziele verfolgten.** Der Dualismus Preußen-Österreich trat offen zu Tage und verhinderte jede Reform.

1. **Preußen suchte** die **rechtliche und tatsächliche Gleichstellung mit** der Präsidialgewalt **Österreich zu erreichen.** Dieses lehnte derartige Versuche des von ihm im Bundestag mit Nichtachtung behandelten Preußens stets schroff ab eingedenk des Wortes Metternichs: „Man muß Preußen zuerst erniedrigen und dann vernichten."

2. **Österreich versuchte demgegenüber** seine **Präsidialgewalt** sogar **zu verstärken und** auch seine **nichtdeutschen Länder in** den **Bund einzubeziehen** um die von ihm erstrebte Aufrechterhaltung des im Jahre 1815 begründeten Zustandes und seine Vorherrschaft in Deutschland und Mitteleuropa zu sichern.

Solchen Versuchen widersetzte sich wiederum Preußen aus eigenem Machtinteresse, aber auch deshalb, weil es erkannt hatte, daß Österreich außerstande war, eine deutsche Politik zu betreiben und ihm daher die Fähigkeit zur Führung Deutschlands mangelte.

a) Der Unionsversuch Preußens.

Nach dem ergebnislosen Ausgang des revolutionären Versuchs der Nationalversammlung auf Begründung der deutschen Einheit versuchte Preußen, die Einheitsfrage auf legitimistischer Grundlage durch freie Vereinbarung mit den deutschen Fürsten zu lösen.

I. **Das Dreikönigsbündnis. Am 26. V. 1849 schloß Preußen mit Hannover und Sachsen** ein **Bündnis ab, das** die **Begründung eines kleindeutschen Reiches unter preußischer Führung zum Ziele hatte.**

1. **Die Mehrzahl der norddeutschen Staaten** sowie Baden und Hessen-Darmstadt **schlossen sich** dem **Dreikönigsbündnis an. Darauf trat** in Erfurt ein **Nationalparlament zusammen, das** am 31. I. 1850 eine ihm vorgelegte Verfassung, die **Erfurter Unionsverfassung annahm.**

2. **Nach der Verfassung,** der die Paulskirchenverfassung unter verschiedenen Verbesserungen zugrunde gelegt war, **sollte** die **Reichsregierung in den Händen des Königs von Preußen als Reichsvorstand liegen und in Gemeinschaft mit** einem **Fürstenrat geführt werden. Daneben** war die Bildung einer **Volksvertretung** vorgesehen, die **aus** einem **Staatenhaus und** einem **Volkshaus** bestehen sollte.

II. **Der Vertrag von Olmütz.** Die **Bestrebungen Preußens wurden von Österreich** aufs schärfste **bekämpft.**

1. **Österreich erreichte, daß sich Bayern und Württemberg** nebst einigen anderen kleinen Staaten **an der Union** von vornherein **nicht beteiligten und daß sich auch die übrigen Mittelstaaten** von Preußen **zurückzogen.** Bayern, Württemberg, Sachsen und Hannover setzten im Februar 1850 dem Dreikönigsbündnis ein Vierkönigsbündnis entgegen.
2. **Preußen verzichtete darauf** unter der Kriegsdrohung Österreichs und Rußlands **im Vertrag von Olmütz** vom 19. XI. 1850 **auf** die **Fortführung der Unionspolitik.** Der ihm gegenübertretenden Koalition fühlte es sich damals noch nicht gewachsen. Der Vertrag war für Preußen eine schwere moralische Niederlage.

b) Hegemoniebestrebungen Österreichs.

Um den preußischen Bestrebungen auf Gründung eines engeren Verbandes unter seiner Führung die Spitze abzubrechen, unternahm Österreich den Versuch, seine Hegemonie auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu sichern. Diese Versuche gipfelten im deutschen Fürstentag zu Frankfurt.

I. **Der deutsche Fürstentag zu Frankfurt. 1863 traten unter** dem **Vorsitz des Kaisers von Österreich** sämtliche **deutsche Fürsten** (dazu der jüdische Bankier Rothschild) **mit** alleiniger **Ausnahme des Königs von Preußen** in Frankfurt **zusammen, um** über eine **Bundesreform zu beschließen.**

1. **Österreich legte** einen **Plan zur Neuordnung der Bundesverfassung vor. Nach ihm sollte** die **Leitung des Bundes einem Direktorium zufallen, in dem** der **Kaiser von Österreich** den **Vorsitz führen sollte** und weiterhin die Könige von Preußen und Bayern mit noch zwei anderen Bundesfürsten vertreten sein sollten. Als Bundesorgane waren ein Bundesrat und ein Delegiertenhaus vorgesehen.
2. **Das Reformprojekt scheiterte** diesmal **an dem Widerstand Preußens,** das sich versagte, weil Österreich seine Forderung auf Gleichberechtigung und auf Berufung einer aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung ablehnte.

II. **Der Deutsche Zollverein. Ohne Erfolg blieben** auch die **Versuche Österreichs,** den Deutschen **Zollverein zu sprengen und** mit einem Teil der deutschen Staaten einen **Zollverein unter seiner Führung zu bilden.**

1. **Die überwiegenden wirtschaftlichen Interessen bestimmten** die **Mittel- und Kleinstaaten** trotz ihrer politischen Zuneigung zu Österreich schließlich doch, den **Zollverein** 1853 und schließlich 1865 **zu erneuern.**
2. **Die wirtschaftliche Einigung Kleindeutschlands hatte sich** endgültig **behauptet.**

B. Die Verfassungsentwicklung in den deutschen Staaten.

1. Der Konflikt in Preußen.

Nach zunächst ruhiger Verfassungsentwicklung entstand in Preußen 1861 zwischen dem König und späteren Kaiser Wilhelm I., der 1858 die Regentschaft in Preußen angetreten und die Herrschaft der

Reaktion in Preußen beendet hatte („Neue Ära"), und dem Landtag ein ernster Verfassungskonflikt, der über die weitere Verfassungsentwicklung Preußens entschied.

I. **Die Entstehung des Konflikts.** Er **wurde durch** die Roonsche **Heeresreformvorlage von 1860 veranlaßt, in der** die **Verdoppelung der jährlichen Rekrutenzahl** und die Neuorganisation der Landwehr **vorgesehen war.**

1. **Die Reform war unabweisbar notwendig, um** die **Machtmittel Preußens** mit Rücksicht auf die an dieses Land herantretenden Aufgaben **auf** den seiner **Bevölkerungszahl entsprechenden Stand zu bringen.**

   Trotz der inzwischen erfolgten starken Bevölkerungsvermehrung bestand immer noch die Heeresverfassung von 1814 (Heeresstärke 140000 Mann), infolgedessen konnte kaum die Hälfte der wehrfähigen Jugend ausgebildet werden. Die Landwehr sodann, die nach Mannschaft und Offizierkorps streng gesondert neben dem Heere stand, war militärisch unbrauchbar und politisch unzuverlässig geworden. Sie mußte in das Heer eingebaut werden.

2. **Der Landtag nahm die Reform zum Anlaß, um** die **Beseitigung** der **Kommandogewalt des Königs** und damit der Vorherrschaft des Königs als Grundlage der Verfassung **zu versuchen.**

   Zunächst bewilligte er die Kosten zweimal nur vorläufig auf ein Jahr und verlangte die Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre sowie die Vorlage eines erschöpfenden Organisations- und Rekrutierungsgesetzes. Als sich die Regierung diesen Forderungen versagte, weil ihre Erfüllung die Parlamentarisierung des Heerwesens bedeutet hätte, strich der Landtag die Ausgaben für das Heerwesen gänzlich aus dem Etat.

3. **Der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck,** der in diesem Augenblick (am 22. IX. 1862) vom Könige auf den Rat Roons berufen wurde, **leistete darauf** die **Ausgaben ohne Bewilligung.** Der offene Konflikt war da.

   Zur Rechtfertigung seines Verhaltens vertrat Bismarck die „Lückentheorie", die für die Regierung das Recht in Anspruch nahm, im Falle des Nichtzustandekommens eines Staatshaushalts die Staatsgeschäfte ohne einen solchen weiterzuführen. Die Verfassung enthielt keine Vorschrift darüber, was in diesem Falle rechtens sein sollte. Wenn die Frage im Sinne des Parlaments entschieden worden wäre, würde ihm der Vorrang über dem König zuerkannt worden sein.

II. **Die Beilegung des Konflikts.** Sie **erfolgte** erst **1866** nach den ersten großen Erfolgen der Bismarckschen Außenpolitik. Der **Landtag erteilte** auf die Indemnitätsvorlage der Regierung die **nachträgliche Bewilligung der** inzwischen geleisteten **Ausgaben.**

1. **Man hatte** auch **im liberalen Lager erkannt, daß** die **deutsche Frage nicht mit „Reden und Majoritätsbeschlüssen" zu lösen war,** sondern nur „durch Eisen und Blut" (Bismarck).

Die nationalliberale Partei spaltete sich infolge dieser Ereignisse von der liberalistischen Fortschrittspartei ab und war für lange Zeit die zuverlässigste Stütze der Regierung.

2. **Die Monarchie hatte** ihren **überragenden Einfluß** auf die Geschicke des Staates **siegreich behauptet.** Die „monarchische Legitimität" hatte über die „Volkssouveränität" gesiegt.

Die traditionellen Träger der preußischen Ordnung: Königtum, Beamtenschaft und Heer, hatten ihre Selbständigkeit gegenüber dem Parlament behauptet, der Parlamentarismus konnte Preußen bis 1918 nicht gefährlich werden. Darüber hinaus wurde auch das in Deutschland ausgebildete konstitutionelle System im Sinne einer Kräftigung der monarchischen Gewalt ganz allgemein gestärkt.

2. Die innere Entwicklung in Österreich.

I. **Der Absolutismus war** in Österreich wegen allseitigen Widerstandes **nicht** auf die Dauer **aufrechtzuerhalten.** Nach dem unglücklich verlaufenen Kriege 1859 gegen Italien-Frankreich, in dem Österreich durch einen übereilten Frieden (um nicht den preußischen Waffen seine Rettung verdanken zu müssen) die Lombardei an Italien verlor, entschloß sich der Kaiser, den liberalen Forderungen nachzugeben.

1. **Seit 1860 wurden mehrere Verfassungen erlassen und** alsbald **wieder aufgehoben.**

Sie waren teils in zentralistischem, teils in föderalistischem Sinne abgefaßt.

2. **Das Staatsgrundgesetz vom 21. XII. 1867 stellte das gesamte Staatswesen endgültig auf** eine **neue Grundlage.**

Die ständigen Kämpfe mit Ungarn waren durch den Ausgleich von 1867 beendet worden und die Monarchie damit nach jahrzehntelangen inneren Kämpfen endlich zur Ruhe gekommen.

II. **Der Inhalt der Neuordnung. Die Monarchie,** die seit 1849 ein Einheitsstaat gewesen war, **zerfiel fortan in zwei durch Realunion** miteinander **verbundene Reichshälften: Österreich und Ungarn.**

1. **Der Kaiser von Österreich war zugleich König von Ungarn.** Beiden Teilen war das **Heerwesen** (k. u. k. Armee) **und** die **äußere Politik gemeinsam.**

Die Verwaltung und die Gesetzgebung waren im übrigen streng getrennt.

2. **Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden durch** k. u. k. **Reichsministerien in Wien, die übrigen** Angelegenheiten **für Österreich** durch k. u. k. Ministerien **in Wien und für Ungarn** durch k. ung. Ministerien **in Ofenpest wahrgenommen.**

a) **In Österreich wurde** ein **Reichsrat eingerichtet,** der **aus Abgeordneten- und Herrenhaus** bestand. Jedes einzelne österreichische Kronland (Steiermark, Tirol usw.) erhielt außerdem einen eigenen Landtag.

b) **Ungarn erhielt** einen **Reichstag,** der sich **aus** dem **Repräsentantenhaus und** der **Magnatentafel** zusammensetzte. Für Kroatien-Slowenien wurde ein besonderer Landtag eingerichtet, während der **siebenbürgische Landtag** mit seiner „Sächsischen Nation" entgegen den Interessen des dortigen Deutschtums **aufgehoben** wurde. Siebenbürgen war bis dahin ein eigenes Kronland gewesen.

III. **Die Neuordnung erging auf Kosten des deutschen Bevölkerungsteils** in der Monarchie, der sich bisher immer noch eine führende Stellung in der Gesamtmonarchie zu bewahren gewußt hatte.

1. **In der österreichischen Reichshälfte** blieb **zunächst** noch eine **schwache deutsche Führung** bestehen, **bald erlangten jedoch** die **Nationalitäten,** vor allem die Tschechen, in den national gemischten Gebieten ein **immer größeres Übergewicht.**

An dieser Entwicklung war die Wiener Regierung nicht ohne Schuld, weil sie stets bereit war, deutsche Interessen zu opfern, um die nichtdeutsche Bevölkerung zufriedenzustellen. Statt dessen vermehrte sie nur deren Begehrlichkeit. Der Reichsrat wurde schließlich durch Nationalitätenkämpfe ganz lahmgelegt und die Deutschen mußten in der Sprachen-, der Schulfrage usw. Schritt für Schritt zurückweichen. Seit 1879 regierte der aus Polen, Tschechen und den deutschen Klerikalen zusammengesetzte „Eiserne Ring".

2. **In der ungarischen Reichshälfte konnte** eine **Magyarisierungspolitik einsetzen,** durch die dem sehr starken Deutschtum in Ungarn schwerster Schaden zugefügt wurde.

Der „Sachsenboden", ein äußerst wertvoller Besitz des Siebenbürger Deutschtums, wurde 1876 unter die ungarischen Komitate aufgeteilt.

C. Die Lösung des Dualismus Preußen-Österreich.

1. Die schleswig-holsteinische Frage.

Die schleswig-holsteinische Frage führte Preußen und Österreich noch einmal für kurze Zeit zusammen. Allerdings wurde Österreich zu seiner dieses Mal deutsche Interessen wahrnehmenden Politik nur aus der Besorgnis veranlaßt, Preußen könne sich das Land selbst einverleiben und dadurch weiter erstarken.

Die Herzogtümer **Schleswig und Holstein durften nach altem Recht niemals geteilt werden** und hatten männliche Erbfolge. Nach dem bevorstehenden Aussterben des dänischen Königshauses im Mannesstamme hätten sie daher an Deutschland zurückfallen müssen. Dänemark suchte sich die Herzogtümer dadurch zu erhalten, daß es 1846 in ihnen die für Dänemark geltende weibliche Erbfolge einführte und Schleswig dem dänischen Staate einverleibte. Gegen diesen Verfassungsbruch erhoben sich die Schleswig-Holsteiner 1848—1850. Sie wurden jedoch vom Deutschen Bunde schmählich im Stich gelassen. Durch das Londoner Protokoll von 1852 einigte man sich dahin, daß die Unteilbarkeit zwar nochmals festgesetzt, daß jedoch die weibliche Erbfolge eingeführt wurde. Auf diese Weise gingen die Herzogtümer nach dem Tode des Königs Christian VIII. an Dänemark verloren.

I. **Der Krieg mit Dänemark.**

1. **Die Herzogtümer Schleswig und Holstein wurden** durch die dänische Verfassung vom 13. XI. **1863 nach Dänemark einverleibt.** Dieses Vorgehen widersprach den Verpflich-

tungen, die Dänemark im Londoner Protokoll übernommen hatte.

Deshalb beschloß der Deutsche Bund die Bundesexekution gegen Dänemark. Ihre Durchführung wurde österreichischen und preußischen Truppen übertragen.

2. **Der Krieg nahm** einen **für Dänemark ungünstigen Verlauf.**

Es **mußte im Frieden von Wien** (30. X. 1864) **auf alle** seine **Rechte an** den **Herzogtümern** Schleswig und Holstein **zugunsten von Preußen** und **Österreich verzichten.**

II. **Der Gasteiner Vertrag.**

Preußen und Österreich einigten sich im Vertrage zu Gastein (14. VIII. 1865) über die Neuerwerbung wie folgt:

Lauenburg wurde **an Preußen abgetreten.** Die beiden Herzogtümer **Schleswig und Holstein verblieben im Kondominat** (gemeinsame Herrschaft), aber so, daß Schleswig allein von Preußen und Holstein allein von Österreich verwaltet wurde. Lauenburg blieb zunächst in Personalunion mit Preußen, 1876 wurde es mit ihm vereinigt.

Durch das Kondominat verhinderte Preußen die von Österreich beabsichtigte **Schaffung eines neuen Kleinstaates** und die hiermit verbundene Stärkung des Partikularismus.

2. Der preußisch-österreichische Krieg.

Preußen und Österreich hatten den Gasteiner **Vertrag nur abgeschlossen, weil sie noch nicht genügend gerüstet waren.** Als Österreich im folgenden Jahre sein Heer verstärkt hatte und die meisten deutschen Einzelstaaten, die den preußischen Ausdehnungsdrang fürchteten, auf seine Seite gebracht zu haben glaubte, und Preußen seinerseits mit Italien (dem Bundesvertrage zuwider) ein Militärbündnis abgeschlossen hatte, war die Zeit für eine Machtprobe gekommen.

I. **Der Bruderkrieg.**

1. **Österreich übertrug** am 1. VI. 1866 die **Lösung der schleswig-holsteinischen Frage dem Deutschen Bund,** weil es in ihm einer Mehrheit sicher war. **Preußen sah in diesem Vorgehen** eine **Verletzung des Gasteiner Vertrages,** nach dem die Bestimmung über die Herzogtümer nur durch Vereinbarung zwischen Österreich und Preußen erfolgen sollte, **und ließ** seine **Truppen in Holstein einmarschieren.**

Österreich beantragte darauf die **Bundesexekution gegen Preußen,** während nach der Wiener Schlußakte erst ein Schlichtungsverfahren hätte einsetzen dürfen. **Als dieser Antrag** im engeren Rate mit den Stimmen Bayerns, Sachsens, Württembergs, Hannovers, beider Hessen, Nassaus, Sachsen-Meiningens und Frankfurts **angenommen wurde, erklärte der preußische Bundestagsgesandte den Bundesvertrag als gebrochen** und damit erloschen. Gleichzeitig erklärte sich Preußen bereit, mit den dazu bereiten Regierungen einen neuen Vertrag zu schließen, der den Zeitverhältnissen entsprechen würde.

2. **In dem** nun folgenden **Krieg zwischen Preußen** und Italien einerseits **und Österreich und den** mit ihm verbündeten **deutschen Staaten** andererseits **siegte Preußen** (Schlacht bei Königgrätz).

In Italien waren dagegen die Österreicher zu Lande (Custozza) und zur See (Lissa) siegreich.

II. **Der Friedensschluß.**

1. **Mit Österreich schloß Preußen den Frieden zu Prag** (23. VIII. 1866).

a) **Österreich erkannte** die **Einverleibung von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M., Schleswig und Holstein in** den **preußischen Staat an.** Das bisher in zwei Teile zerrissene Land erhielt durch diesen Landerwerb seine geopolitische Einheit und ein sicheres Übergewicht über die verbleibende deutsche Staatenwelt.

b) **Österreich erkannte die Auflösung des Deutschen Bundes an und stimmte der Einrichtung eines** engeren **Bundesverhältnisses zwischen** den **deutschen Staaten zu,** an dem Österreich nicht beteiligt sein sollte. Der Weg für die Verwirklichung der deutschen Einheit war freigemacht.

2. **Mit den süddeutschen Staaten** Bayern, Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt **schloß Preußen im September 1866 Frieden.**

Der **Besitzstand** dieser Staaten **blieb** im wesentlichen **erhalten.** Den süddeutschen Staaten wurde die Bildung eines eigenen, unabhängigen Staatenbundes zugestanden, dessen Verhältnis zum Norddeutschen Bunde einer besonderen Regelung vorbehalten bleiben sollte. Dieser Bund kam jedoch nicht zustande, weil Württemberg und Baden fürchteten, von Bayern mediatisiert zu werden.

III. **Die Vorbereitung und Durchführung des Krieges war** eine **Meisterleistung Bismarcks.**

Er hatte es verstanden, die Großmächte und insbesondere Frankreich, dem Österreich als Kompensation für seine Unterstützung die Rheinlande auszuliefern gedachte, **von** einer **Einmischung** in deutsche Angelegenheiten **fernzuhalten.** Sodann legte er sich **bei der Ausnutzung des Sieges** allergrößte **Beschränkung** auf. Der gebietliche **Bestand Österreichs und der süddeutschen Staaten** wurde **in** der **Voraussicht geschont, sie** dadurch einstmals **zu Freunden Preußen-Deutschlands machen zu können** und die weitere Durchführung der deutschen Politik zu erleichtern.

Dritter Abschnitt.

Der Norddeutsche Bund (1866—1870).

Das Ergebnis des Bruderkrieges 1866 **war der Norddeutsche Bund.** Er bedeutete die Verwirklichung des Einheitsgedankens auf allerdings zunächst noch sehr schmaler Basis.

I. Die Gründung des Norddeutschen Bundes.

I. **Das Augustbündnis. Am 18. VIII. 1866,** also noch vor dem Prager Frieden, **schloß Preußen mit** 18 **norddeutschen Staaten**

und freien Städten **das** sog. **Augustbündnis.** Ihm traten in den nächsten Monaten die noch fehlenden 4 norddeutschen Staaten bei, die bisher einem Bündnis noch widerstrebt hatten, so daß nunmehr sämtliche norddeutschen Staaten zusammengefaßt waren.

Die Vertragschließenden vereinbarten ein **Schutz- und Trutzbündnis für ein Jahr. Innerhalb dieser Frist sollte** eine **Bundesverfassung ausgearbeitet** und einem norddeutschen Reichstag vorgelegt **werden.**

1. **Der** preußische (bismarcksche) **Verfassungsentwurf wurde von** den **Einzelstaaten** beraten und **angenommen.**
2. **Darauf wurde er vom Reichstag,** der auf Grund des 1849 von der Paulskirchenversammlung erlassenen Wahlgesetzes gewählt worden war, beraten und mit einigen Änderungen **verabschiedet.**

   Der Reichstag hatte entgegen der ursprünglichen Absicht nur beratende Befugnisse, weil sich die Landtage einschließlich des preußischen Abgeordnetenhauses in partikularistischer Gesinnung die endgültige Entscheidung über die Verfassung selbst vorbehalten wollten.
3. **Sodann nahmen die Landtage** der vertragschließenden Staaten den vom Reichstag verabschiedeten **Entwurf mit verfassungsändernder Mehrheit an.**

II. **Die neue Verfassung** wurde von allen Einzelstaaten als Landesgesetz verkündet und **trat am 1. VII. 1867 in Kraft.** Hiermit war der Norddeutsche Bund errichtet.

II. Die Bundesverfassung.

In der Verfassung des Norddeutschen Bundes, die später zur Verfassung des Kaiserreiches wurde, **waren** die guten **Einrichtungen der Deutschen Bundesakte und der Paulskirchenverfassung miteinander verbunden.** Dabei **vermied** die Verfassung alle **theoretischen Konstruktionen** und Verpflichtungen.

A. Das Bundesgebiet.

I. **Der Norddeutsche Bund umfaßte nur die** 22 deutschen **Staaten bis zur Mainlinie.** Er wurde von Bismarck von Anfang an nur als erste Stufe zu einem größeren Deutschland aufgefaßt, auf dessen Verwirklichung sein weiteres Streben ging.

1. **Das** vorläufig **endgültige Ausscheiden der Deutschen Österreichs war** eine **Notwendigkeit, um** die **Reichsgründung** überhaupt **zu ermöglichen.** Die deutsche Nation mußte dieses schmerzliche Opfer bringen, um als Gesamtstaat, wenn auch in eingeengtem Rahmen, fortleben zu können.

   Bismarck versuchte allerdings alsbald, Österreich durch ein Bündnis fester an das übrige Deutschland zu binden, durch das seine deutschen Länder garantiert werden sollten. Auf diese Weise wären den Deutschen Österreichs den fremdnationalen Volksteilen gegenüber schon rein gefühlsmäßig gestärkt worden. Österreich jedoch lehnte das Angebot ab. Es fürchtete im Falle seiner Annahme seinen Einfluß auf Süddeutschland zu verlieren, den es nicht aufgeben wollte, und trug sich ferner mit der Absicht, im Bunde mit Frankreich die durch den Prager Frieden erfolgte Entwicklung rückgängig zu machen.

2. **Luxemburg-Limburg und** das Fürstentum **Liechtenstein wurden nicht Mitglieder** des Norddeutschen Bundes.

   a) **Luxemburg wurde** nach dem Versuch des Königs der Niederlande, das Land dem Verlangen Napoleons III. entsprechend an Frankreich zu verkaufen, durch den Londoner Vertrag vom 11. V. 1867 **für neutral erklärt. Limburg wurde** dafür **mit den Niederlanden vereinigt.**

   b) **Liechtenstein war** trotz seiner Teilnahme am Kriege auf der Seite der Gegner Preußens **übersehen worden.** Dementsprechend ist — eine völkerrechtliche Anomalie — ein Friedensschluß mit ihm nicht erfolgt.

II. **Auf die Einbeziehung der süddeutschen Staaten wurde nur vorläufig verzichtet,** weil Bismarck den im Falle ihres Anschlusses unvermeidlichen Krieg mit Frankreich, das die Schlacht bei Königgrätz als eigene Niederlage empfand („Rache für Sadowa"), zunächst noch vermeiden wollte. Bereits jetzt wurde aber ihre **Verbindung mit** dem Norddeutschen **Bund vorbereitet.**

1. **Durch die Schutz- und Trutzbündnisse** mit den süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden vom 10. VIII. 1866 **wurde ihre gesamte Truppenmacht für den Kriegsfall dem König von Preußen unterstellt.** Damit war die militärische Einheit Deutschlands hergestellt.

   Die süddeutschen Staaten sahen sich zu dem Bündnis unter dem Eindruck der Kompensationsforderungen Napoleons veranlaßt, der als Gegenleistung für seine Neutralität die Auslieferung des Gebietes am Mittelrhein einschließlich Mainz, dem „Schlüssel zu Deutschland", verlangte, wodurch der Bestand der süddeutschen Staaten unmittelbar gefährdet wurde.
2. **Der erhoffte** freiwillige **staatsrechtliche Anschluß** der süddeutschen Staaten **unterblieb dann jedoch.**

   Schuld hieran war vor allem der Widerstand der partikularistischen süddeutschen Volksvertretungen, zumal Bayerns, und die Ablehnung Hessen Darmstadts, dessen Großherzog enge Verbindungen mit Frankreich unterhielt.

B. Das staatsrechtliche Wesen.

I. **Staatsform. Der Norddeutsche Bund war** im Gegensatz zum Rheinbund und zum Deutschen Bund, die beide nur einen völkerrechtlichen Zusammenschluß deutscher Staaten darstellten, **ein Bundesstaat.**

Über den verbündeten Einzelstaaten entstand also ein übergeordneter Gesamtstaat als neuer Staat. Dieser war nicht Rechtsnachfolger des Deutschen Bundes.

II. **Bund und Bundesstaaten.** Die **Zuständigkeitsverteilung** zwischen dem Bund und den Bundesstaaten wurde **nach** dem **Vorbild der Paulskirchenverfassung** vorgenommen.

1. **Dem Bunde wurden die Angelegenheiten übertragen, die seine Einheit** nach innen und außen **sicherstellen sollten** (insbesondere: Außenpolitik, Heerwesen und Wirtschaftspolitik).

Alle übrigen Angelegenheiten verblieben den Einzelstaaten. Sie erhielten auf diese Weise genügend Raum zu eigener freier Entfaltung. „Der Bund verkörperte die Macht, die Einzelstaaten die Kultur" (Schulte).

2. **Preußen hatte** entsprechend seinen überragenden Verdiensten am Zustandekommen des Bundes und seiner Stellung als weitaus stärkste Macht **die Führung im Bunde.**

Die Verbindung von preußischer Königsgewalt mit der Präsidialgewalt und des Amtes des preußischen Ministerpräsidenten mit dem des Bundeskanzlers sicherte Preußen den entscheidenden Einfluß auf die Geschicke des Bundes.

C. Die Organisation der Bundesgewalt.

Die Organisation der Bundesgewalt entsprach im wesentlichen der Organisation der Reichsgewalt im späteren Kaiserreich, so daß wegen der Einzelheiten auf die Ausführungen hierüber verwiesen werden kann. Vgl. unten S. 126.

I. **Organe des Norddeutschen Bundes waren:** das Präsidium, der Bundesrat, der Norddeutsche Reichstag und der Bundeskanzler.

1. **Das Präsidium des Bundes. Es wurde vom König von Preußen ausgeübt** und war mit weitgehenden materiellen Vorrechten ausgestattet (z. B. Geschäftsleitung, Entscheidung über Krieg und Frieden und Oberbefehl über die Wehrmacht zu Wasser und zu Lande).

2. **Der Bundesrat.** Er **war die Vertretung der Regierungen der Bundesstaaten und** der eigentliche **Träger der Bundesstaatsgewalt.** Er verkörperte das partikularistische Element, das aber durch die Vorherrschaft Preußens unschädlich gemacht wurde.

Der Bundesrat entsprach dem Bundestag des Deutschen Bundes unter Beseitigung des engeren Rates und des unpopulären Namens. Auch die Stimmenverteilung (unter Fortfall der Stimmen Österreichs und der süddeutschen Staaten) wurde vom Bundestag übernommen.

3. **Der Norddeutsche Reichstag.** Er **war die Vertretung des deutschen Volkes** zur Mitwirkung **bei der Gesetzgebung des Bundes.** Er verkörperte das Element der Einheit.

Er entsprach dem Volkshause der Paulskirchenverfassung und wurde entsprechend dem Wahlgesetz der Nationalversammlung in allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen gewählt.

4. **Der Bundeskanzler.** Er **war der leitende Beamte** der vollziehenden Gewalt **des Bundes und der Vorsitzende im Bundesrat.**

II. **Durch** die **Bundesverfassung wurden** die **Kräfte Preußens,** der übrigen Bundesstaaten, des Bundes **und der Nation zu einem** einheitlichen **Ganzen zusammengefaßt.**

Der schwere Fehler der Paulskirchenverfassung, nach der die Reichsgewalt über den Einzelstaaten schweben sollte, war damit in glücklicher Weise vermieden.

III. Der Zollbundesstaat.

Nunmehr mußte auch der durch den deutschen Bruderkrieg zerrissene Deutsche Zollverein neu gegründet werden. Bismarck nahm die Neugründung trotz des Widerstandes von Bayern nicht wie bisher auf völkerrechtlicher, sondern auf staatsrechtlicher Grundlage vor, um die süddeutschen Staaten dem Norddeutschen Bunde politisch enger zu verbinden.

I. **Der deutsche Zollverein wurde durch das Zollvereinigungsgesetz** vom 8. VII. 1867 **in** einen **Bundesstaat umgewandelt.**

1. **Seine Zuständigkeiten beschränkten sich auf Zollangelegenheiten.**
2. **Seine Organe waren** der Zollbundesrat und der Zollreichstag.
   a) Der **Zollbundesrat** bestand aus dem Bundesrat des Norddeutschen Bundes und 16 Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten.
   b) Das **Zollparlament** bestand aus dem Norddeutschen Reichstag und 85 in Süddeutschland gewählten Abgeordneten.

II. **Der staatsrechtliche Anschluß der süddeutschen Staaten** an den Norddeutschen Bund **wurde** den Erwartungen entgegen **durch die Umgründung nicht gefördert.**

Der nationale Wille schien in Süddeutschland erlahmt zu sein. Immerhin wurde die Mainlinie, die nach dem Willen Österreichs und Frankreichs eine ewige Schranke gegen Norddeutschland bilden sollte, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet niedergelegt.

Vierter Abschnitt.

Das Deutsche Kaiserreich (1871—1918).

I. Die Gründung des Reiches.

A. Der Deutsch-Französische Krieg.

Der Deutsch-Französische Krieg, der ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der Einheitsfrage entstanden war, führte zur Vollendung der kleindeutschen Lösung Bismarcks durch Gründung des Deutschen Kaiserreichs.

I. **Die Vorgeschichte.**

Spanien berief im Jahre 1870 den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern auf den verwaisten spanischen Königsthron. Der Prinz, der einer Nebenlinie des preußischen Königshauses angehörte, verzichtete aus freien Stücken auf die ihm angetragene Würde, um Verwicklungen mit Frankreich zu vermeiden, das in Berlin diplomatische Vorstellungen erhoben hatte. Frankreich

begnügte sich jedoch nicht mit dem Thronverzicht, sondern verlangte von dem König von Preußen die Zusicherung, daß er in Zukunft jede neue Thronkandidatur des Erbprinzen verhindern werde. Es wollte hierdurch für alle Zeiten die Möglichkeit ausschließen, daß sein westlicher Nachbar unter einem Monarchen aus deutschem Hause eine deutschfreundliche Haltung einnehmen könnte. Als der König diese ihm in kränkender Form überbrachte Forderung ablehnte (Emser Depesche), erklärte Frankreich dem Norddeutschen Bund am 19. VII. 1870 den Krieg.

Frankreich hatte bereits seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen für einen Krieg zur Zertrümmerung der neuerstandenen deutschen Einheit begonnen und zu diesem Zwecke mit Österreich, dessen Ziel die Beseitigung des Prager Friedens war, geheime Abmachungen getroffen. Ferner glaubte Frankreich der Unterstützung durch Dänemark und Italien gewiß zu sein.

II. **Der Krieg.**

Für den Krieg sahen die süddeutschen Staaten die Bündnispflicht als gegeben an. Er **endete mit** der völligen **Niederlage Frankreichs.**

Der schnelle Sieg der deutschen Armeen unter der genialen Führung Moltkes verhinderte eine Intervention der anderen Mächte, insbesondere Österreichs, und machte den Weg für den Anschluß der süddeutschen Staaten an den Norddeutschen Bund frei.

III. **Der Friedensschluß.**

Im Frankfurter Frieden vom 10. V. 1871 gab Frankreich **Elsaß und Lothringen,** alten deutschen Reichsboden mit fast rein deutscher Bevölkerung, **an Deutschland** zurück und verpflichtete sich zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franks.

B. Der Anschluß der süddeutschen Staaten.

Der Krieg entfachte eine Welle nationaler Begeisterung. Bismarck benutzte diese Volksstimmung, um den Anschluß der süddeutschen Staaten zu verwirklichen. Das von allen deutschen Stämmen gemeinsam vergossene Blut wurde ein Bindemittel für ihren staatlichen Zusammenschluß.

I. **Die** vier **süddeutschen Staaten:** Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt **vereinbarten** noch während des Krieges, nämlich **im November** des Jahres **1870** (Novemberverträge), die **Aufnahme in** den **Norddeutschen Bund.**

Der Vertragsabschluß wurde dadurch ermöglicht, daß den süddeutschen Staaten Sonderrechte zugestanden wurden. Vgl. unten S. 125.

1. **Die Novemberverträge wurden vom Norddeutschen Bund** (Reichstag und Bundesrat) **und** den **süddeutschen Landtagen** mit verfassungsändernder Mehrheit **angenommen.**

Der parlamentarische Partikularismus unternahm es, die Reichsgründung noch im letzten Augenblick zu hintertreiben. Der bayrische Landtag z. B. stimmte dem Vertragschluß erst nach heftigen Kämpfen und nur mit knapper Mehrheit zu, noch dazu erst am 21. I. 1871, als das Kaiserreich bereits proklamiert war.

2. **Die Novemberverträge sind** die **staatsrechtliche Grundlage für** die **Reichsgründung.**

Sie würden demgemäß auch dann in Rechtswirksamkeit erwachsen sein, wenn sich die Länderparlamente ihnen versagt hätten.

II. **Die Kaiserproklamation erfolgte am 18. I. 1871 im Spiegelsaal von Versailles** in einer Fürsten- und Heeresversammlung. Sie hatte nur die Bedeutung einer öffentlichen Verkündung der Reichsgründung. Im Gedächtnis des Volkes lebt jedoch dieser Tag als der eigentliche Reichsgründungstag fort.

1. **Der Norddeutsche Bund hieß** hinfort **„Deutsches Reich“** und sein **Präsident „Deutscher Kaiser“.**

2. **Die Verfassung des Deutschen Reiches,** d. h. die wegen der erforderlichen Einarbeitung der Novemberverträge neugefaßte Verfassung des Norddeutschen Bundes, **wurde** vom Bundesrat und vom ersten Reichstag des Deutschen Reiches angenommen und **am 16. IV. 1871 verkündet.**

Sie erlangte am 4. V. 1871 Gesetzeskraft. Zeitpunkt der Entstehung des Zweiten Reiches war jedoch entsprechend den Vereinbarungen in den Novemberverträgen bereits der 1. I. 1871.

II. Die Reichsverfassung.

Die Reichsverfassung entsprach im wesentlichen der des Norddeutschen Bundes. Sie vermied alle theoretischen Konstruktionen und Verheißungen, die, wie Bismarck klar erkannte, nur geeignet waren, Begehrlichkeiten zu erwecken. Deshalb enthielt sie auch keinen Grundrechtskatalog und unterschied sich dadurch wesentlich von den bisher üblich gewesenen Verfassungssystemen, insbesondere auch der Paulskirchenverfassung.

Die Verfassung Bismarcks war ganz auf die besonderen Verhältnisse Deutschlands und seine praktischen Bedürfnisse abgestellt und war im wesentlichen frei von liberalistischen Einflüssen. Nur der Reichstag war ein Zugeständnis an den Liberalismus, er sollte aber auch der schwächste Punkt im Reichsneubau werden. Die Hauptforderung des Liberalismus, die Einsetzung parlamentarischer Minister, wurde von Bismarck nicht erfüllt.

A. Das Reichsgebiet.

I. **Das Bismarcksche Reich bestand aus 25 Bundesstaaten und** dem Reichsland **Elsaß-Lothringen.**

Die 25 Staaten setzten sich wie folgt zusammen:

1. **4 Königreiche:** Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen.
2. **6 Großherzogtümer:** Baden, Hessen, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar-Eisenach.
3. **5 Herzogtümer:** Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha.
4. **7 Fürstentümer:** Waldeck, Reuß ä. L., Reuß j. L., Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Lippe, Schaumburg-Lippe.
5. **3 freie Städte:** Hamburg, Lübeck, Bremen.

II. **Zu** dem bundesstaatlich gegliederten **inländischen Reichsgebiet traten** im Laufe der Entwicklung die überseeischen **Kolonialbesitzungen** Deutschlands, die im amtlichen Sprachgebrauch die Bezeichnung „Deutsche Schutzgebiete" führten und in reichseigener Verwaltung standen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges besaß Deutschland einen ausgedehnten Kolonialbesitz:

1. **In Afrika:** Kamerun, Togo, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika.
2. **In Asien:** Kiautschau.
3. **In Australien:** Teile von Neuguinea, die Karolinen-, Mariannen-, Marschall- und Samoainseln.

B. Das staatsrechtliche Wesen des Reichs.

I. **Staatsform.** Das Bismarcksche Reich war ebenso wie der Norddeutsche Bund ein **Bundesstaat** und zugleich dessen Rechtsnachfolger.

1. **Das Reich baute sich** nicht, wie unser nationalsozialistisches, auf dem Volke, sondern **auf** den deutschen **Einzelstaaten auf.**

Nach dem Vorspruch zur Verfassungsurkunde war es durch einen Vertrag begründet worden, den die Landesfürsten der 22 monarchisch regierten Staaten und die Senate der drei Hansestädte miteinander abgeschlossen hatten.

2. **Träger der Reichsgewalt war** dementsprechend die im Bundesrat verkörperte **Gesamtheit der** einzelnen **Landesregierungen.**

Das Reich war deshalb nach herrschender Auffassung keine Monarchie, sondern eine Republik (Aristokratie, Fürstenrepublik), in der der Kaiser unter den übrigen Bundesfürsten eine hervorgehobene Stellung innehatte. Vgl. unten C I.

II. **Reich und Bundesstaaten.** Bei der Zuständigkeitsverteilung waren die Bundesstaaten der gebende Teil. **Dem Reich** wurden **Hoheitsrechte nur insoweit übertragen, als** dies **zur Sicherstellung der Reichseinheit** unbedingt **erforderlich** war.

Das Reich beruhte dementsprechend auf föderativer Grundlage, d. h. die politische, wirtschaftliche und verwaltungsmäßige **Selbständigkeit der Einzelstaaten war** verfassungsmäßig **sichergestellt.**

1. **Der Schwerpunkt der Gewalt lag** ebenso wie beim Norddeutschen Bund **bei** den **Bundesstaaten,** die die Vermutung der Zuständigkeit für sich hatten. Das Reich hatte nur die Rechte, die ihm ausdrücklich übertragen worden waren.

a) **Auf dem Gebiete der Gesetzgebung war das Reich** zunächst nur **für** solche **Angelegenheiten zuständig, die** im Interesse der Reichseinheit einer **einheitlichen Reglung bedurften.**

Es waren das die auswärtigen Angelegenheiten, das **Militär- und Marinewesen,** das **Staatsbürgerrecht,** das **Handelsrecht,** die **Zölle und Verbrauchssteuern** und das **Post- und Telegraphenwesen.**

Das **Reich besaß aber** die **Kompetenz-Kompetenz,** d. h. **es konnte seine Zuständigkeit** durch verfassungsändernde Gesetzgebung **erweitern.** Von dieser Möglichkeit hat das Reich mehrfach Gebrauch gemacht und **dadurch** seine **Machtposition erheblich ausgebaut,** ohne jedoch das Übergewicht der Länder wesentlich zu beeinträchtigen.

b) **Auf dem Gebiete der Verwaltung** hatte **das Reich nur wenige Verwaltungszweige mit eigenem Behördenaufbau.**

Es waren dies die **Auswärtigen Angelegenheiten,** die **Postverwaltung** und die **Kriegsmarineverwaltung.** Weiterhin wurden das Reichsland **Elsaß-Lothringen** und die **Kolonien** unmittelbar durch das Reich verwaltet.

Im übrigen blieb die **Verwaltungshoheit der Länder** in vollem Umfange bestehen.

Ihnen verblieb **insbesondere** die **Polizei** und die **innere Verwaltung** das Rückgrat ihrer Eigenstaatlichkeit. Das Reich hatte insoweit nur Aufsichts- oder Rechtsetzungsbehörden wie z. B. das Reichsjustizamt.

2. **Das Verhältnis der Bundesstaaten zum Reich war nicht einheitlich** geregelt. Preußen und den süddeutschen Staaten waren Sonderrechte eingeräumt.

a) **Die Hegemonierechte Preußens** hoben dieses Land aus der Reihe der übrigen Bundesstaaten heraus und machten es zum tragenden Pfeiler im Gebäude des Reiches.

Der **König von Preußen** war zugleich **Träger der Kaiserkrone.** Das **Amt des Reichskanzlers** war **fast ständig mit** dem des preußischen **Ministerpräsidenten verbunden** (verfassungsmäßig nicht notwendig), ebenso mit dem Amt des preußischen Außenministers. Gegen den Willen Preußens konnte die Reichsverfassung nicht geändert werden. Im Bundesrat gab seine Stimme den Ausschlag.

b) **Die Reservatrechte der süddeutschen Staaten** verschafften ihnen auf einigen Gebieten eine gegenüber allen anderen Bundesstaaten bevorzugte Rechtsstellung, um ihnen den Eintritt in den Norddeutschen Bund zu erleichtern.

Bayern, Württemberg und Baden waren von der Bier- und Branntweinbesteuerung befreit und hatten eine Sonderstellung auf den Gebieten des Kriegs-, Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesens inne. Dementsprechend hatte **beispielsweise Bayern** eine **eigene Heeres-, Post- und Eisenbahnverwaltung.**

Der Einbau Preußens in das **Reich war** der **entscheidende Punkt in** der Bismarckschen **Verfassung.** Dadurch daß Preußen als der weitaus mächtigste Bundesstaat die Führung im Reich erhielt, war eine einheitliche Politik im ganzen Reich sichergestellt. Ein Kampf der Länder gegen das Reich, wie er später im Weimarer Zwischenreich an der Tagesordnung war, wäre im Kaiserreich eine Unmöglichkeit gewesen. Preußen war die

starke Klammer des Reiches, durch die die in der Verfassung nebeneinanderstehenden föderativen (Bundesrat = Einzelstaaten) und unitarischen (Reichstag = Volk) Elemente zu einer kraftvollen Einheit zusammengefaßt wurden. Die Hegemonie Preußens bewirkte, daß das Reich von Anbeginn als Machtfaktor höchsten Ranges auftreten konnte.

C. Die Organisation der Reichsgewalt.

Organe des Reichs waren der Kaiser, der Bundesrat, der Reichstag und der Reichskanzler.

I. **Der Kaiser führte** das **Präsidium des Bundes** und **war** das **Oberhaupt des Reiches,** er war jedoch kein Monarch im Rechtssinne (Scheinmonarchie).

Kaiser Wilhelm I. selbst verglich sein Amt mit der Stellung eines „Charaktermajors".

1. **Seine Regierungsrechte waren unbedeutend.** Gegenüber denen des Präsidenten des Norddeutschen Bundes waren sie noch abgeschwächt.

a) **Er besaß** nur die **Rechte eines Bundesvorsitzenden** (Präsidenten). So hatte er im Kriegsfalle den Oberbefehl über das Heer und die Marine, er vertrat ferner das Reich völkerrechtlich, ernannte und entließ die Reichsbeamten, nahm die Berufung, Vertagung und Schließung von Bundesrat und Reichstag vor und verkündete die Reichsgesetze.

b) **Dagegen hatte er keine** eigentlich **monarchische Gewalt.** So wirkte er insbesondere beim Zustandekommen der Reichsgesetze nicht mit. Weiterhin bedurften Kriegserklärungen der Zustimmung des Bundesrats und Verträge mit fremden Staaten der Zustimmung von Bundesrat und Reichstag.

2. **Seine persönliche Rechtsstellung war** erheblich **eingeengt.** Er war zwar persönlich unverantwortlich und besaß besonderen strafrechtlichen Schutz (Majestätsbeleidigung), **seine Anordnungen bedurften** jedoch zu ihrer Wirksamkeit der **Gegenzeichnung des Reichskanzlers** oder eines Staatssekretärs. Ferner mußte er seinen Aufwand als Kaiser von seinen Einkünften als König von Preußen bestreiten.

II. **Der Bundesrat war die Vertretung der** einzelstaatlichen **Regierungen bei** der **Gesetzgebung und Verwaltung.** Bei ihm ruhte das Schwergewicht der Reichsgewalt.

1. **Er war zusammen mit** dem **Reichstag Gesetzgebungsfaktor** und war ferner an der vollziehenden Gewalt maßgebend beteiligt.

Er erließ zur Ausführung von Reichsgesetzen Ausführungsverordnungen, wirkte bei der Kriegserklärung, bei Vertragsschlüssen mit auswärtigen Staaten und der Auflösung des Reichstags mit und entschied über Verfassungsstreitigkeiten zwischen den Bundesstaaten.

2. **Die Bundesratsbevollmächtigten stimmten gemäß** den ihnen erteilten **Anweisungen der Regierungen ab.** Die Beschlüsse kamen mit Stimmenmehrheit zustande.

Die Gesamtstimmenzahl betrug 58 Stimmen. Jeder Staat hatte mindestens eine Stimme, Preußen 17 und die übrigen Staaten je nach ihrer Größe bis zu 6 Stimmen.

III. **Der Reichstag war** die **Vertretung des** deutschen **Volkes bei der Gesetzgebung und Verwaltung** des Reiches.

1. **Er war zusammen mit** dem **Bundesrat Gesetzgebungsfaktor und besaß** wichtige **Kontrollrechte** über die Reichsregierung.

Zur Aufnahme von Anleihen, zur Feststellung des Reichshaushaltsplanes und zum Abschluß von Verträgen mit fremden Staaten war seine Zustimmung erforderlich, ihm oblag auch die Rechnungsprüfung und Entlastung.

2. **Er bestand aus 397 Abgeordneten.** Sie wurden **in allgemeinen, gleichen** und **direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung** nach den Grundsätzen des Mehrheitswahlrechtes **gewählt.**

Bismarck hatte das Wahlrecht der Paulskirche, das freieste Wahlrecht der Welt, übernommen, weil er mit ihm die Macht des Liberalismus zu brechen hoffte. Die Erfahrungen mit dem preußischen Dreiklassenwahlrecht hatten gezeigt, daß die Abgeordneten der 1. und 2. Wählerklasse, die sich aus den gutgestellten Kreisen des Volkes zusammensetzten, dem Liberalismus unrettbar verfallen waren. Er hoffte nun ihre Vormachtstellung dadurch zu brechen, daß er die Wähler der 3. Klasse durch die Gewährung des gleichen Wahlrechts zu Einfluß brachte. Seine heimatlichen Erfahrungen hatten ihm nämlich gezeigt, daß die Landbewohner besonders königs- und heimattreu waren. Bismarck hatte jedoch die soziale Umschichtung innerhalb des deutschen Volkes infolge der zunehmenden Industrialisierung nicht in Rechnung gestellt. Das aufkommende Industriearbeitertum schloß sich der marxistischen Bewegung an und verhalf ihr vermöge des Reichstagswahlrechtes zu Macht und Bedeutung.

3. **Die Reichstagsabgeordneten waren mit** besonderen **Vorrechten ausgestattet.**

Sie waren immun, d. h. sie genossen Freiheit vor Strafverfolgung und Verhaftung. Weiterhin erhielten sie (seit 1906) freie Eisenbahnfahrt und eine jährliche Aufwandsentschädigung von 3000,— M.

IV. **Der Reichskanzler.** Er war als alleiniger Reichsminister **Leiter der** gesamten **inneren und äußeren Verwaltung des Reiches.**

1. **Er wurde vom Kaiser ernannt,** der hierin keinen Beschränkungen unterlag.

Die Staatssekretäre, denen die Leitung der einzelnen Reichsämter übertragen war, waren die Untergebenen des Reichskanzlers. Für den Umfang ihres Geschäftsbereichs konnten sie vom Kaiser mit seiner Stellvertretung betraut werden (seit 1878).

2. **Reichskanzler waren** nacheinander: Fürst v. Bismarck (1871—1890), v. Caprivi (1890—1894), Fürst Hohenlohe

(1894—1900), Fürst Bülow (1900—1909), v. Bethmann-Hollweg (1909—1917), Michaelis, Graf Hertling, Prinz Max von Baden.

III. Die Verfassungsentwicklung des Reiches.

I. **Die Reichsgründung war eine Meisterleistung Bismarcks**, die uns mit uneingeschränkter Bewunderung für sein staatsmännisches Genie erfüllt. **Allerdings** sehen wir heute im Zweiten Reich nicht mehr, wie ehedem, den Abschluß der Entwicklung zur Reichseinheit, sondern **nur** eine **Zwischenstufe** zu ihr, der zahlreiche, sich aus den Zeitumständen ergebende Mängel anhaften.

Erst Adolf Hitler war es vorbehalten, die 1809 beginnende Entwicklung eines Zusammenschlusses der deutschen Staaten zu einem neuen Staatenverbande durch **Begründung des Großdeutschen Einheitsstaates** zum Abschluß zu bringen.

Die Verfassung des Bismarckschen Reiches war ihrem Inhalt nach für ihre Zeit gleichfalls eine **gewaltige Leistung** und entsprach auch den an sie zu stellenden Anforderungen auf lange Jahrzehnte.

Sie faßte die einzelnen auseinanderstrebenden Gewalten im Rahmen des damals Erreichbaren zu einer kraftvollen Gesamtheit zusammen und entzog die tragenden Grundkräfte des Staates, das Beamtentum und das Heer, dem Zugriff des Liberalismus.

II. **Die Verfassungsentwicklung entsprach** jedoch **nicht den** auf sie gesetzten **Hoffnungen.**

Die Reichsgründung war vorzugsweise mit staatlichen Mitteln erfolgt, staatliche Mittel waren es auch, die für den weiteren Ausbau des Reiches eingesetzt wurden. Nicht das Volkstum, sondern der Staat standen im Mittelpunkt des Denkens und Fühlens Bismarcks. Dementsprechend kannte man im Zweiten Reich keine bewußte Volkstumspolitik, die Politik war vielmehr ganz auf den innerstaatlichen (föderativen) Ausgleich gerichtet. Staat und Volk mußten daher eine ganz verschiedenartige Entwicklung nehmen.

1. **Das Reich entwickelte sich zur Reichseinheit,** die **Reichsgewalt** erfuhr eine zunehmende **Stärkung.**

Die staatlichen Gegensätze wurden durch den Einsatz staatlicher Mittel in glücklicher Weise überwunden. Der Partikularismus und das Verhältnis Preußen/Reich waren für die Zeit des Bestandes des Zweiten Reiches niemals eine wirkliche Gefahr.

2. **Das Volk** dagegen **verfiel zunehmender Zersetzung** und spaltete sich immer weiter in politischer, sozialer und konfessioneller Hinsicht auf.

Die inneren Gegensätze, die durch die schnelle Entwicklung Deutschlands vom Agrarstaat zum hochentwickelten Industriestaat verschärft wurden, konnten allein mit staatlichen Mitteln nicht überwunden werden. So klafften denn die Bruchstellen im Gefüge des Reiches immer weiter auseinander, bis es schließlich unter dem Ansturm der Reichsfeinde im Augenblick äußerer Not zusammenbrach.

A. Die Entwicklung des Reiches zur Einheit.

Wenn sich das Reich trotz seiner föderalistischen Grundlage deutlich zum Unitarismus (Reichseinheit) entwickelt hat, so ist die Ursache dieses Geschehens nicht auf Änderungen der Reichsverfassung, sondern auf den natürlichen Machtzuwachs der Institutionen des Reichs, die vielfältigen Maßnahmen zur Vereinheitlichung der in ihm vorhandenen Einrichtungen und schließlich auf die Finanzreform zurückzuführen.

1. Der Machtzuwachs der Reichsorgane.

I. **Der Kaiser,** der zunächst nur in den Augen des Volkes und des Auslandes und nicht in rechtlicher Beziehung Monarch war, **wurde,** unterstützt durch die hinter ihm stehende Macht des preußischen Königtums, auf Kosten des Bundesrats mehr und mehr auch **in Wirklichkeit Reichsmonarch.** Diese Entwicklung machte insbesondere unter Kaiser Wilhelm II. sichtbare Fortschritte.

1. **Der Kaiser wurde an der Gesetzgebung** des Reichs maßgebend **beteiligt.**

Ursprünglich hatten nur der Bundesrat und der Reichstag das Recht zur Gesetzesinitiative (Befugnis zur Vorlage von Gesetzentwürfen). Mit der Zeit bildete sich der Brauch heraus, daß der Kaiser im Bundesrat Präsidialvorlagen einbrachte, die in den Reichsämtern ausgearbeitet waren. **Das Initiativrecht des Kaisers bei der Gesetzgebung überragte** schließlich das der **anderen Reichsorgane** weit an Bedeutung und trug zur Vermehrung seiner Machtstellung erheblich bei.

2. **Für die** neuerworbenen **Schutzgebiete wurde dem Kaiser die Ausübung der Reichsgewalt übertragen.**

Der Kaiser war für sie unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers Träger sämtlicher Hoheitsrechte, auch der gesetzgebenden Gewalt.

II. **Es entstand eine kaiserliche Reichsregierung.**

Nachdem Bismarck auf eine eigene Bundesexekutive überhaupt hatte verzichten wollen, hatte der Reichstag ein Bundesministerium in Gestalt des Reichskanzleramts durchgesetzt. Aus diesem entwickelte sich bald ein umfangreiches System von Reichsministerien, entsprechend der Ausdehnung der Reichsverwaltung als Folge der Ausdehnung der Reichsgesetzgebung.

1. **Aus** dem **Reichskanzleramt lösten sich** nach und nach im ganzen folgende 8 **Reichsämter** ab, die büromäßig organisiert waren und der **Leitung** je eines **Staatssekretärs** unterstanden:

Auswärtiges Amt (1870), Reichsmarineamt (1873), Reichseisenbahnamt (1873), Reichspostamt (1876), Reichsjustizamt (1877), Reichsamt des Innern (1879), Reichsschatzamt (1879), Reichskolonialamt (1907).

2. Der **Staatssekretär des Innern erlangte** sodann mit der Zeit die **Stellung eines Vizekanzlers** und die **übrigen Staatssekretäre** die **tatsächliche Stellung von Reichsministern.**

Das Reichskanzleramt entwickelte sich zur vorgesetzten Zentralbehörde.

Die Reichsämter waren zwar dem Reichskanzler als ihrem unmittelbaren Chef unterstellt, bald war jedoch der Reichskanzler infolge des wachsenden Geschäftsumfanges nicht mehr in der Lage, die Verantwortung in vollem Umfange zu tragen. Das Stellvertretungsgesetz von 1878 gab daher dem Kaiser die Möglichkeit, die Staatssekretäre mit der Stellvertretung des Reichskanzlers zu betrauen. Diese Regelung setzte sich schnell allgemein durch. Das Reichsministerium war Wirklichkeit geworden, wenn auch die Staatssekretäre rechtlich nicht als Minister angesehen werden konnten.

III. **Der Bundesrat trat** trotz der Betonung der föderalistischen Grundlage des Reichs durch Bismarck **zu keiner Zeit besonders sichtbar in Erscheinung.**

Er blieb auf die Mitwirkung bei der Gesetzgebung beschränkt und stand dem Machtzuwachs der anderen Reichsorgane nicht hindernd im Wege, er unterlag damit selbst der Entwicklung zur Reichseinheit.

2. Die Vereinheitlichung im Reiche.

I. **Die Rechtseinheit wurde** insbesondere **auf vielen Gebieten hergestellt,** wozu die Kompetenz-Kompetenz des Reichstags die Möglichkeit gab. Vgl. oben S. 118. Hier wurde die Beseitigung der landesrechtlichen Zersplitterung mit ihren Überbleibseln aus allen Jahrhunderten mit Erfolg in Angriff genommen.

1. Das **Strafgesetzbuch** von **1870** schuf ein gemeinsames Strafrecht.
2. Die **Reichsjustizgesetze** von **1879** (GVG., ZPO., StPO., KO.) schufen für alle Länder gleiche Instanzen und Zuständigkeiten mit einem Reichsgericht in Leipzig als höchstem ordentlichen Gericht. Auch die Militärgerichtsbarkeit wurde anschließend vereinheitlicht. Ihre höchste Spitze wurde das Reichsmilitärgericht in Berlin.
3. Die 1879 beginnende **Versicherungsgesetzgebung** schuf für alle Länder vorbildliche Sozialgesetze.
4. Das **Bürgerliche Gesetzbuch** von 1896, das **am 1. I. 1900 in Kraft** trat, schuf mitsamt den zahlreichen, in der folgenden Zeit erlassenen sog. privatrechtlichen Nebengesetzen einheitliches bürgerliches Recht. Allerdings enthielt es kein eigentlich deutsches Recht und blieb infolgedessen dem deutschen Volk innerlich fremd.

II. **Die wirtschaftliche Einheit** des Reiches **wurde** den Bedürfnissen der Wirtschaft und des Verkehrs entsprechend **vollendet.**

1. **Hamburg und Bremen schlossen sich** am 1. X. 1888 dem **Zollvereinsgebiet an.** Das Deutsche Reich bildete nunmehr ein einziges Zollgebiet.
2. Durch besondere Reichsgesetze wurden die **Einheit von Maß und Gewicht** sowie die Einheit des **Münz- und Bankwesens** hergestellt.

III. **Die Vereinheitlichung** des Reiches **im Heereswesen und** im **Eisenbahnwesen wurde** durch freiwillige Vereinbarungen zwischen den Bundesstaaten **angebahnt.**

1. **Alle Bundesstaaten außer Bayern, Württemberg und Sachsen übertrugen** durch Militärkonventionen ihre **Kontingentsherrlichkeit auf Preußen,** so daß das Reichsheer an Stelle der in der Reichsverfassung vorgesehenen 25 Kontingente nur noch aus 4 Kontingenten bestand.
2. **Die preußischen und hessischen Bahnen** wurden **zu** einer **Betriebsgemeinschaft zusammengefaßt.**

Die erhoffte Erweiterung der preußisch-hessischen Betriebsgemeinschaft zu einer gesamtdeutschen nach dem Vorbild des Deutschen Zollvereins erfolgte jedoch nicht. Ebenso scheiterte der Plan Bismarcks auf Überführung der Eisenbahn auf das Reich am Partikularismus der Bundesstaaten.

3. Die Reichsfinanzreform.

Finanzreformen sollten die **Finanznot des Reichs beseitigen.** Diesen Versuchen zur Festigung der Machtstellung des Reichs waren **jedoch nur Teilerfolge beschieden.**

I. **Nach** der **Reichsverfassung war das Reich** zur Bestreitung seiner Ausgaben **auf** die **Matrikularbeiträge der Länder angewiesen,** d. h. auf die von ihnen als Umlage erhobenen Beiträge zum Reichshaushalt. Die eigenen Einnahmen (Ertrag der Zölle, Verbrauchsabgaben und Post) waren zunächst sehr gering.

Das Reich war entsprechend seinen föderalistischen Grundlagen bewußt zum Kostgänger der Länder gemacht worden. In den ersten Jahrzehnten seines Bestandes befand es sich dementsprechend **in ständiger Finanznot,** die infolge der Erweiterung seines Aufgabenbereichs immer größer und schließlich unhaltbar wurde und die finanzielle Besserstellung des Reiches zu einer unaufschiebbaren Notwendigkeit machte.

II. **Einzelreformen erhöhten** die **Reichseinnahmen in noch unzureichendem Maße.**

1879 erhielt das Reich den Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer bis zur Höhe von 130 Millionen. Der Rest mußte nach der Frankensteinschen Klausel (partikularistisches Zugeständnis an das Zentrum) an die Bundesstaaten abgeführt werden. 1905 fiel diese Beschränkung. 1906 erhielt das Reich erstmalig direkte Steuern (Erbschafts-, Schenkungs-, Tantiemesteuer).

III. **Die Finanzreform von 1909—1913 war erfolgreicher.**

Es wurden dem Reich die Vermögenszuwachssteuer und ein einmaliger Wehrbeitrag zugewiesen.

Zur Begründung einer wirklich selbständigen und unabhängigen Finanzwirtschaft des Reichs als der Voraussetzung für die Erfüllung seiner großen Aufgaben genügten diese Reformmaßnahmen nicht.

B. Der innere Zerfall des deutschen Volkes.

1. Die Zersetzung der Volkskraft.

Während sich das Reich zur staatlichen Einheit entwickelte, vollzog sich der Werdegang des deutschen Volkes in genau entgegengesetzter Richtung. Die Reichsgründung bedeutete das Ende der nationalen Bewegung. Deutschland fühlte sich „saturiert" und verfiel in der Folgezeit der volklichen Auflösung.

I. **Die deutsche Geisteskultur erlitt einen** jähen **Niedergang.**

Mit der zunehmenden Durchdringung des deutschen Lebens durch die Ideenwelt des Liberalismus empfand man die Vorstellungswelt des deutschen Idealismus, der die geistige Grundlage der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung gewesen war, als reaktionär und überständig. Man gab sich einem Naturalismus hin, der zur westeuropäischen Geisteswelt hinführte, die sich bereits seit der Julirevolution 1830 auf Deutschland unheilvoll auszuwirken begonnen hatte. Vgl. oben S. 95. Der schnell wachsende Wohlstand des Bürgertums bewirkte eine materialistische Lebensauffassung. Der Positivismus erhob sich gegen die deutsche klassische Bildung und suchte sich ihrer zu entledigen. Kunst und Wissenschaft wandten sich liberalistisch-naturwissenschaftlichen Auffassungen zu und erlitten trotz großer Leistungen auf Einzelgebieten, insbesondere auf denen der reinen Naturwissenschaften, im ganzen gesehen einen jähen Abstieg von früherer Höhe.

II. **Hinter** diesen **Zersetzungserscheinungen stand** das unter Hardenberg emanzipierte **Judentum,** dessen verderblicher Einfluß damals erst von wenigen (z. B. Chamberlain, Lagarde, Treitschke) erkannt wurde.

Es unterstützte alle Deutschland nachteiligen Bestrebungen und beschleunigte dadurch den kulturellen, geistigen und sittlichen Verfall des deutschen Volkes. Geschickt in Vereinigungen und Verbänden getarnt, begannen die Juden ihren großen Angriff gegen das deutsche Volk, um es der jüdischen Weltherrschaft zu unterwerfen.

1. **Die Juden bemächtigten sich der politischen Parteien** und benutzten sie als ihr willfähriges Werkzeug. Als Gründer und Führer der Parteien spielten die Juden eine entscheidende Rolle.

Geistige Väter der Sozialdemokratie waren die Juden Karl Marx (Mardochai) und Ferdinand Lassalle (Faist Lasal), der Jude Stahl war der Gründer der Konservativen Partei. Führer dieser Partei war dann der Jude Friedberg, der Erzieher des Kronprinzen Friedrich. Die Juden Simson, Bamberger und Lasker waren bekannte Führer der Nationalliberalen. Besonders stark war der jüdische Einschlag bei der Sozialdemokratischen Partei, die man geradezu als jüdische Hauspartei bezeichnen kann. Zu ihren Führern zählten die Juden Kautsky, Bernstein, Liebknecht und Rosa Luxemburg, um nur einige bekannte Namen zu nennen.

2. **Die kaiserliche Regierung und** der kaiserliche **Hof gerieten unter** einen immer stärkeren **Einfluß der Juden.**

Kaiser Wilhelm II. umgab sich mit jüdischen Freunden und Ratgebern. U. a. gehörten die Juden Walther Rathenau, Albert Ballin, Goldberger und Marcus zu seiner vertrauten Umgebung. Juden waren sogar Regierungsmitglieder, wie z. B. der Jude Dernburg, dem das Reichskolonialamt übertragen wurde, und der Jude Friedberg, der preußischer Justizminister war.

III. **Schon z. Z. des Kriegsausbruchs** saß das **Judentum an allen entscheidenden Stellen.**

Es beherrschte die Politik, die Wirtschaft, die Presse und die Kunst und hatte damit die Ausgangsstellungen in seine Gewalt gebracht, von denen aus es im Weltkriege Deutschland seinen Todfeinden ausliefern und sich selbst zu seinem Beherrscher aufwerfen sollte.

2. Der Ansturm der Reichsfeinde.

Die Aufspaltung des deutschen Volkes in politischer, sozialer und religiöser Beziehung fand in den drei großen Konflikten Bismarcks mit den Reichsfeinden, dem Liberalismus, dem Klerikalismus und dem Marxismus, sichtbaren Ausdruck. Hinzu gesellte sich das landesverräterische Treiben der innerhalb Deutschlands Grenzen wohnenden fremdvölkischen Minderheiten.

Während Bismarck den Kampf gegen den Liberalismus siegreich beendete und bei der Auseinandersetzung mit dem Klerikalismus einen Ausgleich erreichte, wurde der Kampf gegen den Marxismus verloren. Das Ergebnis der Kämpfe war eine Stärkung der im Zentrum und Marxismus zusammengefaßten reichsfeindlichen Kräfte.

a) Der Liberalismus.

I. **Der Liberalismus war** bereits **im** preußischen **Verfassungskonflikt entscheidend zurückgeworfen worden.** Vgl. oben S. 113.

Nach 1866 wurde der Liberalismus äußerlich der Verbündete Bismarcks. Die nationalliberale Partei war eine Zeitlang sogar eine seiner Hauptstützen bei der Durchführung seiner Politik. Das erste Jahrzehnt der Kanzlerschaft Bismarcks war dementsprechend durch einen liberalen Kurs im Sinne der Sicherung der persönlichen Freiheit und der freien wirtschaftlichen Entfaltung des Einzelnen gekennzeichnet. Damals wurden die wichtigsten Grundrechte der Paulskirchenverfassung Reichsrecht.

II. **In den Jahren 1878/79 entledigte sich Bismarck** endgültig **des Liberalismus,** gelegentlich des großen Kurswechsels seiner Innenpolitik infolge seines Übergangs zur Schutzzollpolitik, die mit einer Einschränkung der allzu weit gehenden wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen verbunden war.

Er bekämpfte nunmehr den opponierenden Liberalismus rücksichtslos und zerschmetterte die Nationalliberale Partei. Sie schmolz 1878 von 154 auf 105 Mitglieder und 1881 sogar auf 47 Sitze zusammen. Der Liberalismus verlor seitdem seine politische Bedeutung. Sein geistiger Einfluß blieb erhalten.

b) Der politische Katholizismus.

I. **Die Ursache des Kampfes mit** dem **politischen Katholizismus** (Kulturkampf) **war** die **Abgrenzung der Machtbefugnisse zwischen Kirche und Staat.** Hinzu kam die landesverräterische Tätigkeit des katholischen Klerus in den Grenzgebieten und die Reichsfeindlichkeit des bayrischen Klerikalismus, der die Hauptquelle des süddeutschen Partikularismus war.

Der Kampf wurde durch den Angriff der Katholischen Kirche ausgelöst, die im 19. Jahrhundert einen großen Machtanstieg erlebt hatte, nunmehr die politische Souveränität des Staates bestritt und ihn unter ihren Einfluß bringen wollte. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war das Vatikanische Konzil 1869/70 mit der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes.

II. **Der Staat setzte sich gegen** die Anmaßungen der **Kirche zur Wehr und schränkte ihre Tätigkeit ein,** soweit der staatliche Bereich durch sie in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Der eigentliche Träger des Kampfes war der damals mit Bismarck noch verbündete Liberalismus. Die vom Staate ergriffenen Maßnahmen waren: Der Kanzel-Paragraph (§ 71 RStGB.), durch den die staatsfeindliche Beeinflussung von der Kanzel aus verboten wurde, die Maigesetze des Jahres 1873, durch die Anordnungen über eine bessere Ausbildung der Geistlichkeit getroffen wurden. Ferner wurde die Zivilehe eingeführt, der Jesuitenorden für Deutschland verboten und die Schulen unter staatliche Schulaufsicht gestellt.

III. **Der Kampf endete mit einem Ausgleich.** Es war Bismarck nicht gelungen, den Ultramontanismus zu vernichten, weil staatliche Mittel gegen eine geistige Bewegung versagen müssen. Im Gegenteil war sich der politische Katholizismus seiner Stärke bewußt geworden und ging aus dem Kampfe wesentlich geschlossener hervor.

In weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung entstand eine verstärkte Abneigung gegen das Reich. Der nationale Zusammenschluß hatte einen schweren Schlag erhalten.

c) Der Marxismus.

I. **Der Marxismus war** eine rein **jüdische Bewegung,** deren geistige Grundlagen der Klassenkampflehre des Juden Karl Marx (Mardochai) entstammten. Die Bewegung verfolgte das **Ziel, Deutschland zu revolutionieren und** es dadurch der **jüdischen Weltherrschaft auszuliefern.**

Sie vertrat einen leeren Materialismus („mater. Geschichtsphilosophie": Die Wirtschaft ist die Lenkerin aller Entwicklung, und der Klassenkampf ist der Inhalt der Geschichte) und predigte einen selbstmörderischen Pazifismus, lehnte den Staat als solchen ab, insbesondere das eigene Vaterland („Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt"), verwurzelte in der Industriearbeiterschaft den Haß gegen Angehörige aller anderen „Klassen" und bemühte sich, das Familienleben, die Religion und die althergebrachten Anschauungen von Sitte und Moral zu untergraben.

II. **Das Reich bekämpfte die Sozialdemokratische Partei,** die 1869 in Eisenach als politische Organisation des Marxismus gegründet worden war, von Anbeginn an wegen ihrer staatsfeindlichen Betätigung **unter Einsatz der staatlichen Machtmittel.**

1. **Die Attentate gegen den** greisen **Kaiser Wilhelm I.** im Jahre 1878 und der Anschlag auf die deutschen Fürsten bei der Einweihung des Niederwalddenkmals im Jahre 1883 **führten zur Verschärfung der staatlichen Unterdrückung** der Bewegung. Durch das Sozialistengesetz von 1878 wurden die sozialdemokratischen und kommunistischen Vereine, Versammlungen und Zeitungen verboten.
2. **Zugleich kündigte das Reich** durch die Kaiserliche Botschaft von 1881 die **Durchführung sozialer Reformen** im Wege der Reichsgesetzgebung **an.** Die Botschaft leitete die soziale Versicherungsgesetzgebung ein, die in den Jahren 1883—1891 durchgeführt wurde.

III. **Der Kampf wurde durch** den **Marxismus gewonnen.** Das Sozialistengesetz wurde 1890 nicht mehr verlängert. Die Sozialdemokratische Partei konnte nunmehr ihre staatsfeindliche Tätigkeit nahezu ungehemmt ausüben.

1. **Der Staat mußte unterliegen, weil** eine **Weltanschauung** nicht durch den Einsatz staatlicher Machtmittel, sondern **nur durch Entgegenstellung einer besseren Weltanschauung überwunden werden kann.** Zu einer solchen Leistung war jedoch das ausschließlich auf den Staat gegründete Kaiserreich außerstande.
2. **Die Sozialdemokratische Partei ging aus** dem **Kampf innerlich gefestigt** und weit radikaler als je zuvor **hervor.** Die staatliche Verfolgung verschaffte ihr ein billiges Märtyrertum, das sie propagandistisch geschickt ausnutzte und das ihr eine wachsende Anhängerschaft zuführte.

Die deutsche Industriearbeiterschaft fiel dem Marxismus zum Opfer, während es in anderen Industrieländern, z. B. in England, gelang, die Arbeiterbewegung in den Staat einmünden zu lassen. Bei den Reichstagswahlen 1887 errangen die Sozialdemokraten 12 Sitze, 1890 bereits 35 Sitze, 1898 sogar 56 Sitze, 1903 sodann 81 Sitze und im Jahre 1912 schließlich 110 Sitze. An dieser für Deutschland verhängnisvollen Entwicklung trug das deutsche Bürgertum eine schwere Mitschuld. Es versagte sich den Industriearbeitermassen, die dem Massenelend anheimfielen, und trieb sie dadurch in die Arme der jüdischen Volksverführer.

d) Die fremdvölkischen Minderheiten.

I. **In einigen Teilen Deutschlands,** besonders an der Ostgrenze, befanden sich **nationale Minderheiten.** Sie waren an Zahl gering, so daß der Charakter des Deutschen Reiches als Nationalstaat durch ihr Dasein nicht beeinträchtigt wurde. Trotzdem bereiteten sie dem Staat größte Schwierigkeiten. **Von besonderer Bedeutung** wurde **die Polenfrage in** den preußischen Provinzen **Posen und Westpreußen.**

1. **Der Staat versuchte** die **Minderheiten für** das **Deutschtum zu gewinnen,** indem er unter bewußtem Verzicht auf den Einsatz staatlicher Machtmittel ihnen seine besondere Fürsorge angedeihen ließ.
2. **Die Minderheitenpolitik erwies sich als** völlig **verfehlt.** Von der Möglichkeit, die polnische Frage durch Ansiedlung deutscher Bauern zu lösen, machte man nur ganz unzureichend Gebrauch.

II. **Das Polentum machte in** den **Ostgebieten infolgedessen sichtliche Fortschritte.** Die deutsche Minderheitenpolitik wurde mit herausforderndem Haß beantwortet.

Die Segnungen einer mustergültigen Verwaltung und der Schutz und die Fürsorge des Staates verschafften den Polen nur die Waffen für ihren Kampf gegen das Deutschtum. Sie verbündeten sich mit den Deutschland feindlichen Kräften, um seinen Untergang herbeizuführen. Hierbei fanden sie die Unterstützung der katholischen Geistlichkeit, insbesondere der niederen, die vor offenem Landesverrat nicht zurückschreckte.

IV. Die Verfassungsentwicklung in den deutschen Einzelstaaten.

A. Preußen.

I. **Preußen war vor** allen **anderen Bundesstaaten** dadurch **herausgehoben,** daß es ein Vetorecht gegen alle Verfassungsänderungen besaß und daß sein König die gesamte Reichsexekutive

ausübte. Dieser Umstand beeinflußte die preußische Verfassungsentwicklung ganz wesentlich.

1. **Preußen war gezwungen,** seine **innere Politik auf die des Reiches abzustellen.** Das ergab sich schon daraus, daß der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Führer der preußischen Stimmen die Stimmabgabe so vornehmen mußte, daß er sie auch vor dem Reichstag vertreten konnte.

Zur Sicherung der Übereinstimmung von Reichspolitik und preußischer Politik war, wie schon oben gesagt, das Reichskanzleramt meist mit dem Amt des preußischen Ministerpräsidenten verbunden. Soweit das vorübergehend nicht geschah, entstanden die größten Unzuträglichkeiten. Um diese Verbindung noch enger zu gestalten, ging man auch dazu über, Staatssekretäre des Reichs zu preußischen Ministern zu ernennen.

2. **Der Einklang von Reichs- und preußischer Politik wurde seit 1878/79** dadurch **beeinträchtigt,** daß die konservative Partei infolge des großen Kurswechsels Bismarcks und dem damit verbundenen Zusammenbruch der Liberalen die ausschließliche Herrschaft über den Staat erlangte.

Preußen wirkte hinfort als Gegengewicht gegen die demokratischen Strömungen im Reich. Der Konservativismus verhinderte aber auch manche gesunde Fortentwicklung, insbesondere ließ er nicht zu, daß das unhaltbar gewordene Dreiklassenwahlrecht verbessert wurde.

II. **Auf innerstaatlichem Gebiet** unternahm Preußen eine **große Verwaltungsreform,** durch die das mit Beginn der Freiheitskriege eingestellte und in den Revolutionsjahren 1848—1850 nur unvollständig fortgeführte Werk der Stein-Hardenbergschen Reformen beendet wurde.

1. **Die Provinzen, Kreise** und **Landgemeinden erhielten** die **Selbstverwaltung** im Geiste der Städteordnung Steins von 1808. Gleichzeitig wurden selbständige Verwaltungsgerichte eingerichtet und die gutsherrliche Polizei und das Übergewicht der Rittergutsbesitzer in der Kreisverwaltung endgültig beseitigt.

Das Reformwerk bestand in folgenden Gesetzen: Kreisordnung vom 13. XII. 1872, Provinzialordnung vom 29. VI. 1875, Landesverwaltungsgesetz vom 30. VII. 1883, Zuständigkeitsgesetz vom 1. VIII. 1883 und Landgemeindeordnung vom 3. VII. 1891.

2. **Das preußische Beamtentum wurde** in Fortsetzung seiner großen Traditionen **zu höchster Leistung erzogen.** Es ragte hervor durch Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit.

Der Führer hat dem unvergleichlichen Beamtenkörper des alten Reichs in seinem Buch „Mein Kampf" (S. 308) ein bleibendes Denkmal gesetzt.

B. Die übrigen Bundesstaaten.

I. **Die** deutschen **Bundesstaaten lebten in konstitutioneller Selbständigkeit.** Ihnen waren nach der Zuständigkeitsregelung noch so viel Aufgaben verblieben, daß sich in ihnen ein reges eigenstaatliches Leben entfalten konnte.

1. **Die innere Entwicklung** in den deutschen Einzelstaaten **vollzog sich** im wesentlichen **gleichförmig,** die zwischen ihnen noch bestehenden Unterschiede begannen langsam verwischt zu werden.

So wurde insbesondere die Steuergesetzgebung durch Einführung einer Einkommens- und Vermögensbesteuerung weitgehend vereinheitlicht.

2. **Weniger gleichmäßig** verfuhren die Einzelstaaten hinsichtlich der **Wahlreform.** Insoweit nahmen die süddeutschen und die norddeutschen Staaten wieder eine verschiedenartige Entwicklung.

Die süddeutschen Staaten führten in den Jahren 1904—1906 das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ein. Preußen und die übrigen norddeutschen Staaten widersetzten sich den demokratischen Wahlrechtsbestrebungen. Sachsen führte 1909 nur ein Pluralwahlrecht ein, das bestimmten Wählerkreisen bis zu 4 Stimmen gewährte. Auch Oldenburg führte ein abgestuftes Wahlrecht ein. Mecklenburg blieb sogar bei seiner altständischen Verfassung von 1755.

II. **Eine Sonderstellung** nahmen die **Reichslande Elsaß-Lothringen** ein. Man sah davon ab, die Neuerwerbung einem der bestehenden Bundesstaaten anzugliedern, um keinen von ihnen zu bevorzugen. Dadurch wurde jedoch die Einfügung des Gebiets in das Reich wesentlich erschwert. Alle Versuche, die Reichslande durch Verfassungsreformen zu befrieden, blieben ohne Erfolg.

1. **Vom 1. I. 1874 ab galt** in den Reichslanden die **Reichsverfassung.** Die Staatsgewalt wurde durch Kaiser, Bundesrat und Reichstag ausgeübt. Im Reichstag war es durch 15 Abgeordnete vertreten. Leitende Behörden waren das Reichskanzleramt für Elsaß-Lothringen in Berlin und der Oberpräsident in Straßburg.

2. **Durch Gesetz vom 4. VII. 1879 wurden** das **Reichskanzleramt und** der **Oberpräsident durch** einen vom Kaiser ernannten **Statthalter und** ein eigenes **Ministerium ersetzt.** Die Landesgesetzgebung wurde durch einen Landesausschuß ausgeübt.

3. **Durch Reichsgesetz vom 31. V. 1911 erhielt Elsaß-Lothringen** eine **Verfassung** und damit die wesentlichen Rechte eines Bundesstaats, ohne staatsrechtlich ein solcher zu werden.

Die Landesgesetzgebung stand einer Volksvertretung zu, die nach dem Zweikammersystem gebildet wurde. Von den Bundesstaaten unterschieden sich die Reichslande dadurch, daß die Staatsgewalt in ihnen mittels des Statthalters durch den Kaiser ausgeübt wurde.

V. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs.

Nach 43 Friedensjahren wurde Deutschland im Herbst 1914 in den Weltkrieg verwickelt, der im November 1918 zu einem gewaltsamen inneren Umsturz führte. Das Judentum und die mit ihm verbündeten Reichsfeinde hatten den stolzen Reichsbau bereits so weit unterwühlt, daß er unter der Wucht dieser Katastrophen zusammenbrach.

A. Der Weltkrieg.

I. Die Vorgeschichte.

Die deutsche Außenpolitik war, so lange sie vom Fürsten Bismarck, dem ersten Kanzler des Reiches geleitet wurde, auf die Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zum benachbarten Rußland abgestellt. Nach der Entlassung Bismarcks, die im März 1890 stattfand, wurde Österreich zuliebe der Rückversicherungsvertrag nicht mehr erneuert. Rußland suchte darauf Anschluß bei Frankreich, mit dem es im Jahre 1891 den sog. Zweibund abschloß. Durch diesen Bündnisvertrag wurde noch keine unmittelbare Gefahr für den europäischen Frieden herbeigeführt, denn dem Zweibund stand der sog. Dreibund, den Deutschland, Österreich und Italien miteinander abgeschlossen hatten, gegenüber. Da schwenkte unter der Regierung Eduards VII. das bis dahin neutrale England zu Rußland und Frankreich hinüber, weil es die ständig wachsende Konkurrenz Deutschlands auf dem Gebiet der Industrie und des Seehandels als überaus lästig empfand, und schloß sich mit den beiden genannten Mächten zu einer Entente zusammen. Hierdurch wurde für Deutschland und Österreich eine höchst ungünstige Mächtegruppierung herbeigeführt, zumal die Haltung Italiens zweifelhaft geworden war.

II. **Im Weltkrieg gelang es Deutschland** und seinen Verbündeten, **4½ Jahre** hindurch der erdrückenden **Übermacht der Feinde standzuhalten.** Namenlose Opfer an Gut und Blut waren hierzu erforderlich und wurden von der Bevölkerung willig dargebracht. Trotzdem ging der Krieg schließlich für Deutschland doch verloren.

1. **Der** äußere **Anlaß des Krieges war** die **Ermordung des österreichischen Thronfolgers** Franz Ferdinand am 28. VI. 1914 in Serajewo, für die Österreich Serbien verantwortlich machte, worauf sich Rußland zugunsten Serbiens in den Konflikt einmischte.
2. Als **kriegführende Mächte** betätigten sich:
   a) **Auf der einen Seite Deutschland, Österreich,** die **Türkei** und **Bulgarien.**
   b) **Auf der anderen Seite** als ursprüngliche Feinde **Serbien, Rußland, Frankreich** und **England.** Diesen schlossen sich im Laufe des Krieges **Japan, Portugal, Italien, Rumänien, Griechenland,** die **Vereinigten Staaten** und eine große Reihe anderer **Überseestaaten** an.
3. **Die kriegerischen Ereignisse** spielten sich **an vier Fronten** ab, dem westlichen Kriegsschauplatz (Frankreich und Belgien), dem östlichen Kriegsschauplatz (Rußland und Rumänien), dem südöstlichen Kriegsschauplatz (Balkan und Kleinasien) und dem südlichen Kriegsschauplatz (Italien).

   Deutschland und seine **Verbündeten hatten zunächst** auf allen Kriegsschauplätzen unter genialen militärischen Führern wie Hindenburg und Ludendorff **glänzende Erfolge,** insbesondere gelang es, Rußland und Rumänien niederzuwerfen und zum Frieden zu zwingen.

B. Die Parlamentarisierung des Reiches.

Der schließlich unglückliche Verlauf des Krieges wurde durch die Ereignisse im Innern Deutschlands entscheidend beeinflußt.

I. **Die** stürmische **Begeisterung,** die **zu Beginn des Krieges** das deutsche Volk durchflutete, **bewirkte zunächst** ein harmonisches **Zusammenarbeiten von Reichsregierung und Reichstag.**

Die Sozialdemokratie nahm eine vollkommene Frontänderung vor. Das geflügelte Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" führte zum Abschluß eines Burgfriedens unter allen Parteien dahin, daß alle Streitigkeiten über innerpolitische Fragen bis nach dem Kriege vertagt werden sollten.

II. **Die lange Kriegsdauer führte** dann **jedoch zu** einem tiefgehenden **Zwiespalt zwischen** der **Regierung und** dem **Reichstag.**

1. **Die Mittel- und Linksparteien wollten** die Ungunst der Lage des Reiches ausnutzen, um nunmehr ihr seit vielen Jahrzehnten verfolgtes Ziel der **Parlamentarisierung** zu **erzwingen.**

   Die Reichsfeinde traten wieder offen hervor. Eine planmäßige Zersetzung von Heer und Heimat setzte ein. Rüstungsstreiks lähmten die Widerstandskraft des unbesiegten Feldheeres. Die Kriegswirtschaft gelangte in die Hände der Juden. Ein Schiebertum und Kriegsgewinnlertum machte sich breit. Freimaurerei, politischer Katholizismus und Sozialdemokratie setzten, gestützt auf ihre internationalen Verbindungen, ihr landesverräterisches Treiben fort.
2. **Die Regierung brauchte** den **Reichstag zur Bewilligung der Kriegskredite** und suchte ihn daher bei guter Stimmung zu erhalten. Als die Gruppe der Gegner der Kriegskredite unter Führung des Juden Haase sich immer mehr verstärkte, **verhieß** die Regierung innere **Reformen,** die **nach Beendigung des Krieges** einsetzen und eine Ausgestaltung der Volksrechte bringen sollten.

   Insbesondere wurde durch die Osterbotschaft des Kaisers in seiner Eigenschaft als König von Preußen 1917 die Beseitigung des preußischen Dreiklassenwahlrechts verheißen.

III. **Auch innerhalb der Reichsregierung** entstanden schwerwiegende **Gegensätze.**

Ihr Versagen auf allen Gebieten der Politik führte im Sommer 1917 zu einem Konflikt zwischen dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und der Obersten Heeresleitung (Hindenburg-Ludendorff), der am 13. VII. 1917 mit der Entlassung des Reichskanzlers endete.

IV. **Im September 1918** setzte sich die **Erkenntnis** durch, **daß revolutionäre Ereignisse bevorstanden.**

1. **Die Reichstagsmehrheit war** im Gegensatz zur Meinung der Obersten Heeresleitung zur **Auffassung** gelangt, **daß an** einen militärischen **Sieg Deutschlands nicht mehr zu denken** sei, und brachte am 19. VII. 1917 die sog. **Friedensresolution** zustande, in der sich der Reichstag für einen Frieden der Verständigung ohne Annexion und ohne Kriegsentschädigung aussprach. Sie bezweckte die Festlegung der Reichsregierung auf die Ziele der radikalen Mehrheit.

   Hierdurch wurde der Siegeswillen im deutschen Volke gebrochen und der Entente jeder Verhandlungswille genommen. Der Reichstag verfolgte seine Parlamentarisierungsbestrebungen fortan mit rücksichtsloser Energie ohne jede Rücksichtnahme auf die dadurch für Deutschlands Lage erwachsenden Schäden.

2. **Die Regierung** verzichtete auf Gegenmaßnahmen und **beschloß** die **Parlamentarisierung** durchzuführen.

Zu diesem Zweck wurde am 3. X. 1918 **Prinz Max von Baden** zum **Reichskanzler** ernannt und in sein Kabinett zwei Sozialisten aufgenommen. Die Parlamentarisierung erfolgte **durch zwei Gesetze vom 28. X. 1918**, durch die **bestimmt** wurde, **daß** der **Reichskanzler des Vertrauens** des **Reichstags bedürfe**, daß zu Kriegserklärungen die Zustimmung des Reichstags erforderlich und die militärische **Kommandogewalt des Kaisers** an die **Gegenzeichnung des Reichskanzlers** gebunden sein sollte. Durch die beiden letzten Bestimmungen glaubte der Reichstag sich das Wohlwollen des Präsidenten Wilson erkaufen zu können.

C. Die Novemberrevolte.

Die Parlamentarisierung des Reiches konnte den inneren Umsturz nicht aufhalten. Am Tage des Erlasses der Parlamentarisierungsgesetze brachen in Kiel schwere Meutereien aus, die eine revolutionäre Bewegung im ganzen Reichsgebiet auslösten, durch die das Kaiserreich hinweggefegt wurde.

I. **Als Revolutionstag wird** der **9. November 1918 angesehen,** weil an diesem Tage die Reichshauptstadt dem Aufstand zum Opfer fiel.

Schon vorher hatte sich die Revolutionsbewegung in ganz Norddeutschland durchgesetzt. Am 8. XI. war auch Bayern durch den Juden Eisner zur Republik erklärt worden.

II. **Die Staatsgewalt gelangte** widerstandslos **in** die **Gewalt der Revolutionsbewegung.**

1. **Prinz Max von Baden übertrug** seine **Amts- und Machtbefugnisse auf** den **Reichstagsabgeordneten Ebert.** Die Unabhängigen verlangten jedoch Beteiligung an der Regierungsgewalt.
2. **Darauf wurde** ein **Rat der Volksbeauftragten gebildet,** der die Reichsgewalt ausüben sollte und aus je drei Mehrheitssozialisten und drei Unabhängigen bestand.

III. **Als** die **Ereignisse** des 9. November **im Hauptquartier bekannt wurden, floh** der **Kaiser** entsprechend den Vorschlägen seiner Ratgeber am 10. XI. 1918 **nach Holland.**

Von dort aus erfolgte am 28. XI. 1918 seine förmliche Abdankung.

IV. **Während dieser Ereignisse wurde** zwischen Deutschland und seinen Gegnern ein **Waffenstillstand abgeschlossen.**

1. **Nach** einem für Deutschland außerordentlich demütigenden **Depeschenwechsel verwies Wilson** die deutsche **Regierung** wegen der Bedingungen, unter denen ein Waffenstillstand möglich sei, **an** den Oberbefehlshaber der feindlichen Heere, **Marschall Foch.**
2. **Die Verhandlungen führten** am 11. XI. 1918 unter dem Druck der innerdeutschen Lage **zum Abschluß eines Abkommens, dessen Bedingungen** für Deutschland so **schmachvoll** waren, daß die schlimmsten Voraussagen weit übertroffen wurden.

Unter Aufrechterhaltung der Blockade mußte Deutschland die besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien, außerdem Elsaß-Lothringen und das linke Rheinufer räumen, Waffen und Eisenbahnmaterial abliefern und die Gefangenen ohne Gegenseitigkeit herausgeben. Es war offenbar, daß die Bedingungen die Wehrlosmachung Deutschlands bezweckten, um ihm den Frieden nach Belieben diktieren zu können.

Fünfter Abschnitt.

Das Kaisertum Österreich.

Das Kaisertum Österreich führte seit 1866 ein staatliches Eigendasein. Es blieb trotzdem mit den deutschen Lebensströmen verbunden und bildet daher, zumal im Hinblick auf die Wiedervereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich im Jahre 1938, auch weiterhin einen Teil der deutschen Verfassungsgeschichte. Durch das Staatsgrundgesetz vom 21. XII. 1867 war Österreich auf eine neue verfassungsrechtliche Grundlage gestellt worden (vgl. oben S. 114), ohne daß es gelang, es lebensfähiger als bisher zu gestalten. Es ging dem sicheren Zerfall entgegen.

I. **Im Gesamtstaat entwickelte sich kein Staatsgefühl,** wie es die Voraussetzung für den Fortbestand eines gemeinsamen Reiches ist. Die beiden Reichshälften richteten ihre ganze Kraft auf sich selbst und erschöpften sie dort in Nationalitätenkämpfen. Aus diesem Grunde war die Monarchie außerstande, die ihr als Großmacht zukommende Stellung zu behaupten.

1. **Ungarn strebte nach** staatlicher **Selbständigkeit.** Es trug zu den gemeinsamen Lasten wenig bei, beanspruchte jedoch für sich besondere Rechte.
2. **Die gemeinsamen Einrichtungen wurden durch** die selbständige **Politik der Reichshälften gelähmt.**

   Die Außenpolitik wurde von Österreich und Ungarn ständig durchkreuzt. Die gemeinsame Armee verdorrte nach einem Ausspruch ihres Kriegsministers, weil ihr Ausbau von der Zustimmung beider Parlamente abhing, die nur zu oft arbeitsunfähig waren. Auch die Wirtschaftsgemeinschaft war fragwürdig. Ungarn sah sie eine Zeitlang als nicht bestehend an und trat als selbständige Wirtschaftsmacht auf.
3. **Trotzdem blieb** die **Verfassung des Gesamtstaates** bis zum Zusammenbruch im Jahre 1918 im wesentlichen **unverändert.** Ungarn wurde vor dem letzten Schritt durch die Drohung mit der Einführung eines Wahlrechts zurückgehalten, das auch den nichtmagyarischen Nationalitäten gerecht geworden wäre.

   Die Lockerung des Verhältnisses zwischen beiden Reichshälften kam jedoch in der Umbenennung des Gesamtstaates zum Ausdruck, der seit 1805 „Kaisertum Österreich" geheißen hatte. Diese Bezeichnung wurde seit 1868 Ungarn zuliebe durch die Bezeichnung „Österreichisch-ungarisches Reich" oder die noch farblosere „österreichisch-ungarische Monarchie" ersetzt, ferner der Titel „Reichsminister" durch die Bezeichnung „gemeinsamer Minister".

II. **Die österreichische Reichshälfte wurde durch Nationalitätenkämpfe,** die jede lebendige Verfassungsentwicklung unmöglich machten, **lahmgelegt.** Eine Lösung des Nationalitätenproblems unterblieb, vor allem infolge des Widerstandes Ungarns, das in diesem Falle die Aufrollung der Nationalitätenfrage in seinem eigenen Staatswesen befürchtete.

1. **Die Regierung mußte sich** ihre **Mehrheiten von Fall zu Fall durch Gewährung von Sondervorteilen** an die einzelnen Gruppen **zusammensuchen,** d. h. sie mußte nach einem Ausspruch des Ministerpräsidenten Graf Taaffe „fortwursteln". Die Sondervorteile gingen meist auf Kosten des Staates und des Deutschtums.
2. **Die Methode des Fortwurstelns versagte seit 1897** und die **Regierung mußte sich** nunmehr in weitherziger Auslegung der Verfassung **durch** ein **Notverordnungsrecht behelfen.**

   In diesem Jahre hatte der österreichische Ministerpräsident Graf Badeni, ein Pole, die tschechische Sprache sogar in den geschlossenen deutschen Sprachgebieten als gleichberechtigt neben die deutsche gestellt. Dagegen übten die Deutschen mit Erfolg parlamentarische Obstruktion. Seitdem wurde dieses Kampfmittel von jeder Minderheit gebraucht, die eine parlamentarische Entscheidung verhindern wollte, wodurch sich das Parlament selbst ausschaltete.
3. **Das im Jahre 1907 auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts neugebildete Parlament war ebenfalls** ein **Spiegelbild der** den Staat zerrüttenden **Nationalitätenkämpfe.** Es war daher ebenso arbeitsunfähig wie das bisherige, auf dem Kurienwahlrecht beruhende Parlament.

III. **Bei Ausbruch des Weltkrieges überraschte Österreich-Ungarn durch** innere und äußere **Geschlossenheit.** Es war jedoch nur das deutsche Element, das auf die Dauer an dem Gedanken eines übernationalen Staatswesens festhielt.

Alle übrigen Nationalitäten beanspruchten für sich das Recht freier nationaler Selbstbestimmung und glaubten sich berechtigt, den Zersetzungsprozeß, dem die Monarchie unterlag, bis zum offenen Landesverrat beschleunigen zu können. Der Zusammenbruch der Monarchie sollte jedoch die daran geknüpften Hoffnungen Ungarns zum großen Teil mitbegraben.

Vierter Teil.

Das Großdeutsche Reich.

Erster Abschnitt.

Das Weimarer Zwischenreich.

I. Die Revolutionsregierung.

I. **Der neuen Reichsregierung** in Gestalt des aus je **drei Mehrheitssozialisten** und **drei Unabhängigen** bestehenden Rates der **Volksbeauftragten** (vgl. oben S. 140) **fehlte jede Rechtsgrundlage.** Man versuchte sie dadurch auf Recht und Gesetz zu gründen, daß man nach dem Vorbild der russischen Revolution in aller Eile in den Betrieben und Kasernen **Arbeiter- und Soldatenräte** wählen ließ, die **zur höchsten Revolutionsinstanz erklärt** wurden und die Reichsregierung bestätigen sollten.

1. **Die Arbeiter- und Soldatenräte Groß-Berlins entsandten** zu diesem Zwecke **Bevollmächtigte** zu einer Versammlung im Zirkus Busch, die über die vorläufige Regierungsgewalt beschließen sollte. Ihre Beschlüsse sollten für das ganze Reich gelten.
2. **Die Versammlung bestätigte** den **Rat der Volksbeauftragten und wählte** außerdem einen aus 24 Mitgliedern zusammengesetzten **Vollzugsrat,** der über den Rat der Volksbeauftragten Kontrollrechte haben sollte.

II. **Innerhalb der Revolutionsregierung** machten sich von Anfang an **zwei einander heftig befehdende Richtungen** geltend. Die **Mehrheitssozialisten** wollten die Entscheidung über die künftige Gestaltung Deutschlands dem deutschen Volke überlassen, die **Unabhängigen** dagegen hielten an der Diktatur des Proletariats fest und wollten die durch die Revolution errungene Vormachtstellung der Arbeiterparteien befestigen und verewigen. Ein scharfer **Gegensatz** entstand **auch zwischen** dem **Rat der Volksbeauftragten und** dem **Vollzugsrat,** weil dieser versuchte, sich in den Gang der Reichsgeschäfte einzuschalten.

1. **Die Uneinigkeit in** den **Zielen führte** von vornherein **zu unüberbrückbaren Gegensätzen innerhalb der** neuen **Reichsregierung.** Sie war arbeitsunfähig, weil die drei Unabhängigen immer genau das Gegenteil von dem taten, was die drei Mehrheitssozialisten erstrebten.
2. **Der Rat der Volksbeauftragten berief daher** eine **Reichskonferenz der Einzelstaaten ein,** durch welche festgestellt werden sollte, wie man in den Bundesstaaten über den Streitfall dachte. **Die Reichskonferenz** trat am 25. XI. 1918 in Berlin zusammen und **sprach sich für** die **Einberufung einer Nationalversammlung aus.**

III. **Am 16. XII. 1918 trat** infolge dieses Beschlusses in Berlin der **Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands zusammen,** der über die Frage des Zusammentritts der Nationalversammlung endgültig entscheiden sollte.

1. **Der Kongreß stimmte** mit großer Mehrheit **Wahlen zu** einer **verfassunggebenden Nationalversammlung zu.** Bis zu ihrem Zusammentritt sollte der Rat der Volksbeauftragten die Regierung weiter führen. Der Vollzugsrat wurde seiner Befugnisse entsetzt und durch einen aus Kongreßmitgliedern gebildeten Zentralrat ersetzt.
2. **Die Unabhängigen zogen** darauf ihre **Mitglieder aus** der **Revolutionsregierung zurück** und überließen sie den Mehrheitssozialisten. Der linke Flügel der Unabhängigen unter der Führung Liebknechts und Rosa Luxemburgs versuchte, die Entscheidung in ihrem Sinne mit Gewalt herbeizuführen. Infolgedessen kam es Weihnachten 1918 und im Januar 1919 zu schweren Kommunistenaufständen, die von der Regierung mit Hilfe der nationalen Freikorps unterdrückt wurden.

II. Die Nationalversammlung.

I. **Die Wahlen zur Nationalversammlung fanden am 19. I. 1919 statt.**

Bei den **Parteien,** die sich um die Gunst der Wähler bewarben, handelte es sich um die früheren Interessentengruppen des Kaiserreichs, die dem Volke nur unter zeitgemäßeren Namen und mit teilweise abgeänderten Programmen gegenübertraten. Die Deutschnationale Volkspartei war die Nachfolgerin der Konservativen (Deutschkonservative Partei und Reichspartei), die Deutsche Volkspartei die der Nationalliberalen Partei und die Deutsche demokratische Partei die der Fortschrittlichen Volkspartei. Das Zentrum hatte seinen Namen beibehalten. Die bayrische Volkspartei vertrat das Zentrum in Bayern. Die Marxisten zerfielen in Mehrheits-Sozialdemokraten, Unabhängige und Kommunisten. Daneben gab es noch zahlreiche kleinere Gruppen, wie den Deutschen Bauernbund und die Wirtschaftspartei.

II. **Die Nationalversammlung trat am 6. II. 1919 in Weimar zusammen,** weil die Tagung in Berlin infolge der Kommunistenunruhen gefährdet erschien.

1. **Die Versammlung bestand aus 423 Abgeordneten,** von denen 165 Mehrheitssozialisten, 89 Zentrumsmitglieder, 74 Demokraten, 42 Deutschnationale, 22 Angehörige der Deutschen Volkspartei, 22 Unabhängige und 9 Vertreter von Splitterparteien waren.
2. **Die marxistischen Parteien** waren hiernach **in der Minderheit,** sie erlangten trotzdem einen überragenden Einfluß, weil sich die Demokraten und das Zentrum mit den Mehrheitssozialisten zur **Weimarer Koalition** zusammenfanden. Diese Vereinigung **der Reichsfeinde** des Kaiserreichs hatte mit 328 Stimmen gegen 95 Stimmen **das unbedingte Übergewicht.**

III. **Die wichtigsten Gesetzgebungswerke** der Nationalversammlung waren folgende:

1. Die **vorläufige Ordnung der Reichsgewalt.**
2. Der **Friedensschluß** mit den Feindbundstaaten.
3. Der Erlaß einer neuen **Reichsverfassung.**

A. Die vorläufige Ordnung der Reichsgewalt.

I. **Am 10. II. 1919 beschloß** die **Nationalversammlung** eine **Notverfassung,** durch die die durch die Revolution geschaffenen Organe der Reichsgewalt (Zentralrat und Rat der Volksbeauftragten) beseitigt und an ihre Stelle neue Organe mit der Wahrnehmung der Reichsgewalt beauftragt wurden. Die Neuregelung entsprach den Formen des im Oktober 1918 eingeführten parlamentarischen Regierungssystems, nur daß an die Stelle des Kaisers ein gewählter Reichspräsident trat.

Organe des Reiches waren:

1. **Die Nationalversammlung.**
2. **Der Staatenausschuß.** Er wurde aus Bevollmächtigten der einzelstaatlichen Regierungen gebildet.
3. **Der Reichspräsident.** Er wurde von der Nationalversammlung gewählt. Erster Reichspräsident war der bisherige sozialdemokratische Volksbeauftragte Ebert.
4. **Die Reichsminister.** Sie wurden vom Reichspräsidenten berufen und bedurften zu ihrer Amtsführung des Vertrauens der Nationalversammlung. Erster Reichskanzler war der Sozialdemokrat Scheidemann.

II. **Für die Gesetzgebung** wurde durch das Gesetz **folgende Regelung** getroffen.

1. **Über die Verfassung** sollte die **Nationalversammlung** allein beschließen.
2. Die **übrigen Reichsgesetze** sollten durch übereinstimmenden Beschluß von **Nationalversammlung und Staatenausschuß** zustande kommen.

B. Das Versailler Diktat.

1. Der Vorfrieden.

I. **Die deutschen Friedensbemühungen fanden** ihren **Niederschlag in der Friedensnote der Reichsregierung vom 3. X. 1918 an** den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika **Wilson, durch die sich Deutschland zu** den von Wilson in seinen Kongreßbotschaften niedergelegten Bedingungen, den sogenannten **14 Punkten, bekannte.**

Auf diese Note erhielt die Reichsregierung die Rückfrage, ob sie die in den Kongreßbotschaften niedergelegten Bedingungen annehme, so daß in die Verhandlungen lediglich zu dem Zweck einzutreten sei, „um die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu vereinbaren“. Als Vorbedingung für die Verhandlungen wurde allein die Räumung der besetzten Gebiete verlangt, die von der Reichsregierung in der deutschen Antwort vom 14. X. 1918 zugestanden wurde.

II. **Der Präsident Wilson erklärte hierauf durch Note vom 5. XI. 1918** namens der Feindbundmächte die **Bereitschaft zum Friedensschluß** mit dem Deutschen Reich **auf Grund der** in den **14 Punkten** Wilsons niedergelegten Friedensbedingungen.

Lediglich zwei Vorbehalte wurden infolge von Verhandlungen Wilsons mit den Alliierten gemacht: hinsichtlich der Freiheit der Meere und der Reparationen.

Deutschland nahm die **Bedingungen** Wilsons durch Entsendung von Delegierten zu den Waffenstillstandsverhandlungen

an und unterwarf sich den ungeheuer schweren Bedingungen des Waffenstillstandes (vgl. S. 140 IV) in der Erwartung, daß die Feindbundmächte das von Wilson gegebene Wort halten würden. **Hiermit war** der **Vorfrieden** auch mit rechtlicher Verbindlichkeit gegen die Feindbundmächte **zustande gekommen.**

2. Die Unterwerfung.

I. **Die Friedensbedingungen wurden** unter Ausschluß Deutschlands **unter** den **Feindbundstaaten ausgehandelt.** Sie wurden darauf der deutschen Delegation unter Führung des Grafen von Brockdorf-Rantzau am 7. V. 1919 in Gestalt eines dickleibigen Buches im Spiegelsaal von Versailles, in dem die Kaiserproklamation stattgefunden hatte, in ultimativer Form ausgehändigt. Von den 14 Punkten war keine Rede mehr. Die Feindbundmächte hatten das Deutschland gegebene Wort schnöde gebrochen.

Die deutschen Gegenvorschläge, für deren Ausarbeitung die deutsche Delegation eine Frist von nur drei Wochen hatte, **wurden** fast sämtlich **zurückgewiesen.** Allein für Oberschlesien, das ursprünglich ohne weiteres an Polen abgetreten werden sollte, wurde als Zugeständnis eine Volksabstimmung vorgesehen.

II. **Am 22. VI. 1919 beschloß** die **Nationalversammlung** mit 237 Stimmen gegen 138 Stimmen die **Unterzeichnung des Friedensdiktats** von Versailles und gab damit die deutsche Ehre schmählichst preis.

1. **Zunächst war** der **Wille zur Ablehnung** des Diktats **allgemein** (Scheidemanns „verdorrte Hand"). Die diplomatischen Vertreter im Ausland warnten vor seiner Annahme und meldeten übereinstimmend die Verhandlungsbereitschaft der Gegner im Falle seiner Ablehnung.
2. **Dem Zentrumsabgeordneten Erzberger gelang es** jedoch, zahlreiche **Abgeordnete zum Umfall zu bewegen,** so daß sich für die Annahme des Schandvertrages eine Mehrheit fand.

III. **Das Diktat** von Versailles **wurde am 28. VI. 1919 unterzeichnet** und am 9. VII. 1919 vom Reichspräsidenten Ebert ratifiziert. Es trat am 10. I. 1920 in Kraft.

Die Vereinigten Staaten ratifizierten das Diktat nicht, weil sie nicht an die Völkerbundssatzung gebunden sein wollten. Sie schlossen mit Deutschland am 25. VIII. 1921 einen besonderen Friedensvertrag, dessen Grundlage jedoch ebenfalls das Versailler Diktat war.

3. Der Inhalt des Diktats.

Das Versailler Diktat hatte den Zweck, Deutschland für alle Zeiten als Machtfaktor auszuschalten. Dementsprechend wurde Deutschland ehr- und wehrlos gemacht, wirtschaftlich geknebelt und gebietsmäßig beraubt.

I. **Deutschland wurde** die **Ehre genommen.**

1. **Es mußte anerkennen, daß es** mit seinen Verbündeten den **Feindbundmächten** den **Krieg aufgezwungen** hätte und deshalb für alle Verluste und Schäden verantwortlich sei, die diesen entstanden seien.

2. Weiterhin **mußte sich** Deutschland **verpflichten,** 900 listenmäßig bezeichnete Personen als **Kriegsverbrecher auszuliefern** und ihre Aburteilung durch Militärgerichte der Feindbundmächte zu dulden.
3. Schließlich sollte **Kaiser Wilhelm II.** „wegen schwerster Verletzung des internationalen Sittengesetzes und der Heiligkeit der Verträge" **zur Verantwortung gezogen** und vor einem besonderen Gerichtshof abgeurteilt werden.

II. **Deutschland wurde** die **Wehrhoheit genommen.**

Es mußte die allgemeine Wehrpflicht abschaffen und statt dessen ein Berufsheer von 100000 Mann unterhalten. Die Flotte und die modernen Waffen wurden bis auf einen geringfügigen Rest zerschlagen. Die Unterhaltung von Luftkriegsfahrzeugen verboten, Befestigungen an den Grenzen und der Küste untersagt und geschleift, die Rheinlande entmilitarisiert und den Feindmächten ein Durchmarschrecht durch das Reichsgebiet eingeräumt.

III. **Deutschland wurden umfangreiche Gebiete** mit teils rein deutscher, teils überwiegend deutscher Bevölkerung **entrissen.**

1. Frankreich erhielt **Elsaß-Lothringen,** Belgien **Neutral- und Preußisch Moresnet,** sowie die Landkreise **Eupen und Malmedy,** Polen fast die ganzen Provinzen **Westpreußen und Posen** und **Teile von Ostpreußen,** die Tschecho-Slowakei das **Hultschiner Ländchen.**
2. An den Völkerbund wurden die Städte **Danzig** und **Memel** mit dem anschließenden Gebiet und die **Kolonien** abgetreten.

   Aus Danzig wurde ein Freistaat gebildet, in dem Polen wichtige Rechte eingeräumt wurden. Memel wurde den Litauern zugeschlagen, die sich des Gebietes mit Gewalt bemächtigt hatten. Die Kolonien wurden England, Frankreich und Japan als Mandate ausgeliefert.
3. **Das** weitere **Schicksal von Südostpreußen, Rest-Westpreußen, Nordschleswig, Oberschlesien** und des **Saargebiets** wurde **von Volksabstimmungen abhängig gemacht.**

   Die Abstimmung in der ersten Zone Nordschleswigs ergab eine Mehrheit zugunsten Dänemarks. Sie wurde mit den rein deutschen Städten Hadersleben, Sonderburg und Tondern Dänemark zugeschlagen. In Oberschlesien fiel die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus. Trotzdem mußte der wertvollste Teil des Gebietes an Polen abgetreten werden. Die Abstimmung in den übrigen Gebieten ergab eine überwältigende Mehrheit zugunsten Deutschlands.

IV. **Deutschland mußte riesige wirtschaftliche Leistungen übernehmen.** Es mußte nicht nur ungeheure **Sachleistungen** bewirken, die die Kraft der Wirtschaft bei weitem überstiegen, darüber hinaus wurde eine Wiedergutmachungsverpflichtung festgesetzt, die von der Reparationskommission auf **132 Milliarden Goldmark** festgesetzt wurde.

Der Wahnsinn und der Zweck dieser Bestimmung, Deutschland für immer zu versklaven, geht schon daraus hervor, daß es auf der ganzen Welt zusammen diese Goldmenge nicht gab.

V. **Deutschland mußte sich** schließlich zahlreichen **politischen Beschränkungen unterwerfen,** von denen die wichtigsten folgende waren:

1. **Es mußte** das **linke Rheinufer** mit den drei Brückenköpfen bei Köln, Koblenz und Mainz auf 5 bzw. 10 bzw. 15 Jahre **feindlicher Besatzung unterstellen** und die dadurch entstehenden Kosten übernehmen.
2. **Es mußte auf** eine staatsrechtliche **Vereinigung mit Österreich verzichten,**
3. **Es mußte auf** die **Friedensverträge mit Rußland** von Brest-Litowsk **und mit Rumänien** von Bukarest **verzichten.**

C. Die Reichsverfassung.

I. Die Entwürfe.

Der erste Entwurf der Reichsverfassung, der von dem Juden Preuß hergestellt worden war, **sah** einen **dezentralisierten Einheitsstaat vor.** Gegen ihn erhob sich ein so starker Widerstand, vor allem von seiten der partikularistischen Einzelstaaten, daß ein **zweiter Entwurf** angefertigt wurde, der den **Bundesstaatscharakter des Reiches** besonders **betonte.** Dieser Entwurf gelangte mit zahlreichen Änderungen, durch die die Reichsgewalt wieder in zentralistischem Sinne gestärkt wurde, zur Annahme.

II. Die von der Nationalversammlung am 31. VII. 1919 **beschlossene** und vom Reichspräsidenten am 11. VIII. vollzogene **Reichsverfassung wurde** am 14. VIII. 1919 **als „Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. VIII. 1919“ verkündet.** Sie trat am Tage der Verkündung in Kraft.

Die Verfassung zeigt erhebliche Anklänge an die Paulskirchenverfassung, z. B. hinsichtlich des aus 57 Artikeln bestehenden Grundrechtskatalogs, und an die Verfassungen der westlichen Demokratien, insbesondere an die französische, amerikanische und schweizerische Verfassung.

III. Der Inhalt der Weimarer Verfassung.

A. Das Reichsgebiet.

I. Die Weimarer Republik bestand aus den **Gebieten der** deutschen **Länder.**

1. **Länder waren** die **früheren 25 Bundesstaaten des Kaiserreichs** in dem gebietlichen Umfange, den sie durch das Versailler Diktat erhalten hatten.
2. **Innerhalb des Reichsgebiets traten** später durch Reichsgesetz mehrfach **Verschiebungen ein,** durch die die Zahl der Länder auf 17 vermindert wurde.

   Durch Reichsgesetz vom 30. IV. 1920 wurden die Länder Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen, Reuß ä. L., Reuß j. L., Sachsen-Altenburg, Sachsen-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen zu einem Lande Thüringen vereinigt. Durch Reichsgesetz vom 30. IV. 1920 wurde das Gebiet von Koburg mit Bayern verbunden. Durch Reichsgesetz vom 30. IV. 1928 wurde das Land Waldeck mit Preußen vereinigt.

II. Das Weimarer Reich bestand dementsprechend **zuletzt aus folgenden 17 Ländern** (nach der Bevölkerungszahl geordnet):

Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Thüringen, Hessen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe.

B. Das staatsrechtliche Wesen des Reiches.

I. Staatsform. Das Weimarer Zwischenreich war ebenso wie das Kaiserreich ein **Bundesstaat** und dessen Rechtsnachfolger. **Eine Unterbrechung der Staatspersönlichkeit durch** die **Revolution fand nicht statt.** Durch sie wurde nur die Verfassung geändert.

1. **Der Bundesstaatscharakter** des Weimarer Zwischenreiches war **nicht unumstritten.**
   a) **Ein Teil der Literatur sah in ihm** einen **dezentralisierten Einheitsstaat,** weil die Zuständigkeit der Länder durch die Verfassung so beschränkt worden sei, daß diese nur noch als Gebietskörperschaften angesehen werden könnten. **Eine andere Auffassung** (Kahl) sah in dem Weimarer Reich einen **Staat besonderer Art,** für den die Bezeichnung „Staatenstaat“ geprägt worden ist. Diese Auffassung wurde damit begründet, daß sich beim Weimarer Staat die Reichsgewalt auf dem Reichsvolk aufbaute, während sie bei einem Bundesstaat aus den Landesstaatsgewalten herauswachsen müßte.
   b) **Die herrschende Meinung** sah jedoch im Weimarer Staat einen **Bundesstaat.** Für diese Meinung spricht, daß das staatliche Verhältnis zwischen Reich und Ländern auf verfassungsmäßiger Grundlage geregelt war, daß das Gesetzgebungsrecht des Reichs die Staatsangehörigen der Länder unmittelbar erfaßte und daß das Reich eine eigene Gebietshoheit und ein eigenes Reichsbürgerrecht neben der Landesgebietshoheit und dem einzelstaatlichen Staatsangehörigkeitsrecht besaß.
2. **Der Verfassungsform nach war** das Weimarer **Zwischenreich** eine **parlamentarische Republik.**
   a) **Der Träger der Staatsgewalt war** nach der Verfassung **das gesamte Volk,** es war also eine **demokratische Republik.** Vom Kaiserreich, das als aristokratische Republik bezeichnet wird (vgl. oben S. 124), unterscheidet es sich insoweit dadurch, daß dort Träger der Staatsgewalt eine Personenmehrheit, der Bundesrat war.
   b) **Die parlamentarische Regierungsform** wurde dadurch gewährleistet, daß der **Reichskanzler und** die **Reichsminister des Vertrauens des Reichstags bedurften.**

II. Reich und Länder. Bei der Zuständigkeitsverteilung waren die Länder der empfangende Teil. Das **Weimarer Reich war** dementsprechend anders als das Kaiserreich, das auf föderalistischer Grundlage beruhte, **unitarisch organisiert.**

1. **Die Zuständigkeitsverteilung** erfolgte nach dem Grundsatz, daß das **Reich alles das** erhielt, **was einheitlich geregelt werden „konnte“.** Den Ländern verblieben daher nur verhältnismäßig geringe Hoheitsrechte. Ihnen wurde die Verfügungsfreiheit über ihr Staatsgebiet und die Militär-, Finanz- und Verkehrshoheit genommen. Ferner wurden ihnen Vorschriften für ihre Verfassungs- und Regierungsform gemacht.
2. **Die Länder waren einander gleichgeordnet.** Preußen waren keine Hegemonierechte eingeräumt. Umgekehrt wurden den süddeutschen Staaten die bisherigen Reservatrechte fast vollständig genommen, so daß ein einheitlicher Aufbau des Reiches auch auf dem Gebiet des Wehrwesens, des Zollwesens und des Eisenbahnwesens möglich war.

C. Die Organisation der Reichsgewalt.

Organe des Reiches waren: Der Reichstag, der Reichspräsident, die Reichsregierung, der Reichsrat und der Vorläufige Reichswirtschaftsrat.

1. Der Reichstag.

I. Der Reichstag war der **Repräsentant des als souverän gedachten** deutschen **Volkes** und damit **oberstes Reichsorgan.** Er war der beherrschende Faktor im Reichsaufbau und hatte nahezu unumschränkte Befugnisse. Bei ihm ruhte die ganze Fülle der Reichsgewalt, soweit sie nicht ausdrücklich anderen Reichsorganen (Reichspräsident, Reichsregierung, Reichsrat) übertragen war.

1. **Die Gesetze wurden** allein **von ihm beschlossen.**

Er hatte auch das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, das Recht zur Genehmigung des Reichshaushalts, von Reichsanleihen, von Amnestien und Reichsverträgen.

2. **Ihm waren** wichtige **Kontrollrechte eingeräumt,** durch die er einen maßgebenden Einfluß auf die Führung der gesamten Reichsgeschäfte erhielt.

So waren insbesondere der Reichskanzler und die übrigen Reichsminister von seinem Vertrauen abhängig, er konnte die Absetzung des Reichspräsidenten beantragen und die Minister- und Reichspräsidentenanklage erheben. Ferner war er berechtigt, durch Anfragen von der Reichsregierung Auskünfte zu verlangen und Untersuchungsausschüsse einzusetzen.

3. **Weiterhin hatte er** u. a. das **Selbstversammlungsrecht** und das Recht zum Erlaß einer eigenen Geschäftsordnung.

II. **Die Reichstagsabgeordneten wurden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl nach** den **Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt.** Auf 60000 Stimmen kam ein Abgeordnetenmandat.

Die Reichstagsabgeordneten hatten neben den Immunitätsrechten, wie sie bereits im Kaiserreich bestanden (Recht der freien Meinungsäußerung, Freiheit vor Strafverfolgung und Verhaftung, vgl. oben S. 121) auch noch das Zeugnisverweigerungsrecht. Ferner war ihre Unabhängigkeit in wirtschaftlicher Beziehung durch eine Freifahrtberechtigung auf allen deutschen Eisenbahnen, eine Aufwandsentschädigung von monatlich 600 RM. und ein besonderes Tagegeld für Ausschußmitglieder gesichert.

2. Der Reichspräsident.

I. **Der Reichspräsident war** das **Oberhaupt des Deutschen Reiches.** Er war mit wichtigen Rechten ausgestattet, jedoch in seiner Amtsführung von dem Parlament weitgehend abhängig, weil seine Anordnungen der Gegenzeichnung der dem Reichstag verantwortlichen Reichsminister bedurften und die von ihm ernannten Mitglieder des Reichskabinetts zu ihrer Amtsführung vom Vertrauen des Parlaments abhängig waren.

1. **Er wurde in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl** vom ganzen Volke **nach** dem **Grundsatze des Mehrheitswahlrechts** auf die Dauer von sieben Jahren **gewählt.**
2. **Er vertrat** das **Reich völkerrechtlich,** schloß im Namen des Reichs Bündnisse und andere Verträge mit anderen Staaten, **hatte** den **Oberbefehl über** die **Wehrmacht,** das **Ministerernennungsrecht,** das **Beamtenernennungsrecht,** das **Begnadigungsrecht,** die Befugnis zum Erlaß von Verwaltungsverordnungen und Ausnahmeverordnungen, die Befugnis, Gesetze auszufertigen und zu verkünden, und das Reichstagsauflösungsrecht.

II. **Die Amtsbefugnisse des Reichspräsidenten entsprachen** hiernach im wesentlichen **denen des Deutschen Kaisers im Zweiten Reich. Jedoch** ergaben sich **bemerkenswerte Abweichungen:**

Der Kaiser genoß erbliche Berechtigung, der Reichspräsident wurde dagegen auf 7 Jahre gewählt. Der Kaiser war unabsetzbar, der Reichspräsident konnte jedoch seines Amtes enthoben werden. Die Person des Kaisers war unverletzlich, der Reichspräsident konnte demgegenüber zur Verantwortung gezogen werden.

3. Die Reichsregierung.

I. **Die Reichsregierung war** ein **Kollegium,** das aus dem Reichskanzler und den Reichsministern bestand und **neben** dem **Reichspräsidenten zur Obersten Leitung des Reiches berufen** war. Sie war das Verbindungsglied zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstag.

1. **Der Reichskanzler und** auf seinen Vorschlag die **Reichsminister wurden vom Reichspräsidenten ernannt und entlassen.** Bei der Auswahl war er wegen des parlamentarischen Systems an solche Personen gebunden, die das Vertrauen des Reichstags besaßen.

Der Reichskanzler führte den **Vorsitz in** der **Reichsregierung,** er war jedoch nicht Vorgesetzter der übrigen Reichsminister. Er bestimmte lediglich die Richtlinien der Politik. Jeder einzelne Ressortminister leitete den ihm anvertrauten Geschäftszweig selbständig und unter eigener Verantwortung gegenüber dem Reichstag.

2. **Die Reichsregierung war an** der **gesetzgebenden und** an der **vollziehenden Gewalt beteiligt.**

Sie hatte insbesondere die Gesetzesinitiative, übte die Aufsicht über die Länderregierungen in den Angelegenheiten aus, in denen dem Reich das Recht der Gesetzgebung zustand, und konnte ferner Verwaltungsverordnungen zur Ausführung von Reichsgesetzen erlassen.

II. **Der Reichskanzler und** die einzelnen **Reichsminister waren vom Vertrauen des Reichstags abhängig.**

Die Vertrauensentziehung verpflichtete zum Rücktritt. Ferner konnten sie auf Antrag des Reichstags in einem besonderen Verfahren vor dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung gezogen werden.

4. Der Reichsrat.

I. **Der Reichsrat war** die **Vertretung der** deutschen **Länder bei** der **Gesetzgebung und Verwaltung** des Reichs. Er hatte keine nennenswerten Befugnisse und war insbesondere keine Erste Kammer.

1. **Er hatte** insbesondere das **Recht der Gesetzesinitiative und** das **Einspruchsrecht gegen** vom Reichstag beschlossene **Gesetze,** regelmäßig jedoch ohne ihr Zustandekommen verhindern zu können, ferner wirkte er beim Erlaß von Verordnungen mit und hatte einige Kontrollrechte, z. B. das Recht der Rechnungskontrolle über die Verwendung aller Reichseinnahmen.
2. **Jedes Land hatte mindestens eine Stimme. Im übrigen** entfielen **auf 700000 Einwohner eine Reichsratsstimme.**

Zur Zurückdrängung des preußischen Einflusses war eine Sonderregelung dahin getroffen, daß **kein Land mehr als zwei Fünftel aller Stimmen** haben durfte und daß die Hälfte der preußischen Stimmen von den preußischen Provinzialausschüssen gewählt wurden. Diesen Bevollmächtigten stand freies Stimmrecht zu, während die anderen Reichsratsbevollmächtigten an die Weisungen ihrer Regierungen gebunden waren. Dementsprechend konnte die preußische Regierung nur ein Fünftel aller Stimmen instruieren. Bei der Abstimmung entschied die einfache Mehrheit der Abstimmenden.

II. **Der Reichsrat entsprach** dem **Bundesrat** des Kaiserreichs insofern, als er wie dieser eine Versammlung von Delegierten der

einzelnen Regierungen war, im übrigen wies er **jedoch erhebliche Unterschiede** auf.

Der Bundesrat war Träger der Reichsgewalt. Im Weimarer Zwischenreich war dies jedoch das deutsche Volk. Weiterhin war der Bundesrat Gesetzgebungsfaktor und hatte ein selbständiges Verordnungsrecht. Im Gegensatz hierzu waren dem Reichsrat sowohl auf dem Gebiet der Gesetzgebung als auch der Verwaltung nur untergeordnete Befugnisse eingeräumt. Schließlich war von größter Bedeutung, daß der Bundesrat von Preußen beherrscht wurde, während der Einfluß des Landes Preußen im Reichsrat gebrochen war.

5. Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat.

Der Reichswirtschaftsrat war als Zentralinstanz einer dreistufigen Räteorganisation gedacht. Er wurde als Verankerung des Rätesystems nach russischem Muster in der Verfassung bezeichnet. Von diesem Rätesystem kamen nur die Betriebsarbeiterräte als unterste Stufe zustande. Einstweilen wurde daher nur ein Vorläufiger Reichswirtschaftsrat bestellt.

I. **Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat** ist niemals zu irgendwelcher Bedeutung gelangt. Er **hatte keine entscheidenden Befugnisse.**

Im wesentlichen hatte er lediglich das Recht zur Begutachtung sozialpolitischer und wirtschaftspolitischer Gesetzentwürfe von grundlegender Bedeutung und das Recht, solche Gesetzesvorlagen zu beantragen.

II. **Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat bestand aus** 10 Gruppen mit 326 Mitgliedern, die sich aus **Vertretern aller Berufsgruppen** zusammensetzten.

Sie waren von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden benannt oder — zum geringsten Teile — vom Reichsrat oder der Reichsregierung ernannt.

IV. Die Verfassungsentwicklung des Reiches.

Die Weimarer Verfassung hat Deutschland keinen Segen gebracht. Sie war dem deutschen Volke wegen ihrer Herkunft aus der Ideenwelt der westlichen Demokratien in seinem innersten Wesen fremd und ist ihm auch fremd geblieben. Die zahlreichen Fehler und Mängel der Verfassung vermehrten die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten. Hinzu gesellte sich der Druck der äußeren Verhältnisse, unter dem die gesamte Verfassungsentwicklung notwendigerweise leiden mußte. So hat die neue Reichsverfassung die im deutschen Volke vorhandenen Klüfte erst recht in Erscheinung treten lassen. Sie hat zu ihrer Vermehrung und Stärkung entscheidend beigetragen und dadurch das Reich an den Abgrund gebracht.

A. Deutschlands Tributversklavung.

I. **Deutschland hatte sich** durch das Versailler Diktat **zu Reparationszahlungen verpflichtet, die über** seine wirtschaftliche **Leistungsfähigkeit** weit **hinausgingen.** Die Siegerstaaten benutzten diese Verpflichtung, um aus dem Reich alles herauszupressen, was irgend herauszupressen war.

1. **Ein** angeblicher **Leistungsverzug veranlaßte** die **Franzosen zu** „Sanktionen" insbesondere dem **Ruhreinbruch** vom Jahre 1923, der ein unzweifelhafter Rechtsbruch war.
2. **Der** von der Bevölkerung organisierte **passive Widerstand wurde abgebrochen, weil** die über Deutschland hereingebrochene **Inflation** den weiteren **Widerstand** als **aussichtslos** erscheinen ließ.

II. **Die** verheerenden **Wirkungen der Inflation veranlaßten** die **Siegerstaaten,** die **Zahlungsfähigkeit** Deutschlands im eigenen Interesse **zu überprüfen.**

1. **Der Dawesplan. Durch** das **Londoner Abkommen vom 16. VIII. 1924 erfolgte auf Grund** des von dem amerikanischen Finanzsachverständigen **Dawes** erstatteten **Gutachtens** eine **Neuregelung der Reparationslasten** Deutschlands, durch die die von ihm zu leistenden **Jahresraten** auf **2,5 Milliarden** festgesetzt worden.
   a) Als Zahlungsquellen dienten die allgemeinen Reichseinnahmen, die deutsche Reichseisenbahn, die der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft übertragen wurde, und die deutsche Industrie.
   b) Der Dawes-Plan erwies sich als unerfüllbar, obwohl die Erfüllungspolitiker der Systemzeit schonungslos die gesamten Kräfte Deutschlands für diesen Zweck auspreßten. Eine Neuregelung des Reparationsplanes war unumgänglich geworden.
2. **Der Youngplan. Durch das Haager Abkommen vom 20. I. 1930 erfolgte** eine völlige **Umgestaltung der Reparationslasten.** Ihr lag der von dem Amerikaner **Young** ausgearbeitete Sachverständigen**plan** zugrunde. Die **Gesamtreparationsschuld** wurde auf **112 Milliarden** und die **jährlichen Raten** auf **1,7—2,4 Milliarden** festgesetzt.
   a) Die Reparationslasten wurden ihres politischen Charakters entkleidet und auf das wirtschaftliche Gebiet überführt. Als Zahlungsquellen sollten die Deutsche Reichsbahn und die allgemeinen Reichshaushaltsmittel dienen.
   b) Auch der Young-Plan erwies sich als unerfüllbar, nachdem sich die Wirtschaftsblüte des Jahres 1928 als Scheinkonjunktur erwiesen hatte. Man erkannte, daß die über die ganze Welt hereinbrechende Wirtschaftskrise durch die unsinnigen Reparationslasten verursacht worden war, und erklärte sich zu erneuten Reparationsverhandlungen bereit.
3. **Der Vertrag von Lausanne. Am 9. VII. 1932 schlossen** die **Gläubigerstaaten** mit Deutschland einen **Vertrag in Lausanne ab, der** die völlige **Streichung der Reparationsverpflichtungen vorsah** und Deutschland nur noch die Verpflichtung zu einer Restzahlung auferlegte.

III. **Die Tributpolitik** der Reichsregierung **vollendete** die **wirtschaftliche Versklavung Deutschlands** und **führte zu** einem **beispiellosen völkischen Niedergang.**

1. **Deutschland geriet in** die **finanzielle Hörigkeit des** internationalen **jüdischen Finanzkapitals,** weil die Reparationszahlungen nur durch die Aufnahme ausländischer Kredite möglich geworden waren.
2. **Die Erfüllungspolitik führte zur Verarmung und Verelendung des** ganzen **Volkes.** Bei ihrem Abschluß war die Wirtschaft zusammengebrochen und das Arbeitslosenheer auf eine Vielmillionenzahl angewachsen. Die Nutznießer dieses Systems, insbesondere die Juden, lebten dagegen in Luxus und Wohlleben.
3. **Der Kulturzustand erreichte** einen **noch nie dagewesenen Tiefstand.** Die jüdische Zersetzung sah ihr Ziel nahezu erreicht, die Erfüllungspolitik hatte ihr in die Hand gearbeitet.

B. Der Auseinanderfall von Reich und Ländern.

I. **Die Weimarer Verfassung brachte keine** zufriedenstellende **Lösung des Verhältnisses** zwischen **Reich und Ländern.**

1. **Im Kaiserreich** waren **Konfliktsmöglichkeiten zwischen** dem **Reich und** den **Ländern nahezu ausgeschlossen,** weil das Reich durch die Bündnistreue der Bundesfürsten zusammengehalten wurde und Preußen der führende Staat war.

2. **Im Weimarer Zwischenreich entwickelte sich** dagegen **das Verhältnis** zwischen Reich und Ländern **zu besonderer Schärfe,** weil es an einer festen Verbindung zwischen beiden fehlte und weil die Länder ein Anrecht auf eine selbständige Politik hatten.

Das bisherige Bindeglied, die Bundesfürsten, war beseitigt und Preußen als führender Staat ausgeschaltet worden. Der Reichsrat vermochte wegen seiner geringen Befugnisse die fehlende Verbindung nicht herzustellen. Die parlamentarische Regierungsform bewirkte, daß die Regierungen in Reich und Ländern parteipolitisch verschieden zusammengesetzt waren. Das führte dazu, daß sich die Staaten vielfach geradezu wie Feinde gegenüberstanden und gegenseitig die Politik durchkreuzten. So entstanden mit der Zeit so unhaltbare Verhältnisse, daß eine Neuordnung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern unumgänglich notwendig war.

II. **Die Versuche zur Neugestaltung des Reich-Länder-Verhältnisses** führten **zu keinen** praktischen **Ergebnissen.**

1. **Seit** dem **Erlaß der** Weimarer **Verfassung bemühten sich** die **Länder um** ihre **Abänderung in föderalistischem Sinne.**

So wurden insbesondere die Umgestaltung des Reichsrats zu einer Ersten Kammer, die Wiederherstellung der unumschränkten Verfassungsautonomie der Länder, die Verminderung der Reichsbefugnisse auf dem Gebiete des Steuerwesens usw. gefordert. Eine Verwirklichung dieser Forderungen würde zu einer Rückwärtsentwicklung noch über Bismarck hinaus geführt haben.

2. **Demgegenüber war** die **Reichsregierung seit 1928** um eine **Reichsreform auf unitarischer Grundlage bemüht.**

Die Bestrebungen gipfelten in dem Versuch, die Beziehungen zwischen dem Reich und Preußen enger zu gestalten, ohne dabei Preußen eine Hegemoniestellung nach dem Beispiel der Bismarckschen Verfassung einzuräumen. Eine von der Reichsregierung berufene Länderkonferenz bestellte einen Verfassungsausschuß, dessen Beratungen im Jahre 1929 zu bestimmten Vorschlägen führten. Sie liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß Preußen und die Mehrzahl der norddeutschen Staaten zu Reichsprovinzen umgewandelt, die übrigen Länder aber ihre staatliche Selbständigkeit behalten sollten.

III. **Unterdessen entstand zwischen** dem **Reich und** mehreren **Ländern ein so gespanntes Verhältnis, daß** ein **Auseinanderbrechen** des Reichs **unvermeidbar schien.** Diese Entwicklung fand in dem Konflikt zwischen dem Reichskabinett von Papen und der von der Sozialdemokratie beherrschten preußischen Regierung ihren sichtbarsten Ausdruck.

1. **Die Reichsregierung entsetzte** im Sommer 1932 die **preußischen Minister ihrer Ämter und ließ** die **Staatsgeschäfte** Preußens **durch Reichskommissare führen,** um der Spannung ein Ende zu bereiten, die den Bestand des Reiches unmittelbar bedrohte.

Die preußischen Minister riefen den Staatsgerichtshof an, der durch sein Urteil eine praktisch unmögliche Lage herbeiführte. Neben den Reichskommissaren sollte die abgesetzte Preußenregierung für die politische Führung des Landes Preußen zuständig bleiben.

2. **Das Reich-Länder-Verhältnis wurde erst nach** der **Machtübernahme gelöst,** und zwar in unitarischem Sinne.

Der nationalsozialistischen Regierung gelang es bald, die Widerstände der Länder, deren Opposition zur Reichsregierung bis zum Separatismus ausartete, zu überwinden und ihr Verhältnis zum Reich auf eine neue Grundlage zu stellen. Vgl. Heft 13[1].

C. Der Zusammenbruch des parlamentarischen Systems.

I. **Das Weimarer Zwischenreich war** ein **Vielparteienstaat.** Obwohl der Rechtsbegriff der Partei dem geschriebenen Verfassungsrecht unbekannt war, hatten doch die **Parteien** im Leben des Reiches eine **überragende Bedeutung.**

1. **Der Einfluß der Parteien beruhte auf** dem **Wahlsystem,** das die Wähler zwang, ihre Stimme dem Wahlvorschlag einer der politischen Parteien abzugeben, **und auf** der **parlamentarischen Regierungsform,** die das Vorhandensein politischer Parteien als verfassungsmäßige Institution zur Voraussetzung hatte.

Der Reichspräsident war genötigt, die Reichsregierung nach den Wünschen der Mehrheitsparteien zusammenzusetzen. Der Reichskanzler und die einzelnen Reichsminister mußten ihre Amtsführung den Wünschen der Mehrheitsparteien anpassen, und ihren Wünschen entsprechend ergingen auch die Weisungen an die Reichsbeamten.

2. **Die** große **Zahl der** politischen **Parteien war** eine **Folge des Verhältniswahlrechts,** das die Parteienbildung besonders begünstigte.

Auch kleinste Wählergruppen waren in der Lage, ihrem Kandidaten zu einem Mandat zu verhelfen. Die Zahl der Parteien wuchs infolgedessen unter der Weimarer Verfassung auf 46 an, während das Kaiserreich im wesentlichen nur 5 Parteien gehabt hatte.

II. **Die Parteienwirtschaft mußte** das **Volk vergiften und zersetzen** und die **Tätigkeit des Staates lähmen.**

1. **Die Parteien** bekämpften einander auf das schärfste und **übertrugen** ihre **Gegensätze auf** das **Volk,** so daß Deutschland zu Ausgang des Weimarer Zwischenreiches vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges stand.

2. **Der Reichstag wurde arbeitsunfähig, weil** die **Parteienzerrissenheit** die **Bildung starker Mehrheiten nicht** mehr **zuließ.**

Schwache und kurzlebige Reichs- und Länderregierungen schwankten zwischen den Parteien hin und her. Von einer zielbewußten Politik konnte infolgedessen keine Rede mehr sein. Interessentenhaufen der verschiedensten Art jagten sich gegenseitig die Staatspfründen ab und gefährdeten die Zukunft von Volk und Staat.

III. **In dem Zusammenbruch des** parlamentarischen **Systems behauptete sich** der **Reichspräsident als einziges Reichsorgan.** Es gelang ihm, mit Hilfe der Institution der Präsidialkabinette und des Notverordnungsrechts den völligen staatlichen Zusammenbruch des Reichs zu verhindern.

1. **Der Reichspräsident bestellte** wegen der Unfähigkeit des Reichstags, arbeitsfähige Mehrheiten zu bilden, ein **Reichskabinett seines Vertrauens.**

Dem in dieser Weise gebildeten Präsidialkabinett setzte er die notwendigen Aufgaben und stellte ihm die dazu erforderlichen Machtmittel zur Verfügung. Das Kabinett **regierte durch** den **Erlaß von Notverordnungen,** die im Namen des Reichspräsidenten ergingen.

2. **Das parlamentarische System** der Weimarer Verfassung **wurde** durch diese Entwicklung **in sein Gegenteil verkehrt.**

Der geschaffene Zustand war auf die Dauer unhaltbar, weil sich ein Präsidialkabinett nicht ständig gegen den Willen des Reichstags zu behaupten vermochte. Dementsprechend fand gerade in dieser Zeit der Krise des Staatssystems ein fortwährender Wechsel der Reichsregierungen statt, von einer geordneten Staatsleitung konnte keine Rede mehr sein.

IV. **So** stand **am Ende der parlamentarischen Entwicklung des Deutschen Reiches** der **völlige Zusammenbruch von Volk und Staat** unmittelbar bevor. Die öffentliche Verwaltung war lahmgelegt, die wirtschaftliche Not stieg von Tag zu Tag, das Reich ging seiner völligen Auflösung entgegen. **In diesem Augenblick höchster Not war** die aufkommende **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei berufen, Staat und Volk vom Abgrund zurückzureißen** und durch einen radikalen Kurswechsel den Weg zu neuem Aufstieg zu eröffnen.

Die NSDAP. hatte nur die Bezeichnung „Partei" mit den übrigen Parteien gemeinsam. Sie unterschied sich von ihnen dadurch, daß sie nicht die Interessen einer Gruppe vertrat und dadurch zur Zerrissenheit Deutschlands beitrug, sondern daß sie sich aus Angehörigen aller Stände und Berufe zusammensetzte und für die Errichtung einer wahren Volksgemeinschaft kämpfte. Über Kampf und Aufstieg der Partei vgl. Näheres Heft 13[1] S. 38f. und Abriß 6 S. 82f.

V. Die Verfassungsentwicklung in den deutschen Ländern.

I. **Die** deutschen **Länderverfassungen stimmten** wegen der in der Weimarer Verfassung enthaltenen Rahmenbestimmungen **in** den **wesentlichen Punkten** miteinander **überein.** Sie waren sämtlich dadurch gekennzeichnet, daß die **Länderparlamente zu** einem

allmächtigen Staatsorgan ausgebaut waren, naturgemäß innerhalb der den Ländern zustehenden Befugnisse.

1. **Die Landtage waren** der **Träger der Staatsgewalt.**

Sie waren nach dem **Einkammersystem** eingerichtet, es gab also keine Erste Kammer. Preußen hatte zwar einen Staatsrat als Vertretung seiner Provinzen, er entsprach in seinen Befugnissen aber nur etwa dem Reichsrat des Reiches, war also ebenfalls keine Erste Kammer.

2. **Die Exekutive wurde von** den **Landtagen ausgeübt.**

Die **Landtage wählten** entweder den **Ministerpräsidenten, der** dann ein dem Parlament verantwortliches **Ministerium bildete,** oder sie wählten auch das ganze Ministerium. Dementsprechend gab es in den Ländern keinen Staatspräsidenten. Diese Bezeichnung wurde nur als Titel für Ministerpräsidenten einzelner Länder geführt.

II. **Die Verfassungsentwicklung** in den Ländern **war** ebenso wie die des Reiches **durch** das **Versagen des Parlamentarismus gekennzeichnet.** Diese Erscheinung war besonders bei den großen Ländern festzustellen.

1. **Im Jahre 1932 hatten Bayern, Sachsen und Württemberg** keine parlamentarische, sondern **nur noch geschäftsführende Regierungen. In Preußen** war seit dem Sommer 1932 sogar ein **Reichskommissar** eingesetzt, der nach dem bekannten Urteil des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich seine Befugnisse mit dem abgesetzten Ministerium teilen mußte. Vgl. S. 155.

2. **Die Reichsreformbewegung forderte** die **Beseitigung der Länderparlamente,** um das parlamentarische Nebeneinander in Reich und Ländern zu beseitigen.

Die Länder wandten sich gegen diese Bestrebungen, weil sie durch solche Maßnahmen zu Reichsprovinzen zu werden fürchteten. Ihre Reformvorschläge gingen auf Verstärkung des föderalistischen Charakters des Reiches. So wurde insbesondere von Bayern die Rückkehr zu den Grundlagen der Bismarckschen Verfassung gefordert, die gerade von ihm während der Zeit ihres Bestandes besonders heftig bekämpft worden war.

Zweiter Abschnitt.

Österreich.

I. Der Zusammenbruch der Monarchie.

I. **Im Herbst 1918 machte** der **Zerfall Österreich-Ungarns infolge** des **Abfalls der Nationalitäten** so **schnelle Fortschritte,** daß der Fortbestand der Monarchie in ihrer bisherigen Form nicht länger in Frage kam.

Unter diesen Umständen entschloß sich auch der deutsche Volksteil der Monarchie, von dem von den Feindbundstaaten feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker Gebrauch zu machen.

1. **Die Deutschen** der Monarchie **verlangten** ihre **Wiedervereinigung mit** dem Deutschen **Reich** und verteidigten ihren Lebensraum mit der Waffe in der Hand gegen die Übergriffe der Nationalitäten.

2. **Eine Nationalversammlung,** zu der sich die deutschen Abgeordneten des Reichsrats zusammengeschlossen hatten, **er-**

ließ am 30. X. 1918 die **Vorläufige Verfassung eines Staates Deutsch-Österreich und vollzog** durch Gesetz vom 12. XI. 1918 **seinen Anschluß an** das Deutsche **Reich.**

II. **Die Feindbundstaaten verhinderten** jedoch die **Bestrebungen** der Deutschen der Monarchie **auf nationale Selbstbestimmung.**

1. **Die Hälfte des deutschen Siedlungsgebietes** wurde durch das Diktat von Saint-Germain vom 10. IX. 1919 **anderen Staaten ausgeliefert** und **$5^1/_2$ Millionen Deutsche unter fremde Herrschaft** gezwungen.

   Von den 12 Millionen Deutschen, die sich nach der Volkszählung von 1910 in Österreich-Ungarn befanden, blieben nur $6^1/_2$ Millionen bei Österreich. Auch geschlossene, rein deutsche Siedlungsgebiete, wie z. B. in Böhmen, Mähren und Schlesien, wurden unter Bruch des Selbstbestimmungsrechts den umliegenden Staaten einverleibt.

2. **Der Anschluß Deutsch-Österreichs** an das Reich **wurde verhindert.** Sogar der bescheidene Plan einer **Zollunion** mit dem Reich **scheiterte** am Widerstande der Siegermächte. Auch die **Bezeichnung „Deutsch-Österreich"** wurde **verboten,** der neue Staat mußte sich „Österreich" nennen.

   Im Diktat von Saint-Germain wurde Österreich gezwungen, ebenso wie Deutschland auf den Anschluß zu verzichten. Später mußte sodann Österreich die dringend benötigten Kredite durch einen immer wieder erneuten Verzicht auf den Anschluß erkaufen.

II. Die Verfassung Österreichs.

Die Verfassung des Landes Österreich **wurde von** der neugewählten **Nationalversammlung am 1. Oktober 1920 erlassen.**

I. **Österreich bestand aus 9 Bundesländern.**

Bundesländer waren die früheren österreichischen Kronländer Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg, ferner die durch das Diktat von Saint-Germain in ihrem Bestande verkleinerten ehemaligen österreichischen Kronländer Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Tirol, die aus dem Lande Niederösterreich herausgelöste Stadt Wien und der von Ungarn angeschlossene Teil des deutschen Siedlungsgebietes, das Burgenland.

II. **Österreich war** ein **Bundesstaat und** der Verfassungsform nach eine **parlamentarische Republik** mit betontem Übergewicht des Parlaments.

1. Die **Vertretung des Volkes** war der **Nationalrat,** der aus allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlen nach dem Grundsatz des Verhältniswahlrechts hervorging.

   Er war das **Oberste Staatsorgan** und hatte noch größere Machtbefugnisse als der Reichstag des Weimarer Zwischenreiches.

2. Die **Vertretung der Bundesländer** war der **Bundesrat.**

   Er war keine erste Kammer und hatte nur geringe Befugnisse. Über seinen Einspruch gegen Gesetze konnte der Nationalrat bereits mit einfacher Stimmenmehrheit hinweggehen.

3. **Staatsoberhaupt war** der **Bundespräsident,** der von Nationalrat und Bundesrat gemeinsam gewählt wurde.

   Er hatte keine selbständige vollziehende Gewalt. Die **Regierung** wurde nicht von ihm, sondern **vom Nationalrat** allein **gewählt.**

III. **Das Verhältnis zwischen Bund und Bundesländern blieb ungeklärt.** Die in der Verfassung vorgesehene Zuständigkeitsverteilung trat nicht in Kraft.

Erst 1925 wurde eine Zuständigkeitsabgrenzung vorgenommen, durch die trotz der räumlich beengten Verhältnisse ein Nebeneinander von Bundes- und Länderverwaltung erhalten blieb.

III. Die Verfassungsentwicklung.

I. **Die Verfassung wurde in** der **Folgezeit mehrfach geändert,** ohne daß es zur Ausbildung einer festen Verfassungsform kam. Die **verworrene innere und äußere Lage** des Staates **bewirkte, daß** die **Verfassungsentwicklung in Halbheiten stecken blieb.**

1. **Österreich war** wirtschaftlich **lebensunfähig** und **vom Ausland abhängig.**

   Eine willkürliche Grenzziehung hatte seine Wirtschaftskraft zerstört, dazu war es mit einem großen Teil der Verpflichtungen der Gesamtmonarchie belastet. Die naturgegebene Lösung dieser Schwierigkeiten, der Anschluß, blieb Österreich versagt. Daher war es auf die finanzielle Hilfe des Auslandes angewiesen, das seine Machtstellung benutzte, um das Land politisch zu versklaven.

2. **Österreich war durch politische Gegensätze** innerlich **zerrissen.**

   An die Stelle des die Monarchie beherrschenden Nationalitätenproblems trat im neuen Österreich die Frage der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Bund und Ländern. Die vorwiegend landwirtschaftlichen Länder suchten ihre Befugnisse zu erweitern, um das Übergewicht der von den Sozialdemokraten beherrschten Hauptstadt Wien zu brechen. Daher tobten in Österreich ständig Verfassungskämpfe.

II. **Der Marxistenaufstand in Wien** im Jahre **1927 bewirkte, daß** die **bäuerlichen Kräfte** mehr **in** den **Vordergrund traten.** Auf ihren Druck (Heimwehr) erfolgte die **Verfassungsreform vom Jahre 1929** im Sinne der **Stärkung der Bundesgewalt.**

Die Befugnisse des Nationalrats wurden beschränkt. Die Regierung erhielt ein Notverordnungsrecht. Die Regierungsgewalt wurde dadurch verselbständigt, daß der Bundespräsident nicht mehr vom Parlament, sondern vom Volke unmittelbar gewählt und das Ministerium durch ihn gebildet werden sollte. Der Bundesrat wurde zu einem Länder- und Ständerat ausgebaut. Die Bundesgewalt wurde insbesondere durch die Übernahme eines Teiles der Polizeigewalt gestärkt.

III. **Die Bundesverfassung vom 1. V. 1934,** die sog. Maiverfassung, **stellte Österreich** in Reaktion auf den Marxistenaufstand im März, durch den das Land in seinen Grundfesten erschüttert wurde, **auf eine neue verfassungsrechtliche Grundlage.** Diese Verfassung, die allerdings ebenso wie die frühere nicht in vollem Umfang in Kraft trat, war bis zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich in Geltung und sollte die autoritäre Regierungsform bringen.

1. **Österreich bestand** fortan **aus** der **bundesunmittelbaren Stadt Wien und** den **Ländern** Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Die Zuständigkeitsverteilung zwischen Bund und Ländern war in ähnlicher Weise wie in der Weimarer

Verfassung vorgenommen. Zur Bundeszuständigkeit in Gesetzgebung und Vollziehung gehörten u. a. die äußeren und Militärangelegenheiten, das Bundesfinanzwesen, das Geld-, Bank, Börsen- und Sparkassenwesen und die Angelegenheiten von Gewerbe, Industrie und Eisenbahnen.

2. **Oberstes Gesetzgebungsorgan** war der **Bundestag.** Das Recht, Gesetzesvorlagen einzubringen, hatte ausschließlich die Bundesregierung. In den Ländern waren die Landtage und in Wien die Bürgerschaft Gesetzgebungsorgane.

3. **Die Bundesverwaltung** wurde **durch** den **Bundespräsidenten und** die **Bundesregierung mit** dem **Bundeskanzler an der Spitze** ausgeübt. In Wien lag die Verwaltung der Stadt Wien und die unmittelbare Bundesverwaltung in den Händen des Bürgermeisters.

IV. **Volksfremden Elementen war es seit 1932 gelungen,** die **Staatsgewalt** unter Bruch der Verfassung **an sich zu reißen.** Sie richteten unter Mißachtung des Volkswillens ihre ganzen Anstrengungen auf die **Unterdrückung der** auch in Österreich aufkommenden **nationalsozialistischen Bewegung,** die die Wiedervereinigung mit dem Reich zum Ziele hatte.

Alle Unterdrückung und Verfolgungen blieben jedoch vergeblich, die nationalsozialistische Idee zerbrach auch in Österreich alle Widerstände. Die Heimkehr Österreichs in das Reich und die Begründung des Großdeutschen Reiches verzeichnen den Sieg des Nationalsozialismus über das volksfeindliche Regiment in Österreich. Näheres vgl. Heft 13[1] S. 156f.

Dritter Abschnitt.

Das nationalsozialistische Volksreich.

Die Verfassungsgeschichte des Großdeutschen Reiches wird von Heft 13[1] gebracht. Das vorliegende Heft beschränkt sich daher auf die Wiedergabe der Grundlagen der Verfassungsentwicklung des von Adolf Hitler geschaffenen Großdeutschen Reiches.

Vorbemerkung.

Vom Weimarer Zwischenreich zum Großdeutschen Reich.

1. Deutschland unter der Herrschaft der überstaatlichen Mächte.

I. **Der Novemberverrat war von** den **überstaatlichen Mächten ins Werk gesetzt worden, um** das **Reich in** ihre **Gewalt zu bekommen.** Dementsprechend konnte die Revolution nicht mit einer völkischen Erneuerung verbunden sein. Sie mußte vielmehr volksfremde und volksfeindliche Kräfte zur maßgeblichen Bestimmung bringen. Die Reichsfeinde des Kaiserreichs, Liberalismus, Marxismus und politischer Katholizismus, traten die Herrschaft über Deutschland an.

1. **Der Liberalismus konnte** nunmehr die **Ideen der Französischen Revolution** von 1789 **zur Durchführung bringen.** Deutschland wurde einem schrankenlosen Parlamentarismus und der Parteienherrschaft ausgeliefert.

2. **Der Marxismus betrachtete** das Weimarer **Zwischenreich** nur **als Übergang zu** einer **Diktatur des Proletariats** und **betrieb** die weitere Zersetzung von Volk und Staat, um der **Einführung einer Räteherrschaft** nach bolschewistischem Muster den Boden zu bereiten.

3. **Der politische Katholizismus suchte konfessionelle Vorteile** des katholischen Volksteils **ohne Rücksicht auf** das **Wohl von Volk und Staat** zu erreichen und ging zu diesem Zweck ein Bündnis mit Liberalismus und Marxismus in Gestalt der Weimarer Koalition ein, die eine Interessengemeinschaft zu gemeinschaftlicher Ausbeutung des Staates darstellte.

II. **Der wahre Beherrscher des Reiches war** das **internationale Juden- und Freimaurertum,** das den Liberalismus und Marxismus nur als Tarnungsformen benutzte. Der von ihm bewerkstelligte Zusammenbruch Deutschlands war für ihn ein Mittel, um dieses Land endgültig in den Bereich der jüdischen Weltherrschaft einzubeziehen.

1. **Deutschland wurde** im Versailler Diktat die **Ehre und** die **Wehr genommen.** Es sank zu einer Tributkolonie des internationalen Großkapitals hinab. Die Reichsregierung entwürdigte sich zum Gerichtsvollzieher der Feindbundmächte und förderte mit ihrer Erfüllungspolitik die Tributversklavung Deutschlands.

2. **Ein beispielloser wirtschaftlicher Zusammenbruch** und ein sich immer mehr vergrößerndes Arbeitslosenheer **waren die Folgen** der Ausplünderung Deutschlands durch das Judentum. Das deutsche Volk hatte mit seiner Ehre auch sein Brot verloren. Das Judentum schien seinem Endziel nahe.

III. **Die** vom Juden Hugo Preuß verfaßte **Reichsverfassung,** die Deutschland von der Weimarer Nationalversammlung beschert wurde, **sicherte** die **Herrschaft der Ideen der Französischen Revolution über** die **deutsche Staatsidee.** Sie wurde vom Volke mit Recht als fremd empfunden. Ihre Anhänger waren verschwindend gering, sie blieb nur deshalb bei Bestand, weil sich ihre Gegner von rechts und links lange Zeit die Waage hielten.

2. Die Wiedergeburt von Volk und Staat.

I. **Der** tiefe und scheinbar hoffnungslose **Zusammenbruch von Volk und Staat** im Jahre 1918 **war** zugleich der **Beginn der Wiedergeburt Deutschlands zu neuer Größe.**

Die Lage des Reiches nach der Novemberrevolte entsprach derjenigen Deutschlands im Jahre 1806. Ebenso wie damals war es auch jetzt nach einem unglücklichen Kriege mit einem unversöhnlichen Gegner zu einem völligen staatlichen Zusammenbruch gekommen, der Deutschland zum willfährigen Spielball feindlicher Mächte machte und jede Hoffnung auf einen neuen Anstieg auszuschließen schien. Zum staatlichen Zusammenbruch kam aber im Jahre 1918 noch ein tiefgehender völklicher hinzu, der die Lage des Reiches als besonders verzweifelt erscheinen ließ. Wie aber das Jahr 1806 zugleich der Ausgangspunkt des Zusammenschlusses der deutschen Staaten zu einem neuen Reich war, ebenso ist auch die Wiedergeburt Deutschlands im Großdeutschen Reich ohne die Katastrophe des Weltkrieges undenkbar.

1. **Der Geist der Frontkämpfer** des großen Krieges **empörte sich gegen** die **jüdische Versklavung** und weckte das deutsche Volk aus seiner Betäubung.

Die Anhänger der Weimarer Verfassung beschränkten sich schließlich auf die Juden selbst und wenige ihnen hörige Kreise. In den letzten Jahren der Weimarer Republik konnte sich das System nur dadurch am Leben halten, daß es unter Ausschaltung des Parlaments mittels Notverordnungen regierte.

2. **Der Frontgeist war es** dann **auch, der** nach seinem Endsieg über die volksfremden Elemente am 30. I. 1933 **das neue Reich** der Deutschen **baute** und das deutsche Volk aus Schande und Unehre befreite.

Die im Fronterlebnis gewachsene Vorstellung von der wahren Volksgemeinschaft und dem Sinn des Staates konnte nunmehr in die Wirklichkeit übertragen werden. So entstand ein neues Reich, dessen Grundlage wirklich das gesamte deutsche Volk war und das die Erfüllung alles dessen brachte, was die besten Deutschen in einem Jahrtausend deutscher Geschichte als Endziel deutscher Entwicklung erträumt hatten.

III. **Die Wiedergeburt von Volk und Staat ist mit** dem Namen **Adolf Hitler** unauflöslich **verbunden,** dem Gefreiten des Weltkrieges, der die dem System widerstrebenden Kräfte zu einer gewaltigen politischen Willensbildung zusammenschweißte und in einem aussichtslos erscheinenden Kampf gegen alle bestehenden Mächte zum Siege führte.

I. Die Machtübernahme.

I. **Am 30. I. 1933 berief** der **Reichspräsident von Hindenburg** den Führer der nationalsozialistischen Bewegung **Adolf Hitler zum Reichskanzler.** Vizekanzler wurde der frühere Reichskanzler von Papen.

1. **Die Berufung des Führers** zum Reichskanzler war **kein Regierungswechsel üblicher Art.** Mit ihm war vielmehr zugleich eine grundlegende Änderung der verfassungsrechtlichen Stellung des Reichskanzlers verbunden. Der Reichskanzler **Adolf Hitler übernahm** die **Führung des deutschen Volkes,** das Reichskanzleramt hörte auf, eine parlamentarische Einrichtung zu sein.

Die Berufung des Führers war von vornherein auf die Dauer bestimmt. Durch sie begab sich der Reichspräsident des Entlassungsrechtes. Zugleich übernahm der Führer die politische Leitung des Reiches. In Verbindung hiermit trat der Reichspräsident aus dem Vordergrund des politischen Geschehens zurück. Der Führer bestimmte nicht nur die Richtlinien der Politik, sondern er traf von vornherein selbst alle maßgeblichen Entscheidungen. Das Mehrheitsprinzip kam infolgedessen innerhalb der vom Führer gebildeten Reichsregierung niemals zur Anwendung. Nachdem sich der Reichstag auf Grund der Reichstagswahl vom 12. XI. 1933 zu einer nationalsozialistischen Körperschaft entwickelt hatte, die die Übereinstimmung von Führung und Volk öffentlich zum Ausdruck zu bringen hatte, kam schließlich auch die Abhängigkeit des Kanzlers vom Reichstag automatisch in Fortfall.

2. **Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wurde die führende Regierungspartei.**

Sie hatte anfänglich noch die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, die aus Deutschnationalen, dem Stahlhelm und den Anhängern des Vizekanzlers von Papen bestand, als Koalitionspartei neben sich. Nach der Selbstauflösung bzw. Beseitigung aller anderen Parteien wurde jedoch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die alleinige Trägerin des deutschen Staatsgedankens.

II. **Am 1. II. 1933 wurde der Reichstag aufgelöst,** weil die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit bei seiner gegenwärtigen Zusammensetzung unmöglich war.

1. **Die Neuwahl brachte** den **Regierungsparteien** bei einer bisher noch nicht dagewesenen Wahlbeteiligung von 89 v. H. die **absolute Mehrheit.** Ihre Machtstellung konnte nunmehr nicht mehr angetastet werden.

Die Nationalsozialisten eroberten von insgesamt 647 Reichstagsmandaten 288 Sitze und die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot 53 Sitze.

2. **Der neugewählte Reichstag wurde am 21. III. 1933 mit** einem feierlichen **Staatsakt in** der **Potsdamer Garnisonkirche eröffnet.**

Hierdurch wurde symbolhaft zum Ausdruck gebracht, daß die Geschichte des neuen Reiches nach einer Zwischenzeit ärgsten Verfalls wieder an die ruhmreichen Traditionen bester deutscher Vergangenheit anknüpfte.

III. **Neben** der legalen **Machtübernahme,** die unter strengster Einhaltung der parlamentarischen Regeln erfolgt war, vollzog sich die **nationalsozialistische Revolution,** die eine völlige Umgestaltung des inneren Gefüges des deutschen Volkes zur Folge hatte.

1. **Durch sie wurde die Einheit des deutschen Volkes** als Voraussetzung für das Aufbauwerk des Führers **wiederhergestellt.**

Die nationalsozialistische Revolution führte zur seelischen Wiedergeburt und sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes und beseitigte die zersetzenden Einflüsse des Judentums auf die deutsche Kultur. Das Volk wurde zum Bewußtsein seiner geistigen, willensmäßigen und politischen Einheit gebracht. Gleichzeitig wurden die staatsfeindlichen Verbände beseitigt, insbesondere die klassenkämpferischen des Marxismus, und ferner die Gegner des Nationalsozialismus aus dem öffentlichen Leben entfernt.

2. **Auf der Grundlage des geeinten** deutschen **Volkes konnte** die **Einheit des Staates begründet werden** und das Großdeutsche Reich erstehen. Die Geburtsstunde des Großdeutschen Reiches ist der 13. III. 1938, der Tag, an dem die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich proklamiert wurde.

Der Vielparteienstaat der Weimarer Verfassung und der deutsche Partikularismus wurden durch die Revolution überwunden. Der Bauschutt aus allen Jahrhunderten deutscher Verfassungsgeschichte wurde beseitigt, die Fundamente des Verfassungsbaus des Großdeutschen Reiches konnten sich nunmehr auf dem sicheren Grund eines seiner selbst bewußt gewordenen Volkes erheben.

IV. **Die Einigung** von Volk und Staat **gab** dem **Führer** die **Möglichkeit,** die **Ketten des Versailler Diktats zu zerbrechen.**

1. **Die Kriegsschuldlüge wurde** vom Führer am 30. I. 1937 **widerrufen** und damit das Deutschland abgepreßte Schuldanerkenntnis, das die „Rechtsgrundlage" für die Aufbürdung der Tributlasten war, endgültig beseitigt. (Vgl. S. 146 I).

2. **Die Wehrfreiheit wurde wiederhergestellt.** Das Gesetz über den Neuaufbau der Wehrmacht vom 16. III. 1935 leitete die Neuordnung ein, indem es die allgemeine Wehrpflicht als Grundlage der deutschen Wehrverfassung wieder einführte. Zum vorläufigen Abschluß gelangte diese Entwicklung durch das Wehrgesetz vom 21. V. 1935.

3. **Die durch den Versailler Vertrag** und seine Nebenverträge **herbeigeführten Verstümmelungen der äußeren Grenzen** Deutschlands **wurden beseitigt.** Das Saargebiet kehrte nach einer Volksabstimmung, die eine überwältigende Mehrheit für Deutschland ergab, am 1. III. 1935 in die Hoheit des Reiches zurück. Die Ostmark wurde am 13. III. 1938 mit dem Reich wiedervereinigt. Auf Grund des Münchener Abkommens vom 29. IX. 1938 wurden die sudetendeutschen Gebiete Bestandteil des Reiches. Am 21. III. 1939 gab die litauische Regierung das Memelland an Deutschland zurück. Die Wiedervereinigung Danzigs wurde am 1. IX. 1939 vollzogen. Die Deutschland geraubten Ostgebiete kehrten am 8. X. 1939 zurück. Die Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet sodann wurden durch Führererlaß vom 23. V. 1940 mit dem Reich vereinigt. Weiterhin wurden Böhmen und Mähren durch Führererlaß vom 16. III. 1939 dem Schutz des Reiches unterstellt.

4. **Die politischen Beschränkungen wurden beseitigt.** Die Entmilitarisierung des Rheinlandes wurde am 7. III. 1936 aufgehoben. Die deutschen Truppen bezogen in ihm an diesem Tage ihre Friedensgarnisonen. Durch Note vom 15. XI. 1936 stellte sodann die Reichsregierung die uneingeschränkte Hoheit des Reiches über die deutschen Wasserstraßen wieder her. Schließlich erhielt das Reich durch Erklärung des Führers vom 30. I. 1937 seine uneingeschränkte Hoheit über die Deutsche Reichsbahn und die Reichsbank zurück.

V. **Das** in Macht und Einheit **erneuerte Reich übernahm** wieder die ihm geschichtlich überkommende **Aufgabe als ordnende Macht Europas.**

Diese Entwicklung, die durch den gegenwärtigen Krieg beschleunigt worden ist, ist noch im Gange.

II. Die Verfassungsgrundlagen des Großdeutschen Reiches.

A. Das Verfassungsrecht.

1. Die staatsrechtliche Neugestaltung Deutschlands.

I. **Nach der Machtübernahme** durch die nationalsozialistische Bewegung **unterblieb der Erlaß einer Notverfassung** ganz bewußt. Auch **die Verfassung des Weimarer Zwischenreichs** wurde nicht sogleich und ausdrücklich aufgehoben, sondern wurde vom Nationalsozialismus als **Rechtsgrundlage für die staatsrechtliche Neugestaltung** des Reichs benutzt. Dadurch entstand die im deutschen Schrifttum lebhaft erörterte Streitfrage, welche rechtliche Bedeutung der Weimarer Verfassung im Zuge der Umbildung des Reichs zum nationalsozialistischen Staat zukommt, insbesondere ob und wie lange sie noch nach der Machtübernahme in Geltung geblieben ist.

1. **Ein Teil des Schrifttums** ist der **Meinung, daß** die **Weimarer Verfassung als** zusammenhängendes **Ganzes stillschweigend aufgehoben** worden **sei.**

Diese insbesondere von Carl Schmitt, Hans Gerber und Huber vertretene Auffassung wird wie folgt begründet: Die Weimarer Verfassung und das im Dritten Reich neugeschaffene Verfassungsrecht seien zwei entgegengesetzte Pole und inhaltlich so verschieden, daß es unmöglich sei, sie nebeneinander bestehen zu lassen und das neue Recht aus dem alten abzuleiten. Deshalb müsse angenommen werden, daß die Weimarer Verfassung bereits durch das erste Verfassungsgesetz der Regierung Hitler, das Ermächtigungsgesetz vom 24. III. 1933, stillschweigend außer Kraft gesetzt worden sei und daß diesem Gesetz mithin der Charakter einer Vorläufigen Verfassung beizumessen sei.

2. **Demgegenüber** steht die **herrschende Lehre** auf dem Standpunkt, **daß** die **Weimarer Verfassung** ihre **Geltungskraft** nicht mit einem Schlage, sondern im Verlaufe des staatsrechtlichen Umbruchs **allmählich und stückweise verliere.**

Diese insbesondere von Stuckart, Medicus, Pfundtner, Koellreutter und Walz vertretene Auffassung wird wie folgt begründet: Die Weimarer Verfassung sei bisher formell nicht aufgehoben worden. Ihr juristischer Fortbestand entspreche dem Grundsatz der Legalität der nationalsozialistischen Revolution und gehe im übrigen auch daraus hervor, daß sämtliche im ersten Jahr der nationalsozialistischen Staatsherrschaft erlassenen Verfassungsgesetze für das neue Reich sich irgendwie auf die alte Reichsverf ssung bezogen und damit ihre Weitergeltung bestätigt hätten.

II. **Folgt man** der **herrschenden Auffassung,** so gelangt man zu **folgendem Ergebnis:**

1. **Die Weimarer Verfassung** als Grundordnung des liberalistischen Zwischenreichs **konnte für das** auf der nationalsozialistischen Weltanschauung beruhende **Reich nie** die **Bedeutung eines Staatsgrundgesetzes gewinnen.**

a) **Die erhöhte Geltungskraft der Verfassung,** die ihr die Verfassungsgeber des Zwischenreichs beigelegt hatten und die darin besteht, daß die Verfassungsrechtssätze den Vorrang vor einfachen Gesetzen haben und daß sie nur unter erschwerten Formen geändert werden können, wurde ihr bereits **durch** das **Ermächtigungsgesetz** vom 24. III. 1933 zum Teil **und** durch das **Neuaufbaugesetz** vom 30. I. 1934 vollständig **genommen.**

b) **Sie besaß** infolgedessen **für** das **Reich nur** noch den **Charakter eines einfachen Gesetzes,** dessen Bestimmungen nach dem Grundsatz lex posterior derogat legi priori durch die spätere Gesetzgebung ohne weiteres geändert oder außer Kraft gesetzt werden konnten.

2. **Jedes neue Gesetz,** das für das Reich erlassen wurde, **bewirkte nunmehr, daß** die **entgegenstehenden Bestimmungen der alten Reichsverfassung außer Kraft traten.**

Dies gilt **vor allem** auch für **alle Bestimmungen, die mit dem** in dem **neuen** Gesetz offenbarten **Staatsgeist unvereinbar waren.**

3. **Je weiter der Reichsaufbau fortschritt, desto geringer** wurde die **Zahl der** noch **geltenden Vorschriften** der Weimarer Verfassung.

Die Rechtslage ist heute bereits die, daß fast sämtliche Programm- und Rechtssätze der Weimarer Verfassung durch die fortschreitende Gesetzgebung überholt und gegenstandslos geworden sind. Die von der Gesetzgebung noch nicht überholten und daher einstweilen noch in Kraft gebliebenen Vorschriften der alten Verfassung sind an Zahl und Bedeutung sehr gering und werden voraussichtlich nur noch von kurzer Geltungsdauer sein.

2. Die Quellen des neuen Verfassungsrechts.

I. **Die Errichtung einer besonderen Verfassungsurkunde für das Großdeutsche Reich** (Verfassung im formellen Sinne) **ist bisher nicht erfolgt.**

Wie der Führer in seiner Reichstagsrede vom 21. III. 1933 mitgeteilt hat, soll eine neue Verfassung für das Reich erst erlassen werden, wenn der Reichsneubau vollendet ist und „aus der lebendigen Entwicklung heraus" die „Konstruktion einer Verfassung" möglich ist, „die den Willen des Volkes mit der Autorität einer wirklichen Führung verbindet."

II. **Trotzdem besitzt das Großdeutsche Reich** bereits eine **Verfassung,** die zwar nicht in einem geschriebenen Staatsgesetz niedergelegt ist, sondern wie die Verfassung Englands auf Gewohnheitsrecht und einer Reihe von grundlegenden Einzelgesetzen beruht (Verfassung im materiellen Sinne).

1. **Gewohnheits- und** zugleich **Hauptrechtsquelle** der neuen deutschen Verfassung **ist** die **nationalsozialistische Weltanschauung,** wie sie im **Parteiprogramm** der nationalsozialistischen Bewegung vom 24. II. 1920 niedergelegt und von **Adolf Hitler** in seinem Buche **„Mein Kampf"** und seinen Reden eingehend erläutert ist.

   Die hierin festgelegten Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung sind seit der Machtübernahme so fest im deutschen Volks- und Staatsleben verwurzelt, daß sie zum Gewohnheitsrecht geworden sind und als solches die Fähigkeit besitzen, entgegenstehendes Gesetzesrecht außer Kraft zu setzen und aufzuheben.

2. **Zahlreiche Einzelgesetze** zeichnen sich durch ihre grundlegende staatsrechtliche Bedeutung aus. Sie sind die **Staatsgrundgesetze des neuen Reichs,** ohne sich jedoch weder durch eine besonders vorgeschriebene Art ihres Zustandekommens noch durch erhöhte Geltungskraft von den übrigen Reichsgesetzen zu unterscheiden.

   Von den bisher erlassenen Reichsgesetzen sind insbesondere folgende als Staatsgrundgesetze anzusehen:

   a) **Das Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich** (Ermächtigungsgesetz) vom 24. III. 1933.
   b) **Das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat** vom 1. XII. 1933.
   c) **Das Gesetz über den Neuaufbau des Reichs** vom 30. I. 1934.
   d) **Das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs** vom 1. VII. 1934.
   e) **Das Reichsstatthaltergesetz** vom 30. I. 1935.
   f) **Die deutsche Gemeindeordnung** vom 30. I. 1935.
   g) **Das Wehrgesetz** vom 31. V. 1935.
   h) **Das Nürnberger Gesetzgebungswerk** vom 15. IX. 1935.
   i) **Das deutsche Beamtengesetz** vom 26. I. 1937.

B. Die Verfassungsgrundsätze des Reichs.

I. **In den Staatsgrundgesetzen** sind die **Grundsätze, nach denen sich** der **Neuaufbau des Reiches vollziehen wird, deutlich erkennbar.** Daher ist eine verfassungsrechtliche Wertung des deutschen Verfassungsbaus trotz des Fehlens einer Verfassungsurkunde bereits jetzt möglich.

II. **Die Verfassung des Reichs** wird **durch mehrere Grundsätze bestimmt,** durch die es zu einem Staat eigener Art gestaltet wird, der sich von allen bestehenden und jemals gewesenen Staatswesen wesentlich unterscheidet.

1. **Das Reich ist ein Volksstaat.**

   Das Volk, das den modernen rassebiologischen Erkenntnissen entsprechend als eine Blutsgemeinschaft artgleicher Menschen aufgefaßt wird, ist der Ausgangs- und Angelpunkt des Staatsgedankens. Der Staat selbst ist das rechtlich geordnete und politisch geformte Volk. Er steht im Dienste des Volkes und sein Zweck ist die Erhaltung und Förderung des Volkes und die Gestaltung seines Lebensraums.

2. **Das Reich ist ein sozialistischer Staat.**

   Die Volksgemeinschaft steht an erster Stelle. Der einzelne hat sich als Glied seines Volkes in die Volksgemeinschaft einzuordnen und sich notfalls mit allem, was er hat, für sie einzusetzen. Bei der Abwägung der Interessen der Gemeinschaft und des einzelnen gilt als wichtigster Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

3. **Das Reich ist ein Führerstaat.**

   Partei, Volk und Reich werden nach dem Führerprinzip geleitet, das durch Verantwortung nach oben und Autorität nach unten gekennzeichnet ist. Führer wird man nur durch Leistung. Grundlage der Führung ist das freiwillige und unbeirrbare Treueverhältnis der Gefolgschaft zum Führer.

4. **Das Reich ist ein Einparteistaat.**

   Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und der Führerorden der Nation. Sie setzt auf allen Gebieten des Lebens die großen Ziele und sorgt für die Erfüllung der völkischen Pflichten.

5. **Das Reich ist ein Einheitsstaat.**

   Die politische Zerrissenheit Deutschlands ist beseitigt. Die deutschen Länder sind keine Staaten mehr, sie besitzen keine eigene Staatshoheit, kein eigenes Staatsgebiet und kein eigenes Staatsvolk. Es gibt nur noch eine einheitliche Reichsgewalt, ein einheitliches Reichsgebiet und ein einheitliches Reichsvolk.

III. **Die vorstehenden Verfassungsgrundsätze werden** vom Nationalsozialismus **Schritt für Schritt verwirklicht.** Bereits heute ist die Verfassungsentwicklung so weit gediehen, daß der Neubau des Reichs festgefügt vor uns steht. Noch ist er erst im Rohbau vollendet, doch stehen Plan und Ziel fest: Das Großdeutsche Reich wird die Verwirklichung der nationalsozialistischen Volks- und Reichsidee bringen.

Das organische Wachstum der Verfassung gibt die Gewähr dafür, daß sie in ihrer endgültigen Ausgestaltung eine dem deutschen Volke wirklich gemäße Form haben wird. Dadurch wird der Fehler vermieden, dem z. B. die Weimarer Verfassung erlegen ist, daß das lebendige Leben eines Volkes durch eine theoretisch konstruierte Verfassung in eine nicht passende Form gezwungen und vergewaltigt wird.

Sachverzeichnis.

(Die Zahlen bedeuten die Seiten.)